



DIE BRÜCKE 2011

Dunninger Jahrbuch
26. Jahrgang

DIE BRÜCKE **2011**

Dunninger Jahrbuch
26. Jahrgang



Konten des Heimat- und Kulturvereins Dunningen:

65 66 40 00 bei der Volksbank Schwarzwald-Neckar eG, BLZ: 642 920 20

10 74 40 02 bei der Volksbank Schwarzwald-Neckar eG, BLZ: 642 920 20

63 57 36 bei der Kreissparkasse Rottweil, BLZ: 642 500 40

Mit einer Spende unterstützen Sie unsere Arbeit.

Wir danken für die Spenden für das Jahrbuch 2010.

Impressum

Herausgeber: Gemeinde Dunningen
Redaktion: Andreas Wilbs, et al.
Fotos: Fritz Rudolf, et al.
Gestaltung: Dominik Sinner
Druck: WIRmachenDRUCK GmbH
Auflage: 750



INHALTSVERZEICHNIS

<i>Gerhard Winkler: Grußwort des Bürgermeisters.</i>	2
<i>Andreas Wilbs: Vorwort.</i>	4
<i>Gerhard Benner: Im Wechselrahmen</i>	6
<i>Gerhard Winkler: Der Bürgermeister blickt zurück.</i>	8
<i>Hans-Peter Storz: Aus dem Gemeinderat.</i>	15
25 Jahre Ortsvorsteher Rainer Pfaller.	22
<i>Hermann Mauch: 100 Jahre altes Schulhaus Dunningen</i>	24
Erziehung und Bildung im Zeitenwandel	34
<i>Hermann Hirt: Schule in Lackendorf</i>	54
<i>Rainer Pfaller: Narrenpredigt</i>	58
Heimatbild.	61
<i>Hermann Hirt: Eschachtalhalle Lackendorf</i>	62
<i>Martin Arnegger: Erich Hauser</i>	66
<i>Michael Ponto: Festrede 100 Jahre SVS.</i>	68
<i>Andreas Haag: Seedorfer auswärts – Mein Leben in Peru</i>	72
<i>Andreas Mauch: 150 Jahre Telefon</i>	78
<i>Rudi Merz: Ein ganzes Jahrhundert: Anna Keller aus Seedorf.</i>	83
<i>Martin Arnegger: Der lange Dunninger</i>	84
<i>Hans-Joachim Schneider: D´Birnborgkatzen</i>	87
<i>Andreas Wilbs: Wetter und Klima in Dunningen</i>	88
<i>Julius Wilbs: Dunninger Chronik</i>	92
Sportveranstaltungen in der Wehle-Sporthalle	103
<i>Rudi Merz: Seedorfer Chronik</i>	104
<i>Alwin Staiger: Lackendorfer Chronik</i>	113
Briefe und Grüße aus aller Welt	117
<i>Julius Wilbs: Es geschah vor ...</i>	120
<i>Julius Wilbs: Interessantes in Kürze.</i>	124
<i>Lea, Laura und Timo Wilbs: Schatzsuche im Freien: Geocaching</i>	127
<i>Hermann Mauch: Das Eberbachbrückle</i>	128
Fritz Rudolf´s farbiger Bilderbogen	130
Geburten – Eheschließungen – Sterbefälle	142
Altersaufbau der Bevölkerung	143
Sterbefälle	144
Nachruf	146
Ehrentafel	147
<i>Ruth Keßler-Wilbs: Brückequiz</i>	148
Zu guter Letzt	149
Herzlichen Dank!	150

Gerhard Winkler

GRUSSWORT DES BÜRGERMEISTERS

Verehrte Freunde und Leser unserer „Brücke“,

die Brücke 2011 hat zwei neue „Macher“. Nach 25-jähriger Schriftleitung durch unseren Ehrenbürger Julius Wilbs, haben sich in dankenswerter Weise dessen Sohn Andreas und Dominik Sinner geb. Bohnacker bereit erklärt, die Schriftleitung, Layout und Drucklegung zu übernehmen.

Ich bin sicher, dass beide auch künftig – zusammen mit den ebenfalls ehrenamtlichen Autoren – gelungene Jahrbücher unserer Leserschaft präsentieren werden.

Das Jahr 2011 geht in wenigen Tagen zu Ende; wir halten Rückschau, versuchen die Geschehnisse einzuordnen und fragen uns, was hat uns am stärksten bewegt und wie geht es wohl weiter. Wir tun dies unter weltpolitischen, unter bundes-, landes-, kommunalen- und ganz persönlichen Perspektiven.

- Die Reaktorkatastrophe von Fukushima hat uns deutlich gemacht – unabhängig der Endlagerproblematik – dass diese Energie hohe Risiken in sich birgt. Der von allen Parteien deshalb getragene Atomausstieg ist deshalb konsequent, macht aber enorme und kostenintensive Anstrengungen zur langfristigen Energieversorgung notwendig.
- Die finanzielle Schieflage einiger Euro-Länder hat die Bundespolitik das ganze Jahr über geprägt. Zu hoffen bleibt, dass diese EU-Mitgliedsstaaten ihre Haushalte selbst wieder ins Lot bringen und der milliarden schwere Euro-Rettungsschirm letztlich nicht überwiegend vom deutschen Steuerzahler finanziert werden muss.



- Der Deutschlandbesuch des Heiligen Vaters im September hat Begeisterung, aber auch Kritik hervorgerufen. Leider konnten wiederum keine positiven Signale insbesondere zur Ökumene vernommen werden.
- Die Landtagswahl in Baden-Württemberg erbrachte nach 57-jähriger Regierungszeit der CDU einen Machtwechsel. Erstmals in der Bundesrepublik stellen die Grünen mit Winfried Kretschmann den Ministerpräsidenten. Zu hoffen bleibt, dass der angekündigte Umbau der Wirtschaft, die Sanierung des Landeshaushalts und die Änderungen in der Bildungspolitik von Erfolg gekrönt sind und Baden-Württemberg weiter ein Spitzenplatz unter den Bundesländern einnehmen kann.
- Im Landkreis Rottweil hat der Verkauf der Klinik in Rottweil und die Schließung des Schramberger Krankenhauses teilweise massive Kritik hervorgerufen. Es galt, die Krankenhausinfrastruktur auf Dauer sicherzustellen und die finanzielle Entwicklung der letzten Jahre zu berücksichtigen.

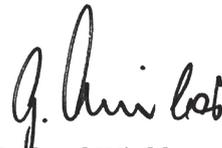
- In unserer Gemeinde konnte die Eschachtalhalle im Ortsteil Lackendorf seiner Bestimmung übergeben werden und der Bau der Brücken für unsere Nordumfahrung konnte endlich wieder fortgesetzt werden. Der dringend notwendige Schulneubau für die Eschachschule wird sich leider – bedingt durch die von der neuen Landesregierung avisierte Schulneuorganisation – weiter verzögern.
- Und im privaten persönlichen Bereich durften die Meisten von uns ein gutes Jahr 2011 erleben. Bei etlichen Familien haben aber Tod und Krankheit Trauer und Besorgnis ausgelöst. Stellvertretend für alle Verstorbenen wollen wir dem Inhaber der Bürgermedaille Manfred Gapp dankend und ehrend gedenken.

Wir – Gemeinde und Bürgerschaft – haben gemeinsam unser Gemeinwesen wiederum ein Stück weiterentwickeln können. Die hohe Investitionstätigkeit der letzten Jahre war nur durch hohe Steuereinnahmen insbesondere unserer Betriebe möglich. Den Firmenleitungen und deren Mitarbeitern gilt deshalb mein besonderer Dank.

Mein ebenfalls sehr herzlicher Dank gilt allen, die sich ehrenamtlich in unseren Pfarrgemeinden, in den Hilfsorganisationen und in den Vereinen eingebracht, wiederum enormes geleistet haben und somit unsere Gemeinde lebenswert erhalten. Möge sich diese Ehrenamtskultur auch in den kommenden Jahren fortsetzen oder sich gar noch verstärken; die Lage der öffentlichen Kassen werden dies sogar erforderlich machen.

Wir – Gemeinderat, Ortschaftsräte und Ortsvorsteher – wünschen allen Dunningern, Seedorfern und Lackendorfern in der Ferne und daheim ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes und vor allem friedvolles Jahr 2012.

Ihr



Gerhard Winkler
Bürgermeister

Rathaus Dunningen ▼



Andreas Wilbs

VORWORT

Liebe Leser,

zunächst einmal freue ich mich sehr, dass ich von Seiten der Gemeinde das Vertrauen erhalten habe die Schriftleitung für das Dunninger Jahrbuch „Die Brücke“ zu übernehmen. Ich bekam gleich zu Beginn meiner Arbeit als Schriftleiter viele Erfolgswünsche und Unterstützung von Mitbürgern, das tat gut und war hilfreich. Ich möchte betonen, dass unser Jahrbuch „Die Brücke“ ein Gemeinschaftswerk ist. Alle Bausteine haben ihre Aufgaben und sind wichtig, auch die Kleinen! Nur so kann „Die Brücke“ Jahr für Jahr entstehen und bestehen. Ich möchte mich bei allen Brückenbauern für Ihre Mitarbeit recht herzlich bedanken. Ganz besonders bei Dominik Sinner, Fritz Rudolf, Hermann Mauch und meinem Vater Julius Wilbs, die mit ihren Bausteinen zu den großen Brückenbauern gehören.

Natürlich hat man bei der Übernahme einer neuen Aufgabe Visionen, die man gerne verwirklichen will. Hier einige meiner Vorstellungen für die zukünftige „Brücke“:

- Die Gestaltung zu überarbeiten, um einen größeren Buchcharakter zu bekommen und dies, dank ehrenamtlicher Arbeit, bei gleichbleibenden Kosten.
- Eine höhere Auflage drucken zu lassen und damit sich diese lohnt noch mehr Bürgerinnen und Bürger aller Altersstrukturen und Ortsteile als Leser zu gewinnen. Durch Werbung, am besten von Mund zu Mund, vielfältige Artikelauswahl und einem jährlichen lukrativen Preisrätsel.
- Noch mehr Text- oder Bildbeiträge von verschiedenen Gemeindegliedern, vor allem aus Lackendorf und Seedorf, zu bekommen.
- Auf Ihre Wünsche und Vorschläge einzugehen.



Der diesjährige Inhalt ist wieder sehr breit gestaffelt. Sie werden alt bekanntes wiederfinden und neue Bereiche entdecken. Ein Schwerpunkt bildet dabei diesmal das Thema Schulen und Bildung. Das alte Schulhaus in Dunningen ist 100 Jahre alt. Die große „Glucke“, so Hermann Mauch in seiner Reportage über dieses Schulhaus, hat sich äußerlich kaum verändert. Die Erziehungs- und Bildungsaufgaben dahingegen sehr. Vor allem im Bereich der Kinder von 1 bis 6 Jahren gab es in unserer Gemeinde in den letzten Jahren viele Veränderungen. Fast jährlich werden die Öffnungszeiten geändert oder verlängert und Angebote für noch jüngere Kinder ermöglicht. Aber auch für die Schulkinder gab es durch Ganztagesangebote und Neustrukturierungen viele Umgestaltungen.

Durch den Ausgang der Landtagswahl wird es nun weitere große Neuerungen innerhalb der verschiedenen Einrichtungen geben. Gibt es in Zukunft in unserer Gemeinde eine Gemeinschaftsschule mit der Möglichkeit das Abitur zu erlangen? Eine spannende Zeit, die es wert ist, von verschiedenen Autoren Berichte darüber in der diesjährigen Brücke zu veröffentlichen. Lesen sie dazu mehr in der Rubrik: Erziehung und Bildung im Zeitenwandel.

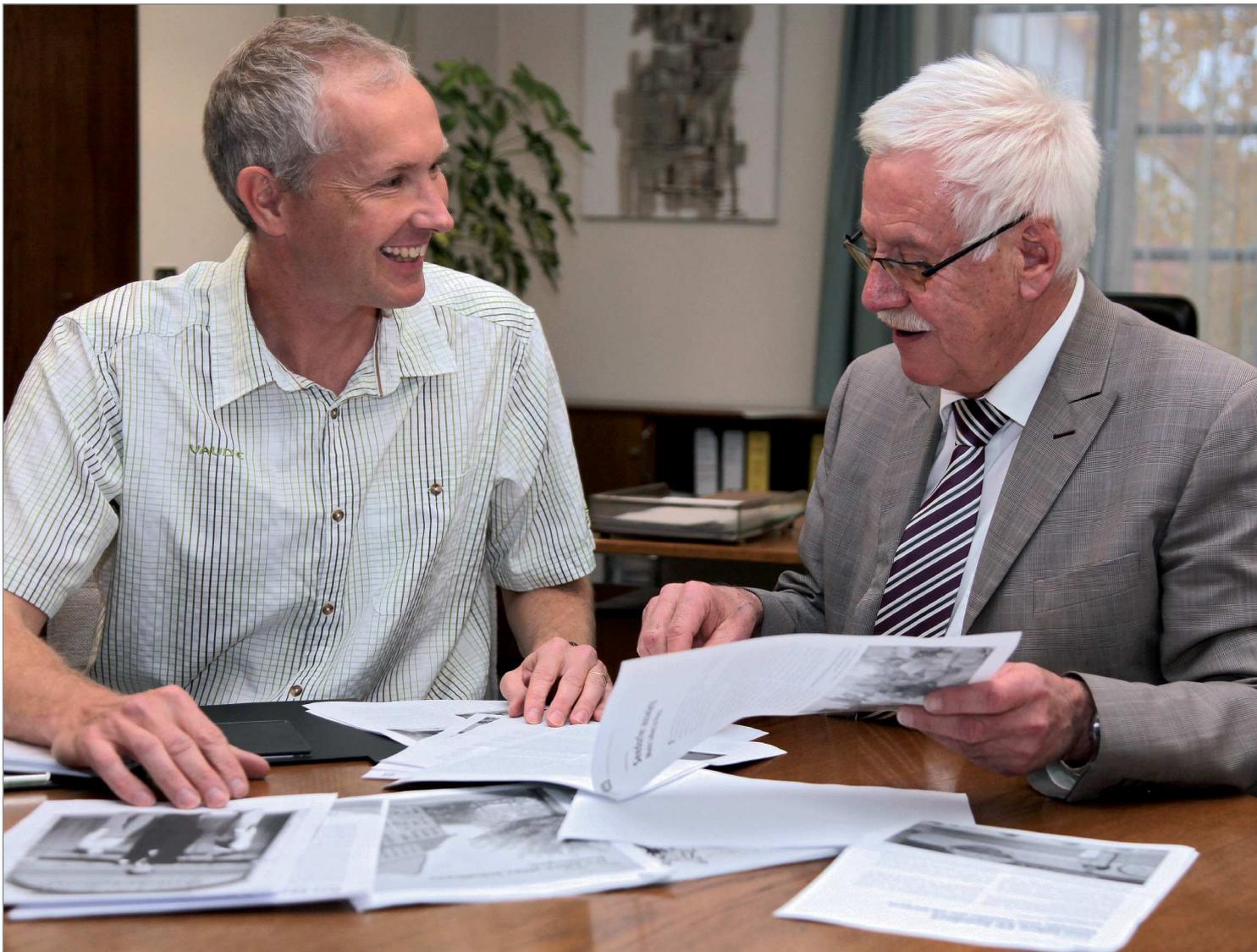
Liebe Leser, ich wünsche Ihnen nun viel Spaß beim Durchstöbern und Lesen der Artikel, feiern Sie ein friedvolles Weihnachtsfest und kommen Sie gesund ins neue Jahr 2012.

Ihr

Andreas Wilbs

Andreas Wilbs

*Andreas Wilbs und Bürgermeister Gerhard Winkler
bei einer Redaktionsbesprechung zur Brücke ▼*



Gerhard Benner

IM WECHSELRAHMEN

Dunningen war und ist der Ort, der mich in meinem Leben nahezu ausschließlich gebunden und stets interessiert hat.

1950, am 10. April, Ostermontag, wurde ich in Dunningen als zweiter Sohn der Eheleute Veronika und Hugo Benner geboren. Das erste Kind meiner Eltern verstarb bereits im Säuglingsalter.

1951, im Dezember, wurde meine Schwester Ursula geboren. Meine Eltern, mein Vater war Schneidermeister und meine Mutter leitete die Gemeindegewäscherei, haben mir eine Ausbildung und dadurch einen Lebensweg ermöglicht, für den ich ihnen auch heute noch sehr dankbar bin.

Nach dem Besuch des Kindergartens und der Grundschule in Dunningen ging ich ab 1962 in das Albertus-Magnus-Gymnasium in Rottweil. Parallel dazu wurde ich ins Internat „St. Michael“ aufgenommen, das von den Eucharistiner Patres geleitet wurde. Zum ersten Mal verlor ich Dunningen etwas aus dem Blick, da ich nur in den Schulferien nach Hause durfte. Der Besuch des Internats war anfänglich geprägt von meinem Wunsch Priester zu werden, was damals wegen meines Ministrantendienstes nicht aus der Welt war.

Immer mehr trieb mich als junger Heranwachsender die Frage um, ob ich nach dem Abitur tatsächlich Theologie oder Jura studieren sollte. Obwohl beide Fachrichtungen oberflächlich betrachtet nicht miteinander vergleichbar sind, haben beide sehr vieles gemeinsam; bei beiden Studiengängen ist der Mensch im Mittelpunkt, wobei ihn der Theologe vom geistlichen, religiösen Standpunkt aus sieht und der Jurist in der staatlichen, sozialen Zuordnung. Entscheidend für meinen Entschluss Jura zu studieren war letztendlich der von der Schule aus veranlasste Besuch einer Gerichtsverhandlung beim Landgericht Rottweil.

1971 legte ich am Gymnasium das Abitur ab.

Mein Jurastudium nahm ich dann in Tübingen im Herbst 1972 auf, das ich dort mit dem 1. Staatsexamen



abschloss. Nach dreieinhalb Jahren als Rechtsreferendar am Landgericht Rottweil habe ich 1979 mit dem 2. Staatsexamen das Studium beendet.

Als junger Anwalt hatte ich das Glück, in ein renommiertes Rottweiler Anwaltsbüro zu kommen und dort meine ersten beruflichen Erfahrungen als Rechtsanwalt zu sammeln.

Im Frühjahr desselben Jahres heiratete ich meine Frau Claudia, die ich seit 1974 kannte. Ihre Zuneigung und Liebe war für mich ein großes Geschenk. Das Glück wurde in den darauf folgenden Jahren durch die Geburt unserer zwei Kinder Daniel und Miriam perfekt.

Meine Verbundenheit zu Dunningen verfestigte sich, da ich mein elterliches Haus in der Breitestraße übernahm und an dessen Stelle ein Heim für die junge Familie bauen konnte.

Schicksalsschläge blieben nicht aus, was ich mit meinem ersten Herzinfarkt als 38-jähriger 1988 und dann nochmals 2003 erfahren musste. Meine Familie und der Zusammenhalt derselben sowie das großartige Verständnis meiner Frau waren jedoch der Garant dafür, dass ich mich jedes Mal erneut wieder aufraf-

fen und weitermachen konnte. So war es mir auch möglich, 1989 zusammen mit einem Kollegen mein heutiges Anwaltsbüro zu gründen und zwischenzeitlich zusammen mit zwei weiteren Anwälten als Sozii erfolgreich zu führen.

Was bei allem für mich auch wichtig war, ist und bleibt die Tatsache, dass ich meinen Geburtsort Dunningen mit all seinen Facetten jederzeit als lebens- und liebenswert empfunden habe. Für mich stand deshalb stets außer Frage, mich, wo immer möglich, in der Gemeinde und im Gemeindeleben einzubringen.

So denke ich gerne an die Zeit zurück, in welcher ich mich als aktiver Fußballspieler beim FC Dunningen und dort auch in der Vorstandschaft einbringen konnte. Es folgten dann weitere Engagements als Elternbeiratsvorsitzender, Gemeinderat, Vorstand der Musikschule Dunningen und als Kreisrat.

2004 wurde ich in den Kirchengemeinderat gewählt, dem ich heute noch als 2. Vorsitzender angehöre. Hier konnte und kann ich die vielfältigen Aufgaben der Kirchengemeinde aus nächster Nähe erfahren und mitgestalten, was um so höheren Wert bekommt durch das tragfähige Miteinander von kirchlicher und bürgerlicher Gemeinde.

Nicht zuletzt erfüllte mich mit Genugtuung im besonderen Maße der Bau unserer St. Christophorus

Kapelle an der Stelle des alten Wasserreservoirs. Bemerkens- und erwähnenswert deshalb, weil aus unterschiedlichen Beweggründen Einzelner ein anschauliches Ganzes geschaffen wurde.

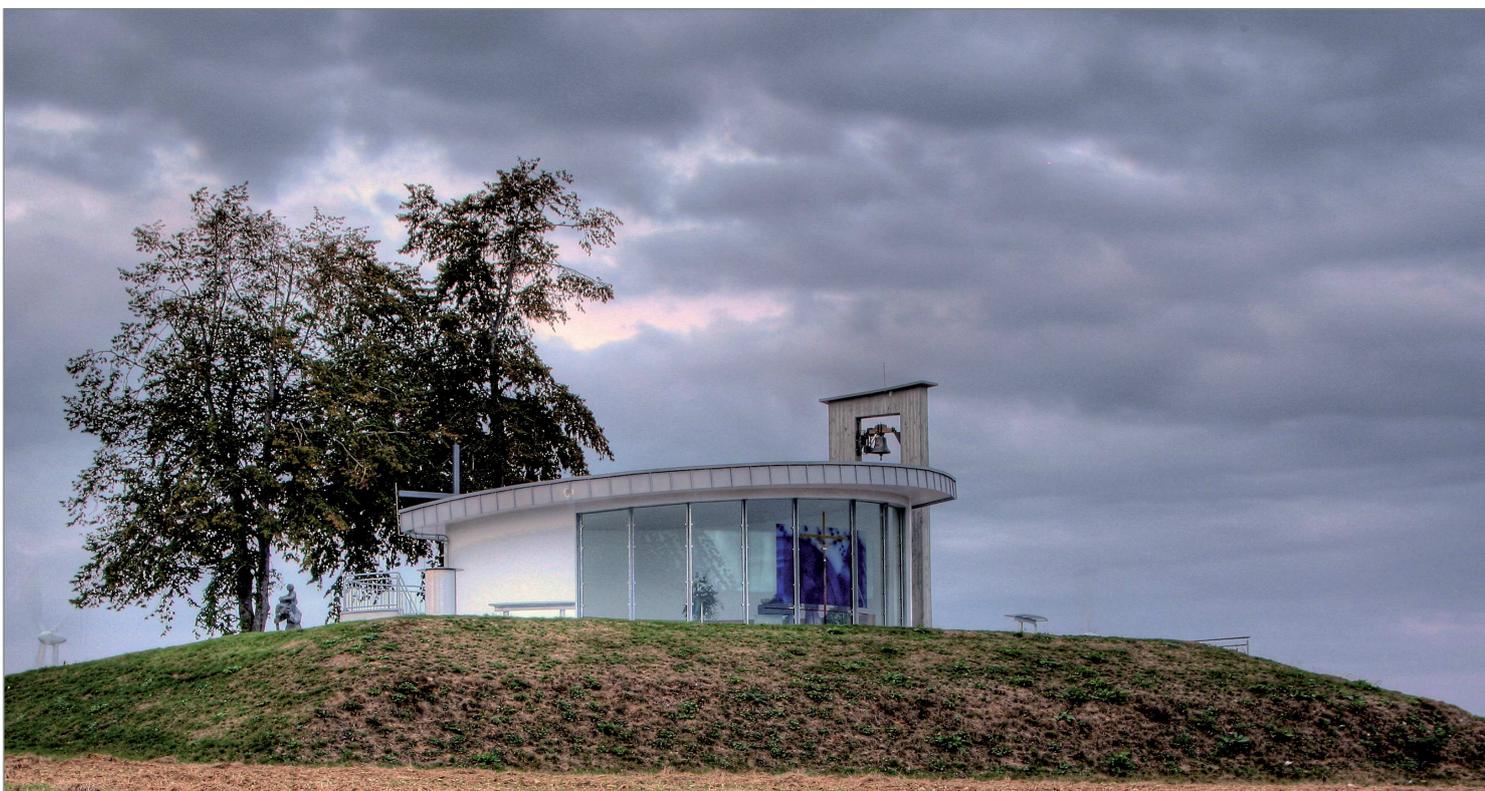
Auch bei der vor Kurzem begonnenen Flurneuordnung (ehemals Flurbereinigung) im Zuge des Baus der Umgehungsstraße, bei der ich im Vorstand der Teilnehmergeinschaft bin, bietet sich die Chance für die Zukunft unserer Gemeinde mitzuwirken.

Gemeinsam mit anderen etwas unternehmen und bewegen ist meines Erachtens nicht nur geboten, sondern geradezu notwendig, um das in unserer Gemeinde durch Verwaltung und Bürger wertvoll Geschaffene zu erhalten und darauf aufzubauen. Weit-sicht und das Gespür für die Herausforderungen in unserer Zeit haben immer wieder unsere Gemeinde geprägt und vorangebracht. Dies wird auch Garant dafür sein, dass die Gemeinde nicht zur „Schlafstatt für Fremde“ wird, sondern lebendig bleibt in ihren vielfältigen Angeboten.

Für die Zukunft wünsche ich mir, dass wir die Verantwortung hierfür erkennen und so zum Wohle unserer Gemeinde und damit auch für uns alle mitwirken.

Gerhard Benner

St. Christophorus-Kapelle im Sonnenaufgang ▼



Gerhard Winkler

DER BÜRGERMEISTER BLICKT ZURÜCK

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,
meine sehr verehrten Damen und Herren,
liebe Leserinnen und Leser unserer Brücke,

Bildung und Erziehung unserer Kinder und Jugendlichen stehen schon seit Jahren im Fokus der Bundes-, Landes- und Kommunalpolitik, also nicht erst seit dem Regierungswechsel in Stuttgart im Frühjahr dieses Jahres.

Es geht darum, jedem Kind die bestmögliche Bildung und Erziehung angedeihen zu lassen, es fit für die gestiegenen Anforderungen des Arbeitsmarktes zu machen um damit die Wettbewerbsfähigkeit unserer Wirtschaft auch weiterhin sicherzustellen.

Dabei geht es nicht nur um die reine Wissensvermittlung, sondern um die immer wichtiger werdenden sozialen Kompetenzen.

Dass wir dabei nicht erst in der Grundschule – also im Alter von 6 Jahren – ansetzen dürfen, hat uns die Hirnforschung schon vor Jahren deutlich gemacht. Dieser Herausforderung werden wir in Dunningen mit der Einrichtung von Kinderkrippen, der Einführung des Orientierungsplans und der deutlichen Personalaufstockung in unseren Kindertagesstätten heute schon gerecht.

Aber wie geht es in unserem Schulwesen weiter?

Das dreigliedrige Schulsystem stand bislang in Baden-Württemberg unter der CDU geführten Regierung außer Diskussion; die Ergebnisse der neuesten Pisa-Studien – Spitzenplatz in Deutschland, aber nur Mittelmaß in Europa – haben dies belegt. Die hohe Durchlässigkeit in unserem Schulsystem ermöglichte es auch einem Hauptschüler, die Hochschulreife zu erlangen.

Die neue Landesregierung möchte nun die Gemeinschaftsschule einführen; also gemeinsames Lernen aller Schüler – möglichst von der Grundschule bis zur Sekundarstufe II – ist angesagt. Die verbindliche

Grundschulempfehlung wird entfallen, Schulklassen werden durch Lerngruppen, der Lehrer durch den Schulbegleiter ersetzt, und der gebundene – also zwingende – Ganztages Schulbetrieb geht damit einher. Die möglichst wohnortnahe Schule – in Ausnahmefällen sogar nur einzügig – ist gewollt und damit sicherlich auch wahltaktisch geprägt. Die Entscheidung über die Einführung dieser neuen Schulform obliegt dem Schulträger nach Anhörung der Schulkonferenz.

Wir sollten diesen Überlegungen, die im nächsten Jahr übrigens Gesetzeskraft erlangen werden, offen gegenüberstehen, aber gleichzeitig sehr sorgsam folgende Fragen klären und mögliche Gefahren sehen.

- Sind die Eltern unseres ländlich geprägten Bereichs bereit, ihre Kinder an drei bis vier Tagen gänzlich der Schule zu überlassen?
- Wie denken unsere Lehrkräfte über den Ganztages Schulbetrieb?
- Wie entwickeln sich die Schülerströme nach Entfall der verbindlichen Grundschulempfehlung?
- Sind einzügige Gemeinschaftsschulen überhaupt in der Lage, die geforderten differenzierten Angebote vorzuhalten?
- Wie verhalten sich unsere Nachbargemeinden?
- Ist mit der Wiedereinführung der Gemeinschaftsschule eine Schwächung unserer hochangesehen Realschule verbunden?
- Wer übernimmt die Kosten der ergänzenden Ganztagesbetreuung und sind unsere Vereine hierzu in der Lage und dazu auch bereit?

Fragen über Fragen

Für uns stellt sich insbesondere die zusätzliche Frage, wie sich eine Gemeinschaftsschule und das Verhalten unserer Nachbargemeinden auf das Raumprogramm auf den für 2012 avisierten Schulneubau auswirken.

Solange diese schulorganisatorischen Fragen nicht geklärt sind, solange kein entsprechendes Modellraumprogramm seitens des Kultusministerium vorliegt, solange keine Zuwendungsbewilligung bei uns eingegangen ist, kann es keine weiteren Planungsschritte für einen Neubau geben. Wir können es uns nicht leisten, ohne große finanzielle Unterstützung des Landes ein Großbauvorhaben anzugehen, möglicherweise räumliche Überkapazitäten zu schaffen oder später kostspielige Umbauten vorzunehmen.

Ich selbst bedaure diese Entwicklung; zu gerne hätte ich zeitnahe den dringenden Bedürfnissen unserer Eschachs Schule Rechnung getragen.

Nicht nur die Veränderungen bei Bildung und Erziehung, sondern auch der künftige Verzicht auf Atomstrom wird uns alle zum Umdenken und zu verändertem Handeln zwingen. Dabei sind nicht nur die Stromkonzerne, sondern jeder Bürger und insbesondere die Kommunen vor Ort gefordert.

Bereits heute sind in unserer Gemeinde durch überwiegend private Investoren 7,4 MW elektrische Leistung installiert, die im Jahre 2010 insgesamt 8,8 Mio. kWh Strom produziert haben, die in die Versorgungsnetze der EnBW und der EnRW eingespeist wurden.

2 580 Haushalte könnten damit – wenn all diese Energien grundlastfähig wären – mit Strom versorgt werden. Nachdem wir aber in der Gesamtgemeinde nur 2 160 Haushalte haben, stehen weitere 1,4 Mio. kWh für unsere Gewerbebetriebe zur Verfügung. Wir sind also stromseitig nahezu autark.

Wir müssen trotzdem unsere Bemühungen fortsetzen und haben deshalb zusammen mit der Gemeinde Eschbronn den Arbeitskreis „Energie- und Klimaschutz“ gegründet. Damit wollen wir unsere Bürgerschaft stärker einbinden, erwarten dabei weitere Ideen und eine bessere Akzeptanz für evtl. neu entstehende dezentrale Energieerzeugungsanlagen.

Die Auftaktveranstaltung vom 10. Oktober dieses Jahres ist auf eine gute Resonanz insbesondere in Dunningen-Ort gestoßen; neue Vorschläge wurden gemacht, die in den nächsten Sitzungen konkretisiert werden sollen.

Unsere neue Landesregierung fokussiert die Windkraft überaus stark. Bis im Jahre 2020 sollen jährlich 150 neue Windkraftanlagen in Baden-Württemberg gebaut werden, die 10 % unseres Stromverbrauchs abdecken sollen. Unser Gemeinderat war schon in der Vergangenheit sehr positiv gegenüber der Windkraftnutzung eingestellt und hat für drei Windkraftanlagen mit einer Leistung von 3,6 MW das gemeindliche Einvernehmen ohne besondere Probleme erteilt.

Unabhängig der Planungen des Regionalverbands wird der Gemeinderat mit Sicherheit auch künftig die Voraussetzungen für weitere derartige Anlagen schaffen; ob dies im Rahmen der Änderung des Flächennutzungsplans oder durch Einzelfallentscheidungen geschieht, bedarf noch einer genaueren Abklärung. Um möglichst flexibel zu sein, neige ich persönlich zum jetzigen Zeitpunkt zu Einzelfallentscheidungen.

Windräder auf dem Kapf ▼





▲ Photovoltaik in Seedorf

Bei aller Forcierung der Windkraft, sollten wir aber die anderen erneuerbaren Energien nicht außer Acht lassen.

- Trotz der bei uns in Dunningen schon bisher installierten 265 Photovoltaikanlagen mit einer Leistung von 3.500 kW können weitere Dächer bestückt werden. Die Gemeinde hat ihre geeigneten Dächer zur Anmietung angeboten.
- Weiter sind Kraftwärmekoppelungsanlagen – also Blockheizkraftwerke – hervorragend geeignet, hocheffizient sowohl Strom, als auch Wärme herzustellen.
- Der verstärkte Einsatz von Biomasse – möglichst aus organischen Abfällen – sowie technisch und handwerklich sauber installierte Geothermieanlagen sind ein Gebot der Stunde.
- Leider lässt unsere Eschach den weiteren Ausbau der Wasserkraft nur beschränkt zu.

Es gibt also genügend Alternativen und Möglichkeiten, den entfallenden Atomstrom zu kompensieren; nur sollte die elektrische Energie bezahlbar bleiben, die Versorgungssicherheit gewährleistet sein, sie sollte umweltverträglich sein und eine hohe Akzeptanz bei den Bürgern und bei den Trägerin öffentlicher Belange haben. Bei letzteren Vorgaben gibt es aber nicht unerhebliche Probleme, Spagate müssen bewältigt werden.

- Pumpwasserspeicher oder Hochspannungsleitungen zum Transport des Stromes von den Off-Shore-Anlagen zerstören das Landschaftsbild und rufen Bürgerinitiativen auf den Plan.
- Dasselbe gilt für die Windkraftanlagen, durch deren Bau darüber hinaus die Fledermäuse gefährdet seien.

- Gegen Wasserkraftanlagen melden sich die Wasserbehörden zu Wort und bestehen auf Durchgängigkeit der Gewässer.
- Gegen die energetische Nutzung von Holz spricht der Grundsatz der Nachhaltigkeit der Waldwirtschaft unter Berücksichtigung der verstärkten Stammholz-, Industrie- und Brennholz-Nachfrage. Hinzu kommen noch die Vorgaben zur Reduzierung der Feinstaubbelastungen.
- Gegen den weiteren Ausbau der Biogasanlagen gibt es Widerstände von Landwirten, die herkömmliche Landwirtschaft betreiben und wegen der Gefahr von Monokulturen.

Der Atomausstieg war vom Großteil der Bundesbürger gewollt und wir sollten deshalb auch die partiellen Nachteile, die dadurch ganz zwangsläufig bedingt sind, akzeptieren; dies gilt sowohl für die Bürger, als auch für die Fachbehörden, aber auch für die Politik in Brüssel, Berlin und Stuttgart.

Wir – die Kommunen – wollen den Umbau unserer Energiepolitik mit Nachdruck betreiben; die Kapitalmarktaufstockung für die OEW, an der auch wir über den Landkreis beteiligt sind, ist deshalb sehr wohl gerechtfertigt, auch dann, wenn in den kommenden Jahren sich die Ausschüttungen deutlich reduzieren werden.

Neben der EU-Währungskrise waren die Schul- und Energiepolitik die beherrschenden Themen, die uns bewegt haben; deshalb habe ich darauf auch den Schwerpunkt meiner heutigen Ausführungen gelegt.

Aber auch zwei weitere langfristig wichtige Themen, die unter dem Aspekt der demographischen Entwicklung zu sehen sind, haben uns beschäftigt; dies sind

- die ärztliche Versorgung
- und die wohnbauliche Entwicklung.

Durch die von der Mehrheit des Kreistags beschlossene Privatisierung unseres Krankenhauswesens wurde das Rottweiler Krankenhaus dem Berliner Helios-Konzern übertragen, gleichzeitig wurde der Betrieb des Schramberger Krankenhaus im Herbst dieses Jahres eingestellt.

Eine Entscheidung, die in der Schramberger Raumschaft Unverständnis und große Verärgerung hervor-

gerufen hat. Zusammen mit meinem Eschbronner Kreistagskollegen Dr. Echle waren wir die einzigen Kreisräte aus dem Mittelbereich Schramberg, die dieser Lösung zugestimmt haben. Im Rahmen der Bürgerinformationsfahrt im März dieses Jahres habe ich meine Beweggründe hierfür ausführlich erläutert und bin dabei auf überaus großes Verständnis gestoßen.

Um was ging es mir?

1. Um eine nachhaltige und langfristig angelegte Krankenhausstruktur für den gesamten Landkreis Rottweil.
2. Um die Berücksichtigung der wirtschaftlichen Entwicklung und dem Einweisungsverhalten der letzten Jahren und
3. um die Übertragung an einen potenten und erfahrenen Krankenhausträger der Akutversorgung und dessen Erfahrungen darüber, was in einem Haus der Regelversorgung leistbar und finanzierbar ist.

In den letzten Wochen konnte die Stadt Schramberg im Zusammenhang mit den niedergelassenen Ärzten, mit dem Helios-Konzern und dem DRK-Kreisverband eine Konzeption zur Sicherstellung der notärztlichen Versorgung entwickeln.

Aber nicht nur die Krankenhausversorgung, sondern auch die langfristige hausärztliche Versorgung hat mich umgetrieben, obgleich ganz akuter Handlungsbedarf bei uns in Dunningen nicht besteht. Nach Aussage unserer drei Hausärzte wollen diese noch zwischen sechs und acht Jahren weiter praktizieren; trotzdem sollten wir bereits jetzt die Weichen stellen. Warum?

Immer wenige junge Mediziner sind bereit, sich als Hausarzt im ländlichen Bereich niederzulassen. Die Gründe hierfür sind vielschichtig; angefangen von der deutlich höheren Inanspruchnahme, dem fehlenden kulturellen Angebot, bis hin zur unzureichenden Vergütung.

70% der Medizinstudenten sind Frauen, diese erwarten eine optimale Kinderbetreuung und auch ein Stück weit ein finanzielles Engagement der Kommunen.

Eines ist klar, den Einzelkämpfer wird es mittel- und langfristig nicht mehr geben, denn Gemeinschaftspraxen oder/und medizinischen Versorgungszentren mit angestellten Ärzten gehört die Zukunft. Daraus folgt, dass künftig nicht mehr jede Gemeinde über einen Hausarzt verfügen wird.

Bundesregierung, Landesregierung und die Universität Heidelberg haben zwischenzeitlich Programme zur Attraktivierung des Hausarzt-Berufes und zwar hinsichtlich der Vergütung, als auch zur Beschleunigung der Facharztausbildung entwickelt oder bereits umgesetzt.

Die demographische Entwicklung dürfte wohl bei der ärztlichen Versorgung keine entscheidende Rolle spielen; der Anstieg der Betagten und Hochbetagten, die ganz zwangsläufig häufiger ärztliche Dienstleistungen in Anspruch nehmen, werden den Rückgang der Bevölkerung kompensieren.

Es ist mein Bemühen, auch in dieser Angelegenheit rechtzeitig die Weichen zu stellen, um damit auch weiterhin den Anforderungen eines Kleinzentrums gerecht werden zu können; denn ist erst einmal der Arzt weg, wird sich auch die Apotheke nicht mehr allzu lange halten können.

Apotheke Dunningen ▼



Die soeben angesprochene demographische Entwicklung könnte auf den ersten Blick betrachtet auch entscheidend auf unsere Wohnbauentwicklung Einfluss nehmen. Weniger junge Menschen brauchen eben weniger Wohnraum. Dem stehen aber die neuesten Ergebnisse einer Untersuchung des renommierten Leibniz-Instituts für ökonomische Raumentwicklung in Dresden entgegen. Danach werden in Baden-Württemberg bis zum Jahre 2030 600 000 neue Wohnungen - also jährlich 30 000 - benötigt; es handelt sich allerdings nicht um zusätzliche Wohnungen, sondern um Ersatz von nicht mehr marktgerechten alten Wohnungen. Diese alten Wohnungen befinden sich nahezu ausschließlich in den gewachsenen Stadt- und Ortskernen. Würden die benötigten Wohnungen in Neubaugebieten geschaffen, hätte dies die verheerende Konsequenz, dass unsere Stadt- und Ortskerne weiter veröden, ja aussterben. Das Gebot der Stunde lautet deshalb auf verstärkte Innenentwicklung zu setzen. In unserer Gemeinde gibt es schon teilweise gute Ansätze, aber immer noch zu wenige. Die vor zwei Jahren für Lackendorf und Seedorf entwickelten Dorfentwicklungskonzepte verbunden mit entsprechender Landesförderung tragen Früchte; dasselbe erwarten wir, wenn die Förderung nach dem Städtebauförderungsgesetz für Dunningen-Ort im Vorfeld der Inbetriebnahme der B 462 Nordumgehung wieder einsetzt. Die Förderung der Innenentwicklung durch die Gemeinde setzt aber auch ein finanzielles Engagement voraus; dem wurden wir mit Grunderwerben in der Seedorfer Ortsmitte im zu Ende gehenden Jahr gerecht.

Trotz aller Bemühungen um eine verstärkte Innenentwicklung müssen wir auch künftig Wohnbaugrundstücke auf der grünen Wiese bereithalten. Wir können es uns nicht leisten, dass Bauwillige abwandern oder nicht zu uns kommen können. Wir wollen, dass die Hochrechnungen des Statistischen Landesamts letztlich auch eintreffen; danach wird unsere Gemeinde zusammen mit der Gemeinde Villingendorf bis zum Jahre 2030 den geringsten - nämlich zwischen 1,2 und 1,5% - Einwohnerverlust hinnehmen müssen; für den Landkreis Rottweil wird mit einem Einwohnerrückgang von 4,6% gerechnet.

Die Nachfrage nach Wohnbaugrundstücken war im Jahre 2011 überaus gut und wir werden im Jahre 2012 die restlichen Erschließungsmaßnahmen der überplanten Bereiche vornehmen.

Bei den weiteren Bauleitplanungen müssen wir aber Zurückhaltung üben. Nicht nur im Hinblick auf die notwendige stärkere Innenentwicklung, sondern auch wegen des Flächenverlusts für die Landwirtschaft, bedingt durch die Umgehung, bedingt durch unsere Wohn- und Gewerbegebiete und bedingt durch die gesetzlich vorgegebenen ökologischen Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen.

Die Besprechungen im Vorstand der Teilnehmergemeinschaft der Flurneuordnung auf Gemarkung Dunningen haben schon jetzt deutlich gemacht, dass die Anforderungen an den ökologischen Ausgleich und Ersatz deutlich höher sind, als noch beim Seedorfer Verfahren. Uns stehen also spannende Diskussionen bevor. Bei allem Bemühen um den Erhalt der Schöpfung, bin ich persönlich der Meinung, dass wir aber den Bogen nicht überspannen sollten.

Dies waren im Wesentlichen meine Schwerpunktthemen, mit denen ich versucht habe, Problemstellungen und Zukunftsperspektiven aufzuzeigen.

Auch im zu Ende gehenden Jahr mussten wiederum zahlreiche Termine wahrgenommen und gute Veranstaltungen durch die Mitglieder des Gemeinderats und der Ortschaftsräte, durch die Herren Ortsvorsteher, durch die Bürgermeister-Stellvertreter und durch den Bürgermeister selbst besucht werden. Letztere waren bemüht, möglichst alle Generalversammlungen der Vereine zu besuchen, diesen somit Referenz zu erweisen und den Dank für die überwiegend ehrenamtliche Tätigkeit in unseren Vereinen abzustatten.



Neben der Einweihungsfeierlichkeit für die Eschachtalhalle in Lackendorf am 13. Mai erinnern wir uns gerne

- an die Fasnet in unseren drei Dörfern;
- an das Dunninger Dorffest;
- an den 60. Geburtstag unserer Eberbach-Wasserversorgungsgruppe;
- an das 100-jährige Jubiläum des SV Seedorf;
- an das 40-jährige Bestehen des Dunninger Forums und der Jugendvereinigung Seedorf;
- an das 40-jährige Dienstjubiläum von Rektor Bernhard Pfundstein und Konrektor Wolfgang Marek;
- an das 150-jährige Jubiläum der Fa. Junghans und an die Verabschiedung von Direktor Dr. Nowitzki als langjährigem Geschäftsführer der Fa. Junghans microtec;
- an das 20-jährige Bestehen der Fa. Bachleitner & Heugel;
- an die Verabschiedung von Frau Elisabeth Binder, die 38 Jahre lang Lehrerin an unserer Grundschule in Seedorf war;
- an den Demenztag in unserem Seniorenzentrum im Rahmen der sozialen Woche und an den Kreis-seniorentag in Heiligenbronn;
- an den Besuch von Bischof Dr. Gebhard Fürst im Rahmen der zentralen Beauftragungsfeier für Gemeindefereenten;
- an den zweimaligen Besuch unseres Bundestagsabgeordneten und Vorsitzenden der CDU/CSU-Bundestagsfraktion Volker Kauder;
- an die Auszeichnung der Fa. Hitcom als Unternehmer der Monats durch die Wirtschaftsfördergesellschaft Schwarzwald-Baar-Heuberg;

Narrentreffen Lackendorf ▼



- an die Verleihung des Kulturlandschaftspreises an unseren NABU durch den Schwäbischen Heimatbund und durch die Sparkassenfinanzgruppe;
- an die Besuche in unseren Wäldern durch die Abordnung der Stadtverwaltung Schaffhausen und durch Studenten der Hochschule Weihenstephan und
- an den Besuch der Hohenheim-Studenten im Zuge der Planungsarbeiten für die Flurneuordnung.

40 Jahre Jugendvereinigung Seedorf, Bierkisten stapeln ▼



Wir denken gerne zurück

- an die Schulentlassfeiern an unseren Schulen und an den kulturellen Abend der Eschachs Schule;
- an die Konzerte und Theater unser Musik- und Gesangsvereine in den Turn- und Festhallen und in unseren Kirchen;
- an die Bewirtung der Tenne während der Sommerferien durch den Liederkranz;
- an die Hockete unserer Feuerwehrrabteilungen;
- an die Veranstaltungen des Frohen und Geselligen Alters, unserer CDU- und SPD-Ortsvereine im Rahmen unserer funktionierenden Altenarbeit und
- an die allwöchentlich stattfindenden Sportveranstaltungen und Wettkämpfe unserer Sportvereine, insbesondere an das Frauenhandballspiel zweier Bundesligamannschaften.

Lassen Sie mich abschließend Danke sagen

- Dank gilt Ihnen, meine sehr verehrten Damen und Herren unserer politischen Gremien für die engagierte und überwiegend vertrauensvolle Arbeit zum Wohle unserer Bürgerschaft; gleichwohl sollten wir in aller Ruhe in den nächsten Monaten über die Strukturen unserer Kommunalverfassung unter Abwägung der Vor- und Nachteile nachdenken.
- Ich danke den Vereinen und deren ehrenamtlichen Vereinsmitarbeitern für die Arbeit und Mühen und im Besonderen für die engagierte Jugendarbeit.
- Mein Dank gilt den ehrenamtlichen Kräften unserer Bücherei, des Dunninger Forums und des Heimat- und Kulturvereins und dabei im Besonderen wiederum dem Leiter unseres Heimatmuseums, unserem Ehrenbürger Julius Wilbs.
- Danken darf ich bereits zum dritten Male dem Jahrgang 1940, der sich im Rahmen unserer Ü60-Aktion für die Betreuung von über 40 Ruhebänken auf Gemarkung Dunningen in hohem Maße ehrenamtlich eingebracht hat.
- Großen Dank verdienen ebenfalls unsere Sozialstationen St. Martin – eine der besten im Lande – unsere Sozialgemeinschaft Dunningen e. V., das Pflegeheim St. Veronika, unsere zwei Altenclubs, unsere Feuerwehr und unser DRK Ortsverein; diese Organisationen stehen Tag und Nacht zur Verfügung, um unseren Mitbürgerinnen und Mitbürgern – jung und alt – in Notlagen zu helfen und diese zu unterstützen.



Tenne Dunningen ▲

- Danken darf ich unseren Kirchengemeinden für die gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit auf den verschiedensten Ebenen und dabei im Besonderen unserem geschätzten Pfarrer Hermann Barth.
- Mit in diesen Dank schließe ich unsere Schulen, Kindergärten und dabei insbesondere deren Leitungen mit ein. Dort wird hervorragende Arbeit geleistet und die Grundlage für eine gute Zukunft der kommenden Generation geschaffen.
- Herzlicher Dank gilt unseren Industrie-, Gewerbe-, Handwerks- und Dienstleistungsbetrieben für die Bereitstellung von nahezu 2 000 Arbeitsplätzen, von Ausbildungsplätzen und für teilweise hohe Gewebesteuerzahlungen.
- Und schließlich danke ich allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern unserer Gemeinde, insbesondere denen in leitender Position, für ihren engagierten Einsatz und für deren Loyalität.

Viele Familien mussten den Tod eines lieben Angehörigen beklagen oder wurden von einer Krankheit überrascht. Diesen Mitbürgerinnen und Mitbürgern wünsche ich Trost, Zuversicht und Gottvertrauen.

In der Hoffnung, dass wir auch die anstehenden Aufgaben mit Zuversicht und Vertrauen, mit Mut und einer Portion Risikobereitschaft angehen können, wünsche ich Ihnen und der gesamten Bürgerschaft ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes, gesundes, erfolgreiches und friedvolles Jahr 2012.

Ihr

Gerhard Winkler

Bürgermeister

Hans-Peter Storz

AUS DEM GEMEINDERAT

Der Bürgertreff als öffentlicher Jahresabschluss für die Bürgerinnen und Bürger der Gemeinde Dunningen wurde im vergangenen Jahr eingeführt und ist auf eine breite Resonanz gestoßen. Mit einem aufgelockerten Programm sollen die Geschehnisse des vergangenen Jahres für die interessierten Mitbürger aus der Sicht der Gemeindeorgane nochmals aufgezeigt und bewertet werden. Den Bericht aus dem Gemeinderat darf ich ihnen heute, nach der Premiere mit Inge Erath beim letzten Bürgertreff, geben und auch einen Ausblick auf die weiteren Herausforderungen einfügen.

Das Jahr 2011 war für die Bürgerinnen und Bürger der Gemeinde Dunningen ein gemischtes Jahr. Es überwiegen dabei aber die positiven Seiten. Wurden im Jahre 2009 als Folge der Finanz- und Wirtschaftskrise für die Jahre 2010 und 2011 mit einer Verschlechterung der Einnahmen auf der einen Seite und mit zusätzlichen Ausgaben vor allem im Bereich der Kindergärten und Sportstätten gerechnet, haben sich die Finanzen der Gemeinde überaus positiv entwickelt. Zum einen sind die Steuern, dabei vor allem die Gewerbesteuer, überdurchschnittlich gestiegen, zum anderen wurden die Ausgaben im konsumtiven Bereich begrenzt, sodass die Verschuldung ohne Eigenbetriebe auf 1,4 Mio. € oder 228 € pro Kopf zurückgeführt werden konnte. Und das, was viele Auswärtige erstaunt, bei den großen Investitionen mit der Wehle Sporthalle und der Eschachtalhalle. Beide Großprojekte wurden ohne Schuldaufnahme abgewickelt. Der Mehrzweckbau in Lackendorf konnte am 13.05. mit einem bunten Programm eingeweiht werden. Die Dorfgemeinschaft in unserem kleinsten und wie manche sagen schönsten Ortsteil hat mit dieser zentralen Einrichtung eine große Bereicherung erfahren. Und ein Satz zur Kritik durch den Bund der Steuerzahler: Ohne die Unterstützung durch das ELR-Programm wäre nicht so schnell und unter Zeitdruck gebaut worden und auch durch diese Investition ist die Wirtschaft angekurbelt worden und hat Arbeitsplätze gesichert.

Grundlage für die Erfüllung der Aufgaben einer Gemeinde ist der Haushaltsplan. Woher kommt das

Geld und wofür wird es ausgegeben. Wo und was war 2011 geplant und was wurde dann tatsächlich realisiert?

Aufstellung des Haushaltsplanes

Die Aufstellung des Haushaltsplanes 2011 erfolgte in Sitzungen im November und der Erlass der Haushaltssatzung 2011 am 06.12. Ebenfalls wurden die Wirtschaftspläne 2011 für die Eigenbetriebe „Energie/Wasser“ und „Seniorenzentrum“ festgestellt. Für Unbehagen bei den Betroffenen sorgte die Erhöhung der Hundesteuer. Das Aufstellen und die Bewirtschaftung von zusätzlichen Hundeklos wurden im Gegenzug getätigt. Die Feststellung der Jahresrechnung 2010 erfolgte am 27.06. Das Gesamtvolumen von Verwaltungs- und Vermögenshaushalt betrug 24 Mio. €, somit um 8,8 Mio. € über dem Planansatz. Dabei konnten mit 4 Mio. € eine Rekordzuführungsrate an den Vermögenshaushalt erzielt und auch 2,2 Mio. € der Allgemeinen Rücklage zugeführt werden.

Nach den Großprojekten in den vergangenen Jahren wurde 2011 eine Verschnaufpause eingelegt. Dies war auch notwendig, um die höhere Kreisumlage in 2012 und 2013 zu schultern. Aber so ganz untätig war die Gemeinde, deren Verwaltung und die Gemeinde- und Ortschaftsräte nicht.

Baugebiete

Da gibt es die Baugebiete in Dunningen mit dem Hüttenberg Nord. Der 2. Bauabschnitt wurde im Frühjahr erschlossen und es wird bereits kräftig gebaut. Nachdem in Seedorf das Baugebiet Hochwiese erst 2010 erweitert wurde, besteht bereits wieder Bedarf, sodass 2012 eine weitere Erschließung erfolgen wird. Auch in Lackendorf tut sich was. Im 2010 erschlossenen Baugebiet Stockäcker-Bösinger-Weg sind am Belchenweg fast alle Bauplätze verkauft. Insgesamt hat die Gemeinde in 2011 15 Bauplätze veräußert und es wurden 58 Baugenehmigungen erteilt. Eine überaus positive Entwicklung.



Baugebiete Lackendorf beim Belchenweg ▲

Für Erneuerungs- und Instandhaltungsmaßnahmen wurden über 300 000 € ausgegeben. Dabei konnte wieder ein Teil der Gemeindeverbindungsstraße auf der Stampfe ausgebaut werden. Auch im Bereich des Gemeindekindergartens in Dunningen und in der Sporthalle in Seedorf wurden vor allem die sanitären Anlagen auf den neuesten Stand gebracht.

Eschachs Schule

Konnten wir im vergangenen Jahr vom Architektenwettbewerb für die Erweiterung der Eschachs Schule berichten; einem Entwurf, der mit dem zentralen Innenhof und der multifunktionalen Nutzung der

Räumlichkeiten, als besonders gelungen angesehen wurde, so sind wir heute mit der Realisierung leider nicht weiter gekommen. Durch den Regierungswechsel von Schwarz/Gelb zu Grün/Rot in Baden-Württemberg werden in der Bildungspolitik andere Akzente gesetzt. „Längeres gemeinsames Lernen“ und „Individuelle Förderung“ sind nur zwei Schlagworte, die dabei zum Tragen kommen. Dabei waren wir in Dunningen mit der erfolgreichen Realschule und dem guten Zuspruch bei der Werkrealschule auf dem besten Weg. Das Raumprogramm für die Schulerweiterung war genehmigt, aber die Zusage der Zuschüsse durch das Regierungspräsidium für das rund 7 Millionen-Projekt fehlte. Der Weg zu einem zweigliedrigen

▼ Schulareal in Dunningen (Eschachs Schule)



Schulsystem wird zwischenzeitlich sogar von den Konservativen angestrebt und so stellt sich die Frage, ob wir nicht die Chance nutzen sollten, eine Gemeinschaftsschule in Dunningen einzurichten. Da diese nur in Form einer geschlossenen Ganztageschule zu führen ist, würde dies einen völlig anderen Raumbedarf bedeuten z. B. eine große Mensa und andere Schulräume. Das hat zur Folge, dass unsere Pläne so nicht umgesetzt werden können. Hinzu kommt, dass wir durch die neue Entwicklung nicht wissen wie die Umlandgemeinden auf die Möglichkeit reagieren, ihren Schulstandort für eine weiterführende Schule zu erhalten. Auch wissen wir nicht, wie die Eltern reagieren, da die Verbindlichkeit der Schulempfehlung nach der 4. Klasse nicht mehr gilt und wie groß die Akzeptanz der Gemeinschaftsschule wäre. Es gibt also etliche Fragezeichen und deshalb wird für den Gemeinderat und die Gremien der Eschachscheule in den nächsten Monaten die Schulentwicklung ein Schwerpunkt bilden. Der fürs Frühjahr geplante Thementag „Erziehung und Bildung“ u.a. mit der Kultusministerin Warminski-Leithäuser bietet eine weitere Gelegenheit zur Entscheidungsfindung.

Schulcontainer

Durch diese Ungewissheit und durch zusätzliche Klassen im Zuge der Werkrealschule und der Senkung des Klassenteilers wurde von der Schulleitung

der Eschachscheule die Anmietung von zwei Schulcontainern für weitere Klassenzimmer beantragt. Diese wurden genehmigt, aufgestellt und werden bereits von den Schülern genutzt. Wenn man bedenkt, dass der Antrag am 01.07. erfolgte, der Gemeinderat am 11.07. genehmigte und die Nutzung der Container bereits am 12.09. zu Schuljahresbeginn möglich war, muss an dieser Stelle ein kräftiges Lob an die Verwaltung und an den Bauhof gegeben werden.

Haus Pflumio

Eine weitere Verbesserung der schulischen Räumlichkeiten ist derzeit im Bau. Durch den Erwerb des Hauses Pflumio im Zuge der geplanten Schulerweiterung wird das Gebäude umgebaut um eine Nutzung für die schulische Ganztagesbetreuung und für die Jugendpflege zu ermöglichen. Die Kostenberechnung und die Vergabesumme belaufen sich auf ca. 200 000 €, wobei die Architektin eine Punktlandung zwischen Plan und Realität hinzulegen scheint. Sie sehen, auch ohne Schulerweiterung verbessern sich die Rahmenbedingungen an unseren Schulen weiter.

Gesplittete Abwassergebühr

Eine weitere für den Bürger wichtige Entscheidung hat der Gemeinderat am 26.09. getroffen: Die Satzung über die gesplittete Abwassergebühr. Wie sie wissen, müssen die Gemeinden durch ein Urteil des Verwaltungsgerichtshofes die Gebühren für das Abwasser neu berechnen. Zum einen wie bisher eine Gebühr für das Schmutzwasser abhängig vom Frischwasserverbrauch und zusätzlich eine Gebühr für das Niederschlagswasser, welches in den Kanal eingeleitet wird. Voraussetzung war die Ermittlung der versiegelten Flächen pro Grundstück. Nachdem den Bürgern das Ergebnis der Berechnung auf Grundlage der Befliegung mitgeteilt wurde, konnten Korrekturen bei der Verwaltung eingereicht werden. Dabei mussten von den 2 100 betroffenen Hausbesitzern rund 800 Änderungen über versiegelte Flächen und Zisternen bearbeitet werden. Bei dieser Aktion hat der neue Mitarbeiter der Kämmerei, Raphael Eith, seinen erfolgreichen Einstand geschafft. Der Bescheid über die Flächen ist zwischenzeitlich zugegangen und der Gemeinderat hat auf Grundlage der Daten jetzt die Satzung über die Gebühren erlassen: Für 2010 beträgt die Schmutzwassergebühr 2,17 €/m³ und 0,11 €/m² Niederschlagswasser.



2011 steigt diese auf 2,23 €/m³ und 0,13 €/m² an. Nach meiner überschlägigen Rechnung werden sich für den Ein- und Zweifamilienhausbesitzer kaum Änderungen ergeben. Positive Folgen dieser Neuregelung könnte sein, dass die Versiegelung von Flächen verringert und/oder die Anlage von Zisternen ange-regt wird. Finanzielle Auswirkungen wird aber die geplante Anhebung der Grundsteuerhebesätze für Grundbesitzer haben. Dass aber nach 17 Jahren die Sätze angehoben werden, finde ich zwar als Steuerzahler weniger erfreulich, als Bürger der Gemeinde aber kann ich diese moderate, dem Niveau der Um-landgemeinden entsprechende Erhöhung akzeptieren, da auf der anderen Seite die Infrastruktur in un-seren Dörfern ständig verbessert worden ist z. B. bei unseren Bildungs- Sport- und Sozialeinrichtungen. Die stärkere Belastung durch Realsteuern wird in Zu-kunft kommen um, so hoffe ich, eine Entlastung bei den Lohnnebenkosten zu erreichen.

Kindertagesstätten

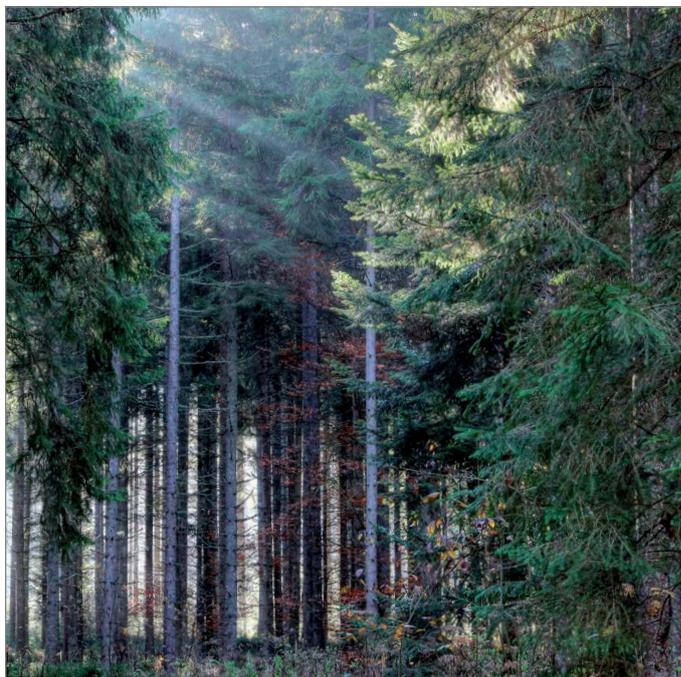
Die Weiterentwicklung der Kindertagesstätten stellt eine Daueraufgabe für jede Kommune dar. Mit der Einrichtung einer Ganztages-Kinderkrippe im Martinus-Kindergarten verfügt Dunningen im U3 Bereich über 40 Krippenplätze (Lackendorf 10, Seedorf 10 und Dunningen 20), hinzu kommen 14 Pflegeplätze bei Tagesmüttern. Der Rechtsanspruch auf einen Krippenplatz besteht zwar erst ab 01.08.2013, wir in Dunningen haben die geforderte Quote von 35 % bereits erreicht. Eine Gemeinsame Sitzung mit den Mitgliedern des Kirchengemeinderates Dunningen, den Kindergartenleiterinnen und einem Vertreter des Landesverbandes der katholischen Kindertagesstätten fand am 21.03. statt. Dabei wurden die Eckpunkte der Ganztagesbetreuung sowie die Umsetzung der Erhöhung des Personalschlüssels je Gruppe aufgezeigt. Die Anpassung der Gebühren entsprechend der gemeinsamen Empfehlung der Kommunalen Landesverbände und der Kirchen wurde abgesprochen. Eine einkommensabhängige Elterngebühr wird nicht eingeführt, da der Verwaltungsaufwand sehr hoch wäre. Eine Gebührenfreiheit für ein Kindergartenjahr bleibt noch ein Wunsch, der derzeit nicht finanzierbar scheint. Bleiben wird die soziale Staffelung der Gebühren nach der Zahl der unter 18 Jahren Kinder in einem Haushalt. Wichtig ist, dass die Qualität unserer Kindertagesstätten entsprechend dem Orientierungsplan erhalten und verbessert wird. Dabei

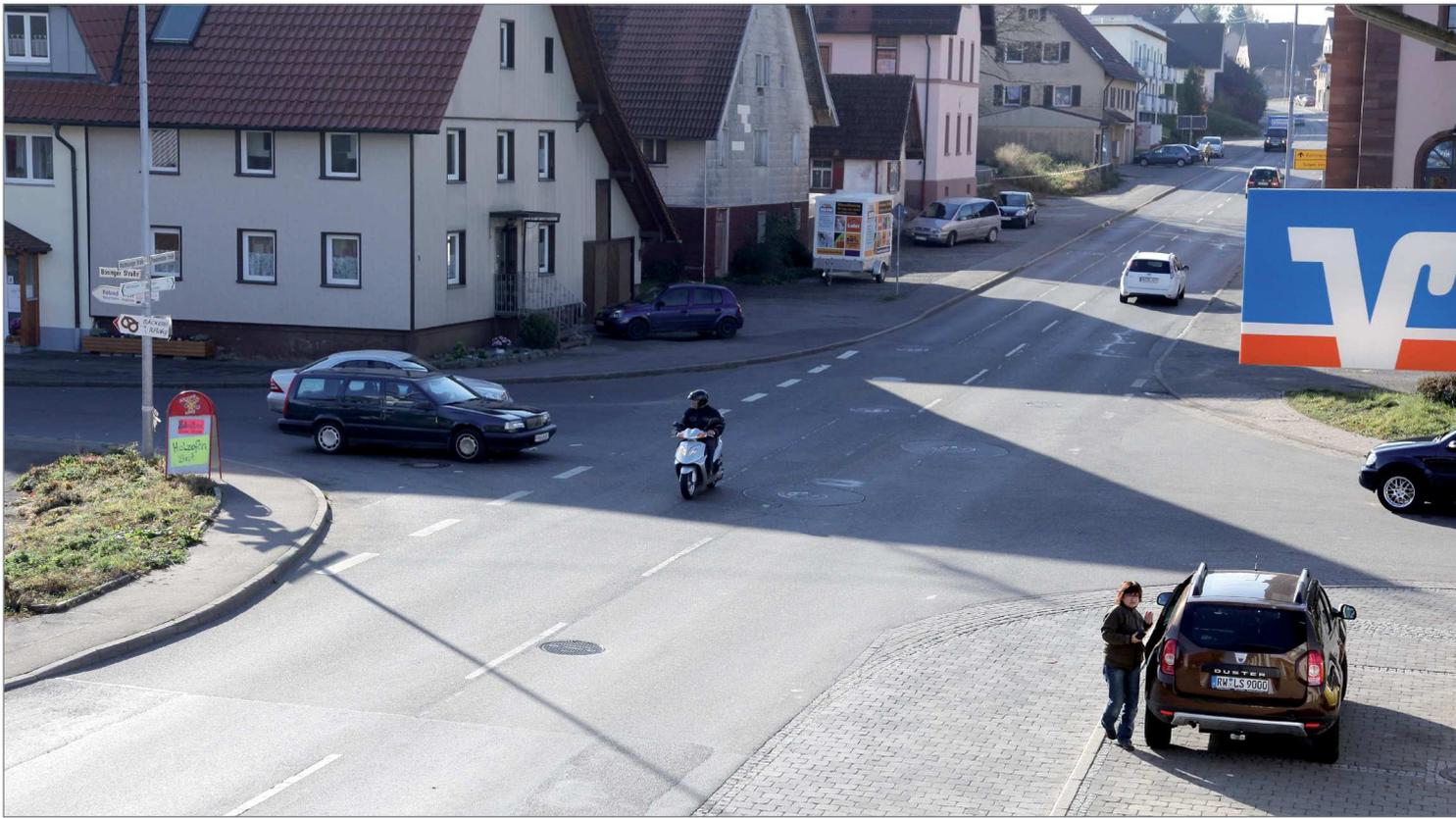
kommt es ganz entscheidend auf unsere Erzieher und Erzieherinnen an. Diese brauchen bei ihrer Arbeit die volle Unterstützung durch die Eltern und den Träger.

Waldwirtschaft

Im internationalen Jahr der Wälder kommt bei unserer nachhaltigen Waldwirtschaft richtig Freude auf. Die Verabschiedung des forstlichen Betriebsplans 2012 erfolgte am 26.09. Oberforstrat Reuter erläuterte den Vollzug im vergangenen und die Maßnahmen im kommenden Jahr im Rahmen des 10-jährigen Forsteinrichtungswerkes. Bei einem Einschlag von 14 000 fm soll bei einem Umsatz von rund 1 Mio. € ein Überschuss von ca. 230 000 € erzielt werden. Der Grund liegt vor allem im derzeit hohen Holzpreis von über 90 € je fm. Besonders gelobt wurden dabei auch unsere Waldarbeiter und die beschäftigten Unternehmer. Neu ist der Einsatz eines Entastungsunternehmers zur Verbesserung der Holzqualität. Bedingt durch verstärkte Pflegemaßnahmen und die Naturverjüngung fällt im kommenden Jahr weniger reines Brennholz an. Die Brennholzpreise werden in Zukunft differenziert: Reines Brennholz im Umfang von ca. 1 000 fm wird zum Preis von 35 € je fm, industrieholztaugliches in Zukunft für 55 € je fm abgegeben. Neben der ökonomischen muss auf die ökologische Bedeutung unseres Waldes hingewiesen werden. Der Wald ist unverzichtbar für den Erhalt der natürlichen Umwelt. Aber auch in seiner Erholungsfunktion wird er immer wichtiger.

Dunninger Wald ▼





**Straßenkreuzung in Seedorf, hier soll
ein Kreisverkehr entstehen ▲**

Nach dem Bürgerholz wird eine weitere langjährige Tradition aufgegeben: Der Christbaumverkauf durch die Gemeinde wird eingestellt. Als Begründung wurde der hohe Abmangel und die nachlassende Nachfrage angeführt. Durch den Widerstand des Seedorfer Ortschaftsrates musste nach vielen Jahren wieder einmal der Vermittlungsausschuss tätig werden, in dem dann eine Einigung zustande kam.

Jagdverpachtung

Die Jagdverpachtung für die Dekade 2011-2020 wurde per Ausschreibung und Neuvergabe der Eigenjagdbezirke und gemeinschaftlichen Jagdbezirke zum 02.04.2011 geregelt. Dabei erfolgte eine Neueinteilung der Jagdbezirke, eine Veränderung der Jagdpachtpreise und die Einführung einer Wildschadensausgleichskasse (Pächter und Gemeinde zahlen je 0,25 €/ha ein). Die Einführung des Verbisszuschlages mit körperlichem Nachweis hat sich bewährt. Im Großen und Ganzen lief diese Aktion ruhig ab. In der Vergangenheit soll dies nicht immer der Fall gewesen sein.

Bebauungsplan in Seedorf

Die Bauliche Erweiterung des fits's Sportpark des SV Seedorf machte eine 1. Änderung des Bebauungsplanes Eschenwiesen I erforderlich. Ebenfalls er-

folgte der Erlass einer Satzung über ein Besonderes Vorkaufsrecht im Bereich der Freudenstädter Straße in Seedorf. Dabei besteht die Chance, durch die Aktivierung dieses innerörtlichen Potentials den Landschaftsverbrauch zu verringern. Eine 2. Änderung des Bebauungsplanes in Seedorf Eschenwiesen I wurde beschlossen. Grund war die Anpassung an die ortsüblichen Festlegungen. Ferner erfolgte der Erlass einer Veränderungssperre. Auch Beschlüsse im Hinblick auf die Planung für 2012 in Seedorf gab es. Die Erneuerung des Belags der Ortdurchfahrt im Zuge der L 422 wurde vom Regierungspräsidium für 2012 jetzt zugesagt. Im Zuge dieser Maßnahme sollen in der Seedorfer Freudenstädter Straße eine Teilerneuerung des Abwasserkanals und der Wasserleitung erfolgen. Ferner sind der Einbau eines Kreisverkehrsplatzes und zwei Überquerungshilfen geplant. Nach einer sachlichen Diskussion bei der gemeinsamen Sitzung von Ortschafts- und Gemeinderat wurde dies mehrheitlich beschlossen. Argumente für diese Maßnahme waren dabei: Die bessere Ordnung des Verkehrs, Reduzierung der Geschwindigkeit der Fahrzeuge aus Richtung Waldmössingen, die städtebauliche Aufwertung der doch etwas tristen Ortdurchfahrt und die mögliche Platzgestaltung bei einem Grundstückserwerb. Seedorf bekommt einen kleinen „Stadtspark“.



Schneise für Umgehungsstraße ▲

Schul- und Gemeindebücherei

Der Jahresbericht über die Schul- und Gemeindebücherei 2010 wurde von der neuen Leiterin Sandra Kramer geliefert. Die Ausleihzahlen beliefen sich auf 23 000 Einheiten und die Zahlen von 2011 könnten einen neuen Rekord bringen. Neben einer Aufstockung des Kinder- und Jugendbuchbestandes gibt es mehrere Neuerungen. Neben der monatlicher Neuerwerbliste und der Präsentation am Thementisch wurde die Homepage aktualisiert. Auch die Online-Recherche mit Vorbestellung und Fristverlängerung ist seit Oktober möglich. An dieser Stelle ein besonderes Kompliment an Frau Kramer, Frank Maier und den ehrenamtlichen Helfern für ihr vorbildliches Engagement.

Umgehung von Dunningen

Einen Bericht über den Stand der Arbeiten an der Umgehung von Dunningen im Zuge der B 462 erfolgte von Baudirektor Kaiser vom Regierungspräsidium Freiburg. Dabei legte er die Planung mit Zeitrafter vor. Mit einem bewährten Bauleiter sollen die neun Bauwerke bis 2013 fertig sein, danach erfolgen die Erdbewegungen und der Straßenbau, sodass die Einweihung im Herbst 2014 evtl. schon Sommer 2014 angepeilt wird. Dass unser Bürgermeister die Einweihung aktiv noch erleben wird ist also möglich. Ich würde es begrüßen, denn er hätte es verdient und wir

alle freuen uns auf den Tag, an dem die Ortsdurchfahrt vom überwiegenden Teil des Verkehrs entlastet und das Leben im Ort erträglicher wird.

Feuerwehrsatzung

Die Feuerwehrsatzung erfuhr eine Neufassung. An Änderungen enthält die neue Satzung, dass es nur noch eine Alterwehr gibt, eine geheime Wahl nur noch bei Kommandanten und Stellvertreter erfolgt und eine Reduzierung der Zahl der Mitglieder in den Abteilungsausschüssen stattfindet.



Benutzungsordnung für die Mehrzweckhallen

Eine Änderung der Benutzungsordnung für die Mehrzweckhallen in Seedorf, Dunningen und Lackendorf wurde notwendig. Anlass war die Inbetriebnahme der Eschachtalhalle in Lackendorf.

Zweckverband Eberbachgruppe

Unser Zweckverband Eberbachgruppe beging den 60. Geburtstag. Mit einem reichhaltigen Programm rund ums Wasserwerk auf der Stampfe wurde die erfolgreiche Wasserversorgung aus eigenen Quellen gefeiert.

Entwicklungskonzept der Gemeinde Deißlingen

Das Entwicklungskonzept der Gemeinde Deißlingen wurde von Bürgermeister Ralf Ulbrich überzeugend vorgestellt. Anlass, Verfahren und Ergebnisse aber auch die Kosten wurden in einer lebhaften Diskussion hinterfragt. Damit wir auch vor Ort die Energiewende aktiv unterstützen können, wird die Gründung eines Arbeitskreises Energie und Klimaschutz für Dunningen und Eschbronn angestrebt. Ebenso wurde eine Initiative für einen Handels- und Gewerbeverein zur Stärkung des Wirtschaftsstandorts gestartet.

Abschluss

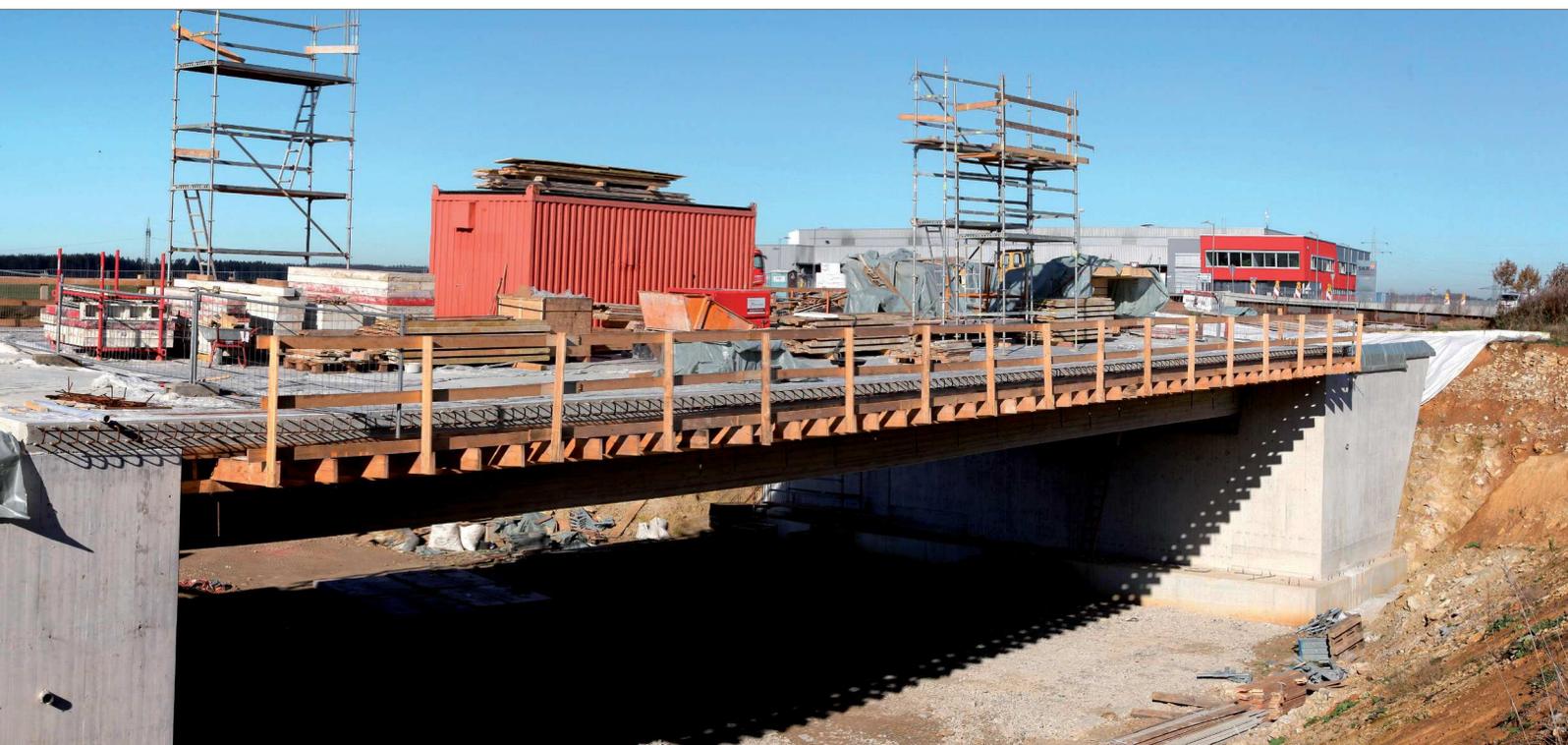
Zum Abschluss möchte ich noch ein paar grundsätzliche Gedanken anbringen. Sind wir auf dem Weg zu einer zukunftsfähigen Gemeinde weitergekommen?

Ich denke schon. Wir haben wieder einiges bewegt und das auch noch solide finanziert. Das Leitbild der Zukunftsfähigkeit versteht neben dem wirtschaftlichen Wohlstand auch die soziale Sicherheit und die Stabilisierung der Ökologischen Systeme. Der Weg zur Zukunftsfähigkeit einer Kommune ist für alle Beteiligten ein ständiger Lern- und Verbesserungsprozess. Dabei ist eine aktive Mitarbeit der Bürgerinnen und Bürger notwendig auch im Hinblick auf die Akzeptanz der Entscheidungen. Und da könnte manches besser sein. Der Schlüssel für die Umsetzung von Ideen ist das politische Engagement und darf nicht auf Ortschafts- und Gemeinderäte begrenzt bleiben. Tragen sie dazu bei, dass Dunningen mit Seedorf und Lackendorf auch in Zukunft Orte mit hoher Lebensqualität bleiben. Bürgerschaftliches Engagement bringt nicht nur die Dorfgemeinschaft voran sondern erhöht auch die persönliche Zufriedenheit. Allen Engagierten an dieser Stelle ein herzliches Dankeschön und alle anderen lade ich herzlich zur Teilnahme am politischen Leben ein.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen frohe Weihnachten, ein gutes Jahr 2012 mit persönlichem Wohlergehen in einer intakten Gemeinschaft und in einer friedlicheren Welt.

Hans-Peter Storz

Dunninger Umgehungsstraße,
Brücke Richtung Seedorf ▼



25 JAHRE ORTSVORSTEHER RAINER PFALLER

Der Ortschaftsrat Seedorf hat für Rainer Pfaller anlässlich seines Jubiläums – 25 Jahre Ortsvorsteher von Seedorf – am 21.01.2010 ein Gedicht über das Wirken ihres Dorfoberhauptes vorgetragen.

Hier einige Strophen davon:

Heute Abend zu diesem Feste
sind gekommen viele Gäste
um unserem Ortsvorsteher zu gratulieren
da möchte sich auch der Ortschaftsrat engagieren.

Am Anfang regierst Du noch von der Molke aus
das war für Dich als Chef kein schönes Haus
Ich brauch ein neues Rathaus – die Idee kam gleich –
Ich schaffe mir mein eigenes Reich!

Was aber regiert die Welt?
Man sagt, es sei das liebe Geld
Rainer hatte das gleich durchschaut
Und dazu Feuerwehr Bauhof und die Bank gebaut.

Im OR-Gremium gab's immer mehr Frauen,
da musste auch jemand nach den Kindern schauen.
Rainer machte sich voller Schwung
an die Kindergartenerweiterung

Mit großer List und kalkulierter Taktik
verkauft er das Wasserproblem an Schramberg ganz praktisch.
Der Erlös wurde bildungswirksam investiert
die Grundschule damit komplett saniert.

In Sachen Schule hatte Rainer noch eine Vision
Er möchte die Ganztageschule mit neuem Pavillon
Er investierte viel Energie und Zeit
Stellte auch den Entwurf für den Bauplan bereit.

Auch dem Sport nahm sich Rainer an
Hallensanierung, Sauna und FITS standen auf seinem Plan
Für sportliche Betätigung hat er im Moment noch keine Zeit
Doch im Ruhestand stehen die Einrichtungen auch für ihn bereit

Damit unser Ortsteil noch weiter wachsen kann
packte Rainer mehrere Baugebiete an
Für Private und Gewerbe soll es Angebote geben
Doch nicht jeder möchte neben einem Krematorium leben



Rainer Pfaller an der Fastnacht ▲

Das Backhaus Seedorf war in Not
 doch was ist ein Vesper ohne Brot?
 Mit einem Verein konnte Rainer das Backhaus erhalten
 Beim Backhausfest sieht man ihn aktiv als Festkellner walten!

Backhausbrot ist auch in Dunningen öfters begehrt,
 schadenfroh freut sich Rainer, wenn er erfährt
 dass selbst Thomas Rottler, der sonst auf Dunningen schwört
 genüsslich Brot aus dem vorstädtischem Saidorf verzehrt.

Jedes Jahr zur Fasnetszeit
 Unser Ortsvorsteher auf die Kanzel steigt
 Er spricht von Gott und auch der Welt
 wenn er dem Narrenvolk die Predigt hält.

An die älteren Mitbürger hat er auch gedacht
 Und den „Eschachtreff „ auf den Weg gebracht
 War hier vielleicht auch Eigennutz mit dabei?
 Rainer wird **au** älter, wenn au nit **ganz** glei

Mit Zeit, Energie und Schwung
 Setzte er sich ein für die Flurbereinigung
 Nicht nur den Landwirten hat diese Gutes gebracht
 Es wurde auch die Strasse nach Bösinggen gemacht.

Ja, unser Ortsvorsteher hat vieles auf den Weg gebracht
 Heute wird ihm unser Dank überbracht
 Ein Musical könnte Dich und Deine Frau erfreu`n
 und ein kleines Zeichen unserer Verbundenheit sein.

Zeitpunkt, Musical oder Reise kannst Du Dir selbst aussuchen
 Wir wünschen eine gute Entscheidung beim Buchen.
 Vergiss für ein paar Stunden die Kommunalpolitik
 und schwelg mit deiner Frau im Auszeit-Glück.

*Rainer Pfaller beim Spatenstich
 für das Baugebiet in Friedhofsnähe ▼*

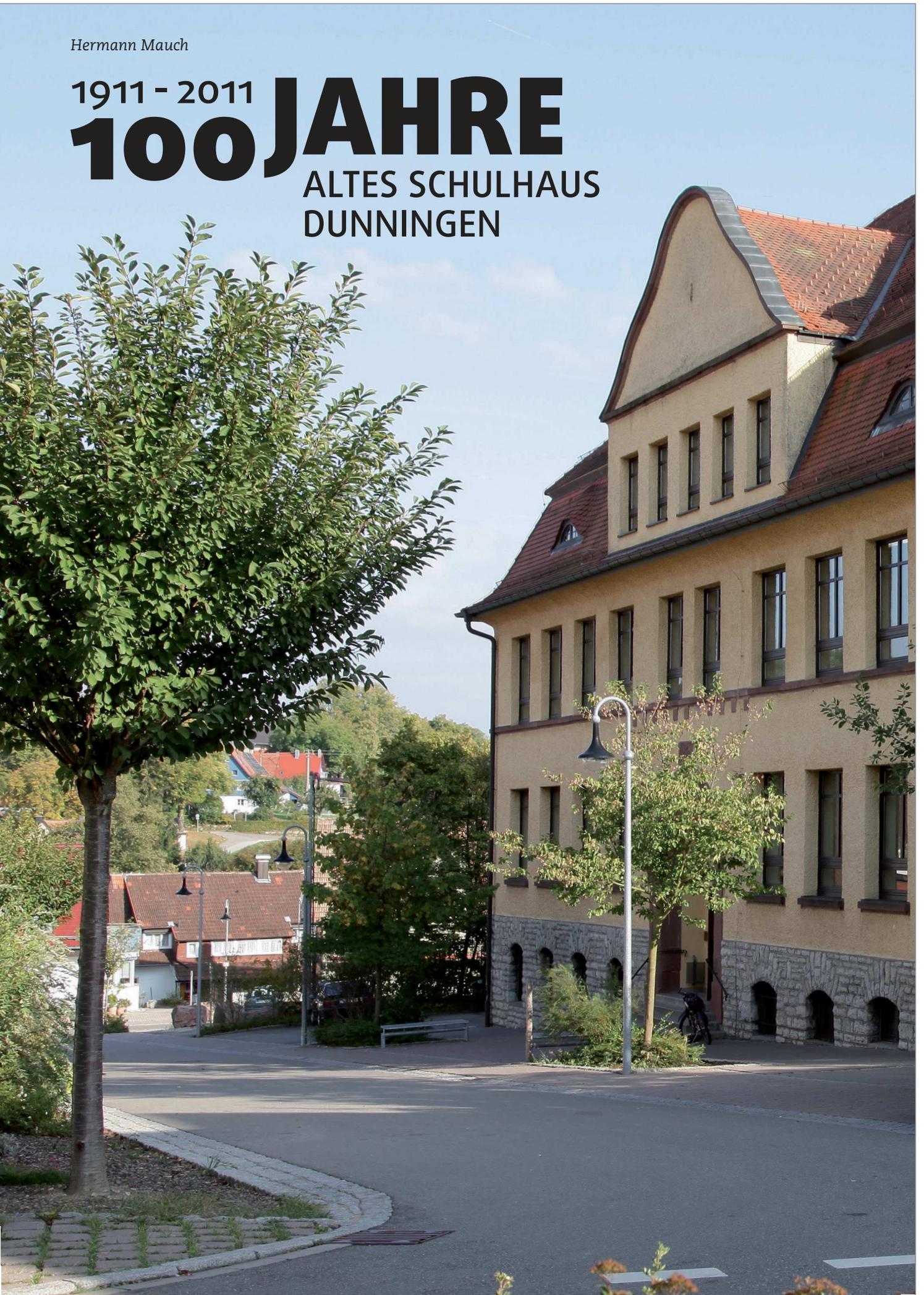


Hermann Mauch

1911 - 2011

100 JAHRE

ALTES SCHULHAUS
DUNNINGEN



Wer von Rottweil her in unseren Ort einfährt und nach der Hirsch – Kurve nach links zur Ortsmitte hinüber blickt, sieht ein großes Gebäude mit einem abgestuften Mansarden- und Walmdach. Es hebt sich durch sein massiges Volumen von allen anderen Gebäuden ab. Wie eine große „Glucke“, so scheint es, habe es eine andere Aufgabe als die umstehenden Häuser. Und dieser Eindruck täuscht nicht. Auch der Begriff „Glucke“ ist nicht unpassend, denn so hätte man sich zu der Entstehungszeit des Schulgebäudes in den Jahren 1910/1911 ausgedrückt; diese „Glucke“ beherbergt die „Küken“ dieses Dorfes. Das wertvollste was eine Gemeinde hat, ihre Kinder. Zwar ist es heute von anderen Gebäuden umringt, auch neue Schulgebäude haben sich zu dieser alten Schule dazu gestellt, aber es hat von seinem Eindruck nichts verloren.

Nicht das erste Schulhaus in Dunningen

Seit vielen Generationen wird in Dunningen vom alten Schulhaus erzählt. Aber immer wieder ist es ein anderes „altes Schulhaus“. Nach Karl Schneider, unserem Dorfchronist, stand seit Mitte der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts das erste und älteste Schulhaus im unteren Dorfe. Anfang der 1780er Jahre erwarb die Gemeinde das im Garten des Bäcker Storz stehende große Bauernhaus und baute dieses zu einem Schul- und Rathaus um. Doch schon 30 Jahre später beschloss der Gemeinderat den Bau eines neuen Schulhauses. 1812 war dieses Gebäude an der Grabenstraße fertig gestellt. Im Erdgeschoss waren Räume für Holzlager, die Unterbringung der Feuerspritze und anderer Löschgeräte. Die zwei Schulräume, das Ratszimmer und das Ratsschreiberzimmer sowie eine kleine Wohnung für den „Hüter des Hauses“, wie es in der Chronik geschrieben steht, befanden sich im Obergeschoss.

Durch die zunehmende Kinderzahl wurde dieses Haus immer wieder verändert. Das Ratszimmer und der Ratsschreiber zogen 1830 ins Erdgeschoss und 1842 in das neu erbaute Rathaus. Da für den ab 1865 in Dunningen stationierten Landjäger eine Wohnung im Schulhaus geschaffen werden musste, baute man für die Holzlagerung eine große Holzremise an das Schulhaus an. Noch im Jahr 1878 gab es einen größeren Umbau an diesem Gebäude. Mittlerweile waren es vier Schulräume und auch die Schüleraborte musste angepasst werden. Der Chronist Karl Schneider schreibt:

Im Laufe der Zeit erwiesen sich die Räumlichkeiten des Schulhauses als viel zu klein und es beschlossen daher die bürgerlichen Kollegien in hochherziger Sorge für das örtliche Schulwesen und seiner künftigen Entwicklung mit weitausschauendem Blick, im Jahre 1910 einstimmig den Bau eines neuen Schulhauses.

Dieser weitausschauende Blick können wir Heutige nach 100 Jahren bestätigen, denn tatsächlich hat dieses Gebäude seine Aufgabe als alleiniges Dunninger Schulhaus bis zum Jahr 1970 wahrgenommen und wurde erstmals 1981 grundlegend saniert.

Planung und Ausführung 1910 /1911

In diesen Tagen werden auf der Südseite des Real- schulgebäudes Container zu Schulräumen zusammen gestellt. Die Gemeindeverwaltung wurde mit einer neuen Schulsituation konfrontiert für die es auf die schnelle keine Schulräume gab. Der Regierungswechsel in der Landesverwaltung tat das seinige noch dazu. Wir können heute nur staunen, mit welcher Zielstrebigkeit und in welchem Zeitraum vor einhundert Jahren Großprojekte – das Schulhaus war doch ein Großprojekt – geplant, genehmigt und durchgeführt wurden. Es bedurfte des lückenlosen Studiums der Gemeinderatsprotokolle der Jahre 1910 und 1911 um glaubhaft den Ablauf dieses Bauvorhabens zu beschreiben. Interessant wäre ein Bautagebuch gewesen. Ein solches scheint es aber nicht gegeben zu haben. Mit Datum vom 31. Mai 1910 beschließt der Gemeinderat den Bau eines neuen Schulhauses auf der Öhmdbitze, das 17 Monate später eingeweiht werden sollte. Am 10. Juni 1910 erhält Oberamtsbau- meister Graf in Rottweil den Auftrag für Fertigung der Pläne und Erstellung der Kostenvoranschläge. Die Pläne werden in der Sitzung am 1. Juli 1910 und der Kostenvoranschlag in der Sitzung am 20. Juli genehmigt. Gleichzeitig wurde beschlossen von der Hauptstraße her eine befestigte Zufahrt zur Baustelle herzustellen. Währenddessen liefen die Ausschreibungen der Baugewerke. Anders als in der heutigen Praxis waren damals die Bauleistungen beschrieben und gleichzeitig mit dem im Kostenvoranschlag errechneten Preis versehen. Den angeschriebenen Unternehmern blieb es überlassen, nach einer Nachkalkulation auf die vorgegebenen Preise ein Abgebot an zu bieten. Die Vergabe der Rohbaugewerke erfolgte am 3. August 1910.

Im Folgenden die Beträge des Kostenvoranschlages mit den entsprechenden Abgeboten bei Vertragsabschluss am 3. August 1910.

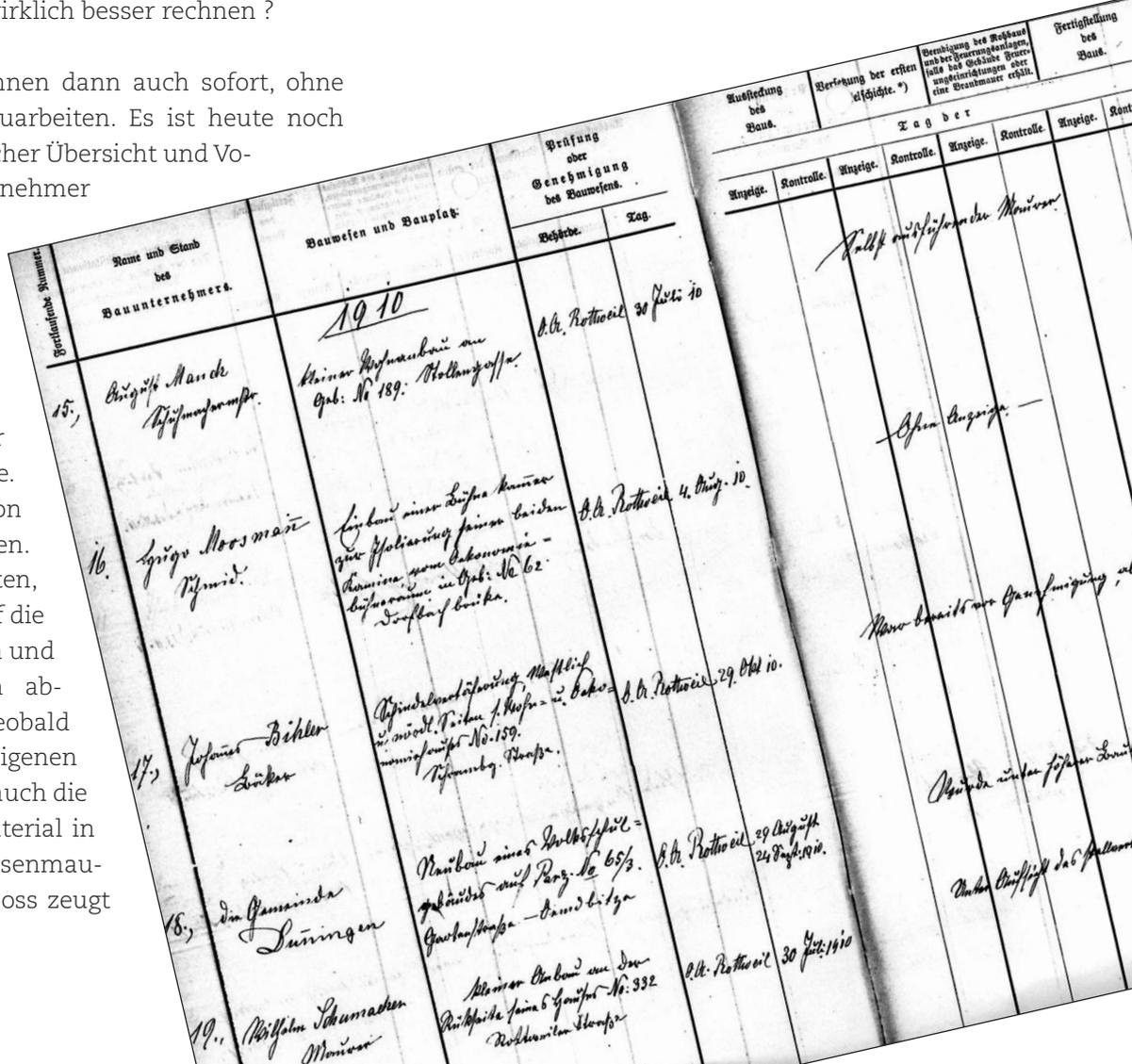
Grab-und Maurerarbeiten	44 451 Mark	Fa. Theobald Mauch, Dunningen	8 % Abgebot
Steinhauerarbeiten	2 150 Mark	Albert Ohnmacht, Hochwald	6 % Abgebot
Eisenlieferung	2 896 Mark	Heinrich Martin, Rottweil	13 % Abgebot
Zimmererarbeiten	11 097 Mark	August, Franz, Paul Erath, Dunn.	7 % Abgebot
Flaschenerarbeiten	1 634 Mark	Albert Duffner, Dunningen	8 % Abgebot
Blitzableiteranlage	378 Mark	Otto Spindler, Rottweil	22 % Abgebot
Dachdeckung mit Biberschwanz	3 119 Mark	Gebr. Schlenker, Schwenningen	12 % Abgebot
Schmiedearbeiten	711 Mark	Pius Stange, Dunningen	10 % Abgebot
Kostenvoranschlag Rohbaugewerke	66 435 Mark	Vergabesumme	60 938 Mark

Dazu kommen noch weitere Gewerke, die bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht festgelegt waren. Insgesamt belief sich der Kostenvoranschlag auf die Summe von 125 000 Mark.

Bei der Abrechnung der Bauarbeiten, Anfang 1912 wurde diese Summe sogar um 5 000 Mark unterschritten. Eine heute berechtigte Frage: Konnten die früheren Baumeister wirklich besser rechnen ?

Gipsarbeiten	6 200 Mark
Glaserarbeiten	5 100 Mark
Schreinerarbeiten	4 200 Mark
Schlosserarbeiten	1 350 Mark
Installationsarbeit	835 Mark
Plättchenlieferung ect.	3 493 Mark
Anstreicherarbeiten	3 223 Mark
Terrazzoarbeiten	684 Mark

Mit der Vergabe begannen dann auch sofort, ohne Unterbrechung die Bauarbeiten. Es ist heute noch staunenswert, mit welcher Übersicht und Voraussicht der Bauunternehmer Theobald Mauch diese Baustelle voran gebracht hatte. Wer ihn kannte, wusste mit welcher Zähigkeit und welchem Durchsetzungsvermögen er zu Werke gehen konnte. Es musste ja alles von Hand erarbeitet werden. Der Aushub mit Spaten, Pickel und Schaufel auf die Bennenwagen verladen und mit Pferdefuhrwerken abgefahren werden. Theobald Mauch hatte einen eigenen Steinbruch und somit auch die Lieferung von Steinmaterial in eigener Hand. Das Bossenmauerwerk am Untergeschoss zeugt



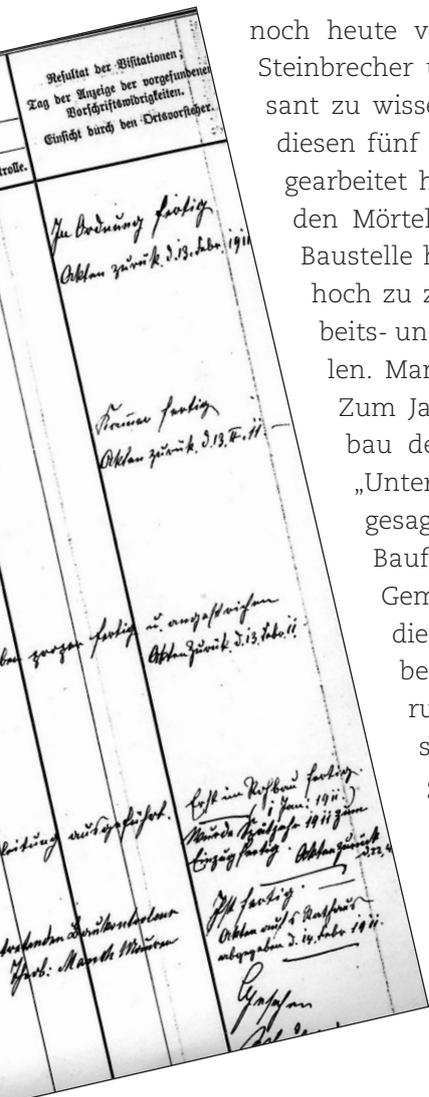


Schulhaus um 1910 ▲

noch heute von der Handwerkskunst der Steinbrecher und Maurer. Es wäre interessant zu wissen, wie viele Hände während diesen fünf Monaten auf dieser Baustelle gearbeitet hatten, um all die Steine und den Mörtel zu verarbeiten und auf die Baustelle hoch zu tragen oder von Hand hoch zu ziehen und dazu noch die Arbeits- und Sicherungsgerüste zu erstellen. Man mag es fast nicht glauben: Zum Jahresende 1910 war der Rohbau des neuen Schulhauses fertig. „Unter Dach und Fach“ wie damals gesagt wurde. Dieses Tempo im Baufortschritt machte aber dem Gemeindepfleger Sorgen, denn die Bauhandwerker kamen mit berechtigten Zahlungsforderungen zu ihm. Er muss eine sehr liquide Gemeindekasse geführt haben, denn erst am 1. Dezember 1910 stellte die Gemeindeverwaltung an die

Oberamtssparkasse einen Antrag auf ein Darlehen von 120 000 Mark. Der Zinsfuß wurde auf 4% vereinbart und die Auszahlung ab Dezember 1910 bis zum Ende des nächsten Jahres. Im Frühjahr, als sich die Winterkälte verzogen hatte, kamen wieder Handwerker in den Neubau. Das massige aus rotem Sandstein geschaffene Türgewände des Eingangs, dazu die eichene Eingangstüre von Schreiner Mayer, in der Werkstatt hinter dem Rathaus gefertigt, besticht noch heute durch ihre Qualität. Wie viele tausend Hände von Kindern und Jugendlichen haben in diesen einhundert Jahren diese Türe bewegt und dies gewiss nicht immer in pfleglicher Art. Am 7. April 1911 beschäftigte sich der Gemeinderat in seiner Sitzung mit der Heizungsart des neuen Schulgebäudes. Man einigte sich auf eine moderne Niederdruckdampfheizung. Der Auftrag für diese Heizung und für die Badeanlage erhielt die Fa. Möhrli in Stuttgart zum Angebotspreis von 8 820 Mark. Die Schulkasse, die bisher Schulkassier Alois Pfänder inne hatte, wurde mit Datum 11. April 1911 in die Gemeindepflege überführt. Das Jahr 1911 war für die Gemeinde Dunningen ein ereignisreiches Jahr, denn in diesem Jahr kam die Elektrizität in unseren Ort. Wir Heutige können uns gar nicht mehr vorstellen, wie vor einhundert Jahren das Leben ohne „Strom“ stattgefunden hatte. Für das

◀ Dokument über Genehmigung und Bau des Schulhauses (1910)



neue Schulhaus kam diese Energie genau zur rechten Zeit. So konnte damit die Beleuchtung gleich von Anfang an praktiziert werden. Im August dieses Jahres wurde für das neue Schulhaus ein Schuldienner gesucht. (So war damals die Bezeichnung für Hausmeister). Wobei damals der Schuldienner nicht nur für die Heizung und Badeanlage zu sorgen hatte, sondern auch die Pausen-Aufsicht auf dem Schulhof übernehmen musste. Von den 16 Bewerbern um dieses Amt erhielt Anton Straub die Zusage. Er bewohnte die im Untergeschoss erstellte Schuldiennerwohnung einschließlich Licht und Heizung und erhielt ein Jahresgehalt von 700 Mark. Von der gewerblichen Fortbildungsschule gab es dazu nochmals jährlich 50 Mark. Das neue Schulgebäude ging seiner Vollendung entgegen und der Gemeinderat befasste sich am 20. Oktober mit der Einweihung, die in würdiger Form am 30. Oktober 1911 stattfinden sollte. Um 8.30 Uhr war Festgottesdienst in der Kirche. Danach bewegte sich ein Festzug mit Kreuz und Fahnen, voraus die Musikkapelle zum alten Schulhaus. Hier widmete der Schulvorstand, Oberlehrer Stehle dem alten Schulgebäude würdevolle Abschiedsworte. Dann begab sich der Festzug zum schön gezierten neuen Schulhaus.

Die in der Chronik geschilderten Feierlichkeiten sind in ihrer Darstellung so ansprechend, dass sie hier wortwörtlich übertragen werden sollen:

Getragen von den mächtigen Klängen der Musikkapelle stieg aus den jugendlichen Kehlen der großen Kinderschar das Lied zum Himmel: Mit dem Herrn fang alles an. Sodann gab die Weiherede eine Geschichte des Neubaus und empfahl das neue Haus als Stätte der Geistes-, Herzens- und Charakterbildung in den Schutz des Allmächtigen. Oberamtsbaumeister Graf übergab darauf mit dem Wunsche, dass in dem neuen Gebäude tüchtige Menschen heran gebildet werden, die Schlüssel zum neuen Schulhaus dem Ortsvorstand. Schultheiss Weber übernahm die Schlüssel und händigte sie, in gewählten Worten dem Wunsche Ausdruck gebend, dass Geist und Gemüt in dem Hause eine Heimstätte finden möge, dem Schulvorstand aus. Letzterer betonte in seiner Ansprache die Wichtigkeit eines einträchtigen Zusammengehens des Elternhauses mit der Schule bei der verantwortungsvollen Aufgabe der Kindererziehung. Jetzt wurden die Pforten des Neubaus geöffnet und mit Gebeten und Ritualen die Weihe vollzogen.“

*Hermann Mauch führt den Jahrgang 1937
durchs alte Schulhaus ▼*





▲ Jahrgang 1937 bei der Schulentlassung 1951

Für die Kinder des Ortes war es der große Festtag, wie mir meine Mutter 80 Jahre später noch immer gerne erzählte, denn auch sie war damals eines jener „Küken“ das unter das Dach dieser großen „Glucke“ schlüpfte.

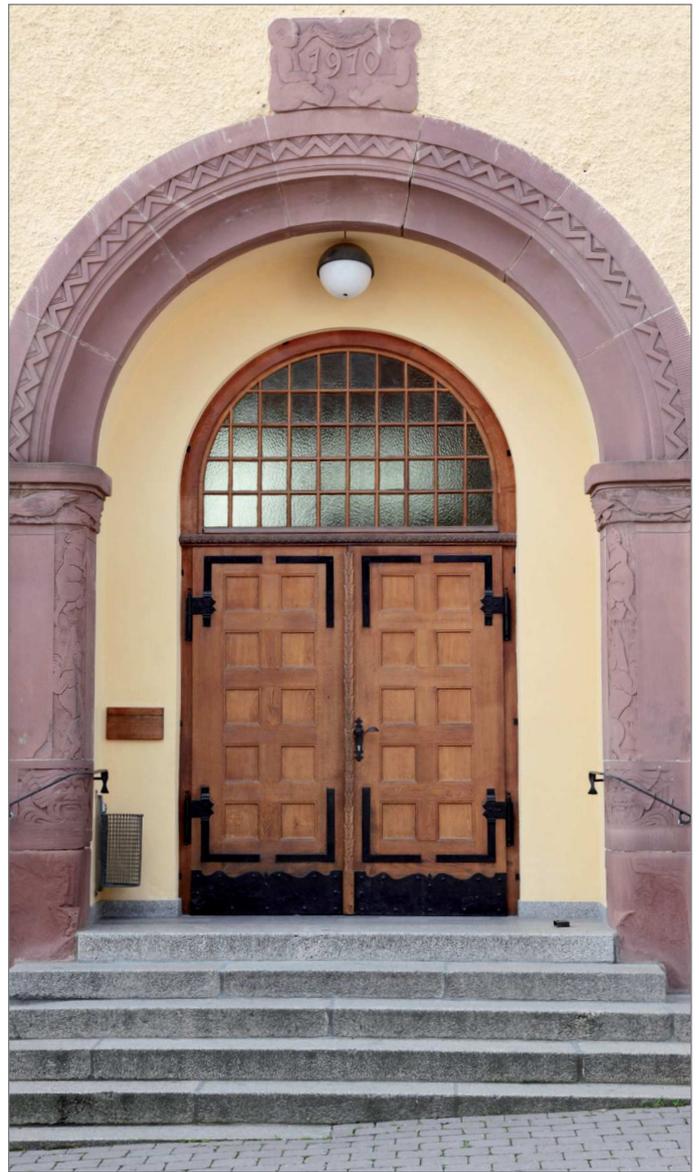
Der Schulbesuch des Jahrganges 1937 am 6. Juli 2011

Was in aller Welt bewegt einen Jahrgang 60 Jahre nach seiner Schulentlassung nochmals die alte Schule zu besuchen? Kann man nochmals zusammen mit den früheren Klassenkameraden und Klassenkameradinnen in eine frühe Zeit des Lebens eintauchen? Werden die heute 74jährigen ihre Empfindungen und Erinnerungen an eine Schulzeit vor 60 und mehr Jahren wieder finden?

Die Tatsache, dass sich der Jahrgang 1937 an jedem ersten Mittwoch eines Monats trifft, ist Beweis genug, wie sehr die Schulzeit diese Menschen verbunden hat. Dabei war es während dieser Schuljahre gar nicht immer so harmonisch, wie man vielleicht heute vermuten würde. Die Jahre – 1943 bis 1951 – waren auch nicht gerade eine besonders gute Zeit. „Lehrermangel“ müsste man unsere Schulzeit überschreiben. Im ersten Schuljahr 1943 durften wir noch bei Oberleh-

rer Josef Benz die Buchstaben und Zahlen schreiben lernen; während wir im zweiten Schuljahr schon sehr oft zu Hause waren, weil kaum noch Lehrer an der Schule waren und man die Kleinen auch wegen Fliegeralarm lieber bei den Eltern ließ. So waren wir auch am 9. Februar 1945, als in Dunningen in der Nähe der Schule Bomben fielen nicht in der Schule. Unsere Jahrgängerin Waltraud Weber hatte damals bei diesem Bombenangriff ihre Mutter verloren. Am 20. April 1945 besetzten die einrückenden Franzosen unsern Ort und auch die Schule. Bis Oktober 1945 gab es überhaupt keinen Unterricht mehr an unserer Volksschule. Jetzt, am 1. Oktober wurden wir wieder eingeschult, aber es fehlte an allen Ecken und Enden. Es waren kaum Lehrer da, oder nur Hilfslehrkräfte. Eine armselige Schulzeit, keine Hefte und Bleistifte, zerkratzte Schultafeln auf denen wir mit harten Griffeln wieder versuchten die gelernten Buchstaben und Zahlen zu schreiben. Oft übernahmen Schüler aus den oberen Klassen den Unterricht oder wenigstens die Aufsicht. Stillbeschäftigung hieß dann diese Stunde und war doch meist genau das Gegenteil. Weil gleichzeitig zwei Schuljahrgänge in einer Klasse unterrichtet wurden, saßen bei uns 48 Schüler auch vom Vor-oder Nachjahrgang nochmals über 40 Schüler, also 90 Kinder in einem Schulraum. Wie sollte da gelernt werden? Im Winter bei großer Kälte gab es

Kohlenvakanz. Der Hausmeister – früher sagte man Schuldiener – hatte zum Heizen des großen Hauses keine Kohlen mehr. Von der Gemeindeverwaltung wurden in jener Zeit aus dem Wald Stockholzlose verkauft. Die Stöcke wurden mit Nummern versehen, die wie beim Brennholz eingeschlagen waren und wurden dann von den Erwerbern mit Pickel und Schaufel ausgegraben. Jeder Erwerber eines Stockholzloses musste an das Schulhaus einen Raummeter Stockholz abliefern. Dieses Holz wurde auf dem Schulhof von Gemeindearbeitern zerkleinert und in den Keller geschafft. Einmal, so erinnern wir uns in Gesprächen daran, hatte sich der Fronmeister Hugo Fischinger beim Sägen auf dem Schulhof einen Finger abgesägt. Dieser Finger lag noch während der großen Pause im Sägemehl bei der Maschine, was uns Kinder sehr beeindruckt hatte. Nachdem wir wieder im Klassenzimmer zurück waren, kam der Hund vom Bäcker Scholder, holte den Finger und nahm ihn mit nach Hause. Es war eine raue Zeit. Auch in der Schule ging es ziemlich grob zur Sache. Die Lehrer haben fast täglich von ihrem Meerrohrstock Gebrauch gemacht. Diese Schläge taten verdammt weh. Nicht nur auf dem Hintern der Buben, die nachher wieder darauf sitzen mussten, oder auf den zarten Mädchenhänden, die wieder den Griffel halten sollten, sondern auch auf der Seele, denn oftmals empfand man diese Schläge als ungerecht. Selbst in der Pause war man vor Schlägen nicht sicher. Der Schuldiener hatte hier die Aufsicht und war mit einem Stock bewaffnet. Da kam es vor, dass ein harmloses Ringkämpfle mit Stockhieben als unentschieden beendet wurde. Auch zu Hause war es vielerorts armselig. Die meisten Kinder gingen den ganzen Sommer barfuß; auch zur Schule oder in die Kirche. Viele Väter waren noch in Gefangenschaft, manche waren vermisst, einige waren im Krieg gefallen. Die Mütter mussten sich mit ihren Kindern irgendwie durchschlagen. Da viele eine kleine Landwirtschaft hatten, war wenigstens für das Essen gesorgt. Aber dazu mussten die Kinder auch eifrig mithelfen. So musste der Schulunterricht manchmal vor der Feldarbeit zurück stehen. Dann hieß es am Morgen vor Schulbeginn oder über die Mittagszeit zum Herr Lehrer in dessen Wohnung gehen und „drausfragen“. Mit einem Ei in der Tasche war der Erfolg auch meist gesichert. Bei einem Schüler erschien einmal an der Türe aber nicht der Herr Lehrer selbst, sondern dessen Frau. So konnte er sein erlerntes Sprüchlein nicht einfach aufsagen, sondern fragte verdutzt: „Wo isch Sie Ma?“ Er hatte ja immerhin ge-



Haupteingang des Schulhauses ▲

lernt, dass man nicht zu allen Leuten du sagen darf. Einem andern ging es im Pfarrhaus einmal ähnlich. Er erwartete den lieben Pfarrer Schmider an der Türe, stattdessen erschien die Pfarrhauserin Pauline. Diese grüßte er nicht wie beim Pfarrer üblich mit einem „Gelobt sei Jesus Christus“, sondern mit den Worten: „Gegrüßt seist Du Maria“, worüber die Pauline herzlich gelacht hatte. In den beiden letzten Schuljahren unterrichtete uns der Lehrer Adolf Zinser, der 1949 an die Schule nach Dunningen kam. Er hatte schnell entdeckt, dass in unserem Jahrgang noch viel Wissen fehlte, um uns getrost in die Berufswelt zu entlassen. So waren diese beiden letzten Jahre unsere wertvollsten, denn wir hatten intensiven Unterricht, der sogar manchmal Spaß machte.

Wen wunderte es da, als bei dem Schulbesuch am 6. Juli 2011, 60 Jahre nach der Schulentlassung die-

se „alten Schülerinnen und Schüler“ ihre Köpfe zusammen streckten und nicht fertig wurden mit dem Erzählen von der früheren Schulzeit. 60 lange Jahre lagen dazwischen und doch war noch so vieles in besserer Erinnerung. Die Schule prägt den Menschen, weil es zu einer Zeit geschieht, in der der junge Mensch ganz offen ist für alles Neue. Nachdem wir „unser altes Schulhaus“ zusammen mit dem Hausmeister Kammerer von ganz oben bis ganz unten durchwandert hatten, setzten wir uns in unser altes Klassenzimmer. Ein Mitschüler las einen Schulaufsatz zur Schulentlassung 1951 vor.

Konrektor Herr Marek zeigte alte Bilder aus unserer Schulzeit und schilderte kurz die Entwicklung, die sich in diesen Jahren vollzogen hatte. Danach entführte uns Rektor Herr Pfundstein in das neue Schulgebäude mit all seinen Angeboten. Ein wenig wurden wir neidisch über die heutigen Schüler, weil diese soviel mehr Möglichkeiten und Angebote zum Lernen haben, als wir es einst hatten. Die Weiterentwicklungen, die Veränderungen, die sich seit 1951 im Schulsystem unseres Landes vollzogen hat, wird an anderer Stelle der „Brücke“ dargestellt.

Das Schulhaus im Wandel der Zeit.

Nicht nur die Kinder durchlaufen während ihrer Schulzeit den gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Wandel der Zeit. Auch ein Schulgebäude ist diesen Veränderungen unterworfen. Das neue Gebäude wurde im Herbst 1911 bei seiner Einweihung mit viel lobenden Worten und vielen guten Wünschen für seine Aufgabe beschenkt. Es umfasste damals als Volks- und Mittelschule 10 Schulklassen, eine 3zimmerige Schuldienerschaft, 1 Lehrerzimmer, 1 Zimmer für den Schulleiter, eine geräumige Turnhalle sowie ein nach neuesten Muster eingerichtetes Schülerbad. Das schönste Dorfschulhaus im Oberamt, so wurde es immer wieder genannt, erlebte aber nur eine kurze Friedenszeit. Schon drei Jahre später brach der Erste Weltkrieg aus. Mit Schreiben vom 12. Februar 1917 geht vom Lehrerkonvent an das Verehrliche Schultheißenamt eine Aufstellung von Vorschlägen, wie die Kohlenvorräte an der Schule gestreckt werden können. Im folgenden der Wortlaut dieses Schreibens:

Der ganze Unterricht wird (solange die Krankheit des H. Dupper noch währt) in 2 Lokalen abgehalten. Der Indust-

rie-Unterricht wird ebenfalls in den beiden Klassen zusammen gegeben. Der gesamte Fortbildungsschule-Unterricht findet im Zimmer der Klasse IV statt. Die Heizkörper in sämtlichen außen Räumen werden abgestellt. Auf das Baden wird während dieser Zeit verzichtet. Diese Neuerungen treten von morgen an in Kraft.

gez. Rosenstock

Eine erste Renovierung wurde in den Jahren 1937/1938 vorgenommen. Die Biberschwanz Dachdeckung war wohl nicht die beste Qualität, sonst hätte das schadhafte Dach nicht nach 17 Jahren gründlich ausgetauscht werden müssen. Im Inneren wurden die Wände und Decken mit warmen und passenden Farben neu getüncht. Aber nicht nur eine Schönheitsreparatur erfuhr das Gebäude, sondern im Treppenhaus auch Wandgemälde, die den damaligen Machthabern als politisch erzieherischen Wert für die Jugend wichtig war. Die drei marschierenden Soldaten mit der Hitler-Standarte waren ja noch friedlich anzusehen, aber der kämpfende Soldat, der eine Handgranate gegen irgend jemand, der gar nicht zu sehen war, geschleudert hat, ist mir seit meiner Schulzeit immer im Gedächtnis geblieben. Die Geräusche der Fliegerbomber, die des nachts in Verbänden über den Ort donnerten und die Salutschüsse mit der Kanone am Ende des Trauergottesdienstes für einen gefallenen Soldaten, haben meine Schreckensfantasien noch verstärkt. Dass dieses große Gebäude aus der Luft ein Angriffsziel war, ist nicht verwunderlich. Vielleicht ist auch die militärische Funkstation im Dachgeschoss dieses Hauses verraten worden. Der Bombenabwurf am 9. Februar 1945 nur 200-300 m vom Schulhaus entfernt ließ die Gefährdung der Schüler erkennen. Doch wenige Wochen später war es mit dem Schulunterricht ganz vorbei. Die französische Besatzungsmacht hatte sich im Schulhaus einquartiert. Da wurden dann die Hitler-Embleme und Hakenkreuze entfernt. Als im Oktober 1945 der Schulbetrieb wieder aufgenommen wurde, hatte die Schule wieder dieselben Probleme wie 1917/1918. Die starken Jahrgänge der Schüler überfüllten die Schulräume. Die Heizungsanlage, die eigentlich auf Koks ausgelegt war, musste mit Stockholz aus dem Dunninger Wald gefüttert werden. Doch der solide Bau hat diese schlechten Zeiten gut überstanden. Der weitausschauende Blick und die hochherzige Sorge um die schulische Entwicklung, wie sie 1910 von den damaligen Verantwortlichen in die Tat umgesetzt wurde, hatte sich

bewährt. Dieses Schulhaus beherbergte in seinen einhundert Jahren viele Schularten. Zunächst wie im alten Schulhaus an der Grabenstraße die Volksschule und eine Mittelschule. Um diese Mittelschule gab es 15 Jahre vorher ein Protestschreiben aus der Bürgerschaft mit 100 Unterschriften, weil anscheinend die Bürgerlichen Collegien diese Mittelschule aufgeben wollten. Es ist ein handfester Beweis, wie die Bürgerschaft zur Schule gestanden hatte. Im Folgenden der Wortlaut dieses Schreibens:

Dunningen, den 11. Dezember 1896

An die verehrlichen Bürgerlichen Collegien!

Bitte der 100 Unterzeichneten Einwohner, Mittelschule betreffend.

Nachdem vor 21 Jahren in hiesiger Gemeinde eine Mittelschule mit viel Mühen und Kosten durch die früheren Collegien und ein Theil der Einwohner genommen und nun erspießlich erzielt wurde, erlauben sich nun die Unterzeichneten die Bitte bei nächster Bestimmung hierüber um Beibehaltung derselben. Unter den Hinweisen, dass diese Klasse nur wieder unter einem Lehrer, der das Collaboratorexamen bestanden hat zum gleich guten Weiterblühen ermöglicht.

Wenn man bedenkt, wie uns gegenüber die Protestantischen Schulen in allen Klassen voran sind, was beweisen mag, dass die 900 Einwohner zählende Gemeinde Rosenfeld eine Latein- und zwei Realschulen besitzt und deren noch mehrere, laut Staatshandbuch, so werden Sie unser Gesuch nur billigen, beziehungsweise Ihre gütige Meinung hierüber zu gehen lassen zu wollen, da wir, wenn nöthig auch gerne bereit sind, bei höherer Stelle in dieser Sache vor zu gehen.

(Im folgenden 100 Unterschriften)

Am Schluß dieses Gesuches sei noch erwähnt, dass der Kürze der Zeit wegen leider unmöglich war, noch mehr Unterschriften vorzulegen, es stehen jedoch deren noch über 50 zu Verfügung.

Nochmals im Jahr 1921 – also 10 Jahre nach Umzug ins neue Schulhaus, kämpft der Gewerbeverein Dunningen um diese Mittelschule.

Hier der Wortlaut zu dieser Resolution:

Gewerbeverein Dunningen
Dunningen, den 29. März 1921

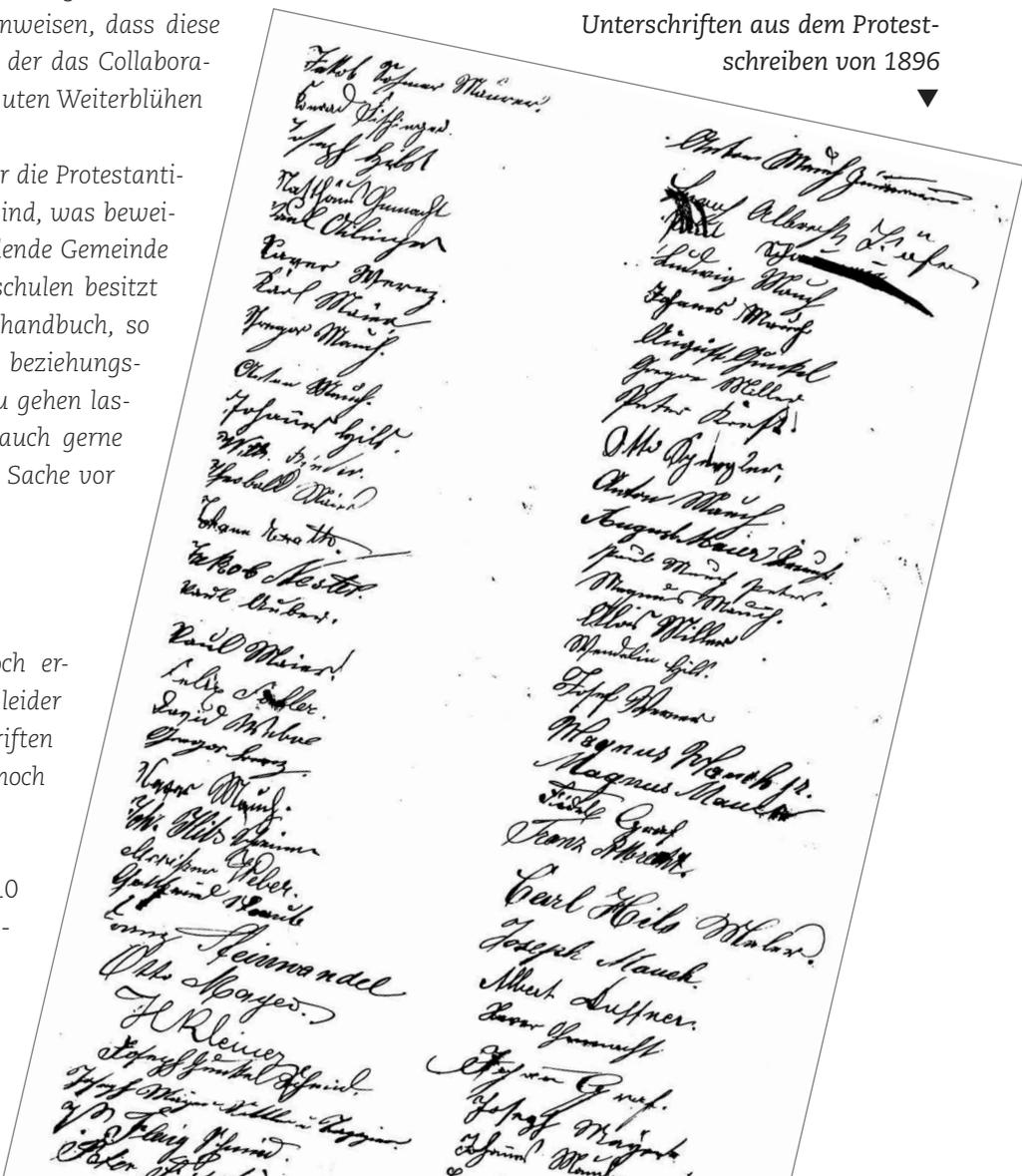
Der Gewerbeverein Dunningen überreicht hiermit dem wohlöblichen Gemeinderat hier, die am 28.3.1921 in einer öffentlichen Versammlung gefassten Resolution:

Der Gewerbeverein Dunningen betrachtet die bedrohte Aufhebung der hiesigen bewährten Mittelschule als einen bedauerlichen Rückschritt in den Bildungsmöglichkeiten unserer ländlichen Jugend & erachtet es als seine Pflicht, der Aufhebung der Mittelschule mit allen Mitteln entgegen zu treten & im Hinblick auf den Wert der Mittelschule für den gewerblichen Mittelstand von Dunningen & Umgebung ihren baldigsten Ausbau als Bezirksmittelschule anzustreben.

Der Ausschuss des Gewerbevereins:

(Im folgenden 6 Unterschriften)

Unterschriften aus dem Protestschreiben von 1896



Im Herbst des Jahres 1923 gab es nochmals ein Schreiben, in dem es um die größtmögliche Beschleunigung des Schulgeldeinzugverfahrens ging. Dies bedingt durch die rasant fortschreitende Geldentwertung. Anscheinend war die finanzielle Seite das Sorgenkind dieser Schule. Im Jahr 1928 wurde die Mittelschule nach 53 Jahren ihres Bestehens aufgelöst. Mit der Jahreszahl 1917 lesen wir von einer Gewerbeschule oder auch Industrieschule genannt, die bis 1937 Bestand hatte. Ab 1935 wurde im Schulhaus eine Hauswirtschaftsschule eingerichtet, an der auch Schülerinnen aus Locherhof, Stetten, Lackendorf und Mariazell unterrichtet wurden. Im Jahr 1936 kam noch eine Landwirtschaftliche Berufsschule dazu. Diese Schule, in der ebenfalls Schüler aus der Umgebung unterrichtet wurden, bestand bis zum Jahr 1970.

Im weiteren Umfeld der Schule zeigten sich in den Jahren 1964/65 Baumaßnahmen, die neue Gebäude für schulische Zwecke erstehen ließen. Ein ganzer Gebäudekomplex bestehend aus: Turnhalle mit Lehrschwimmbecken, Kindergarten, darunter Jugendräume und Schwestern- und Hausmeisterwohnungen. Da ab 1966 mit der Nachbargemeinde Locherhof eine sogenannte Nachbarschaftshauptschule mit einem 9. Schuljahr betrieben wurde, zeigte es sich, dass bald ein Schulneubau erfolgen musste. Das Jahr 1970 war das Jahr der großen schulischen Entwicklungen. Die Errichtung des neuen Hauptschulgebäudes in Fertigbauweise in unmittelbarer Nähe zum alten Schulhaus und zum Gemeindezentrum. Im selben Jahr erteilte das Kultusministerium der Gemeinde auch die Genehmigung zum Aufbau eines Realschulzuges und einer Sonderschule. Im August zogen in das neue Gebäude zwei Realschulklassen und die Hauptschulklassen ein. Die Grundschule und die Sonderschule blieben weiter im alten Schulgebäude. Mit der Gemeindereform gab es 1974 wieder Änderungen im Bereich der Schule. Die ein- und zweiklassige Grundschule wurde in den Ortsteil Seedorf verlegt und die Hauptschüler der Teilgemeinden Lackendorf und Seedorf in die schon bestehende Nachbarschaftshauptschule im alten Schulgebäude.

Noch immer war dieses Schulgebäude weitgehendst in dem Stand seiner Erbauung. Konnte es so den heutigen Anforderungen noch entsprechen? Natürlich nicht! Im Herbst des Jahres 1978 kamen Baufachleute ins Schulgebäude um die Notwendigkeiten der Sanierung eingehend zu ermitteln. Allen war klar: Jetzt

steht eine größere Bausache am alten Schulhaus an. Die Baufachleute bescheinigten dem 70jährigen Bauwerk eine erstaunlich gute Bausubstanz. Das Äußere, davon war man sich schnell einig, sollte ohne jeglichen baulichen Eingriff in seiner bestehenden Form erhalten bleiben. Aber in seinem Inneren musste vieles erneuert, verändert, umgebaut und den derzeit geltenden baupolizeilichen Vorschriften entsprechend angepasst werden. Dies war vor allem der Einbau einer Warmwasserheizung mit Ölfeuerung und Lagerung eines doppelwandigen Erdtanks, die Verbesserung der sanitären Verhältnisse, die Schaffung eines Rektorates mit Aufenthaltsraum für das Lehrerkollegium. Die vorhandene Treppenanlage musste bis zum Dachgeschoss weiter geführt werden, weil die bestehende gewendelte Holzstiege nicht mehr zulässig war. Das Schulhaus erhielt neue Innentüren und neue Fenster. Im Untergeschoß wurde die ehemalige Schulküche der Landwirtschaftsschule zu einem Mehrzweckraum umgebaut, außerdem musste ein Aufenthaltsraum mit Außenzugang für auswärtige Schüler geschaffen und eingerichtet werden. Der ehemalige Baderraum sollte ein Technikraum werden. Eine wahrlich große Sanierung, die nur durch die Auslagerung der 12 Schulklassen bewerkstelligt werden konnte. Der Baubeginn war nach den Weihnachtsferien im Januar 1981. Im Sommer wagte man sich noch an die Erneuerung der großen Dachfläche, die ebenfalls wieder mit Biberschwanzziegeln eingedeckt wurde. Der Kostenvoranschlag mit 1,8 Mio. DM konnte nicht ganz eingehalten werden, denn die Abrechnung ergab eine Bausumme von 2,2 Mio. DM.

Den Planern und den Vertretern der Gemeinde und Behörden muss man aber bescheinigen, dass sie bei dieser großen Sanierung viel Augenmaß bewiesen haben. Wir einstige Schüler, mittlerweile seit über 60 Jahren aus dieser Schule entlassen, haben uns in diesem Haus sofort wieder wohl gefühlt. Ein Gebäude, das Herzlichkeit ausstrahlt, auch wenn man es, wie wir „alte Schüler“ in ganz unterschiedlichen Zeiten und Verhältnissen erleben durften.

Hermann Mauch

Literatur- und Quellenverzeichnis:

- Archiv der Gemeinde Dunningen: Arch. Nr.: 567, 1231, 1232, 1239
- Gemeinderatsprotokolle von 1910/1911
- Ortsgeschichte Karl Schneider 1927
- Festschrift 70 Jahre Hauptschule Dunningen 1981

ERZIEHUNG UND BILDUNG IM ZEITENWANDEL



Leuchtende Kinderaugen im Lackendorfer Kindergarten ▲

GESCHICHTE

1 AM ANFANG WAR DER „ERNTEKINDERGARTEN“

Heide Straub und Loreen Hornberger

Da auch in Lackendorf vor allem in den arbeitsreichen Sommermonaten alle Hände auf dem Hof und bei der Feldarbeit gebraucht wurden, bestand ein Betreuungsbedarf. Bereits 1940 nahmen viele Familien das erste Angebot einer außerfamiliären Betreuung

in Lackendorf in Anspruch. Im Erntekindergarten wurden nicht schulpflichtige Kinder jeden Alters betreut. Betreut wurden die Kinder von einer Ordensfrau der barmherzigen Schwestern aus dem Schwesternverein. Ihre Qualifizierung erlangte sie in einem

Kindergartenkurs in St. Loretto, Gmünd. Von 40 zur Verfügung stehenden Plätzen nutzten die Lackendorfer Einwohner 25 Plätze für ihre Kinder.

1966 wurden erste Gespräche über einen Kindergarten in Lackendorf geführt. Um den Wunsch eines eigenen Kindergartens realisieren zu können, wurde die ehemalige Lehrerwohnung im Erdgeschoss des Rathauses für 70 000 DM zum Kindergarten umgebaut. Im September 1967 wurden die umgebauten Räumlichkeiten dann ihrer neuen Bestimmung übergeben. Brigitte Flaig betreute die Kinder an allen Wochentagen zwischen 8:30 und 12:00 Uhr. Nach der Mittagspause hatte der Kindergarten von 13:30 bis 16:00 Uhr im Winter, bzw. 17:00 im Sommer geöffnet. Während ihrer Schwangerschaft wurde Brigitte Flaig zwischen 1968 und 1969 von Inge Kramer vertreten.

Ab 1970 wurden die Kinder von Elina Beck betreut. Da auch sie keine pädagogische Ausbildung hatte, besuchte sie als Volontärin den Gemeindecindergarten Dunningen. An einem Vormittag in der Woche wurde sie dort von Schwester Bonita in die Grundlagen der Arbeit eingelernt. Während der Abwesenheit von Elina Beck wurden die Kinder von der ebenfalls ungelernen Zweitkraft Theresia Hall beaufsichtigt. Die jeweils anwesende Kraft war für bis zu 38 Kinder Betreuerin und arbeitete immer allein in der Gruppe. Der erste Elternbeirat wurde in Lackendorf 1972 gewählt. Neben Annerose Klomfar waren Ruth Müller und Theresia Hall die Mitglieder des ersten Elternbeirats. Mit Inge Schleicher begann 1978 die erste ausgebildete Erzieherin ihre Arbeit im Gemeindecindergarten Lackendorf.

Da mit der Geburtenrate auch die Zahl der im Kindergarten geförderten Kinder kontinuierlich sank, wurde 1979 erstmals über eine Schließung des Kindergartens nachgedacht. Mit 11 Kindern erreichte die Kindergartenengruppe im selben Jahr ihren tiefsten Stand.

Unter der Leitung von Sieglinde Bantle wurde 1981 eine Kooperation mit der Fachschule für Sozialpädagogik in Rottweil aufgebaut. Im gleichen Jahr unterstützte die erste Praktikantin die Arbeit des Kindergartenenteams. Auch die Entscheidung, den Kindergarten erstmals Freitagnachmittag zu schließen, fiel 1981. Unter der Leitung von Marlene Schäfer wurde eine zweite Gruppe eröffnet. Sieglinde Bantle war mit 10 Kindern im kleinen Sitzungssaal untergebracht.

Hannelore Stenzel und Marlene Koschnike übernahmen 2000 die gemeinsame Leitung des Gemeindecindergartens in Lackendorf. 2003 übernahm Hannelore Stenzel die Leitung im Gemeindecindergarten Dunningen, im gleichen Zug wurde Marlene Koschnike alleinige Leiterin.

Da sich immer mehr Familien eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf, sowie eine zuverlässige und qualitativ hochwertige Betreuung ihrer Kleinkinder wünschten, wurde in Oktober 2007 die Kinderkrippe eröffnet. Zuvor wurde das Obergeschoss des Rathauses mit einem Budget von 10 000 € den Bedürfnissen der Kleinkinder angepasst. Auch das Außengelände musste auf die neuen Anforderungen hin neu geplant und gestaltet werden. Ein Teil des Gartens wurde für die alleinige Nutzung durch die Krippenkinder eingeebnet und neu gestaltet. In den kommenden Jahren wurden die Anforderungen an die pädagogische Arbeit des Kindergartens immer höher. Auf politischer Ebene begegnete man diesen Veränderungen mit der Erstellung des Orientierungsplans für Kindertagesstätten in Baden-Württemberg.

Um die gestiegenen Anforderungen durch die Gesellschaft und die Politik umsetzen zu können, setzten sich alle Kindergärten der Gemeinde Dunningen intensiv mit den pädagogischen Grundsätzen ihrer Arbeit und Möglichkeiten zur Umsetzung neuer Konzepte auseinander. Zwischen 2007 und 2010 erarbeiteten die Dunninger Kindergärten zusammen mit einem Fachreferenten eine Konzeption. Die Konzeption bietet Eltern und Interessierten einen umfassenden Einblick in die Arbeit des Kindergartens. Somit war ein weiterer Schritt in Richtung Umsetzung des Orientierungsplans getan.

Um das Team des Kindergartens ideell und finanziell unterstützen zu können gründeten Eltern im Juli 2009 den Förderverein Kindergarten Lackendorf e.V. Aus dem Erlös verschiedener Veranstaltungen und Spenden konnte schon Spielmaterial für die Kindergartenkinder angeschafft werden.

Seit September 2009 wird der Gemeindecindergarten Lackendorf von Melanie Schmitt geleitet. Im März 2011 erweiterte sich das Angebot des Kindergartens, um den Bedürfnissen von Eltern und Kindern gerecht zu werden. Sowohl für die Krippen- als auch die Kindergartenkinder kann im Rahmen der Betreuungs-

form verlängerte Öffnungszeiten ein warmes Mittagessen aus dem Gasthaus Krone angeboten werden.

Momentan werden die 20 Kindergarten- und 10 Krippenkinder von fünf Erzieherinnen in Teil- oder Vollzeit betreut. Neben regelmäßigen Exkursionen zu

Zielen in der näheren Umgebung und in den Wald, ist auch die Nutzung der neuen Eschachtalhalle fester Bestandteil der pädagogischen Arbeit.

Heide Straub und Loreen Hornberger

ORIENTIERUNGSPLAN

2 NEUE WEGE MIT ALTBEWÄHRTEM BESCHREITEN

Birgit Rall



*Außenanlage vom Lackendorfer Kindergarten ▲
Im Hintergrund entsteht die Eschachtalhalle*

Mit dem Orientierungsplan stärkt Baden Württemberg den Kindergarten als Ort der frühkindlichen Bildung. Pädagogik, Psychologie und die Gehirnforschung nehmen die frühe Kindheit als wohl lernintensivste Zeit in den Blick. Die beiden Brückenpfeiler Bildung und Erziehung bestimmen im Kindergartenalltag das pädagogische Handeln der Fachkraft.

Der Orientierungsplan befand sich seit 2006 in der Erprobungsphase und wurde in einigen Pilotkindergärten wissenschaftlich begleitet. Seit 15.03.2011 gibt es ihn in der überarbeiteten Fassung (er ist noch nicht verbindlich, in der Gemeinde Dunningen wird bereits danach gearbeitet). Ich möchte aus der Praxis

erzählen, was sich genau für unsere Arbeit im Kindergarten ändert.

**Kinder sind keine Fässer, die gefüllt,
sondern Feuer, die entfacht werden wollen.**

In dieser Aussage sind wichtige Dinge des Orientierungsplanes enthalten. Es wird nicht mehr der Gesamtgruppe ein Thema übergestülpt, sondern projektartig mit Interessengruppen gearbeitet. Um das Feuer der Kinder zu entfachen, muss man erst das Thema, das Interesse und den Entwicklungsstand des Kindes kennen. Dies ist nur über eine genaue Beobachtung möglich. Beobachtet haben wir die Kinder schon immer. Was neu im Orientierungsplan gefordert wird, ist die Form des Beobachtens und das Dokumentieren. Wenn wir selbst wissen, dass wir beobachtet werden, hat das oft etwas Negatives. Im Kindergarten ist dies, wie es das Wort schon sagt, etwas Positives:

**ICH BEACHTE DICH
ICH ACHE DICH
AUF JEMANDEN OBACHT GEBEN
(AUF IHN AUFPASSEN)**

Der Beobachtende nimmt eine wertschätzende Haltung ein. Was wiederum neu ist, ist die Form der Beobachtung. Ein Kind wird 5-10 Minuten pro Tag beobachtet und das mehrmals hintereinander. In dieser Beobachtungszeit wird alles aufgeschrieben, was das Kind tut und sagt. Danach wird die Beobachtung ausgewertet. Hier geht es vor allem um die Motivation, mit der das Kind bei einer Sache ist und im ganz Speziellen um sein Thema. Mit was beschäftigt sich das Kind. Wo braucht es Anregungen und Hilfen? Was kann es in seinem Tun unterstützen, was kann ich ihm anbieten, wie weiterhelfen? Zum Beispiel wurde beobachtet dass sich ein Kind mit Flugzeugen beschäftigt. Durch diese Beobachtung wurden dem Kind und Kindern, die dies auch beschäftigt (Interessengruppe) Bücher aus dem Kindergarten zum Thema Flugzeuge bereitgestellt. Weiterhin wurden zusätzliche Bücher von der Bücherei ausgeliehen. Es wurden Flugzeuge gefaltet und aus Pappmaché hergestellt. Versuche fanden mit einem Flugzeug aus Papier, einem Luftballon und einer Schnur statt. Zu guter Letzt besichtigte man Flugzeuge auf dem Winzler Flugplatz. Dies alles wurde für das betreffende Kind und die Kinder der Interessengruppe dokumen-

tiert. So kommen wir zum zweiten wichtigen Teil des Orientierungsplanes: Das **Dokumentieren**.

Jedes Kind hat in unserer Einrichtung ein **Portfolio**. Wenn man in unsere Gruppenräume kommt, sieht man viele Ordner im Regal stehen. Für jedes Kind einen. Was bitte ist denn das?

Portfolios sind Lerntagebücher, die im Zuge der Umsetzung des gesetzlich vorgeschriebenen „Orientierungsplanes für Tageseinrichtungen für Kinder“ für jedes Kind vorhanden sein müssen.

Kein Zweifel, Portfolioarbeit nimmt viel Zeit in Anspruch, hilft bzw. verrät aber viel über den Entwicklungsstand des Kindes. Sie fördert das Selbstbewusstsein und die Selbständigkeit der Kinder, da sie an der Erstellung ihres Portfolios mitarbeiten. Diese Entwicklungsdokumentation wird zu Beginn der Kindergartenzeit angelegt (bei uns auch schon bei den 1- bis 3-jährigen in der Krippe) und bis zum Schuleintritt geführt. Inhalte des Portfolios sind: Ich-Seite und Geschafft-Gelernt-Seite. Es können Ziele: „was ich noch lernen will“, aber vor allem auch praktische Ergebnisse der Bildungsarbeit im Kindergarten festgehalten werden. Woran hat das Kind besonderes Interesse, welche Experimente findet es besonders spannend, wie und wo gefällt es dem Kind im Kindergarten am besten?

Wichtig: Ein Portfolio ist kein Lernstandsbericht sondern ein Lerntagebuch des Kindes. Wir beschreiben Kompetenzen und Stärken des Kindes, keine Mängel. Dies wird mit Fotos festgehalten.

Ebenfalls enthält der Ordner gemalte und gebastelte Werke des Kindes.

Diese Dokumentationen sind auch Grundlagen für die **Entwicklungsgespräche** mit den Eltern. Während man vor einigen Jahren nur dann mit den Eltern Gesprächstermine vereinbarte, wenn es in der Entwicklung Probleme gab, so sind nun Elterngespräche mindestens einmal im Jahr mit allen Eltern verpflichtend. So soll die Zusammenarbeit mit den Eltern gestärkt werden, frühzeitig an Logopäden, Ergotherapeuten verwiesen, aber vor allem die Stärken eines Kindes gemeinsam in Elternhaus und Einrichtung gefördert werden. Zu dem kommen Anmelde- und Abschlussgespräche noch hinzu.

Verbindliche Vorgaben im Orientierungsplan:

1. Ganzheitlicher Ansatz
2. Individuelle Förderung
3. Alle Ziele der Bildungs- und Entwicklungsfelder anzusprechen
4. Systematische Beobachtung und Dokumentation
5. Entwicklungsdokumentation für die Eltern
6. Erziehungspartnerschaft
 - Elterngespräche
 - Kooperations- und Jahresplan mit der Grundschule
7. Gemeinwesenorientierung
8. Anregungsreiche Umgebung
9. Qualitätsentwicklung und Sicherung

Eine Qualitätsdarstellung nennt man auch: **Konzeption**. Diese neu geschriebene Konzeption gibt es seit 2010. Ziel war hierbei auch eine Leitbilderstellung für die Gemeindegartener. Das bedeutet: Bestimmte Dinge werden in jedem Dunninger Kindergarten angeboten, egal wohin die Eltern ihr Kind bringen. Andererseits soll jeder Kindergarten sein eigenes Profil behalten.

Stichpunkt **Bewegung**: Sehr wichtig für den Spracherwerb ist die Verknüpfung der Synapsen im Gehirn. Ebenso wichtig ist Bewegung auch für übergewichtige Kinder, zur Stärkung des Selbstwertgefühles und der Kooperation untereinander. Hierfür sind Bewegungsräume wichtig, die den Kindern zur Verfügung stehen und mit unterschiedlichen Materialien, die Kinder zum Bewegen motivieren.

Weiterer Schwerpunkt: **Sprache**. Kinder nutzen Sprache, um mit anderen zu kommunizieren, eigene Ziele zu erreichen und um mit ihren Mitmenschen zu leben. Sprache ist eines der 6 Bildungs- und Entwicklungsfelder im Orientierungsplan. Die weiteren sind:

- Körper
- Sinne
- Denken
- Gefühl und Mitgefühl
- Sinn, Werte und Religion

Damit alle Erzieherinnen in Baden-Württemberg diesen Orientierungsplan umsetzen können, waren **6 Fortbildungen** verpflichtend, die jeweils zu 50% vom Träger sowie vom Land übernommen wurden

und bei denen alle Erzieherinnen aus der Gemeinde teilgenommen haben. Die Gemeinde Dunningen war eine der ersten Gemeinden, die diese Fortbildungen für ihre Erzieherinnen in die Tat umgesetzt hat.

Die Förderung der Kinder soll individuell, ganzheitlich, entwicklungsangemessen und projektorientiert sein. Für die **Fachkraft** heißt dies einen verstärkten Austausch mit den Kolleginnen über das Kind, sowie veränderte Angebote mit Bildungsineln. In diesen Bildungsineln sollen sich die Kinder besonders mit naturwissenschaftlichen Materialien beschäftigen können, z. B. Gewichte, Magnete, Experimente.

Gruppenräume, in denen vorher verschiedene Bereiche einen kleinen Platz fanden, werden zu Funktionsräumen: wie Kreativraum, Rollenspielbereich. So wie in einer Wohnung auch, in der nicht Schlafbereich, Dusch- und Essbereich in einem Zimmer vorhanden sind, sondern jeder Raum Platz für den jeweiligen Bedarf hat. Da diese Umsetzung nicht mit einem Personalschlüssel von 1,5 Kräften pro Gruppe mit oft 28 Kindern möglich ist, wurde dieser auf 1,85 Kräfte erhöht.

Auch für die **Leitung** hat sich seit den Zeiten von Schwester Yvonne einiges geändert. Stand bei ihr noch 1 Ordner im Büro, so sind dies heute 30! Hinzu kommen die Ordner der Kinder, die Archivierung und die gespeicherten Daten im Computer. Die Leitung braucht eine Freistellung von ihrer Gruppenarbeit für Organisation und Teamführung. Für die vielfältigen Arbeiten erhält jede Leiterin in der Gemeinde Dunningen 12% Freistellung vom Gruppendienst pro Gruppe.

Die Gemeinde hat inzwischen ein sehr gutes Angebot für die Eltern. Sei es mit Ganztagesplätzen (7:00-17:00 Uhr), Krippe und verlängerte Öffnungszeiten von 7:00-13:30 Uhr, Kernzeitbetreuung und integrativer Gruppe sowie Mittagessen im Kindergarten. So müssen eben auch die Rahmenbedingungen stimmen, um gute Arbeit leisten zu können.

Bildung ist mehr als angehäuftes Wissen, über das ein Kind verfügen muss. Kinder erschaffen sich ihr Wissen über die Welt und sich selbst durch ihre eigenen Handlungen. Spielen ist Lernen. Kinder brauchen eine anregende Umgebung (Raumgestaltung) und eine positive emotionale Bindung zur Bezugserzieherin.

rin. Sie und die Kolleginnen beobachten und ermutigen die Kinder, sie bieten Verschiedenes an, geben vor und stellen auch Anforderungen an die Kinder. So soll sich das Kind zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit entwickeln können. Das Kind lernt dann am meisten, wenn es sich für etwas interessiert. Deshalb ist die individuelle Förderung wichtig. Stärken sollen gestärkt werden.

Gelernt werden soll mit allen Sinnen und durch eigenes Handeln. Es gibt ihn leider, oder vielleicht auch zum Glück nicht, diesen Nürnberger Trichter, den man den Kindern auf den Kopf setzt und ihnen das Wissen einfüllt.

Birgit Rall

KONZEPTION

3 EIN GRUNDSTEIN UNSERES PÄDAGOGISCHEN ALLTAGS

Karola Müller

Im Jahre 2006 brachte das Kultusministerium den Orientierungsplan für Bildung und Erziehung für die Baden-Württembergischen Kindergärten heraus. Dieser Orientierungsplan brachte Veränderungen in der pädagogischen Arbeit mit sich, die zu großen Verunsicherungen der Erzieherinnen beigetragen haben. Aufgrund langjähriger Zusammenarbeit der vier Dunninger Kindergärten und um die Veränderungen gemeinsam zu bewältigen, wurden die hierfür nötigen Fortbildungen im Oktober 2006 gemeinsam begonnen.

Unser Ziel war die pädagogische Arbeit auf ein vergleichbares Niveau zu bringen. Die Fortbildungen beinhalteten folgende Module:

- Modul 1:** Die Chancen des Orientierungsplanes
- Modul 2:** Beobachtung und Dokumentation
- Modul 3:** Kooperation mit Eltern, Schulen, anderen Partnern und Institutionen
- Modul 4:** Wahlmodus aus den Bildungs- und Entwicklungsfeldern
- Modul 5:** Sprachbildung und Sprachförderung als zentrales Bildungs- und Entwicklungsfeld im Orientierungsplan
- Modul 6:** Fortbildung für Leitkräfte

Diese Module mussten bis 2009 absolviert und umgesetzt werden. Im gleichen Zeitraum wurden von den Jugendämtern und dem Regierungspräsidium

Konzeptionen der Kindergärten verstärkt gefördert. Somit entschlossen wir uns im Anschluss an die Fortbildungen gemeinsam eine Konzeption zu erstellen. Hierfür erhielten wir fachliche Unterstützung von Mathias Schäfer (pädagogische Fachberatung & Coaching). Nach anfänglichen Gesprächen miteinander wurde uns sehr schnell bewusst, dass durch unsere individuelle Arbeit jeder Kindergarten eine eigene Konzeption benötigt. Daher wurden zu Beginn neun gemeinsame und ein individueller religiöser Leitsatz erstellt, die aber nun jeder Kindergarten in seiner Individualität umsetzt. Um jedoch auch unsere Zusammengehörigkeit darzustellen wurde ein gemeinsames Inhaltsverzeichnis, Schriftbild und Layout erarbeitet und gewählt.

In einer Feierrunde wurde unsere Konzeption am 10. Juli 2010 der Eltern und der Trägerschaft, sowie Kolleginnen und Lehrerschaft vorgestellt. Die praktische Umsetzung der Leitsätze erfolgte am Nachmittag für Eltern und Kinder, sowie für andere Interessierten im Gemeindezentrum. Interessierte können die Konzeptionen gegen eine Schutzgebühr von 3 € in den jeweiligen Kindergärten erwerben.

Karola Müller

KOOPERATION

4 VERBINDUNG ZWISCHEN KINDERGARTEN UND GRUNDSCHULE

Melanie Schmitt

Bereits vor Jahren wurde in der Gemeinde Dunningen eine sehr gute Zusammenarbeit der Institutionen Kindergarten und Grundschule entwickelt. Ziel war es, jedes Kind „im Blick“ zu haben, um den Übergang vom Kindergarten in die Grundschule gelingend zu gestalten. Wichtiges Bindeglied für die Kooperationsarbeit in den Kindergärten ist die Kooperationslehrerin der Grundschule Dunningen in Seedorf. Durch regelmäßige Besuche wird ein guter und vertrauensvoller Kontakt zu den zukünftigen Erstklässlern aufgebaut. Bei verschiedenen themenbezogenen Angeboten werden die Kinder in ihrem Tun, ihrem Verhalten, ihrer Motivation und ihrer Entwicklung von den Erzieherinnen und der Kooperationslehrerin beobachtet. Der fachliche Austausch zwischen den pädagogischen Fachkräften gibt Aufschluss über die Stärken und eventuellen Schwächen des Kindes. Auf dieser Basis wird das weitere Vorgehen aller Erziehungspartner, vor allem auch mit den Eltern, zur Erlangung der Schulreife besprochen.

Bildungshaus: Eine Chance für unsere Kinder

Mit Beginn des Schuljahres 2007/2008 startete in Baden-Württemberg das Modellprojekt „Bildungshaus für Drei- bis Zehnjährige“, das Kindern die Chance bietet, über einen Zeitraum von sieben Jahren gemeinsam zu lernen und zu spielen. Ziel dieses Modellprojekts ist die pädagogische „Verzahnung“ von Kindergarten und Grundschule. Aufgrund der bereits sehr guten Kooperationsarbeit in der Gemeinde Dunningen haben sich die beteiligten Kindergärten und die Grundschule entschieden, sich für eine Aufnahme in das Modellprojekt zu bewerben. Gemeinsam wollen alle Beteiligten das tragfähige Gerüst der Kooperationsarbeit nutzen und weiter ausbauen. Seit dem Schuljahr 2010/2011 sind auch die vier Kindergärten aus der Gemeinde Dunningen und die Grundschule Dunningen in Seedorf als gemeinsames Bildungshaus anerkannt.

Bei dem Projekt Bildungshaus steht die intensive Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Kindergärten und der Grundschule im Vordergrund. Als Handlungsbasis gelten der Orientierungsplan für Kindergärten in Baden-Württemberg, sowie der Bildungsplan der Grundschule. Im Laufe der Modellphase soll die Zusammenarbeit so eng werden, dass gemeinsame Spiel- und Lernphasen in institutionsübergreifenden Gruppen als fester Bestandteil in die Bildungsarbeit der Institutionen integriert werden. Durch die gemeinsame Planung, Durchführung und Auswertung der gemeinsamen Bildungstage sollen sich die Fachkräfte aus Kindergarten und Grundschule annähern, voneinander lernen und sich bereichern. Davon profitieren auch die Fachkräfte, aber am meisten die Kinder.

Melanie Schmitt



AUSBILDUNG

5 VON DER „WÄRTERIN“ ZUR ERZIEHERIN

Carola Börger

Die Erzieherinnenausbildung ist eine der am weitesten verbreiteten Berufsausbildungen – sie weist sehr lange geschichtliche Entwicklungstraditionen auf. Ab ca. 1800 entstanden in Deutschland die ersten Einrichtungen zur außerfamiliären Versorgung und Erziehung von Kindern. Sie wurden als Bewahranstalten, Warteschulen, Spielschulen, Verwahrschulen, Hüteschulen bezeichnet. Zeitgleich mit dem fortschreitenden Aufbau dieser Einrichtungen, kam es zu ersten beruflichen Qualifizierungsversuchen. Bereits in einer der ersten Kinderbewahranstalten in Lippe-Detmold wurden die als „Wärterinnen“ bezeichneten Erzieherinnen von erfahrenen Aufseherinnen für deren Tätigkeit vorbereitet. Bis 1830 sind auch Pastor Viebig in Sachsen oder Friedrich Wadzeck in Berlin als Ausbilder aufgeführt. Im Jahre 1836 erschuf der evangelische Theologe Fliedner eine Ausbildungsstätte für so genannte Kleinkinderlehrerinnen

und vor der Reichsgründung im Jahre 1871 ist der Pädagoge Friedrich Fröbel maßgeblich an der Entwicklung des heutigen Erzieherinnenberufes beteiligt. Eine andere Wurzel des heutigen Erzieherberufes ist die katholische Ausbildung zur so genannten „Bewahrschwester“.

Bis zum Ende des Deutschen Kaiserreichs standen sich die drei großen Richtungen der evangelischen, katholischen und Föbelschen Vorschulerziehung noch recht reserviert gegenüber, doch mit der Jahrhundertwende gab es eine allmähliche Öffnung gegenüber anderen pädagogischen Zielen und Methoden.

*Bildungshaustrreffen an der Grundschule
in Seedorf im Mai 2011 ▼*



Ab 1908 wurde die Ausbildung zur „Kindergärtnerin“ im Rahmen des höheren Mädchenschulwesens neu geregelt und so kam es in Preußen zu einer ersten Ordnung der Berufsausbildung:

	Wochenstunden
Theoretische Fächer	
Erziehungslehre	3
Kindergartenlehre	2
Natur- und Kulturkunde	2
Technische Fächer	
Bewegungsspiel und Turnen	2
Beschäftigungsunterricht	5
Nadellarbeit	2
Modellieren, Ausschneiden, Zeichnen	3
Gesang und Musik	2
Praktische Arbeit	
Arbeit im Kindergarten	9
Haus- und Gartenarbeit	2
Summe	32

Ab 1933 kam es nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten zur rigorosen Ausrichtung der Ausbildung an ideologische Zielsetzungen. Das bestehende Ausbildungssystem wurde gleichgeschaltet und die neuen Machthaber als äußerst willkommen begrüßt; so auch in der Vorschulpädagogik und der gesamten sozialen Arbeit. Die neue Ausrichtung im Nationalsozialismus lässt sich auch durch entsprechende Erlasse und Verfügungen belegen, von denen vor allem die „Bestimmungen über die Ausbildungsstätten, Ausbildung und Prüfung von Kindergärtnerinnen“ hervorzuheben sind, da diese reichseinheitlich einen nationalsozialistischen ausgerichteten Kindergärtnerinnenberuf durch das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vorsahen.

Mit dem Ende des Dritten Reiches wurde der Irrweg dieser Berufsausbildung offenbar, und die Ausbildungs- und Prüfungsordnungen knüpften in der Nachkriegszeit an die Bestimmungen der Weimarer Zeit an. Nach der unmittelbaren Überwindung der materiellen Not und dem Wiederaufbau setzten ab 1960 Diskussionen um die bestehenden Formen und Möglichkeiten im Rahmen der Neugestaltung des Ausbildungswesens ein. 1967 wurde schließlich die

„Rahmenvereinbarung über die sozialpädagogischen Ausbildungsstätten“ der Kultusministerkonferenz getroffen. Diese sah nun eine gemeinsame Berufsausbildung für die Arbeitsfelder Kindergarten, Hort und Heim sowie für die Jugendarbeit vor, die fortan an so genannten „Fachschulen für Sozialpädagogik“ durchgeführt werden sollte. Den Absolventen dieser Ausbildungseinrichtung wurde die neue und heute noch gültige Berufsbezeichnung „Erzieher(in)“ verliehen. In den 1970er Jahren erfolgt mit der damaligen sozialdemokratischen Bildungspolitik innerhalb weniger Jahre ein beträchtlicher Ausbau der Fachschulen. Hatten vorher die Träger der freien Wohlfahrtspflege eine vorrangige Rolle inne, so nahm der Anteil an öffentlichen Ausbildungsstätten jetzt erheblich zu.

Die Ausbildung wird in dreijähriger Vollzeitform durchgeführt. Die Kultusministerkonferenz verzichtet in den Rahmenvereinbarungen aus den Jahren 2000/2002 auf eine Festlegung von Fächern und legt stattdessen disziplin- und fächerübergreifende Lernbereiche fest:

- Kommunikation und Gesellschaft
- sozialpädagogische Theorie und Praxis
- musisch- kreative Gestaltung
- Ökologie und Gesundheit
- Organisation, Recht und Verwaltung
- Religion/Ethik nach dem Recht der Länder

Waren die Erzieherinnen früher in der Hauptsache für das Beaufsichtigen und Verwahren der Kinder zuständig, so ging der Weg im Laufe der Jahrzehnte immer mehr in eine interaktive Beziehung mit wechselnden Schwerpunkten. Ende der 60er Jahre z. B. lag das Hauptaugenmerk auf einer vorschulisch geprägten Erziehung mit Arbeitsblättern und Schablonen, zehn Jahre später bereits standen in der Erzieherausbildung die individuellen Bedürfnisse der Kinder im Vordergrund. Je nach Land und Träger bzw. Leitung der Einrichtung war die Achtung der Bedürfnisse der Kinder jedoch Auslegungssache.

Mit dem Orientierungsplan wurde in Baden Württemberg im Jahr 2006 ein einheitlicher Standard festgeschrieben. Diese Standards liegen im nationalen und internationalen Vergleich durchaus richtig, z. B. mit dem Ansatz am einzelnen Kind (also nicht an der Gruppe), mit Beobachtung und Dokumentation, Projektarbeit und offenen Arbeitsformen. Für die Zukunft werden unsere Hauptthemen Ernährung und

Bewegung sein, sowie die Überwindung der Institution. Wir müssen „raus aus dem Haus“! Niemand kann Kinder drinnen auf die Welt draußen vorbereiten.

In Dunningen stellte sich nun die Situation wie folgt dar: Im Jahre 1903 fand die Einweihung der damaligen Kinderschule statt. Geleitet wurde diese Institution von den barmherzigen Schwestern Untermarchtal. Auf Wunsch der Eltern wurde die Kinderschule von 06:00-20:00 Uhr offen gehalten, und die Schwester, die gerade Zeit hatte, beaufsichtigte die Kinder.

1928 bekamen die Kinder dann eine Kinderschwester, Schwester Hemma, die nur für sie zuständig war. Für kleine Stühle und Spielmaterial wurde kein Geld zur Verfügung gestellt und so musste man erfindungsreich sein, um das nötige Geld zu bekommen. Die Kinderzahlen schwankten in den 1920er Jahren zwischen 60-70 Kindern im Sommer und 80-90 Kindern im Winter. Da der Beruf für Schwester Hemma zu anstrengend geworden war, wurde sie im folgenden Jahr von Schwester Beata abgelöst.

Bis 1933 war die Kinderzahl dann auf 120 Kinder angewachsen. Die Eltern verlangten eine Betreuung auch während der Ferienzeit und der Ernten von 07:00-19:00 Uhr. Auch kleine Kinder im Kinderwagen wurden gebracht. So bekam Schwester Beata eine Hilfskraft. In den Kriegsjahren wuchs die Kinderzahl auf 142 Kinder an. In den Nachkriegsjahren konnte die Kinderbetreuung aufgrund von Schwesternmangel und Geldnot nur notdürftig aufrechterhalten werden, doch stieg die Kinderzahl bis 1953 von 65 wieder auf 117 an.

1954 wurde erstmals ein Kindergartenbeitrag erhoben, von dem dann neues Mobiliar angeschafft werden konnte. Aber mittlerweile war der Kindergarten für 130 Kinder einfach zu klein geworden. Nach jahrelangem Planen und Verhandeln konnte dann endlich im Jahr 1965 der neue Kindergarten in der Jahnstraße bezogen werden. Die Kinder konnten vier Gruppenräume nutzen und zu der leitenden Schwester kamen noch drei Betreuerinnen. So war eine Kraft für die Beaufsichtigung von 35 Kindern zuständig. Die Kinderzahl wuchs beständig und stieg bis Ende der 60er Jahre auf 190 an. Die Vorgaben des Landes für den Betreuungsschlüssel änderten sich im Laufe der Zeit, und so standen je Gruppe bis ca. 2001 1,5 Fachkräfte zur Verfügung.

Zum Glück für unsere Einrichtung zeigte sich die Gemeinde immer sehr aufgeschlossen für neue pädagogische Zielsetzungen und die dafür notwendigen Aufstockungen des Personals und so können wir mittlerweile je nach Betreuungsform mit bis zu 2,3 Fachkräften in der Gruppe arbeiten – was angesichts der gestiegenen Anforderungen an die Arbeit der Erzieherinnen aber auch dringend notwendig geworden ist.

Meine persönlichen Berufserfahrungen

Als ich 1979 meine Ausbildung mit einem Vorpraktikum in einem evangelischen Kindergarten begann lag der Personalschlüssel pro Gruppe bei einer Erzieherin in Vollzeit und einer Kinderpflegerin. In einer anderen Gruppe war statt der Kinderpflegerin eine Erzieherin im Anerkennungsjahr. Später, in meinem Anerkennungsjahr war sogar die Leiterin des Kindergartens nur mit einer Vorpraktikantin alleine in der Gruppe – heute unvorstellbar! Allerdings gab es nur Regelöffnungszeiten: 8:00-12:00 Uhr und 14:00-17:00 Uhr von montags bis freitags.

Die Kinder spielten hauptsächlich an Tischen, die Bauklötze wurden jeden Mittag penibel genau wieder in die Kisten geräumt und in den Garten ging es nur bei schönem Wetter. Da es noch keine Matschhosen gab und auch nicht jeder Haushalt eine Waschmaschine besaß, wurde peinlich auf saubere Kleidung geachtet. Jede Gruppe war gleich ausgestattet mit Puppenecke, Bauecke und verschiedenem Konstruktionsmaterial. Am Maltisch wurde mit Holzfarbstiften oder Wachskreiden gemalt und die Gelegenheit, mit Wasserfarben zu malen, bot sich nur zu besonderen Anlässen. Die Kolleginnen arbeiteten in jeder Gruppe nach ihren eigenen Vorstellungen und auch die Kinder verschiedener Gruppen kannten einander kaum. Sogar Elternabende, die mit Spiel und Spaß verbunden waren, wurden teilweise nur von einzelnen Gruppen ausgerichtet.

Als ich nach jahrelanger Erfahrung im heilpädagogischen Bereich dann in Dunningen im Kindergarten anfang, begannen die Gruppen, sich behutsam zu öffnen. Zuerst gab es feste Tauschtage an denen die Kinder eine andere Gruppe besuchen konnten, dann wurden die Wintergärten von zwei Gruppen gemeinsam als Frühstückszimmer genutzt und mit Entwicklung der Konzeption 2003 begann eine Teilöffnung

der Gruppen. Die Kinder sollten immer noch einen Bezug zu einer Stammgruppe haben, gleichzeitig aber auch die Möglichkeit, täglich in die anderen Räume tauschen zu können. Die logische Konsequenz aus unseren Wünschen und Visionen war dann die Einrichtung von Funktionsräumen: statt einer kleinen Bauecke mit begrenzten Möglichkeiten wurde ein „Bauzimmer“ mit reichlichem Bau- und Konstruktionsmaterial eingerichtet; statt einer Puppenecke stand den Kindern nun ein ganzes Zimmer für das Rollenspiel zur Verfügung und im Kreativraum kann nach Herzenslust gemalt und gebastelt werden.

Durch das Erstellen von Standards und einem neuen Teamverständnis wurde die Messlatte unserer Arbeit stückweise immer höher angelegt. Es kamen immer neue Aufgaben hinzu. Diese Entwicklung mitzuerleben ist spannend und macht einen Teil des Reizes aus, den unser Beruf bietet.

Nur manchmal wünschen wir uns, die Früchte unserer Arbeit zu ernten, Zeit zu haben um individueller auf die Kinder eingehen zu können, bevor die Landesregierung wieder ein neues Programm aus dem Boden stampft. Der Orientierungsplan ist auf einem guten Weg und gerade deshalb wollen wir weg von den „Massenzwangsveranstaltungen“ mit Sport und Gesang, die wieder die Bedürfnisse des einzelnen Kindes hinten an stellen.

Carola Börger

Anmerkung der Redaktion:

Weitere Artikel zu diesem Thema im Buch:

Heimat an der Eschach, Band II.

1. „Vom Kindergarten einst und jetzt“
Autoren: Rose und Rainer Schaumann
2. „Von der Kinderschule zur Vorschule“
Autorin: Hannelore Stenzel

6 DIE JACOB-MAYER-SCHULE VERÄNDERT SICH

Annette Riehle

Ab 2013 hat jedes Kind einen Rechtsanspruch auf Unterricht in jeder Form von Regelschulen. Dieses Ergebnis einer UN-Konvention führt zu einem Umdenken auch im Bereich der Sonderpädagogik. Im Mittelpunkt steht dabei die Suche nach der am besten geeigneten Schule für Kinder mit Entwicklungsverzögerungen. Die wichtige Frage ist, wo die größeren Lernerfolge erzielt werden, in Regel- bzw. Außenklassen oder in herkömmlichen Sonderklassen.

Zurzeit werden in Deutschland ca. 20 Prozent der entwicklungsverzögerten Kinder integrativ beschult, im europäischen Durchschnitt sind es jedoch bereits 80 Prozent. Die angestrebten Änderungen haben zur Folge, dass sich auch bei uns der jeweilige Bildungsgang zunehmend mit der größeren Vielfalt von Schülern zu beschäftigen hat. Eine solche Entwicklung sollte nicht als Bedrohung, sondern als Chance und Bereicherung angesehen werden. Die Schülerinnen

und Schüler erhalten vielfältige Förderangebote, die die Entwicklung eines gesunden Selbstvertrauens gewährleisten sollen und damit besonders auch Stigmatisierung und Ausgrenzung vorbeugen können.

Die Grundschule in Seedorf hat sich zusammen mit der Jacob-Mayer-Schule auf den Weg gemacht, erste Schritte in Richtung Inklusion zu gehen. Ein Teil „unserer“ Kinder besucht die erste und zweite Klasse der Grundschule mit dem Regelunterricht, dazu kommt täglich eine Sonderpädagogin zwei bis drei Stunden zur individuellen Förderung. Das Hauptziel ist dabei, alle Kinder mit ihren Stärken und Schwächen anzunehmen und ihnen den Weg in die Gesellschaft Schritt für Schritt zu ebnet.

Annette Riehle

VON DER VOLKSSCHULE ZUR GRUNDSCHULE

7 „DAS VOLK BILDEN“ VOLKS- UND VORSCHULEN UM 1900

Rainer Pfaller

Schulorganisation und Schulentwicklung in Deutschland spiegeln im 19. und bis in das 20. Jahrhundert hinein die ständische Prägung der Gesellschaft. Höheres und niederes Schulwesen dienen unterschiedlichen Zwecken: Das Eine vermittelt sowohl zweckfreie Bildung als auch Berechtigung zu Studium und Karriere. Das Andere zielt im Kern auf herrschaftskonforme Untertanenerziehung. An erster Stelle steht die religiöse Unterweisung. Hinzu kommen Lesen, Schreiben, Rechnen und Gesang.

Trotz ständischer Disziplinierung und restaurativer Schulpolitik erzwingt der enorme Modernisierungsdruck seit etwa 1870 einen rasanten Ausbau des Volksschulwesens vor allem in den Städten. Um 1900 ist daher die Volksschule in Theorie und Praxis bereits auf einem relativ respektablen Stand.

Die Grundschule ist zunächst nicht eigenständig, sondern Teil der Volksschule (Klassen 1 bis 4). Die Volksschule insgesamt ist ideell einer „volkstümlichen Bildung“ verpflichtet, sie ist anschauliche, konkrete und praktische Bildung des „kleinen Mannes“. Für eine Minderheit der Schüler dienen die Klassen 1 bis 4 als Vorbereitung auf den Besuch höherer Schulen. Die ständische Zersplitterung des Schulwesens zeigt sich vor allem darin, dass in einigen Reichsländern diese Vorbereitung auch von den so genannten „gymnasialen Vorschulen“ wahrgenommen wird. Zum Beispiel gibt es 1906 in Preußen 2 558 Vorschulen mit 29 101 Schülern. Diese staatlichen, kommunalen oder privaten Vorschulen sind schulgeldpflichtig und bereiten in einem dreijährigen Lehrgang auf höhere Schulen vor.

„Das echtteste pädagogische Ergebnis“ Die Geburtsstunde der Grundschule in der Weimarer Republik

Am 31. Juli 1919 wird die erste demokratische Verfassung Deutschlands beschlossen, die Weimarer Verfassung. Mit dem Reichsgrundschulgesetz vom April

1920 wird die vierjährige Grundschule als Teil des umfassenden Schulsystems verankert. Zugleich wird die Aufhebung der Vorschulen verordnet. Voraussetzung dafür sind die Festlegungen in der Weimarer Reichsverfassung von 1919, in deren §146 es heißt: „Auf einer für alle gemeinsamen Grundschule baut sich das mittlere und höhere Schulwesen auf“.

„Ein besonders dummes geistiges Proletariat“ Grundschule im Nationalsozialismus

Die Schule als Erziehungsinstitution hat im Nationalsozialismus ein geringes Ansehen. Denn Schule ist auf Rationalität angelegt, sie vermittelt vor allem Kenntnisse und Fertigkeiten. Politische Glaubensüberzeugungen und politische Mobilisierung im Sinne der neuen Machthaber werden dagegen besser durch Erziehung in Lager und Kolonne erzeugt – so auch die Auffassung des Reichserziehungsministers Bernhard Rust.

Schulpolitische Konzeptionslosigkeit und Desinteresse sind deshalb für diese Jahre kennzeichnend und der ideologische aktive Teil der Lehrerschaft stößt zu seiner Enttäuschung bald an Grenzen.

Der größte Teil der Reformpädagogik und das die Weimarer Grundschule prägende Ziel der individuellen Entwicklung der kindlichen Persönlichkeit werden ebenso abgelehnt wie die Bezeichnung Grundschule. Stattdessen wird in den Richtlinien des Jahres 1937 von den „unteren vier Jahrgängen der Volksschule“ gesprochen. Diese Richtlinien sind nach Meinung des NS-Lehrerbundes einseitig am Gymnasium orientiert und machen den „Eindruck von Vorschulrichtlinien“, ein Grundbildungskonzept sei nicht erkennbar. Das schulpolitische Desinteresse führt aber auch dazu, dass politisch unauffällige Reformansätze in der Praxis überleben.

Adolf Hitler selbst, der ab 1940 die Schulpolitik durch „Führerbefehle“ an sich zieht, hat von der Grund-

schularbeit und den dort tätigen Lehrkräften ein extrem negatives Bild: Kleinen Jungen und Mädchen das ABC beizubringen sei wirklich kein Kunststück. Das sei am ehesten der Frau mit ihren mütterlichen Empfindungen zuzumuten. Die Volksschullehrer seien ohnehin ein „ganz besonders dummes und unselbstständiges, geistiges Proletariat“.

Grundschule von 1945 bis 1949

Nach der Niederlage des nationalsozialistischen Deutschland wird bereits im Potsdamer Abkommen (1945) Demokratisierung als Leitziel der Schulreform formuliert. Chancengleichheit, unentgeltlicher Unterricht und ein gestuftes Schulsystem statt des wie bisher gegliederten sollen helfen, die Demokratisierung zu realisieren. Vor diesem Hintergrund ist die Verlängerung der Grundschulzeit bis 1948 das zentrale Thema der Grundschulreform. Hamburg und Bremen verlängern die Grundschule auf sechs Jahre, Baden-Württemberg plant dies; die SBZ und Großberlin verlängern auf acht Jahre.

Mit dem heraufziehenden „Kalten Krieg“ gerät jedoch jede Form von Einheitsschule unter Kommunismusverdacht. Die zurückhaltende Politik der westlichen Besatzungsmächte stärkt konservative Kräfte und Interessen, sodass das dreigliedrige Schulsystem mit der vierjährigen Grundschule rekonstruiert werden kann. Der Wiederaufbau des Schulwesens und der Schulalltag im zerstörten Deutschland sind von blanker Not bestimmt, es fehlt an allem. Passende Schulbücher können erst nach und nach entwickelt werden. Das Flüchtlingselend und die notwendige Entnazifizierung der Lehrerschaft kommen hinzu. Nur langsam normalisiert sich der Schulalltag.

Bildungspläne spiegeln die neue Ausrichtung der Grundschule

Gab es anfangs haarfein gegliederte Bildungspläne mit einer Fülle von zu unterrichtenden Inhalten, hatten immer mehr freiere Bereiche Einzug. Es folgt 1969 auf der Basis des Bildungsplanes von 1958 (Nachfolger des Stoffverteilungsplans für die Volksschule) ein erstmalig spezieller Stoffverteilungsplan für die Grundschule mit einer so dezidiert aufgeschlüsselten Vorgabe, dass die Inhalte des Unterrichts monatsgenau ausgewiesen sind.

Einen nächsten Schritt bilden die Lernziel-Taxonomien der Bildungsforschung mit der Annahme, dass mit dem geeigneten Input der gewünschte Output erzielt werden kann. Der Glaube an die Bildungsfähigkeit ist zunächst unerschütterlich; er muss jedoch den negativen Ergebnissen der Realität entsprechend Zug um Zug aufgegeben werden.

Laut Bildungsplan für das Schuljahr 1972/73 soll die Grundschule grundlegende Bildungsarbeit leisten, die den unterschiedlichen Begabungen und der Bildungsamkeit der Schüler gerecht wird durch Anbieten von differenzierten Spiel-, Lern- und Arbeitsformen, um die Fähigkeiten des Einzelnen zu erkennen, zu entfalten und zu fördern. Das didaktische Können des Lehrers und seine Sensibilität rückt in den Blick. Mit der Reduzierung des Lehrstoffs soll angemessene Zeit für die Eigenständigkeit der Schüler und ihrer kreativen Entfaltung zur Verfügung stehen. Der Bildungsplan ist gegliedert in Ziele, Inhalte und Hinweise.

Der neue Bildungsplan für die Grundschule 1984 beschreibt den besonderen Erziehungs- und Bildungsauftrag der Grundschule.

Die Grundschule ist die gemeinsame Grundstufe unseres Schulwesens. In sie treten Kinder mit unterschiedlichen individuellen Lernvoraussetzungen und Lern-Erfahrungen ein. Unabhängig von der individuellen Entwicklung sollen die Kinder am Ende der Grundschulzeit über vergleichbare Grundkenntnisse und Fertigkeiten verfügen.

Der besondere Auftrag der Grundschule ist gekennzeichnet durch:

- Förderung der verschiedenen Begabungen der Kinder in einem gemeinsamen, vierjährigen Bildungsgang
- Entfaltung verborgener und nicht entwickelter Fähigkeiten oder Eigenschaften durch stützende, fördernde und ermutigende Hilfen
- Weckung der sittlichen, religiösen, sozialen und freiheitlich demokratischen Gesinnung, auf der das Zusammenleben gründet
- Einübung von Verhaltensweisen und Umgangsformen, die für das Zusammenleben gelten
- Hinführung der Kinder von den Formen spielerischen zu den systematisierten Formen schulischen Lernens und Arbeitens

- Weiterführung der im vorschulischen Alter begonnenen vielfältigen Lernprozesse
- Förderung der Kräfte des eigenen Gestaltens und des schöpferischen Ausdrucks
- Erwerb gesicherter Kenntnisse und Einüben von Fertigkeiten, die für die Lebensbewältigung wichtig und für die Schularbeit grundlegend sind.

Damit sind folgende Prinzipien für den Unterricht bestimmend:

- Förderung der Lernfreude
- Vermittlung von Erfolgszuversicht
- Anregung zum selbständigen Arbeiten
- Hinführung zur Übernahme von Verantwortung
- Grundlegung der Bildung

Erstmalig werden die unterschiedlichen Ziele und Inhalte innerhalb des Bildungsgangs einer Schule und unter den einzelnen Schularten aufeinander abgestimmt.

Den individuellen Ansatz verstärkt der Bildungsplan von 1994 und unterscheidet Wahl- und Pflicht-Lehrplaneinheiten.

Der Bildungsplan von 2004 führt Bildungs-Standards ein, die die Ergebnisse vergleichbar machen sollen und bündelt das 1. und 2. Schuljahr sowie das 3. und 4. Schuljahr. Die Unterscheidung von Kerncurriculum (Pflicht) und Schulcurriculum (örtliche Lehrplaninhalte und deren Strukturierung) stärkt die pädagogische Selbstständigkeit. Er sagt weiter aus, dass zwar der Bildungsplan enthält, was gelehrt werden soll, er stellt dies aber in den Dienst eines umfassenden Erziehungs- und Bildungsauftrags durch die Gesellschaft. Die zu vermittelnden Kompetenzen der Schüler sind sicherzustellen. Der Weg dazu steht dem Lehrer weitgehend frei.

PISA Ergebnis schreckt die Bildungslandschaft auf

Die Ergebnisse von PISA halten Einzug in die Bildungsdiskussion und räumen mit aufgezeigten Mängeln mit dem Vorurteil auf, mit der Bildung stehe es in Deutschland zum Besten. Die Lernforschung findet mit ihren Ergebnissen nunmehr Gehör. Einer der prominentesten Vertreter, Professor Dr. Dr. Spitzer, war sogar mit seinem Vortrag am Kinder- und Jugendtag 2006 in Dunningen zu Gast. Die Wirksamkeit der Lernumstände wird herausgestellt, was ein Um-

denken in der Bildungslandschaft zur Folge hat. Der Klassenteiler kommt in Bewegung und sinkt in der Grundschule auf 28. Die Bedeutung von Sozialarbeitern wird erkannt und führt später zur Einstellung von Pädagogischen Assistenten – an Grundschulen allerdings nur im Ausnahmefall. Es wird erkannt, dass der Vorsprung anderer Länder (Finnland und Kanada werden beispielhaft genannt) nicht „über Nacht“ aufgeholt werden kann. Die Aufwendungen im Bildungsbereich dort betragen das Drei- bis Vierfache wie hierzulande. Zwar wird die Notwendigkeit zur besseren Finanzausstattung gesehen und in Baden-Württemberg sogar ein Bildungsbeirat hochkarätigster Bildungspersönlichkeiten eingerichtet; die verbesserte Finanzierung der Bildung erreicht bei weitem jedoch nicht den notwendigen Rahmen der führenden Nationen, und somit bleiben deren Spitzen-Ergebnisse eben aus.

Individuelles Lernen und Bedürfnisse des Einzelnen

Das individuelle Lernen und die Bedürfnisse des Einzelnen dafür stehen nun im Mittelpunkt. Das Gehirn „lernt immer“ (Spitzer). Es gilt den Rahmen und die Bedingungen zu schaffen, Lernen zu ermöglichen, zu begünstigen und zu fördern. Neue Lernformen für das individuelle Lernen halten Einzug mit Wochenplan, Lerntheken usw. Der Frontalunterricht in der großen Klassengemeinschaft kann die individuelle Förderung nicht immer leisten; das Erlernen des selbstgesteuerten Lernens wird zur Schlüsselqualifikation. Jahrgangsübergreifender Unterricht wird mit guten Ergebnissen erprobt, ermöglicht und durch eine weitere Senkung des Klassenteilers auf 25 gefördert. Eine Lawine der Neuerungen und des Aufbruchs rollt durch die Bildungslandschaft. Die Bedeutung der Sprache und der Kommunikation wird herausgestellt und mit Förderprogrammen im Vorschulbereich aufgegriffen, um zu verhindern, dass sich Sprachbarrieren als Lernbarrieren auswirken und gescheiterte Schulkarrieren zur Folge haben. Gerade im Hinblick auf Migranten gilt es, den Teufelskreis der Ghetto-Situation und des Verharrens auf einem niedrigen Bildungsniveau zu durchbrechen.

Die Problematik durch Abschotten bildungsferner Schichten wird erkannt – ebenso wie das Erziehungsversäumnis vieler Familien in Wohlstandverwahrlosung. Nirgendwo wird der Zusammenhang von Herkunft und Bildungserfolg so deutlich wie in

Deutschland. Das Elternhaus dominiert bei Schulerfolg und Bildungskarriere.

Die Antwort darauf ist die Stärkung der Betreuung über möglichst viele Stunden hinweg, um den Bildungsnachteil diesbezüglicher Familien aufzuholen. Die Ganztageschule ist die folgerichtige Einrichtung. Überall werden derzeit Betreuungsangebote geschaffen, die den Kindern über den ganzen Tag hinweg Bildungsangebote in sinnvollem Rhythmus machen insbesondere im Hinblick auf deren vielfältige individuelle Fähigkeiten und Interessen.

Besonderen Einfluss nehmen wird auch die Inklusion (vollwertiges Einbeziehen) von Kindern mit anerkanntem sonderpädagogischen Förderbedarf in den Regelunterricht. Den Eltern dieser Kinder steht auf Wunsch der Besuch der Regelschule offen. Diesen Kindern hat der Lehrer angemessene Lerninhalte aufzubereiten und es im Rahmen seiner persönlichen Möglichkeiten und Fertigkeiten zu fördern.

Betreuungsangebote

War es nach dem Krieg zunächst die Aufbewahrung der Kinder mit heute unvorstellbar großen Gruppen von 80 Kindern unter Obhut der Ordensschwester, so hat sich heute eine Vielfalt von Betreuungsformen

und davon abhängigen Gruppengrößen ergeben (siehe Darstellung der Kindergärten). Dies hat zur Folge, dass die Eltern heute mit einer Erwartungshaltung für Betreuung aus dem Kindergarten an die Grundschule herantreten und diese geradezu einfordern.

Bereits im Schuljahr 2000/01 gab es im Rahmen der Verlässlichen Grundschule (die Unterrichtszeiten sollen für die Eltern verlässlich sein) in Seedorf erste Bemühungen um Kernzeitenbetreuung vor und nach dem Unterricht in Kooperation mit der Musikschule Dunningen. Durch die starke Fluktuation der Betreuer wurde die Kernzeitenbetreuung an die Kindergärten verlegt mit der Vorgabe, dass durch die Nutzung des Schülerverkehrs alle drei Ortsteile einbezogen werden konnten.

Als nächster Schritt folgte 2005 die Hausaufgabenbetreuung mit Mittagstisch in zunächst nicht ganz idealen Räumen im UG des Grundschulgebäudes. Von anfänglich nur wenigen Kindern angenommen, wuchs die Zahl im Verlauf des ersten Jahres auf 10% (25 Kinder) und stieg kontinuierlich weiter an. Einen Schub für die Betreuung gab es 2009, als neue Räumlichkeiten mit Cafeteria angebaut wurden. Auf Grund der zurückgehenden Schülerzahl stehen die Pavillonräume ausschließlich für die Betreuung zur Verfügung.

▼ Seedorfer Schulpavillon



Im Schuljahr 2010/11 wurde auch die Kernzeitenbetreuung vor und nach dem Unterricht folgerichtig als schulisches Angebot in diese Räume verlegt. Heute nehmen mit über 70 Kindern ca. ein Drittel aller Schüler die Betreuungsangebote wahr. Hinzu kommen ca. 160 Buchungen von Nachmittagsangeboten der Ganztageschule.

Der Bedarf der Ganztageschule/-betreuung hat sich stabilisiert und fest etabliert. Solche Angebote gelten mittlerweile als weiche Standortfaktoren, die im Falle eines möglichen Zuzuges von Eltern sehr genau geprüft werden. Auch aus diesem Grund ist ein Umsetzen der Betreuungsangebote für Kommunen und Gemeinden geboten.

Die im Gang befindliche umwälzende Entwicklung der Schulsituation wird durch den Rückgang der Schülerzahlen im Zuge des demographischen Wandels dramatisch beschleunigt. In vielen Gemeinden stehen Schulen zur Disposition. Die alte schwarz/gelbe Landesregierung versuchte durch die Einführung der zweizügigen Werkrealschulen dem zu entsprechen, wobei die Haupt- und die Realschule verschmolzen worden wären und dennoch viele bisherige Schulstandorte ausgeblutet wären.

Die neue rot/grüne Landesregierung möchte mit den geplanten Gemeinschaftsschulen noch einen we-

sentlichen Schritt weiter gehen. Sie erlaubt (im begründeten Einzelfall sogar einzügig) den Unterricht in derselben Klasse nach den Zielen der Hauptschule, der Realschule sowie des Gymnasiums. Dies setzt allerdings neue Lernformen voraus, bei denen die Schüler selbstständig in Lerngruppen arbeiten.

Es wird abzuwarten sein, wie sich dieser neue Schultypus entwickeln kann und wo die Lehrer mit dieser besonderen Qualifikation herkommen werden. Entscheidend wird sich die Entwicklung der Schülerströme auswirken, was den Erhalt oder die Entwicklung der jeweiligen Schulstandorte maßgeblich bedingen wird.

Noch nie war die Entwicklung und Neuausrichtung der Schulen so in Bewegung geraten wie heute. Es wird spannend werden, sie auf diesem Weg zu begleiten.

Für den geschichtlichen Rückblick lag ein Sonderdruck der Zeitschriften GRUNDSCHULE des Westermann-Verlages vom Februar 2010 zugrunde.

Rainer Pfaller

Seedorfer Schulpavillon ▼



8 UNSER LEITBILD

DAS GESICHT DER ESCHACHSCHULE

Frank Maier und Bernhard Pfundstein



Die „Schülmassen“ der Eschachschule ▲

Spätestens seit der Landtagswahl im März dieses Jahres ist die Bildungspolitik in Baden-Württemberg in einem Maße in Bewegung geraten, wie seit Jahrzehnten nicht mehr. Ob Inklusion (gemeinsames Lernen von Behinderten und Nichtbehinderten), Weiterentwicklung der Werkrealschule (in Zukunft wird faktisch jede Hauptschule Werkrealschule werden können), Aufhebung der Verbindlichkeit der Grundschulempfehlung (Eltern können frei entscheiden, auf welche weiterführende Schule sie ihr Kind schicken wollen)

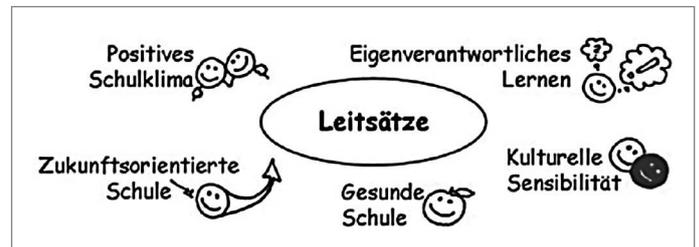
oder Gemeinschaftsschule (diese soll ab nächstem Schuljahr als weitere Regelschule im Schulgesetz verankert werden): all diese Entwicklungen werden Auswirkungen auf unsere Eschachschule haben.

Angesichts der erweiterten Wahlmöglichkeiten der Eltern wird es daher immer wichtiger werden, dass jede Schule ihr Profil, ihr eigenes, unverwechselbares „Gesicht“ entwickelt. Für alle Schulen einer Schulart

ist natürlich der gemeinsame Bildungsplan oberste Richtschnur, aber in der Frage, auf welchen Wegen die dort verankerten Ziele angegangen werden und wie die konkreten Lern- und Lebensbedingungen ihrer Schülerinnen und Schüler einbezogen werden, hat eine Schule doch erhebliche Gestaltungsspielräume. Gemeinsam haben Lehrer, Eltern und Schüler in den vergangenen Jahren ein Leitbild erarbeitet, das zeigen soll, wo wir unsere Prioritäten setzen, wie wir die speziellen Gegebenheiten an unserem Standort als Chancen nutzen können und wie wir auf gesellschaftliche Entwicklung reagieren wollen, die von Außen das Schulleben beeinflussen. Kern dieses Leit-

bilds sind fünf Leitsätze, die auch auf der Homepage der Schule (www.eschachschule.de) zu finden sind:

Mindmap der Leitsätze der ESD ▼



Frank Maier und Bernhard Pfundstein

9 ESCHACHSCHULE ... MEHR ALS UNTERRICHT

Frank Maier und Bernhard Pfundstein

Öffnung der Schule

Die Ziele dieses Schulcurriculums zur Vertiefung und Erweiterung der inhaltlichen Vorgaben der Standards in den Bildungsplänen lassen sich oft nicht im traditionellen 45-Minuten-Takt innerhalb eines Klassenzimmers erreichen. Die Schule muss sich als Teil eines gesamtgesellschaftlichen Gefüges verstehen, muss sich nach außen öffnen. Kooperationen mit externen Fachleuten und Organisationen, außerschulische Lernorte und über den Fächerkanon hinaus gehende Bildungsangebote sind Teil dieses Konzepts.

Die Eschachschule arbeitet mit einer Vielzahl Partnern zusammen, zum Beispiel:

- mit der Agentur für Arbeit im Rahmen der Berufsorientierung
- mit Dutzenden von Industrie-, Handwerks- und Dienstleistungsunternehmen, teilweise in Form von Bildungspartnerschaften, beim Berufsinformationstag, bei Praktika, bei Bewerbungstrainings ...
- mit den Kirchen und sozialen Einrichtungen beim themenorientierten Projekt soziales Engagement und Gottesdiensten

- mit Jugendbegleitern und Lehrbeauftragten beim erweiterten Bildungsangebot und in der Hausaufgabenbetreuung
- mit Vereinen, Jugendkunstschule und Jugendmusikschule beim Betreuungsangebot im Ganztagesbereich
- mit der Polizei, der Jugendpflege und entsprechenden Beratungsstellen zur Sucht- und Gewaltprävention
- mit Donum Vitae und dem Gesundheitsamt in Fragen der Sexualerziehung

Studienfahrten, Sprachreisen und Exkursionen ermöglichen den Schülerinnen und Schülern vielfältige Lernerfahrungen außerhalb der Schule:

- Schullandheimaufenthalte und Abschlussfahrten
- Besuche von Museen, Gemeinderatssitzungen, Gerichtsverhandlungen
- Austauschprogramme mit Frankreich, Polen, Finnland und Spanien
- Sprachreisen nach England
- Unterrichtsgänge in die nähere und weitere Umgebung (Wald, Gewässer, Gebäude und Einrichtungen von lokalhistorischem Interesse)



Schulorchester ▲

Persönlichkeit entwickeln

Eine breite Palette von Angeboten zur Persönlichkeitsbildung ergänzt den Fachunterricht:

- Klassenrat - gelebte Demokratie im Klassenzimmer
- Ausbildung zu Streitschlichtern und Schulsanitätern
- Mitarbeit in der SMV
- AG's und erweitertes Bildungsangebot, von Chor, Orchester, Theater-AG, über Bildende Kunst, Tanz und Akrobatik, bis zu afrikanischem Trommeln
- Teilnahme an Wettbewerben wie dem Vorlesewettbewerb des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels und dem Europäischen Wettbewerb für Bildende Kunst
- Professionelle Beratungsangebote, z. B. Schulsozialarbeit

Schule als Lebensraum

wir begreifen Schule als Lebensraum, mit dem sich Schüler und Lehrer identifizieren können. Schüler lernen nicht nur an der Eschachs Schule, sondern sie soll auch ein Ort sein, an dem Sport und Spiel, Kultur, Begegnungen, Gespräche und Feste stattfinden:

- Besondere Angebote für Ganztageschüler
- Gemeinsamer Mittagstisch
- Lernzeit und Hausaufgabenbetreuung
- Sportliche und spielerische Angebote wie Bewegungsspiele, Tischtennis, Theatergruppe, Minifußballfeld ...

All diese besonderen Bildungsangebote lassen sich nicht so einfach in das „normale“ Unterrichtsgeschehen integrieren, sondern erfordern einen veränderten organisatorischen Rahmen. Wir haben an der Eschachs Schule dazu ein Konzept sogenannter Modulwochen entwickelt. Innerhalb dieser Modultage sollen solche außerunterrichtliche Aktivitäten gebündelt werden.

Wie dies dann in der Praxis aussieht, soll im Folgenden anhand eines Berichtes über die Modulwoche im Mai 2011 verdeutlicht werden.

Modulwoche der Eschachs Schule Lernen abseits gewohnter Pfade

Sehr ruhig, beinahe gespenstisch ruhig war es diese Woche auf den Fluren der Eschachs Schule. Dies lag daran, dass nur noch ein kleinerer Teil der Schüler auf gewohnte Art und Weise in Klassenzimmern und Fachräumen unterrichtet wurde. Der größere Teil der Schüler lernte in außerunterrichtlichen Aktionen und Projekten, welche auf diesen Zeitraum konzentriert wurden, um Unterrichtsausfälle im „normalen“ Schulbetrieb außerhalb der Modulwoche zu minimieren.

Was die Schüler dabei alles lernen konnten, überbot an Vielfalt und Attraktivität alles bisher Dagewesene. Zwei Abschlussklassen genossen eine letzte Auszeit vor den mündlichen Prüfungen auf ihrer

vorgezogenen Abschlussfahrt am Gardasee, während die Sechstklässler im Schullandheim viel Spaß miteinander hatten und ihre jeweiligen Klassengemeinschaften stärkten. Ebenfalls die ganze Woche weg waren die Schüler der Klasse R 8b, welche auf einer Studienfahrt nach England ihre Englischkenntnisse vervollkommneten und ihr landeskundliches Wissen ausbauten. Zwar nur eintägig, dafür aber nicht weniger interessant war der Ausflug der Siebtklässler zum Technorama in Winterthur. In ganz fremde Welten wurden die Schüler der fünften Klassen entführt, wenn auch nur in ihrer Fantasie. Jutta Scherzinger, eine professionelle Märchenerzählerin aus Freiburg ließ mit ihren uralten Geschichten von der Seidenstraße den Orient, Indien und China lebendig werden.

Der zukünftige Ausbildungsberuf und der Weg dorthin stand für die Achter der Werkrealschule und die Neuner der Realschule im Fokus, als sie in einem „Knigge-Seminar“ gutes und angemessenes Benehmen – nicht nur beim Vorstellungsgespräch - einübten. Erste Gedanken über die Zeit nach der Schule machten sich auch die Schüler der Klasse W6 im Rahmen der Berufswegeplanung. Weitere Vorträge, Informationen und Diskussionsanregungen kamen von der Polizei, die zum Thema Alkohol informierte, und von Donum Vitae zum Themenkreis „Freundschaft-Liebe-Sexualität“.

Dass Bewegung und Gesundheitsvorsorge auch eine Menge Spaß machen können, erlebten die Siebt- und Achtklässler bei einem Schnuppertag im fit.S-Sportpark des SV Seedorf. Erste Erfahrungen mit moderner



Überschlagsimulator WRS 8a/b ▲

Erlebnispädagogik zur Stärkung der Persönlichkeitsentwicklung machte die R 5a mit ihrem Klassenlehrer Steffen Knauss beim Zelten. Noch spektakulärer gestaltete sich dies für die Jungs und Mädchen der Klasse R 7b mit ihren Lehrern Corinna Renner und Frank Maier. Bei einem „Adventuretag“ in der Murgtal-Arena überwand fast alle Teilnehmer ihre Höhenangst und ließen sich von einer 15 Meter hohen Brücke abseilen. Danach ging es in einer abenteuerlichen Wanderung, teils springend, hüpfend, kletternd durch das Flussbett der Murg. Zu guter Letzt durchfuhren die Jugendlichen in Schlauchbooten Stromschnellen und Untiefen der Murg, ein „Soft-Rafting“, bei dem wirklich kein einziger trocken blieb. Ein Spektakel anderer Art hatten die Klassenlehrer Alexandra Widmer und Herbert Holaschke für ihre Achtklässler organisiert. Ein Überschlagsimulator der Fahrschule Widmer aus Alpirsbach ließ das trockene Thema Verkehrssicherheit zu einem „Event“ werden, an dem jeder teilhaben wollte.

Frank Maier und Bernhard Pfundstein

Adventure Day R 7b ▼



Hermann Hirt

SCHULE IN LACKENDORF

Vom Schloss der Ifflinger von Granegg zu Lackendorf zum Schul- und Rathaus 1840, zum neuen Schulhaus 1913



Lackendorfer Schüler, 1911 ▲

Zunächst besaßen die Ifflinger als ihr Eigentum das sogenannte „hohe Haus“ und neben demselben ein Haus mit Scheuer. Das „hohe Haus“ wurde am 10. Februar 1712 verkauft. An die Stelle des zweiten Hauses baute Georg Anton 1733 ein schönes Schlösschen aus Quadersteinen. Die Stuckaturen in demselben wurden von Antonio Petri aus Rovena bei Como und Francesco Bozi von Brusella gemacht.

Dieses Haus wurde dann später von der Witwe des Franz Ignaz Ifflinger an die Gemeinde verkauft und

von dieser 1813 abgebrochen. Es stand an dem Platz, wo nach langwierigen Kämpfen die Maier ihr Rathaus mit Lehrerwohnung und Schulräume im Jahre 1839 planten und 1841 feierlich einweihten.

Im März 1839 wurde dann die Vergabe der Arbeiten zum neuen Schul- und Rathaus vorgenommen, dabei baten die Akkordanten bereits um einen Vorschuss. Der Gemeinderat gab dann dem Gemeindepfleger die Weisung, ihnen leihweise einen Vorschuss zu geben,

soweit das vorhandene Geld reicht. Das Anerbieten von Bauer Math. Baumann, zum Bau 1200 Gulden auszuleihen, wurde aber abgelehnt.

Im Mai 1839 verhandelte der Gemeinderat und Bürgerausschuss nochmals wegen des Bauplatzes, der noch immer den Freiherrn von Ifflinger als Grundherrn gehörte, welche auch deshalb schon Protest eingelegt hatten.

Die Bauaufsicht übernahm Schultheiß Anton Hirt und erhielt dafür 30 Gulden. In einer weiteren Sitzung im Mai 1839 wurde von Kommissär Haberer der Vorschlag gemacht, den Platz schätzen zu lassen, um dann dem Freiherrn von Ifflinger ein Angebot unterbreiten zu können. Der Gemeinderat erklärte sich damit einverstanden, um ungehindert mit dem Bauwesen fortfahren zu können, auch wenn es noch zu einem Prozess kommen sollte. Die Bauarbeiten gingen dann auch weiter. Im Mai 1840 wurde in dieser Streitsache wiederum verhandelt und der Gemeinderat beschloss, Schultheiß Hirt und Johannes Schleicher als Abordnung zu Carl Ifflinger nach Stuttgart zu senden, um Verhandlungen wegen des Schlossplatzes zu führen. Noch im selben Monat gab dann die Abordnung bekannt, dass Baron Ifflinger gegen die Fortsetzung des Schulhausbaues nunmehr nichts einzuwenden habe. Er wolle jedoch den Platz zuvor durch Bauinspektor Gebel von Rottweil nochmals überprüfen lassen, ob dieser zu einem Schulhaus verwendet werden dürfe, so dass er alles für sich noch in Anspruch nehmen könnte. Bauinspektor Gebel meldete dann, dass der Platz zum Überbauen für die Grundherrschaft nicht geeignet sei. Der strittige Platz solle doch der Gemeinde für 300 Gulden überlassen werden.

Über die Fertigstellung des Baues ist in diesem Gemeinderatsprotokollbuch nichts vermerkt, doch in dem Kirchenconvents-Protokollbuch von 1826-1878 ist unter dem 21. Oktober 1841 zu lesen: Der Einzug in das neuerbaute Schulhaus und die Einsegnung wurde von Pfarrer Widmann vorgenommen. (Pfarrer Widmann war in den Jahren 1838-1847 Pfarrer in Stetten und auch für Lackendorf zuständig).

Am 12. Dezember 1839, noch während des Baues des neuen Schulhauses, beantragte das Pfarramt Villigendorf, dass die Kinder vom Hochwald in die Schule nach Lackendorf gehen sollen. Die Stadt Rottweil er-

klärte sich bereit, einen Beitrag zum Schulhausbau zu geben und zwar 900 Gulden. Die Gemeinde verlangte zudem noch 140 Gulden jährlich für Heizung, Beleuchtung und Lehrerbesoldung.

Die Kinder vom Hochwald warfen aber in all den späteren Jahren immer wieder große Probleme auf. Einmal wurde den Eltern sogar verboten, ihre Kinder in die Schule und in die Kirche nach Lackendorf zu schicken.

Am 9. Oktober 1840 wird bekannt, dass der Schul- und Rathausbau auf ca. 5 000 Gulden kommen wird.

„Nachdem die Erbauung eines neuen Schul- und Rathauses längst beschlossen worden ist und die Führung zur Fertigung von „Riß et Ueberschlag“ bereits getroffen werden sollte, wurde heute beym bürgerlichen Colegien die Frage vorgelegt, ob man dieses Haus auf dem der Gemeinde gehörigen Platz bey Baptist: Schaumanns Haus gebaut werden müsse oder ob man ein Platz hierzu ankaufen wolle. Es wurde von beiden Colegien einstimmig der Beschluss gefasst, dass man das Schulhaus wirklich auf dem Platz bey Baptist Schaumanns Haus erbauen lassen wolle.“

Laut einem Erlass des königlichen Oberamts von 1858 war dem Schulleiter ein Teil des Gehalts in Gütergenuss zu reichen. Schulleiter Zepf, der bereits im Besitze von Feldern war, verkaufte seine eigenen Felder an die Gemeinde, die nunmehr zur Ausstattung der Schulstelle gehörten. Die Gemeinde kaufte dazu noch Felder für weitere 800 Gulden. Zur Unterbringung der Feldfrüchte erhielt dann der Schulleiter Räumlichkeiten im Schul- und Rathaus.

Entfernen der Farren im Rathaus

Immer wieder drängte die Kirchengemeinde darauf, dass die Farren im Rathaus entfernt werden sollen, da damit der öffentliche Anstand gefährdet sei, wenn die Kinder bei der Begattung zusehen. Bereits im Februar 1860 bat der Schulleiter Zepf um das Aufstellen einer Kuh im Farrenstall, das ihm dann auch genehmigt wurde, wobei die Gemeinde die Fütterung übernahm. Zepf hatte dafür jährlich 70 Gulden zu bezahlen.

Erst im Dezember 1862 erklärten sich zwei Bauern bereit, die Farren gegen ein Endgeld von jährlich 13 Gulden und 30 Kreuzer in Pflege zu nehmen. 1865

wird berichtet, dass der Schulleiter ca. 33 Morgen nebenher bewirtschaftet. Diese Feldbesoldung dauerte an bis 1902 als Schulleiter Döser die Felder abgab und nur noch eine Geldbesoldung erhielt.

Ab September 1865 erhielt der Schulmeister folgende Ökonomieräume zur Benutzung: Den Stall im Schulhaus und zwar den unteren rechts von der Stalltüre befindlichen Raum, sowie die Kammer, welche im Souterrain im Schulhaus ist und früher von dem Farrenwärter bewohnt wurde, sowie die Scheuer und die über derselben befindlichen 3 Fruchtböden. Die Gemeinde hatte zur Farrenhaltung im Oktober 1865 ein Haus mit ca. ½ Morgen Garten gekauft um 771 Gulden und musste zur Abzahlung noch 600 Gulden aufnehmen. 1866 kaufte die Gemeinde nochmals Felder zur Farrenhaltung. Der Lohn des Farrenhalters betrug 1866 jährlich 60 Gulden.

Gütergenuss wird abgeschafft

Ab 24. November 1902 erhielt Schulleiter Döser nunmehr kein Gütergenuss mehr, sondern nur noch eine Geldbesoldung, weshalb er sämtlichen Felder an die Gemeinde zurückgibt. Im Juni 1903 sah sich dann die Gemeinde genötigt, Felder zu verkaufen, da die Bebauung derselben bei dem Mangel an Arbeitskräften sehr teuer sei, so dass nicht auf einen Ertrag gerechnet werden könne. Sie verkaufte dann 129 ar für 1961 Mark.

Die Schulhauseinrichtung 1912

Nach Erlass des K. Oberamtes vom 12. September 1912 musste die Gemeinde Lackendorf eine zweite

Der Akkord, der für das Schul- und Rathaus ausgeschrieben wurde, noch bevor das neue Schulhaus neben der

▼ Kirche erbaut wurde

Rottweil.	
Akkord.	
Behufs Neuverblendung des Schul- und Rathauses in Lackendorf werden nachstehende Arbeiten in Akkord vergeben:	
Maurerarbeit im Betrag von	M 221.—
Zimmerarbeit	" 204.—
Gips- u. Cementarbeit	" 606.—
Flaschnerarbeit im Betrag von	" 113.—
Anstricharbeit	" 230.—
Der Kostenvoranschlag und die Akkordbedingungen sind unterzeichneten zur Einsichtnahme aufgelegt und sind öffentlich bis zum 4. Juli abends 5 Uhr das Schultheißenamt Lackendorf einzureichen.	
Den 25. Juni 1903.	
Baier, Oberamtsbaumeister	



Neues Schulhaus, welches 1912 erbaut wurde ▲

Lehrstelle einrichten, ganz egal, ob die Schüler vom Hochwald weiterhin die Schule in Lackendorf besuchen dürfen, oder ob sie ausgewiesen werden. So wurde am 12. Oktober 1912 der Beschluss gefasst: Den bei der Beratung anwesenden Oberamtsbaumeister Graf mit der Fertigung der Pläne zu beauftragen und die Kostenvoranschläge zum Neubau eines Schulhauses mit zwei Sälen auf dem Grundstück hinter dem Pfarrhaus zu erstellen. Der Bau soll auf 1. November 1913 fertig gestellt sein, damit dann eine zweite Lehrstelle eingerichtet werden kann. Bereits im Februar 1913 wurden die Bauarbeiten öffentlich vergeben (Kostenvoranschlag 25 000 Mark) und schon am 15. Mai 1913 konnte das Richtfest gefeiert werden. Nach mehrfachen Verhandlungen mit der Stadt Rottweil wird am 29. Juli 1913 beschlossen, die Schüler vom Hochwald in den Schulverband Lackendorf aufzunehmen, wenn Rottweil fortlaufend einen jährlichen Zuschuss von 1000 Mark gibt. Schulisch war damit eine Regelung getroffen worden, doch wegen des Besuches der Gottesdienste an den Sonn- und Feiertagen wurde immer wieder berichtet, dass der Platz in der Kirche zu klein sei, um auch noch die Hochwaldschüler aufzunehmen. Dieser Umstand könnte zur Folge haben, dass die nur für Lackendorf berechnete Kirche an Sonn- und Feiertagen zu wenig Platz bot, um alle aufnehmen zu können.

Nachdem sich die Gemeinde in den letzten Jahren kontinuierlich ausgedehnt hatte und somit auch die Einwohnerzahl gestiegen war, ist anzunehmen, dass der Schulraum im Rathaus zu klein wurde, zumal auch der Hochwald immer mehr Schüler zum Unterricht schickte. Diese Schule wurde dann bis zum Jahre 1927 zweiklassig geführt. Der Gemeinderat sah sich 1927 zu diesem Schritt genötigt, da durch die Errichtung der Wasserleitung eine erhebliche Schuldenlast



▲ Lackendorfer Schüler, 1930

Das Schulhaus mit der Heizungszentrale für Kindergarten, Mehrzweckbau Eschachtalhalle, Rathaus und weiteren Gebäude. Die Gemeinde setzt damit das Konzept der Zentralisierung und energieeffizienten Nutzung von Heizungsanlagen, getrieben von Bürgermeister Gerhard

▼ Winkler, erfolgreich auch in Lackendorf um.

entstand. Beim Bau der neuen Schule verpflichtete sich die Stadtgemeinde Rottweil einen jährlichen Zuschuss von 400 Mark, ferner 25 Raummeter Brennholz zum Selbstkostenpreis, zu geben.

Im Jahre 1956 wurde dieser Beschluss abgeändert. Die Gemeinde Lackendorf erhielt dann jährlich pro Schüler 100 DM und 25 Raummeter Brennholz.

Nachdem Anfang 1970 die Schulreform erfolgte ist das Schulhaus heute in Vereinsnutzung. Die Schüler gehen nach Seedorf in die Grundschule und später in die Haupt oder Realschule nach Dunningen.

Das Schulhaus soll zeitnah zum Kindergarten umgebaut werden, um den Erfordernissen die an diese Einrichtung gestellt wird, gerecht zu werden.

Hermann Hirt

Literatur- und Quellenverzeichnis:

Geschichte der Ifflinger aus der Chronik von Lackendorf
 Protokolle des Bürgerausschusses und des Gemeinderats
 Aus dem Kirchenkonvents Protokollbuch von 1826-1878



Rainer Pfaller

NarREnPREDiGt

Allen Menschen recht getan
ist eine Kunst, die niemand kann.
Ein jeder erwartet dieses zwar
nimmt seinen Blickwinkel jedoch nur wahr.

Nur jeder selbst „sieht schließlich klar“
Nur was er denkt, das sei wahr
Überzeugung im Ton - geschwellt die Brust
Empfindet alles an 'dre nur als Frust

Nur ihm Unrecht böß widerfährt
Die Galle in ihm kocht und gärt
Weil Recht er als Besitz gepachtet
Zum Rechthaber so sich selbst missachtet

Nicht besser als sein Gegenüber
stand er moralisch so weit darüber
billiger Haulheld in eigener Sach'
viel Lärm um nichts, nur blöder, tumber, billiger Krach.

Wer emotional sich so echaunviert
Der hat vom rechten Recht gar nichts kapiert
Das zwar ein Philosoph erkennt
Neutral, entrückt, exalt benennt

Und das als richtig tituliert
Durch Geist und Vernunft präzise formuliert
Was du und ich niemals gekonnt
Wenn höchstens du „Recht“ - nicht ein „Richtig“ bekommst

Zungen sind - das ist banal
So Aussagen-schillernd - wie ihre Zahl
Wer sollte hier genau versteh'n
Wenn alle die Sache verschieden geseh'n

Und das bei gleichem Sachverhalt
Bekannt die Fakten - nüchtern und kalt.
Was erst, wenn individuelle Wertung Einzug hält
Ein Bild dir sehr - oder schlicht misfällt

Es freut dich Käse, den ander'n Fisch,
Musik ist schön, der ärgert sich,
Erholung ist bei einem lebhaft und laut
Den ander'n allein die Vorstellung daran graut

Ein jedes Ding zwei Seiten hat
Und jeder eben seine Seite (halt) mag
Doch dies als Recht hervorzuheben
Niemand ist recht - Gutdünken zu leben

Was scheinbar einfach - macht doch verwirrt
Und nur durch Einsicht greifbar wird
Durch Rücksicht, Toleranz, Achtung und Schen,
jeder dem Ander'n der Nächste sei

Versuch dein Gegenüber stets zu verstehen
 Wirst du nie einen Gegner in ihm sehn'
 Weil gerade das „Anderst“ für dich ist neu
 Gelegenheit für Neues, als Chance, die dich erfreut'

Individualuell - unserer Gesellschaft prägend Zauberwort
 Heißt Freiheit nicht Gleichheit, wie ein Kompass bei Nord
 Leben glückt wie ein Füllhorn durch die Möglichkeit der Wahl
 Glücklich wer wählen kann - umgekehrt ist's fatal

Die Chance als solche ist der Freiheit kennzeichnend Ziel
 Etwas zu lassen - zu tun - wie in einem Spiel
 nicht Marionette an Fäden gezogen
 wie viele haben sich derart selbst schon belogen

So ist unser Leben eben von ihm (Gott) angelegt (auf Kreuz zeigen)
 Unrecht nennt er Sünde, sollst suchen dein Weg
 Der schmal, eng, vernebelt oft hart,
 Gewissen macht Mühe, aber dadurch auch stark

Stets beides im Blick - das Gut und das Schlecht
 Sehenden Auges - braucht's Entscheidung (oft mühevoll) für „recht“
 Nicht billig, zufällig, wird's dir zuteil
 Bewusst muss es sein, nicht bloß grad wohlfeil

Entscheiden setzt aber Maßstab voraus
 Aus Mangel daran fällt Entscheidung oft aus
 Mit den Wölfen zu heulen - den Mantel im Wind
 ist keine Leistung - das kann jedes Kind

Den Herdentrieb - mainstream - sollst bewusst du ungeh'n
 Auf dich - nicht auf Andere - im Alltag zu seh'n
 Das Denken unterscheidet den Mensch und das Tier
 Du entscheidest, was wichtig ist, ausschließlich dir

Ob Lamm oder Wolf, Kuh oder Stier,
 ob aktiv oder passiv - Stimmvieh oder menschwürdige Zier
 dann sei dir vergönnt auch Unsinn zu tun
 bewusst Sinn zu opfern für fröhlich sinnfreies Tun

Nutze die Stunden, wenn schön sie dir erscheinen
 Das darfst du, das sollst du, brauchst sie nicht meiden
 Die ernsten, die dunklen, kommen ganz von allein
 Was du gelebt, hast du in dir, um dich stets zu erfreu'n

Sei bereit dich selbst zum Narren zu machen
 Wahrer Lohn sei dir, bringst du Andre zum Lachen
 Zeigst du den Spiegel, hast niemand geschont
 Fang erst bei dir selbst an, wenn auch ganz ungewohnt

So kannst - ja musst - du Narr sein - mit edlem Ziel
 Sonst bloße Vogelschenke, verkleidet, debil,
 Narr sein heißt geben, und sei's nur Engagement
 Durchaus spitz und treffend, lang ordentlich na

Narrenpflicht, sagt's ins Gesicht
Hintenrum geht dabei nicht
Und wenn du einmal wirst erkannt
Steh dafür ein, vor jedem Stand

Gefälligst sollst du dich bewegen
Nicht Lust und Lanne vorzugeben
Der Narr auf rechtem Weg kennt Pflicht
Ein Drückeberger schafft das nicht

Teilhabe, einlassen, heißt die Devise
Mit dem Risiko, dass dein Gewissen dich hieße
Da ist Bedarf, (da) ist was zu tun

Und bis das erledigt, nicht mehr zu ruh'n
Narr sein ist das fröhlich Gesicht
Für Nächstenliebe - erste Christenpflicht
Kartei-Leichen gibt's auf allen Gebieten

Bei Narren, bei Christen, es lohnt zu sieben
Nach Klasse statt Hasse, sollst du stets streben
Im Blick nicht das Nehmen sondern das Geben
Wobei Geld hier ausnahmsweis' kein Maßstab ist

Die Währung bist du - auch wenn du nicht willst
Nur wenn du's kannst spüren tief in dir drin
Herz, Hand und Verstand, macht es erst Sinn
Als Christ wie als Narr, obwohl unerkant

Dein Lachen und Frohsinn Ansteckung fand
Bunte Bilder in den Medien (gibt's) - zuhauf all-überall
Lärm und Getöse, in erschreckender Zahl

Brot und Spiele - für die Faulen im Denken
Lassen sich so leicht und willfährig gerne fremd lenken
Ein Narr dagegen schent keinen Strom
Denn trägt er die Maske, stiehlt sich nicht davon

Zeigt Ecken und Kanten, hält Widerstand aus
Lässt keinen aus Feigheit aus seinem Gewissen heraus.
Und wenn er sogar schent Kirch' und Religion
Ist er auch „so - recht - närrisch“, ist er doch einer davon

Der heut hier zur Fasnet beweist das wahre Narren-Gesicht
Der Herr im Himmel meidet so einen nicht
Frent sich an Herzlichkeit, Ehrlichkeit, Nächstenliebe als Narrenpflicht
Glückselige Fasnet in christlicher Sicht

Tragt diese Botschaft ins Dorf nun hinaus
Macht Kummer und Sorgen, nicht nur heut den Garans
Mit Lachen und mit Schellenklang
Zieh jedermann in deinen Bann

Des Frohsinns höchstes Jahrestfest
Beherrsche unser Raupennest
Ich ruf euch zu in Gottes Namen
„Raupen-Nest“ und damit Amen.

Rainer Pfaller

HEIMATBILD



Dunningen von Nordosten, gemalt von Miriam Kohler im Jahr 2008

Hermann Hirt

ESCHACHTALHALLE

LACKENDORF EINWEIHUNG DES MEHRZWECKBAUS (MZB)



Der Eschachhof an dem Platz, auf welchem später der MZB gebaut wurde ▲

Lackendorf hat sich 1971 – also sehr früh – zum Verwaltungsraum Dunningen bekannt um diesen zu stärken. Die Eingemeindung ist zum 01.08.1972 erfolgt, die Eingemeindung Seedorf erst zum 01.01.1974. Lackendorf hat zu diesem Zeitpunkt einige Kompromisse gemacht, was die gemeindliche Infrastruktur betrifft. So ist zunächst die Grundschule nach Stetten umgezogen um dann nach einiger Zeit nach Dunningen bzw. Seedorf zu wechseln.

Die Zielsetzung war den ländlichen Verwaltungsraum zu stärken und viele der ländlichen infrastrukturellen Einrichtungen am Ort zu behalten. Lackendorf hat, was die infrastrukturellen Einrichtungen betrifft, keine grundlegenden Neuerungen erhalten. Wenn man so will waren die Einrichtungen für die Vereine, die Feuerwehr und Kindergarten Provisorien, da immer die Aussage bestand, dass der Kindergarten (zunächst im Baugebiet Stockäcker Böisinger Weg,

dann Eschachhof) und die Feuerwehr-Unterbringung neu gebaut wird. Das heißt, es wurde immer nur das notwendigste gemacht, weil ja ein Mehrzweckbau in Aussicht stand. Probe- und Veranstaltungsräume waren in Lackendorf ebenfalls nur unbefriedigend vorhanden.

Hier ist zu bemerken, dass in Lackendorf eine sehr gute Jugendarbeit betrieben wird. Die Spielvereinigung im Bereich Fußball hat über 10 Jugendmannschaften, der Musikverein hatte schon immer eine große Jugendkapelle, die Baronen haben mehrere Garden incl. einer Kindergarde. Die Feuerwehrabteilung Lackendorf bringt sich bei der Jugendfeuerwehr sehr stark ein und eine ganze Reihe von Aktivitäten die in Lackendorf laufen sollten, fanden in den Hallenbreichen in Stetten, Flözlingen und Horgen oder

auch der Mühlbachhalle in Eschbronn statt. Es musste also ständig dafür gesorgt werden, dass die Kinder und Jugendlichen an diese Orte kamen. Sogar die Musikschule Dunningen war an mehreren Tagen laut Belegungsplan im Lackendorfer Schulhaus.

Der Gemeinderat, die Verwaltung und der Ortschaftsrat haben sich bezüglich der Umsetzung der infrastrukturellen Einrichtungen in Lackendorf an der demografischen Entwicklung orientiert und sich für nur einen eingruppigen Kindergarten im Schulhaus Lackendorf ausgesprochen. Das Projekt „Modellprojekt zur Eindämmung des Landschaftsverbrauchs durch Aktivierung innerörtlicher Potenziale“ (MELAP) welches im Rahmen des ELR Programms (Entwicklung ländlicher Raum) als Pilotprojekt geführt wurde, unterstützte in geradezu idealer Weise programmatisch das Lackendorfer Projekt (MZB) zu diesem Zeitpunkt.

Hier wurden die kleinen Orte bzw. Ortsteile angesprochen um zum einen private Investitionen in den Ortskernen zu fördern und zum anderen kommunale Förderungen im Ortskern zu unterstützen. Dies bedeutet dass man sich bewusst ist, dass die Infrastruktur in kleinen Orten gestützt werden muss.

Das Projekt Lackendorf 2006 (von einer Projektgruppe in Lackendorf schon 2002 initiiert) stellte die Umsetzung der Einrichtungen Kindergarten, Feuerwehr, Ortsverwaltung, Bürgersaal, Jugendraum und Vereinsunterkünfte in der „Neuen Konzeption“ dar. Hieraus entstand das Projekt Mehrzweckbau (MZB) Lackendorf, welches schließlich in nachfolgenden zeitlichen Stufen umgesetzt wurde. Der Mehrzweckbau Förderverein Lackendorf hat in dieser Phase sehr engagiert das Projekt begleitet und die Dorfgemeinschaft mit eingebunden.

Meilensteine der MZB Entwicklung:

- 11/2005: Auftaktveranstaltung MZB-Förderverein
- 01/2006: Gründung MZB-Förderverein
- 03/2006: Besprechung mit den Vertretern der Dorfgemeinschaft zur Festlegung des MZB-Raumprogrammes
- 05/2006: OR-Beschluss MZB
- 06/2006: GR-Beschluss MZB
- 07/2006: Baugesuch MZB im Gemeinderat
- 05-07/2006: Planungsfestlegung MZB

Die Umsetzung des MZB in 2009:

- 04/2009: Ausschreibung ELR-Zukunftsinvestitionsgesetz
- 05/2009: Abgabe des Antrages
- 08/2009: Meldung durch Stefan Teufel
- 31.10.2009: Abbruchfest Eschachhof
- 16.11.2009: Spatenstich MZB

Aktivitäten in 2010:

- 28.06.2010: Richtfest
- 02.10.2010 Die Eschach fließt im „ursprünglichen renaturierten Bett“
- 15.11.2010 Namensvergabe MZB „Eschachtalhalle“
- 10.12.2010 geplanter Einweihungstermin MZB
- umgesetzt schließlich am 13. Mai 2011



Bürgermeister Gerhard Winkler und ▲

Ortsvorsteher Hermann Hirt bei den Ansprachen ▼



Tag der offenen Tür am 13.05.2011:

- Ökumenischer Gottesdienst
- Mittagessen mit anschließendem Frühschoppen (Musikverein Lackendorf)
- Besichtigungsgellegenheit des MZB Eschachtalhalle – Unterhaltung mit dem Musikverein Lackendorf, dem Singkreis und der Präsentation des Jahresrückblickes im Mehrzweckraum der Eschachtalhalle

Die Einweihungsfeierlichkeiten am Freitag 10.05.11 wurden begleitet von den Reden der z. T. hochkarätigen Honoratioren, so auch Landtagsabgeordneter Stefan Teufel und Landrat Dr. Michel. Die neue Eschachtalhalle platzte fast aus den Nähten: Den Segen für das Lackendorfer Schmuckstück ließen sich viele Bürger nicht entgehen. „Ein brechend volles Haus zum offiziellen Festakt, das ist ein gutes Omen für die Zukunft der neuen Eschachtalhalle, die gestern von zahlreichen Honoratioren unter reger Teilnahme der Bevölkerung eingeweiht wurde“, so der Schwarzwälder Bote in seinem Bericht.

Dabei gab es am großen Festtag nicht nur eitel Sonnenschein. Bürgermeister Gerhard Winkler wollte trotz aller Freude über die schmucke Bereicherung des Dunninger Ortsteils „nicht nur Schönfärberei“ betreiben. Er erinnerte an den nicht immer einfachen Werdegang des Großprojekts, für dessen mit weit mehr als zwei Millionen Euro zu Buche schlagende Baukosten die Gesamtgemeinde einen guten Teil selbst stemmen musste. „Ob das alles für einen Ort mit 600 Einwohnern sein muss, das darf man aus Sicht des Steuerzahler schon einmal fragen“, merkte Winkler an.

Ortsvorsteher Hermann Hirt fügte in seiner Rede allerdings berichtend ergänzend an:

„Es ist auf jeden Fall eine sinnvolle Entscheidung: die Errichtung des Mehrzweckbaues Eschachtalhalle in Lackendorf. Die im Teilort sehr gute Jugendarbeit der Spielervereinigung mit phasenweise mehr als zehn Jugendmannschaften sowie der Seniorensport können nun in geeigneten Räumen stattfinden. Der Musikverein partizipiert ebenfalls von dieser Lösung mit Platz für die Proben von den Jugendorchestern und der Hauptkapelle. Sie konnten sich bei ihrer außerplanmäßigen Probe am 15.04.2011 noch mal an die vorige Zeit zurückversetzen, als sie im Schulhaus proben mussten. Durch die Umnutzung des Schulhauses zum Kindergarten wird auch dieser eine zeitgemäße Räumlichkeit

und Ausstattung erhalten. Es ist auch gut dass der Jugendraum und die Feuerwehr eine zeitgemäße Unterbringung hier im MZB Eschachtalhalle erhalten haben. Die Ortsverwaltung ist nun im Erdgeschoß des MZB für alle Einwohner gut erreichbar. Ich finde, dass es gut und notwendig war und ist, diese infrastrukturfördernde Einrichtung in Lackendorf umzusetzen. Bürgermeister Gerhard Winkler, der Gemeinderat und die Zuschussgeber waren ebenfalls von der Dringlichkeit und Notwendigkeit der Umsetzung der Einrichtung überzeugt.

Was mir als Ortsvorsteher persönlich wichtig erscheint ist, dass dieses Projekt auch in dem kleinen Ortsteil Lackendorf zu einer maßgeblichen Verbesserung der Infrastruktur führt. Es ist also kein Traum des Ortsvorstehers wie hin und wieder ausgeführt wurde, sondern eher eine Vision ja eine sinnvolle gemeindliche Investition und Einrichtung im Ortsteil Lackendorf für die Zukunft. Sie wird in der Jugend- und Seniorenarbeit Früchte tragen.

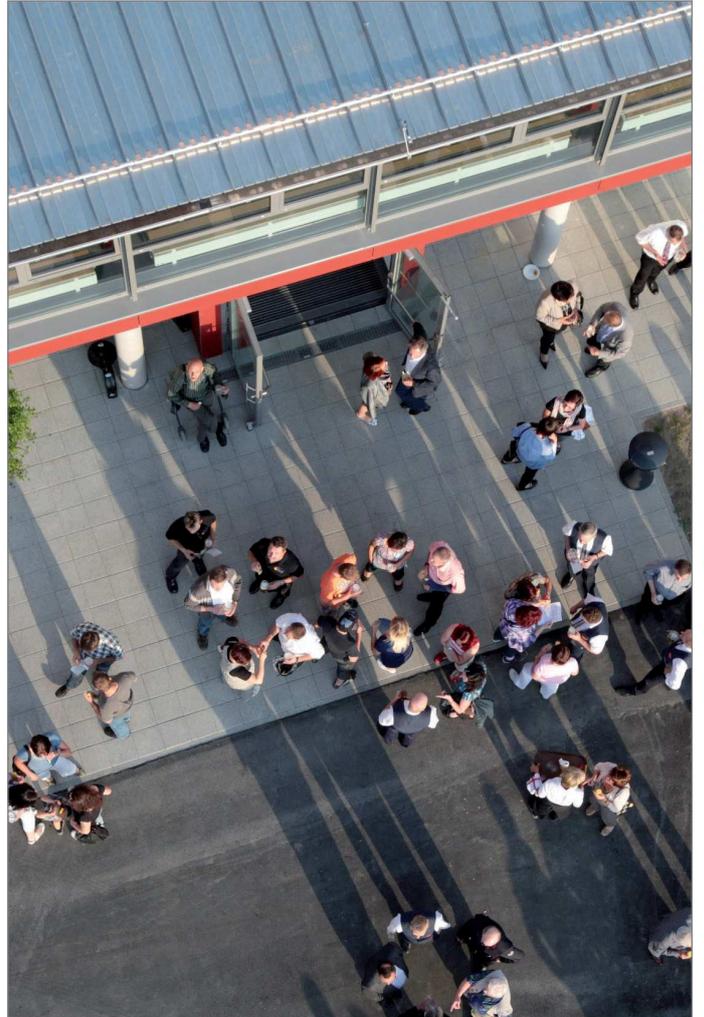
Ich finde dies ist hier mit dem Bau des MZB Eschachtalhalle Lackendorf gelungen auch wenn man Aussagen auf die Verlässlichkeit und Umsetzung einfordern muss. Es ist also nicht bei einer Worthülse geblieben, dass die Ortschaften gestärkt werden sollten, sondern hier ist ein Beispiel entstanden wie es vom Wollen zum Tun kam und das ist verlässliche Politik. Das ist beispielhaft und zukunftsorientiert.“

Peter Hauk der vormalige MLR (Minister ländlicher Raum) legte großen Wert auf die Innenentwicklung der Ortschaften, wohl wissend dass diese auf Grund der Gemeinde Reformpolitik stark gelitten hatte, was die Infrastruktur der Ortschaften anbelangt. Sein Zitat „Ortsvorsteherinnen und Ortsvorsteher bilden, gerade im Ländlichen Raum, ein wichtiges Bindeglied zwischen Ortschaften und Gemeinden. Deshalb ist ein permanenter Gedankenaustausch und die persönliche Begegnung zwischen Politikern und Verantwortlichen an der Basis für eine zukunftsorientierte Politik im Ländlichen Raum wichtig.“

Hermann Hirt

Literatur- und Quellenverzeichnis:

- Projektdokumentation, Projekt Lackendorf 2006
- Dokumentationen zur Gemeindereform
- Originaltexte aus den Reden
- Kommentare der Presse



◀ Bilder vom Tag der offenen Tür ▶

Eschachtalhalle ▼



Martin Arnegger

ERICH HAUSER

AUSSTELLUNG
06.11. - 05.12.2010
IM DUNNINGER RATHAUS

Unter dem Motto: „... Aufbruch – Umbruch – Durchbruch ... Erich Hauser 1959 – 1970 Dunninger Zeiten“ lud der Heimat- und Kulturverein zu einer großen Ausstellung über Erich Hauser vom 6. November bis 5. Dezember 2010 im Dunninger Rathaus ein.¹

Parallel zur Ausstellung fand eine Präsentation zum Künstler Landolin Ohnmacht statt, der vor 250 Jahren in Dunningen geboren wurde.

Die Leiterin des Heimat- und Kulturvereins, Monika Viereck, begrüßte die zahlreich erschienenen Gäste zum Ausstellungsbeginn. Die Jugendmusikschule schuf den musikalischen Rahmen. Manfred Authenrieth richtete im Namen der Kunststiftung Erich Hauser in Rottweil ein Grußwort an die Gäste. Professor Dr. Harald Frommer hielt den Festvortrag über die beiden Künstler: „Landolin Ohnmacht und Erich Hauser entstammen einfachen dörflichen Verhältnissen. Beiden ist zwar das künstlerische Ausnahmetalent in die Wiege gelegt, nicht aber die Chance es zu verwirklichen. Im Gegenteil, sie machen sich durch ihre aus dem gewohnten Rahmen fallende Begabung verdächtig und gelten innerhalb ihrer Familien zumindest zeitweilig als missraten. ... Aber trotz aller Unterdrückung gehen die beiden jungen Künstler unbeirrbar ihren Weg, ... Die beiden Heranwachsenden setzen sich, dank ihrer eingeborenen Kraft, gegen alle Widerstände durch, geleitet von einem tief verwurzelten Sendungsbewusstsein.“

Bei Hauser hört sich das so an: „Ich wusste gar nicht, was Bildhauerei ist, aber ich wollte es immer machen.“ ... Im Gespräch mit der Rottweiler Autorin Claudia Knubben verriet er das Geheimnis seines Ansehens bei den Dunninger Mitbürgern: „Ich wusste, dass meine Nachbarn, Handwerker und Arbeiter, morgens um 5.30 Uhr aufstehen, um den Stall zu misten, zu füttern und zu melken. Also stand ich um 4 Uhr auf, sorgte dafür, dass das Licht in meiner Werkstatt brannte und dass Maschinen liefen. Und nachts um 23 Uhr, wenn ich schon längst besoffen war, habe ich noch eine Säge über den Stahl gezogen. Die sollten alle wissen, dass ich immer noch dran bin.“ ... Ein Lieblingssatz von Erich Hauser lautete: „Kunst ist Kunst, und alles andere ist alles andere“ – es ist die „Unabhängigkeitserklärung“



Ausstellung im Rathaus ▲

seiner Kunst. Auch wenn er im Auftrag anderer arbeitete, akzeptierte Hauser „keine Vorgaben“. In der eigens für die Ausstellung herausgegebenen Festschrift heißt es im Vorwort: ... Zeit des Aufbruchs, der Neuorientierung, des Durchbruchs ... von 1959-1970 lebt Erich Hauser mit seiner jungen Familie in Dunningen. Ein Künstler mit Ecken und Kanten, der hier seine Vorstellung von großen plastischen Objekten umsetzt und seinen weltweit anerkannten Durchbruch schafft. Ein Künstler im Dorf, belächelt und bewundert! Von großer Schaffenskraft und auch von handwerklichen Fähigkeiten fasziniert! Ein Mensch, der die Geselligkeit liebt, aber auch die Konfrontation nicht scheut! Mit dieser Ausstellung wollen wir uns erinnern an ihn, sein Leben im Dorf, an die Begegnungen mit dem Menschen

¹ Heimat- und Kulturverein: Einladung zur Ausstellung

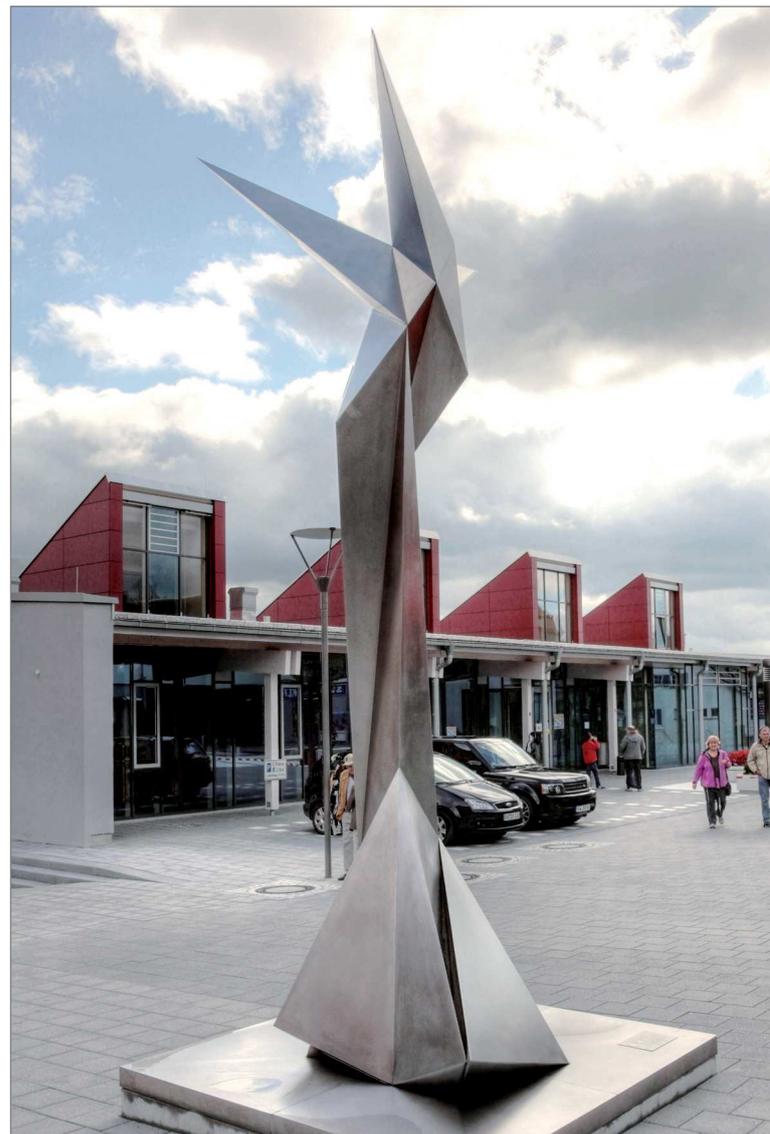
Erich Hauser, als Vater, Gastgeber, Handwerker, Arbeitgeber, Angler, Kontrahent, Zechkumpan, Künstler ...²

Jetzt arbeitet Hauser am liebsten mit dem starren Material Edelstahl, das bei seiner Bearbeitung höchstes handwerkliches Können voraussetzt. Alle Edelstahl-Objekte sind exakt vorgezeichnet, auf Papier die genauen Konstruktionen erarbeitet. Er geht manchmal so in seiner Arbeit auf, dass er nächtelang durcharbeitet. Nur kurze Stunden schläft er in einem Bett über der Werkstatt. Bei seinen Dunningern ist aber auch bekannt, dass er, der Künstler, in gleicher Intensität und Ausdauer, ebenso drei Tage und Nächte durchfeiert. Wenn er auch ab und zu die Dunninger durch seine ausschweifenden Künstlerfeste schockt, so heißt es doch: „Der Kerle ka wenigstens schaffe!“³

Die Doktorandin Pia Grosnitz bemerkte in ihrer Einführungsrede zur Ausstellung: „Erich Hauser war aber nicht nur Künstler, sondern immer schon Förderer und Ideengeber, wenn es darum ging, sich in seiner jeweiligen Heimatgemeinde am öffentlichen Leben zu beteiligen und Akzente zu setzen. In Rottweil war er 1968 der Initiator der Skulpturenmeile und zwei Jahre später Mitbegründer des legendären Forum Kunst Rottweil. In Dunningen war er maßgeblich daran beteiligt, dass der Narrenverein der Holzäpfel, mit Erich Hauser als Gildemeister, ihre Masken und Gewänder im Erscheinungsbild weiter entwickelte.“

Die Zeitungen fanden die Ausstellung so bemerkenswert, dass sie in großen Artikeln darüber berichteten. „Dort (in Dunningen) schaffte er (Erich Hauser) auch seinen Durchbruch, in jener Zeit beteiligte er sich an der Documenta in Kassel, war Gastdozent an der Hochschule für Bildende Künste Hamburg, Mitglied der Akademie der Künste in Berlin und erhielt den renommierten Kunstpreis der Biennale de Sao Paulo. 1970 dann der Bruch mit der Gemeinde, namentlich mit dem damaligen Bürgermeister Konrad Zwerenz, mit dem sich Hauser nicht über ein großes Gelände einig werden konnte. Auf einer Anhöhe oberhalb Dunningens, wollte Hauser seine Werkstatt errichten, seine Stahlplastiken aufstellen. Am Rande eines reinen Wohngebiets. Die Zusage erhielt er nie. In Rottweil wurde er dagegen, mit offenen Armen empfangen. Es entstanden seine Werkstatt und der Skulpturengarten auf der Saline.“⁴

Weit spannender sind die Arbeiten, die ein ungewohntes Bild auf Hauser werfen. Es sind Objekte, die man in Galerien und Museen zumeist nicht sieht. Nicht



Hauser-Plastik in Dunningen ▲

nur die frühen figürlichen. Auch Plastik und Relief erscheint hier mit ungewohnten Akzentuierungen. Zusammengetragen aus Wohnzimmern, Fluren, Gärten und Kellern, im Rahmen des Möglichkeiten des nicht einfachen Raumes hervorragend präsentiert, werfen sie ein starkes Licht auf Hauser.

Die Ausstellung zur Erinnerung an Erich Hauser, am 15. Dezember 2010 wäre er 80 Jahre alt geworden, wurde zu einem großen Erfolg für den Heimat- und Kulturverein und für seinen Ausstellungsmacher Alfred Grigas. Die Doppelausstellung wurde von vielen auswärtigen Gästen besucht, besonders aber von seinen Dunningern, die Erich Hauser in ihrer Erinnerung behalten werden.

Martin Arnegger

2 Heimat- und Kulturverein: Erich Hauser Dunninger Zeiten 1959-1970, Seite 1

3 Heimat- und Kulturverein: Erich Hauser Dunninger Zeiten 1959-1970, Seite 5

4 NRW 6. Jahrgang/Nummer 40 (gg/pm)

Michael Ponto

100 JAHRE FESTREDE ZUM FESTAKT AM 08.07.2011 SV SEEDORF

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Fußballfreunde,

da im Anschluss an meine Rede unser heutiges Moderatoren-Team Christian Holzer und Steffen Werner die Historie des SV Seedorf näher beleuchten, werde ich meine Ausführungen auf die jüngste Vergangenheit bis hin zu den Perspektiven für die Zukunft beschränken.

Als im Jahre 1993 der Sportverein Seedorf der Gemeinde erste Planskizzen für einen Erweiterungsbau an die bestehende Seedorfer Turnhalle vorlegte, war wahrscheinlich nur den wenigsten der beteiligten Verantwortlichen bewusst, welche Auswirkungen dieser Schritt für die Zukunft des Sportvereins sowie auch der Gemeinde haben würde.

Der Zweck des Vereins, der laut Satzung in „der Förderung sportlicher Übungen und Leistungen“ sowie der

„erzieherischen, fachlichen, ideellen und materiellen Pflege des Sports im Allgemeinen“ besteht, war zum damaligen Zeitpunkt im Bereich Breitensport nur unzureichend gedeckt. Aufgrund fehlender räumlicher Möglichkeiten, mussten beispielsweise Gymnastikgruppen oder Kindertanzgruppen ihre Übungsstunden in Schulräumen oder im Sitzungssaal der Gemeinde absolvieren. Und dies in einer Zeit, in der die Nachfrage nach Sportangeboten in der Bevölkerung deutlich zunahm.

Aus heutiger Sicht scheint dies schon ewig her und für die meisten von uns fast kaum noch vorstellbar. Rückblickend auf die vergangenen Jahre kann somit eindeutig festgestellt werden: Der Sportverein Seedorf hat einen Prozess der Neuorientierung erfolg-

Michael Ponto bei seiner Festrede ▼



reich beschriften. Er hat sich in die Zukunft orientiert. Und sich damit für den Breitensport geöffnet.

Im selben Zeitraum hat sich unsere Gesellschaft stark gewandelt:

- Gesteigertes Gesundheitsbewusstsein
- Streben nach Wohlbefinden und Selbstverwirklichung
- Abkehr vom Leistungs- und Mannschaftssport hin zum Individualsport mit Spaß und Fitness im Vordergrund

Diese gesellschaftliche Veränderung wird begleitet von weiteren sozialen Faktoren:

- Demografischer Wandel – Veränderung der Alterspyramide zugunsten der Älteren
- Dadurch: zahlenmäßiger Rückgang der Bevölkerung
- Zunehmender Leistungsdruck am Arbeitsplatz – der Faktor Freizeit entwickelt sich immer mehr zu einem kostbaren Gut

Es muss einen deshalb nicht wundern, dass vielerorts über sinkende Mitgliederzahlen bei Vereinen geklagt wird. Es stellt sich die Frage: Ist der Sportverein also ein Auslaufmodell?

Der SV Seedorf beweist mit seinem Konzept eines vereinseigenen Fitnesszentrums, dass es auch anders geht. Seit der Gründung des Fit.S-Sportparks 2003 hat sich die Mitgliederzahl fast verdreifacht. Der SV Seedorf ist zum größten Verein in der Gesamtgemeinde Dunningen gewachsen, wobei ein Großteil der neu gewonnenen Mitglieder aus Bevölkerungsgruppen außerhalb des Fußballbereichs besteht.

Hinter dieser Tatsache steckt allerdings weit mehr als nur die naheliegende Vermutung, dass diese Entwicklung allein dem gestiegenen Interesse an Freizeitsport zu schulden ist. Dass sozusagen allein durch die zur Verfügung Stellung ausreichender Räumlichkeiten und Sportangebote neue Mitglieder einem – auf gut deutsch – „die Bude einrennen“. Dies wäre bei weitem zu einfach.

Ein erfolgreiches Konzept besteht aus der Mitgliedergewinnung und der Mitgliederbindung, wobei beide Aspekte auch teilweise unmittelbar zusammenhängen.

Wichtiger Bestandteil zur Mitgliedergewinnung ist die Kooperation mit der Gemeinde sowie Verbänden und Institutionen aus dem Bereich Sport und Gesundheit, wie z. B. Krankenkassen aber auch Unternehmen aus der Region. Stichpunktartig sind hier drei Modelle zu nennen:

- Aktive Gesundheitsvorsorge über Präventionsangebote mit Krankenkassen und Verbänden
- Betriebliche Gesundheitsförderung – ein Faktor der in Zukunft immer mehr an Bedeutung gewinnen wird
- Zusätzliche Sportangebote außerhalb der Unterrichtszeit an den Ganztageschulen in der Gemeinde unter Leitung von Fit.S-Sportlehrern

Wichtiger Bestandteil zur Mitgliederbindung ist die emotionale Bindung und Identifikation zum Verein. Unser Ziel besteht darin, es möglichst vielen Menschen egal ob jung oder alt zu ermöglichen, ihr Bedürfnis sowohl nach Bewegung und Sport, aber auch

Nachwuchs des SV Seedorf beim Geschicklichkeitsparcours ▼



nach Geselligkeit und Spaß in einem freundschaftlichen, familiären Umfeld ausleben zu können. Vor allem für ältere Menschen ist es wichtig, sowohl körperlich als auch gesellschaftlich aktiv zu sein, um sich als Teil einer Gesellschaft zu fühlen. Mit dem Fit.S-Sportpark besitzt der SVS ein Zuhause, eine Begegnungsstätte neben dem Sportheim für jung und alt, eine Heimstatt für die Älteren.

Durch den fit.S-Sportpark hat nicht nur der SV Seedorf, sondern auch die Gemeinde Dunningen mit dem Ortsteil Seedorf an Attraktivität gewonnen. Noch in diesem Jahr wird der Anbau an das bestehende Gebäude realisiert sein, um zusätzliche Übungsflächen zu schaffen und um die derzeit überlasteten Kapazitäten zu entzerren. Es freut mich sehr, und wir wissen es sehr zu schätzen, dass wir auch für dieses Projekt mit der Gemeinde – wenn schon nicht in finanzieller Hinsicht – dafür umso mehr einen verlässlichen und engagierten Partner im Bereich der Planung und Umsetzung an unserer Seite haben.

An dieser Stelle möchte ich Dir, Karl-Heinz, für deine unverzichtbaren Leistungen und Verdienste, die du sowohl als langjähriger 1. Vorsitzender als auch als Abteilungsleiter im Bereich Freizeit- und Breitensport, in die Entwicklung und das Wohlergehen des Vereins gestellt hast, danken. Vielen herzlichen Dank!

„Stillstand bedeutet Rückschritt“ – dies gilt auch für unsere Fußballabteilung und insbesondere für die Jugendabteilung.

Herausragende sportliche Erfolge, nicht nur in der jüngsten Vergangenheit, waren stets begründet auf eine fruchtbare Jugendarbeit. In Kooperation mit dem FC Dunningen wird seit vielen Jahren eine erfolgreiche Spielgemeinschaft betrieben. Dadurch sind bei den Jungen durchgehend für alle Altersgruppen Mannschaften im Spielbetrieb angemeldet – von den Bambini bis zur A-Jugend, mit über 150 Kindern und Jugendlichen. Dazu zählen erfreulicherweise auch aktuell vier Kinderturngruppen sowie Mädchen-Spielgemeinschaften mit Locherhof und Mariazell.

Unsere Jugend ist die Zukunft des Vereins – die Basis für die sportlichen Erfolge aber auch für das soziale und kameradschaftliche Gefüge. In diesem Sinne hat der SV Seedorf zusammen mit unserem Partner, dem FC Dunningen, im vergangenen Jahr ein Jugendkon-



Michael Ponto mit Landrat Wolf-Rüdiger Michel ▲

zept erarbeitet, welches nun schrittweise umgesetzt wird.

Die Konzeption besteht aus zwei zentralen Säulen:

- Dem sportlichen Konzept und
- Dem sozial-erzieherischen Konzept

Neben der klassischen Fußballförderung wird in Zukunft die Vermittlung von sozialen Werten und Normen eine immer größere Rolle spielen. Fußball ist ein Mannschaftssport – eine Gemeinschaft, die ohne soziale Verhaltensregeln nicht funktioniert. Außerdem benötigt eine Gemeinschaft starke Persönlichkeiten mit Durchsetzungsvermögen und Leistungswille aber auch mit Rücksichtnahme und respektvollem Umgang untereinander. Durch gemeinsame Leitlinien und Regeln sollen die Jugendspieler lernen, grundlegende soziale Verhaltensweisen im Team umzusetzen.

Das sportliche Konzept von der D- bis zur A-Jugend umfasst folgende Aspekte:

- eine einheitliche Spielauffassung des ballorientierten Spiels
- Einsatz einzelner Jugendspieler auf verschiedenen Positionen, um eine frühzeitige Spezialisierung zu verhindern
- Definition der Lernziele für die entsprechenden Altersklassen
- Dadurch: Unterstützung der Kinder- und Jugendtrainer beim Aufbau der Schwerpunkte in der Trainingsarbeit

Für die Bambinis, F- und E-Junioren wurden bewusst keine konkreten Lernziele definiert. Hier geht es in

erster Linie darum, die Freude an Sport und Spiel zu vermitteln.

Das Ziel der Jugendkonzeption besteht somit in der kindergerechten Förderung und qualifizierten Ausbildung junger Menschen zu starken Persönlichkeiten und starken Fußballern. Somit spiegelt sich auch hier das Leitbild des Vereins, welches in der Vereinsatzung verankert ist, wider.

Mein besonderer Dank richtet sich an dieser Stelle an unsere Jugendleitung um Dominik Haag, Hansi Haag und insbesondere Udo Leopold – als Initiator der Konzeption – sowie an unsere Freunde vom FC Dunningen. Ich wünsche allen Beteiligten weiterhin gutes Gelingen bei der Umsetzung dieser Jugendkonzeption im Sinne einer weiterhin erfolgreichen Jugendarbeit im Rahmen unserer Spielgemeinschaft und natürlich auch um die ambitionierten Ziele im Aktivenbereich verfolgen und hoffentlich erreichen zu können.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, mit dem heutigen Festabend endet eine zweijährige Vorbereitungs- und Planungszeit. Innerhalb unserer Jubiläums-Projektgruppe haben sich in diesem langen Vorbereitungszeitraum viele Helfer in herausragender Art und Weise für die Organisation des Jubiläumsfestes eingesetzt.

In der heutigen Zeit ein Fest dieser Größe auf die Beine zu stellen, ist teilweise kein einfaches Unterfangen mehr. Denn natürlich ist die Planungsphase zu einem solch großen Event fast bis zum Schluss auch stets begleitet von einer gewissen Ungewissheit, ob denn an alles gedacht wurde oder ob auch alles rechtzeitig fertig wird.

Jedoch spätestens seit mit dem Aufbau des Festzeltes am vergangenen Samstag begonnen wurde, ist es wieder einmal schön zu sehen, dass sich der SV Seedorf nicht nur auf seine vielen ehrenamtlichen und freiwilligen Helfer, sondern auch stets auf eine große Resonanz aus der Bevölkerung verlassen kann.

Mein großer Dank gilt auch unseren Sponsoren, die uns durch den Erwerb eines Sponsorenpakets finanziell unter die Arme gegriffen haben.

Es freut mich sehr, Sie heute bei uns zu Gast zu haben. Ich wünsche Ihnen einen unterhaltsamen Festabend sowie uns allen einen erfolgreichen Festverlauf und übergebe somit das Wort an unser Moderatoren-Team Christian und Steffen.

Vielen Dank!

Michael Ponto

▼ Vereinseigenes Fitnessstudio



Andreas Haag

SEEDORFER AUSWÄRTS

MEIN LEBEN IN PERU

Fast unmerklich verändert sich das Geräusch der Triebwerke, im Kopf ist ein leichter Druck zu spüren: Nach fast 15 Stunden Flug, inklusive umsteigen, hat der Landeanflug auf die peruanische Hauptstadt Lima begonnen. Oft habe ich diese Reise schon unternommen, aber jedes Mal frage ich mich, wie es denn kam, dass es mich als Seedorfer in dieses Land verschlagen hat.

Geboren 1970 als erstes von vier Kindern von Hermann Haag, Baumaschinist und Landwirt und Johanna, geb. Weil, beide ebenfalls in Seedorf aufgewachsen wie ihre Vorfahren, bemerkte man in den ersten beiden Jahrzehnten nichts davon, wohin es mich einmal verschlagen sollte. Nach dem Besuch der Grundschule in Seedorf und der Realschule in Dunningen, habe ich eine Schreinerlehre in Schramberg absolviert und abgeschlossen. Daneben war natürlich die Mithilfe in der elterlichen Landwirtschaft gefordert. Vor 25 Jahren war es ja in Seedorf noch selbstverständlich, eine Landwirtschaft zu betreiben und in Saat- und Erntezeiten reihte sich Traktor an Traktor auf Dorfstraßen und Feldwegen. Ausserdem war ich als Ministrant,

Gruppenleiter in der kirchlichen Jugendarbeit und Sänger im Kirchenchor in der Freizeit eingespannt.

Als Pfarrer Josef Neuenhofer 1980 Kontakte zum damaligen Bischof von Chachapoyas/Peru, Antonio de Hornedo, knüpfte, waren wir Kinder von Anfang dabei, wenn es darum ging, Geld oder Altkleider für Chachapoyas zu sammeln. Besucher aus Peru, in erster Linie Bischof Antonio oder Diözesanpriester aus Chachapoyas, konnten wir als Ministranten bei den Gottesdiensten hautnah erleben und kennen lernen. Die ersten jungen Leute aus der Gemeinde hatten sich für einen missionarischen Dienst in Chachapoyas gemeldet und als ich das entsprechende Alter erreicht hatte, lag es eigentlich nahe, den Zivildienst ebenfalls in Chachapoyas zu leisten, um endlich einmal kennenzulernen, was seit Jahren in aller Munde war.

Andreas wird bei einem Folkloreumzug in Chachapoyas zum Mittanzen aufgefordert.

Die Tänzer sind als Ureinwohner verkleidet. ▼



Im Januar 1991 war es schließlich soweit, nach intensiven Vorbereitungen mit Sprachkurs habe ich meinen Zivildienst, genauer gesagt „anderer Dienst im Ausland“, wie es offiziell heißt, angetreten. Während dieser zwei Jahre war ich verantwortlich für den Eigenbetrieb „Schreinerei“ der Diözese, in der wir hauptsächlich für kirchliche Projekte produzierten: Neben Kirchengemeinschaften wie Bänken, Altartischen usw. stellten wir aber auch z. B. Türen für einen Schulneubau her, haben bei der Renovierung des Bischofshauses mitgewirkt und bei freien Kapazitäten auch Privataufträge angenommen, deren Erlös zur Finanzierung der zahllosen Aufgaben der bitterarmen Diözese beitrugen, denn in Peru gibt es keine Kirchensteuer auf die die Ortskirchen zurückgreifen könnten.

In Chachapoyas waren damals insgesamt 16 junge Leute aus Europa und Peru als Laienmissionare in den Bereichen von Bauprojekten, Gesundheitsvorsorge, Gefängnisseelsorge, Pastoralarbeit und anderem eingesetzt, darunter Martin Müller aus Lackendorf, Michael Rebholz und Margit Schneider aus Dunningen und neben mir auch Marina Hangst aus Seedorf.

▼ *Chachapoyas heute, von Westen her gesehen.*



Das Flugzeug ist ausgerollt und stoppt am Terminal. Schwülwarme Luft schlägt mir entgegen, es riecht nach Kerosin, aber auch nach dem nahen Meer. Passformalitäten, Koffer abholen. Die Stadt Lima hat sich verändert in den letzten 20 Jahren, wo damals noch in unmittelbarer Nachbarschaft zum Flughafen Elendshütten und qualmende Müllhaufen für einen dicken Klos im Hals sorgten, reihen sich heute Luftfrachtagenturen an der mehrspurigen Straße mit begrünem Mittelstreifen. Nicht, dass es den Peruanern so viel besser ginge, die Slums wurden weiter an den Rand

der sich stetig ausdehnenden Stadt gedrängt. Rund zehn Millionen sollen hier leben, das ist ein Drittel der Landesbevölkerung. Es geht stadteinwärts, im Haus von Freunden wartet ein Bett auf mich, morgen geht es mit dem Bus nach Chachapoyas, 1250 km warten auf mich.

Chachapoyas 1991: Nur Stundenweise, abends, gibt es elektrischen Strom von Generatoren. Ein Telefonat über das Fräulein vom Amt nach Lima oder gar ins Ausland kommt oft erst nach Stunden zustande, die Post funktioniert nur unzuverlässig, viele Briefe gehen verloren. Das Land erholt sich nur mühsam von einer Wirtschaftskrise mit Hyperinflation Ende der 80er Jahre, es grassiert die Cholera und die Gruppe „Leuchtender Pfad“ versetzt das Land mit Terroranschlägen in lähmenden Schrecken, zum Glück nicht in Chachapoyas.

Die Diözese Chachapoyas, die sich über die südliche Hälfte des Departamento Amazonas, im Nordosten Perus erstreckt, ist eines der unwegsamsten Gebiete Perus. Nicht die Höhe der Berge – die höchsten Gipfel hier erheben sich gut 4000 m, es gibt in Peru 54 Sechstausender – sondern die zerklüftete Landschaft stellen eine große Herausforderung dar. Die Meisten der rund 2000 Ortschaften der Diözese sind nur zu Fuß oder per Reittier erreichbar, bis über einen Tagesmarsch vom Ende der Straße entfernt. Die Priester der 24 Kirchengemeinden betreuen bis zu 200 Ortschaften oder können ihre Gemeinde nur mit einem Tagesmarsch durchqueren. Viele Menschen schöpfen ihr Trinkwasser aus dubiosen Wasserlöchern, die sie mit den Haustieren teilen, Strom gibt es hier selbstverständlich nicht. Angebaut wird schlecht und recht für den täglichen Bedarf, je nach Höhenlage Maniok, Bananen, Mais, Bohnen, Gemüse, Getreide, Kartoffeln. Je nach Klima kann auch Kaffee oder Kakao angebaut werden für den Verkauf, oder es wird etwas Vieh gehalten.

Wir Laienmissionare leben in Chachapoyas in zwei Häusern zusammen, es wird abwechselnd gekocht, das Haus wird gemeinsam saubergehalten. Oft ist Stromausfall, denn die altersschwachen Generatoren des E-Werks können den Bedarf längst nicht mehr decken. Dann wird bei Kerzenschein gespielt oder geredet, wir gehen auch mal tanzen oder besuchen Freunde, ja, es entstehen Freundschaften fürs Leben. Entsprechend tränenreich ist der Abschied, denn der sollte ja für immer sein. Es sollte anders kommen ...

Zurück in Seedorf habe ich schnell Arbeit in einer Schramberger Schreinerei gefunden und in Seedorf wieder Fuß gefasst. Neben der Wiederaufnahme der bisherigen ehrenamtlichen Aufgaben habe ich mich auch beim Ibichhof und im neugegründeten Gemeinsamen Missionsausschuss der Kirchengemeinden engagiert. Auch in der elterlichen Landwirtschaft war ich als Helfer willkommen. Gerade die Mitarbeit im Missionsausschuss hat den Kontakt nach Chachapoyas nicht abreißen lassen und als sich nach zwei Jahren die Gelegenheit ergab, noch mal vor Ort mitzuarbeiten, habe ich mich dazu entschieden. In dieser Zeit, von 1995-97, hat es erneut einen Bischofswechsel in Chachapoyas gegeben, nachdem Bischof Antonio schon 1991 in den verdienten Ruhestand gegangen war und durch seinen spanischen Landsmann Francisco „Paco“ Simon Piorno ersetzt worden war. Der Nachfolger Pacos, José Ignacio, schenkte der Partnerschaft kein Vertrauen, ebenso wenig wie vielen langjährigen Mitarbeitern, so dass die Partnerschaft ihre wohl heftigste Krise durchmachte. Unter diesen erschwerten Bedingungen habe ich meine zweijährige Dienstzeit vollendet, zunächst in einer pastoralen Aufgabe, später wieder als „Diözesanschreiner“. Als mir Ende 1995 auf einer Hochzeit eine junge Lehrerin namens Manuela vorgestellt wird, ahne ich natürlich noch nicht, dass sie mal meine Frau werden würde...

Nach einer Nacht in Lima bin ich erfrischt, um am Nachmittag die Busreise nach Chachapoyas anzutreten. Im klimatisierten vierachsigen Reisebus mit Schlafsesseln geht es durch die Nacht nach Norden. Über die Panamericana erreichen wir nach 12 Stunden Chiclayo an der Nordküste. Bald verlassen wir die Küstenwüste. Der Bus schraubt sich auf

der gut ausgebauten Strasse auf 2150 m, dem niedrigsten Pass über die Anden und gleichzeitig die kontinentale Wasserscheide. An Amazonaszuflüssen entlang geht es ostwärts. Bei Bagua überqueren wir auf einer eleganten Hängebrücke den Marañon, der als Quellfluss des Amazonas angesehen wird. Wir haben jetzt die Diözese Chachapoyas erreicht. Südwärts jetzt, am Utcubamba entlang, gewinnen wir langsam an Höhe und erreichen nach insgesamt fast 24-stündiger Reise am frühen Abend Chachapoyas, auf 2335 m gelegen.

Es soll jetzt genug sein mit Chachapoyas, beschließe ich bei der Rückkehr nach Seedorf Anfang 1997. Natürlich ist damit nicht die Mitarbeit im Missionsausschuss gemeint. Auch sonst fasse ich wieder Fuß und fühle mich ganz als Seedorfer.

Die Partnerschaft hat noch immer unter dem negativen Einfluss des Bischofs vor Ort, José Ignacio, zu leiden. In Chachapoyas ist inzwischen nur noch Bernard, ein französischer Architekt. Nach dem Tod seines Vaters wünscht er, nach Hause ins Elsass zurückzukehren, rät aber gleichzeitig, dass eine Anwesenheit von Laienmissionaren in Chachapoyas unabdingbar sei, denn nur mit peruanischen Kräften könne dem Bischof nicht begegnet werden. Michael Rebholz und ich entschließen uns, die Aufgabe wahrzunehmen. Schweren Herzens nehmen wir im Januar 2000 Abschied. Zusammen widmen wir uns in Chachapoyas der Aufgabe, die Projekte der Partnerschaft weiterzuführen, gemeinsam mit peruanischen Vertrauensleuten. Im Mai 2000 schließlich wird Bischof José Ignacio

Andreas mit seiner Frau Manuela 2010 an seinem 40. Geburtstag ▼





▲ Mitglieder des Partnerschaftsausschusses in Chachapoyas (Bildmitte: Jesus, Edgar u. Jorge) mit Dorfbewohnern bei der Besichtigung des Hochbehälters des von der Partnerschaft finanzierten Wasserprojektes Amia/Congon, Diözese Chachapoyas.

aus Chachapoyas abberufen, mit seinem Nachfolger Emiliano Cisneros klappt die Zusammenarbeit wieder.

Chachapoyas und die Partnerschaft heute: Mit einem Gremium Ehrenamtlicher aus Chachapoyas betrachten wir die Sorgen und Nöte der Menschen in unserer Partnerdiözese. Dabei achten wir darauf, dass Initiativen aus der Bevölkerung kommen und schlagen keinesfalls Projekte vor. In der Regel geht es darum, Lebensumstände von Gruppen, also etwa Dorfgemeinschaften, zu verbessern, etwa durch den Bau einer Wasserleitung. Die Begünstigten müssen an ihrem Projekt aktiv mitarbeiten, also indem sie zum Beispiel den Materialtransport vom Ende der Straße ins Dorf übernehmen, Gräben ausheben und örtlich verfügbare Materialien wie Sand, Kies oder Holz beschaffen und als Handlanger mitarbeiten.

So konnten wir in den vergangenen Jahren einige Wasserleitungen, Schulen, Kindergärten und gar Stromversorgung gemeinsam bauen. Außerdem werden neben Kindern in einer Speisestätte auch Studenten mit Teilstipendien betreut. Meine Aufgaben bestehen vorwiegend in der Vorbereitung und Durchführung dieser Projekte mit Gesprächen, Materialkauf und Transport und Begleitung vor Ort. Außerdem betreue ich eine Dachziegelmanufaktur, die als Projekt zur Schaffung von Arbeitsplätzen in Chachapoyas Dachplatten aus Beton herstellt und vertreibt.

Die Stadt mit ihren inzwischen 25.000 Einwohnern und das Umland haben sich natürlich auch verändert in den vergangenen zwei Jahrzehnten. Seit kurzem gibt es mit der Fertigstellung des letzten Teilstücks eine durchgehend asphaltierte Straßenverbindung zur Küste. Mit der Inbetriebnahme eines Wasserkraftwerkes hat nicht nur Chachapoyas-Stadt, son-



Die Dorfbewohner von Cocha, Diözese Chachapoyas ▲
bauten mit Unterstützung der Partnerschaft
eine Grundschule

dem auch das Umland ganztäglich Elektrizität, moderne Telefonanschlüsse und auch Internetverbindung erleichtern nicht nur die Arbeit sondern auch das Kontakthalten mit der Heimat. Mit dem Vorantreiben von Straßen, wenn auch zum Teil (bisher) nur als unbefestigte Trassen, wurden viele Ortschaften an den Verkehr angebunden und die Fußwege in die verbliebenen Orte wurden kürzer.

Dennoch leben über die Hälfte der Menschen in der Diözese in extremer Armut und haben keinen Anteil an dem angeblichen Wachstum, das Politiker unermüdlich verkünden. Es mag auch daran liegen, dass vorhandene Mittel unüberlegt eingesetzt werden oder im Korruptionssumpf verschwinden.

Chachapoyas-Stadt ist ein typischer Verwaltungssitz: Geschätzte 80% der regelmäßigen Einkommen werden von Staat bezahlt an Lehrer, Richter, Krankenhauspersonal und Mitarbeiter von staatlichen Stellen in Chachapoyas, industrielle Produktion gibt es praktisch nicht. Inzwischen spielt Tourismus eine Rolle in Chachapoyas. Die Reste der vorinkaischen Chachapoya-Kultur, allen voran die Ruinen von Kuelap, locken nicht nur Rucksacktouristen, sondern auch Pauschalreisende nach Chachapoyas. Versunkene Städte, geheimnisvolle Felsengräber, unberührte Urwaldlandschaften mit seltenen Vögeln, üppiger Vegetation und imposanten Wasserfällen warten auf Erkundung.

Es ist Sonntagmorgen, ich schledere durch die Markthalle von Chachapoyas. Die zahlreichen Klimazonen des Um-

landes von tropisch bis gemäßigt bringen ein vielfältiges Angebot an bekanntem und (für den Seedorfer) exotischem hervor. Neben Kopfsalat und Kraut, Gelben Rüben und Roter Beete, Spinat, Gurken und Tomaten, Bohnen, Kartoffeln oder Weizenmehl gibt es Maniok, der hier Yuca genannt wird, Mais, Mango, Ananas, Passionsfrucht, Orangen, aber auch Äpfel und Birnen, Trauben, Pfirsiche und vieles mehr zu kaufen. Gemischtes Gulasch mit Breiten Nudeln, dazu Blumenkohl? Das wäre ja ein richtiges Sonntagsessen und die Zutaten sind zu kriegen, ebenso wie für Linsen mit Spätzle, nur ein Stück Speck dran oder die Seitenwürstle dazu, da muss man Ersatz finden. Selbstgemachtes Brot, wenn auch nicht ganz wie das aus dem Seedorfer Backhaus, und für Sonntag ein Hefekranz oder Kuchen stehen auch auf dem Speiseplan, daneben natürlich peruanische Küche, die sehr vielseitig ist. So konkurrieren Cebiche, ein Gericht aus in Zitronensaft mariniertem Fisch oder gebratenes Meerschweinchen mit Bratkartoffeln und Erdnüssen mit dem heimischen Kartoffelsalat.

Der aufmerksame Leser hats bemerkt: ich habe mich eingelebt in den insgesamt 16 Jahren jetzt in Chachapoyas, habe mir aber auch ein Stück Heimat bewahrt. Nach der Geburt unseres Sohnes Valentin im Jahr 2003 und der Heirat mit Manuela haben wir vor ein paar Jahren ein eigenes Haus gebaut, Stilelemente hat sich Manuela beim spazieren gehen im Baugebiet Hochwiese in Seedorf abgeschaut, verwendet haben wir aber mit luftgetrockneten Lehmziegeln und Holz traditionelle Baustoffe. Auf einem Grundstück au-



▲ Unser Haus in Chachapoyas

ßerhalb der Stadt sind wir dabei, aufzuforsten, um damit Umweltschutz zu praktizieren und als Investition für die Zukunft.

Bei Besuchen in Seedorf und Umgebung sehe ich, was ich schon in der Brücke gelesen habe: Dass sich etwas tut in der Gemeinde zur Sicherung und Schaffung von Arbeitsplätzen, Erweiterung der Infrastruktur, in den Schulen und nicht zuletzt im Umweltschutz.

Besuch von Verwandten und Freunden, in der Bildmitte unser Sohn Valentin mit seiner Oma Asunta.



Bei Projekten der Partnerschaft ist mit Handanlegen ▲ gefragt. Hier Montage von Sanitäreinrichtungen in der Krankenstation Cocha, Diözese Chachapoyas.

An dieser Stelle möchte ich auch allen Verwandten und Freunden für die persönliche Unterstützung sowie den Gönnern der Partnerschaft für ihr jahrelanges Engagement danken, sowie dem Team der „Brücke“, das mich zu diesen Zeilen angeregt hat.

Aus Chachapoyas, Peru herzliche Grüße nach Dunningen, Lackendorf und besonders nach Seedorf,

Andreas Haag



Andreas Mauch

150 JAHRE TELEFON

TELEKOMMUNIKATION IN DUNNINGEN

Die Medien berichteten am 26.10.2011 über den 150. Geburtstag des Telefons. Als Erfinder des Telefons wird der im Jahr 1834 geborene Johann Philipp Reis gefeiert. Am 26.10.1861 reichte er die Patentschrift zu einem Gerät für die Übertragung von Tönen mit elektromagnetischen Wellen ein und gab diesem Apparat den Namen „Telephon“. Mit der Entwicklung dieses Geräts legte er den Grundstein für die Entwicklung des Telefonwesens. Die weitere Entwicklung des Telefons erlebte der bereits im Alter von 40 Jahren verstorbene Reis nicht mehr. 1876 konstruierte Alexander Graham Bell einen elektromagnetischen Hörer, der als Sender und Empfänger verwendet werden konnte. Mit der Erfindung des Kohlemikrofons durch Thomas A. Edison im Jahre 1877 wurde das Telefon schließlich praktikabel.

Bevor es Reis gelang, mit Hilfe elektrischen Stroms die Grundlagen für den Transport der menschlichen Stimme über große Entfernungen zu schaffen, war die Telegraphie neben dem Postwesen die vorherrschende Kommunikationsmöglichkeit. Den Grundstein hierfür legte der US-Amerikaner Samuel Morse, der seit 1833 den ersten brauchbaren elektromagnetischen Schreibtelegraphen, den sogenannten Morse-telegraphen, konstruierte. Hierzu entwickelte er das genormte Telegraphenalphabet aus einer Kombination von Punkten und Strichen.

Die Feier des 150. Geburtstags des Telefons bot Anlass für mich, die Anfänge und die Entwicklung des Telekommunikationswesens insbesondere in Dunningen näher zu betrachten. Die Recherche hierzu gestaltete sich schwierig, da das ehemalige Fernmeldeamt keine historischen Unterlagen an die nachfolgenden Dienststellen übergeben hatte. Wenige Dokumente fanden den Weg ins Rottweiler Stadtarchiv. Neben der Einsicht in diese Dokumente habe ich in der Dunninger Chronik recherchiert. Einzelne Berichte und Ortsansichten darin lassen Rückschlüsse auf die Entwicklung der Technik zu. Mehr noch als aus diesen Quellen kann ich aus eigener Anschauung und Erfah-



Telefon mit Handvermittlung, schwarzer W48, ▲ grauer 611, schnurloses Telefon, Handy.

ung über die Entwicklung des Fernmeldewesens berichten. Als Mitarbeiter der Firma Standard Elektrik Lorenz (SEL) lernte ich seit 1959 die komplette Technik des Fernmeldewesens kennen. Ab 1972 erlebte ich als technischer Lehrer der Fernmeldehandwerker, später nach der Privatisierung der Telekom als Lehrer der Systemelektroniker, die Umwälzungen auf dem Gebiet der Nachrichten- und Kommunikationstechnik.

Der Einzug des Telefonwesens in Dunningen hinkte selbstverständlich, wie auch bei der Elektrifizierung, der Entwicklung in den Städten hinterher. So träumte die Landbevölkerung noch viele Jahre nach dem Anschluss der Städte an die elektrische Stromversorgung von der Nutzung elektrischen Stroms. So kam die Dunninger Bevölkerung erst ab dem Jahr 1912 in den Genuss elektrischer Beleuchtung. Im Bereich des Telekommunikationswesens bedeutete die Möglichkeit der schnellen Kommunikation mittels Telegramms einen großen Fortschritt. Ein Bericht der Schwarzwälder Bürgerzeitung vom 16.10.1878 belegt, dass in Dunningen schon im Jahr 1878 die Möglichkeit bestand, Telegramme aufzugeben. Diesem Artikel zufolge wurde die Tochter des verstorbenen Lehrers

Lense, der auch den Postbetrieb unterhalten hatte, als dessen Nachfolgerin im Post- und Telegraphendienst eingesetzt. Der Telegraphendienst war zu dieser Zeit recht anspruchsvoll, da das Morsealphabet anzuwenden war. Laut einem Bericht der Schwarzwälder Bürgerzeitung vom 18.01.1883 gingen im Rechnungsjahr 1883/1884 309 Telegramme vom Postamt Dunningen ab, 378 Telegramme kamen an. Im Jahr 1891 berichtete die Schwarzwälder Bürgerzeitung, dass eine Telefon- und Telegraphenleitung von Rottweil nach Schramberg gebaut wurde. Diese sollte die erste von Oberndorf kommende Leitung ablösen. Das System von Morse wurde in der Folgezeit stets weiterentwickelt und fand in der Art des Fernschreibers noch um 1970 seine Verwendung in Firmen und Behörden, so auch in Dunningen. Durch Telefax wurde diese Kommunikationsmöglichkeit schließlich abgelöst.

Die Kommunikation mittels Telegramms wurde mehr und mehr durch die Ausbreitung des Telefonwesens verdrängt. Zunächst galt es, die hierfür erforderliche Infrastruktur, insbesondere Telefonleitungen, einzurichten. Die Industrialisierung in unserer Raumschaft beschleunigte die Anbindung an das bestehende Telefonnetz der größeren Städte. Bereits 1892 wurde die erste Telefonleitung von Rottweil nach Schramberg durch Dunningen gelegt. Allerdings mussten die Dunninger noch weitere acht Jahre warten, bevor der erste Telefonanschluss eingerichtet wurde. Die Sehnsucht, endlich auch an einer der großen Erfindungen des 19. Jahrhunderts teilzuhaben, spricht aus den folgenden Ausführungen eines Dunninger Bürgers, der sich am 02.10.1900 in der Schwarzwälder Bürgerzeitung in einem Leserbrief zu Wort meldete: „Vor nunmehr 8 Jahren weckte, leider vergeblich, die Legung der ersten Telephonleitung von Rottweil nach Schramberg durch unseren Ort die Hoffnung, dass auch wir bei dieser Gelegenheit eine öffentliche Telephonstelle erhalten werden. Aber niemand hat sich gefunden, der an maßgebender Stelle sich darum beworben hätte. Erst der durch Herrn Apotheker Sautermeister ins Leben gerufene Gewerbeverein hier hat durch seinen tüchtigen Schriftführer, Herrn Mittelschullehrer Holtermüller die Frage in Fluss gebracht. Des letzteren unermüdlicher Bemühungen ist es zu danken, dass Dunningen sich eine der schönsten Errungenschaften der Neuzeit zu eigen machte, denn seit 1. September erfreuen wir uns neben privaten auch einer öffentlichen Telephonstelle.“

Die genannte Telefonleitung, eigentlich deren Masten, nach Schramberg ist auf einem Foto der oberen

Hauptstraße aus dieser Zeit deutlich zu erkennen. Anschluss an das Telefonnetz hatten in dieser Zeit allerdings nur wenige Gewerbetreibende und vermutlich der Bürgermeister. Die Zahl der bestehenden Telefonanschlüsse in Dunningen und Locherhof muss sich im Jahr 1925 auf lediglich 10 bis 15 belaufen haben. Zu dieser Einschätzung gelangte ich nach Durchsicht der in der Dunninger Chronik enthaltenen Dorfansichten. Auf den Ansichten des Rathauses, des Gasthofs zur Krone, der auch das Postamt beherbergte und des Gasthauses zum Hirsch sind deutlich die Telefonmasten mit den für die damals bestehenden Anschlüsse erforderlichen Isolatoren zu erkennen. Die Leitung verlief parallel zur Hauptstraße vom Gasthaus Hirsch kommend am Postamt und Rathaus vorbei Richtung Schramberg. Eine Ansicht des Gasthauses Anker im „Im Wandel der Zeit“ lässt die Leitungsführung Richtung Locherhof erkennen (vier Anschlüsse).



Leitungen am Hirsch: Leitungen von Rottweil, ▲
zum Hochwald und ins Täle (Lackendorf bis Stetten)

Leitungen am Rathaus ▼





▲ Leitungen nach Locherhof: Am Anker vorbei sind es 4x2 Leitungen, also 4 Anschlüsse für Locherhof/Mariazell.

Die ankommenden und abgehenden Leitungsbündel trafen am Masten beim Postamt aufeinander. Ein Teil der Leitungen wurde sicher von Rottweil nach Schramberg durchgeschaltet, die im Postamt befindliche Handvermittlung schaltete die Hausanschlussleitungen nach Bedarf durch. Seedorf war leitungsmäßig immer schon Oberndorf zugeordnet und wurde später über die Wählvermittlungsstelle Winzeln bedient.

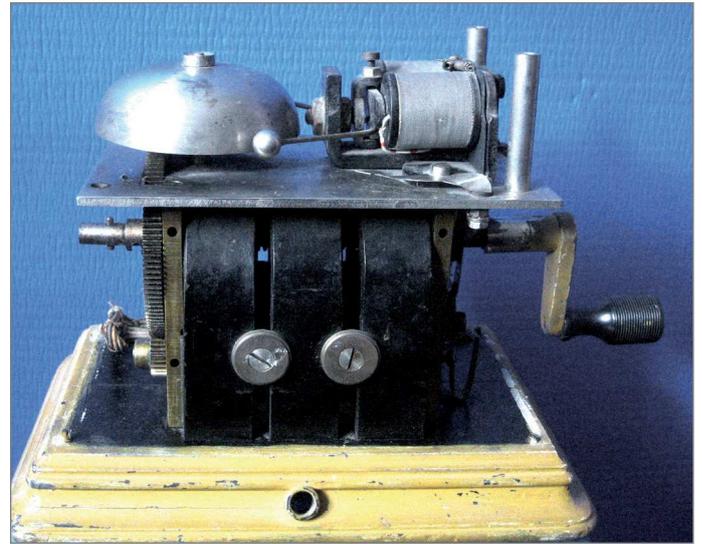


▲ Leitungen an der Krone mit Schaltplatz in luftiger Höhe, für 2 Arbeiter (Stangensteiger)

In den ersten Jahren erforderten die Arbeiten zur Einrichtung von Anschlüssen und deren Wartung viel Geschick und Schwindelfreiheit von den Handwerkern. Die bereits erwähnte Ansicht des Gasthofs zur Krone zeigt, in welcher luftiger Höhe die Arbeiten von den sogenannten Stangensteigern zu erledigen waren. Die über Land führenden Leitungen wurden bereits Ende der zwanziger Jahre nach und nach durch Erdkabel ersetzt. Damit verhinderte man weitere Metalldieb-

stähle wie den im Bereich Hochwald vorgefallenen. Diebe hatten dort über Nacht Leitungen abgebaut und dadurch die gesamte Technik lahmgelegt.

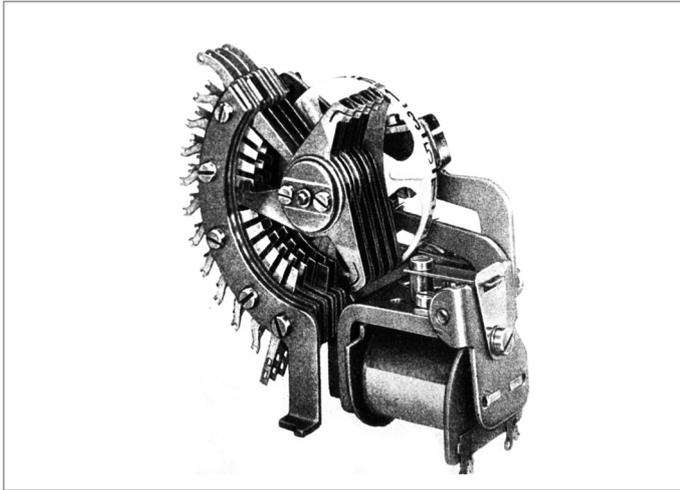
Bis 1930 bedurften die wenigen Dunninger Inhaber eines Telefonanschlusses für den Aufbau einer Telefonverbindung der sogenannten Handvermittlung durch den Postbeamten oder das „Fräulein vom Amt“. Mittels Kurbelgenerator wurde das Gespräch angemeldet, der gewünschte Anschluss wurde sodann durchgestöpselt.



▲ Innenlebens des Telefons mit Lätewerk und Kurbelgenerator (Gabel und Handapparat fehlen)

1930 wurde im alten Gemeindehaus in der Brunnenstraße 9 eine Selbstanschlusszentrale eingerichtet, die diese Handvermittlung für Ortsgespräche ablöste. Hier wurden statt der Stöpseltechnik elektromagnetische Schaltelemente (Drehwähler) eingesetzt, die beim Teilnehmer einen Sprechapparat mit Nummernschalter (Wählscheibe) erforderlich machten. Alle Inhaber der Anschlüsse mit Wählapparaten konnten sich ohne Handvermittlung direkt anwählen und selbständig Gespräche führen. Nur Ferngespräche waren noch anzumelden und wurden von Hand durchgeschaltet.

Die Zahl der Telefonanschlüsse in Dunningen stieg bis Ende des zweiten Weltkrieges nur langsam. Aus einer Meldung vom 25.06.1945 an die Gemeindeverwaltung ist zu entnehmen, dass auf Anordnung der französischen Besatzungsmacht 42 private Apparate und zwei Geräte der Postbetriebsstelle eingezogen wurden. Erst ab 26.11.1945 konnte wieder



▲ Drehwähler von 1927

eingeschränkt telefoniert werden. Zugelassen waren nur Gespräche der Bereiche Militärregierung, Dolmetscher, öffentliche Sicherheit, Wasserversorgung und E-Werk. Privatgespräche waren grundsätzlich untersagt. Wer dennoch telefonieren wollte, benötigte hierfür eine Sondergenehmigung der Militärverwaltung. Für jeden genehmigten Anschluss war eine Sondersteuer von 100 Reichsmark zu entrichten. Durch Erlass vom 28.02.1947 wurden wieder 70% der am 01.01.1945 bestehenden Anschlüsse zugelassen. Allerdings musste jeder Antragsteller zuvor eine Prüfung auf NSDAP-Zugehörigkeit durchlaufen.

Die Selbstanschlusszentralen wurden in kleinen Schritten dem Bedarf angepasst. So war es nach und nach möglich, über Ortsgespräche hinaus Telefonanschlüsse in benachbarten Städten selbst anzuzwählen (Querverbindungen). Für Dunningen liegen hierzu allerdings keine Belege vor. Für uns Kinder war das Telefon noch fremd. Deshalb konnte unser damaliger Lehrer Josef Roser uns Schüler in einer Physikstunde allein mit einer Telefonschaltung von einem Schulraum zum anderen sehr begeistern.

In der Nachkriegszeit erreichte Dunningen die stattliche Zahl von 100 Fernsprechteilnehmern, weshalb die Wählzentrale erweitert werden musste. Diese Erweiterung ging am 27.09.1956 in Betrieb. Die Planung ging wohl von einem Bedarf von weiteren 400 Anschlüssen aus. Dies erforderte eine weitere Stelle der Rufnummern, damit auch weitere elektromechanische Wähler. Dem neuesten Stand der Technik entsprechend wurden Hebdrehwähler eingebaut. Damit war die Voraussetzung dafür geschaffen, dass rund 800 Teilnehmer geschaltet werden konnten. Mit den freien Stellen konnten weitere Zielgruppen erreicht

werden, wie Fernverbindungen, Querverbindungen, Zeitanzeige, Wetter usw.

In die Nachkriegszeit fiel auch die bundesweite Netzorganisation mit Netzgruppen. Damit erhielt Stuttgart den Zentralamtsbereich 7, Rottweil den Hauptamtsbereich 74 mit den Knotenamtsbereichen 740 bis 749. Im Knoten 740 erscheint das Endamt Dunningen mit 7403. Auf diese Art wurde die Vorwahlstruktur entwickelt. Die großen Städte erhielten die kürzeste Vorwahl wie 711 für Stuttgart. Mit der 0 am Anfang einer Vorwahl wurde immer eine Fernverbindung gewählt.

Da sich nun auch in Dunningen Privathaushalte mit Telefonen ausstatteten, entstand bald ein Engpass bei den Leitungen. So wurde mein im Jahr 1966 gestellter Antrag auf Einrichtung eines Telefonanschlusses wegen Leitungsmangels abgewiesen. Als Notlösung bot uns das Fernmeldeamt einen Zweieranschluss an. Wir teilten uns mit den Nachbarn die Leitung (wobei jeder eine eigene Telefonnummer hatte), konnten uns aber gegenseitig nicht anrufen. Die Mehrfachnutzung von Leitungen ging noch weiter. Es kam vor, dass sich 15 Teilnehmer drei Leitungen zum Endamt teilen mussten. Nachdem die Leitungsentpässe beseitigt worden waren, konnte der normale Hauptanschluss geschaltet werden.

Die Aufwärtsentwicklung hielt an. In den 60er Jahren sollten bundesweit auch auf dem Land alle Handvermittlungen der Fernverbindungen aufgelöst und durch den Selbstwählferndienst ersetzt werden. Bereits am 13.06.1958 mietete das Fernmeldeamt Rottweil im alten Gemeindehaus einen Raum mit 40 Quadratmeter Fläche an. Die Gemeinde überließ dem Fernmeldeamt diesen Raum kostenlos für 20 Jahre. Die Planung der technischen Einrichtung für die Vermittlungsstelle Dunningen sprengte alsbald das Raumangebot im alten Gemeindehaus in der Brunnenstraße. Deshalb wurde im Hohenrainweg 2 ein sogenanntes Typenhaus errichtet. Der Begriff Typenhaus steht für ein Gebäude, welches einzig dem Zweck dient, Wählvermittlungen aufzunehmen.

Diese Art von Anlagen wurde bundesweit in großer Zahl erstellt. Die Technik war immer noch elektromechanischer Art, allerdings schneller und sicherer. Als Wählertyp wurde nun ein mit Edelmetall bestückter Motor-Drehwähler (EMD-Technik) verwendet. Man-



▲ Brunnenstraße 9, altes Gemeindehaus, beherbergte die alte Wählzentrale

▼ Hohenrainweg 2, Typenhaus für Wählzentrale



ches langsame Schaltelement der Elektromechanik wurde schon durch schnellere Transistoren abgelöst. Als Aufbauleiter der SEL war ich ebenso mit der technischen Einrichtung dieser Typenhäuser als auch mit großen Wählvermittlungen in der Region südlich des Mains beschäftigt.

Die Elektronik, ein Begriff der neuen Technik, hielt in vielen Ausführungen Einzug in die Nachrichtentechnik und verdrängte die Elektromechanik der alten Wählvermittlungsstellen stetig. Die Umstellung erlebte ich ab 1972 als technischer Lehrer der Fernmeldehandwerker in Rottweil. In den 90er Jahren wurde aus dem Monopolbetrieb Post das Unternehmen Deutsche Telekom mit der angegliederten Netzagentur zur Betreuung der bestehenden Netze. Auch in der Berufsschule wurde umgestellt: vom Fernmeldehandwerker zum Systemelektroniker der inzwischen privatisierten Telekom. Nebenbei musste ich feststellen, dass die Wählanlagen aus meiner SEL-Zeit doch kurzlebig waren und durch effektivere

rechnergestützte Systeme ersetzt wurden. Der Markt expandierte und schaffte Konkurrenzunternehmen. Die Anforderungen an die Berufe wurden laufend erweitert, es galt dem Leistungsangebot der Telekommunikation Rechnung zu tragen. In den 50er Jahren hätte in Dunningen niemand geglaubt, dass im alten Schulhaus in der Grabenstraße einmal ein Unternehmen einziehen würde, das sich mit moderner Telekommunikationstechnik beschäftigt.

Noch ein Blick auf die Kosten, leider fand ich nur Preise aus 1966. Die Grundgebühr für Anschluss und den gewöhnlichen Sprechapparat betrug in Dunningen mit 101 bis 200 Teilnehmern 12 DM. Das Ortsgespräch kostete 18 Pfennig, ein drei Minuten dauerndes Ferngespräch nach Stuttgart kostete 2,16 DM. Angesichts der heute zur Verfügung stehenden Produktpalette und Vielfalt angebotener Dienstleistungen im Bereich der Telekommunikation kann ein Vergleich mit den im Jahre 1966 verfügbaren Diensten nicht sachgerecht erfolgen. Wie groß der Bestand heute – 101 Jahre nach der Einrichtung des ersten Telefonanschlusses in Dunningen – an Telekommunikations-Endgeräten in der heutigen Vielfalt ist, kann nicht mehr festgestellt werden. Es wird geschätzt, dass auf einen Festnetzanschluss drei Mobiltelefone kommen.

Die Beurteilung des derzeitigen Standes der Kommunikationstechnik überlasse ich den Fachleuten von heute und dem Chronisten von morgen.

Andreas Mauch

Gebührenliste von 1966 für Ferngespräche ▼

a) Handvermittelter Ferndienst

Im handvermittelten Ferndienst sind Ferngespräche beim Fernamt anzumelden.

Für jedes Ferngespräch wird mindestens die Gebühr für eine Dauer von 3 Minuten berechnet.

Gebühr für ein gewöhnliches Gespräch von 3 Minuten Dauer in der	Gebühr DM
Nahzone (bis 10 km)	0,30
I. Fernzone (mehr als 10 bis 15 km)	0,45
II. Fernzone (mehr als 15 bis 25 km)	0,60
III. Fernzone (mehr als 25 bis 50 km)	0,87
IV. Fernzone (mehr als 50 bis 75 km)	1,32
V. Fernzone (mehr als 75 bis 100 km)	1,74
VI. Fernzone (mehr als 100 bis 200 km)	2,16
VII. Fernzone (mehr als 200 bis 300 km)	2,61
VIII. Fernzone (mehr als 300 km)	3,03

Gebühr für jede überschießende Minute ein Drittel der vorstehenden Gebühren.

Rudi Merz

EIN GANZES JAHRHUNDERT

ANNA KELLER AUS SEEDORF

In ungewöhnlich geistiger Frische kann am 17. Dezember Anna Keller geborene Werner – im Ort besser unter dem Hausnamen „Hansel Anna“ bekannt – den einhundertsten Geburtstag begehen. Arbeit und Entbehrungen prägten ihr Leben schon seit früher Kindheit. Da ihre vier weiteren Geschwister schon früh verstarben, lag es an ihr, im Haushalt und vor allem in der Landwirtschaft zu den damaligen schwierigen Bedingungen schon im Kindesalter Tag für Tag Hand anzulegen. Dabei wollte Anna, die gerne zur Schule ging, doch Lehrerin werden. Als sie dann 1933 den aus Bösinggen stammenden Otto Keller heiratete wurde die Landwirtschaft Zug um Zug erweitert. Da dem Ehemann so nach und nach aber zahlreiche ehrenamtliche Aufgaben zufielen, stiegen bei Anna Keller Arbeit und Verantwortung enorm an und dazu wurden die Söhne Egon, Hermann, Walter und Georg geboren. Freizeit oder gar Urlaub waren für die Jubilarin Fremdwörter. Kraft zur Bewältigung ihrer Aufgaben holte sie sich im christlichen Glauben und vor allem im regelmäßigen Gottesdienstbesuch, an dem sie bis zum heutigen Tage festhält. Als dann ihr Mann frühzeitig verstarb, führte sie zusammen mit Sohn Egon die Landwirtschaft weiter und mehr noch, denn Egon gründete unweit des Anwesens eine immer größer werdende Hühnerfarm, die fast ausschließlich von Anna Keller versorgt werden musste. Nie murrte sie über den langen Arbeitstag, der regelmäßig immer weit in die Abendstunden hinein dauerte. Besonders am Herzen lag ihr, und dies bis zum heutigen Tag, die Sonntagsheiligung. Als dann der Betriebszweig Hühnerhaltung aufgegeben werden musste, verlor Anna eine Aufgabe, die ihr aber sehr ans Herz gewachsen war und der sie bis heute nachtrauert. Fast aus der Bahn geworfen wurde sie dann, als Sohn Egon nach kurzer Krankheit im Jahre 2002 verstarb. Seitdem lebt sie allein in ihrem großen Haus oberhalb der Ortskirche. Sie versorgt sich selbst und wird vor allem durch ihre auswärts wohnenden Söhne Walter und Georg, wo immer möglich, unterstützt. Darüber hinaus geht sie jeden Dienstag nach Dunningen in die Tagespflege des „Hauses am Adlerbrunnen“ um den dortigen Frauen und Männern in ihrer immer frohen, stets po-



Anna Keller aus Seedorf ▲

sitiven Lebensauffassung vorzulesen und sogar noch lange Gedichte vorzutragen. Außer zwei kleineren Unfällen ist Anna in all den Jahren nie richtig krank gewesen und wenige, kleine Erkältungen hat sie immer mit Selbstmedikation bewältigt. Dafür ist sie rückblickend sehr dankbar. Auf die Frage hin, was sie den jüngeren Generationen als Empfehlung auf deren Lebensweg mitgeben könne, erklärt sie spontan: „*Miteinander hausen, auch schwere Zeiten geduldig meistern und wieder mehr Kinder haben zu wollen.*“ Dankbar ist sie, da ihre Gehfähigkeit sehr stark eingeschränkt ist, wenn Nachbarn oder sonstige Dorfbewohner sie aufsuchen. Sie erzählt dann gerne, fast ohne ins Stocken zu kommen, aus ihrer reichen Lebenserfahrung.

Rudi Merz

DER LANGE DUNNINGER

Martin Arnegger

DER LANGE



ERINNERUNGEN AN „D' LANG' DUNNINGER“

„Mama ist das der liebe Gott?“

fragte ein kleines Mädchen seine Mutter, als es den Riesen in Zürich sah. „Nein“, wird die Mutter geantwortet haben.

In einer ganz ungewöhnlichen Ausstellung erinnerte der Heimat- und Kulturverein im Februar an „d' lang' Dunninger“, mit 2,44 Metern auch der größte Europäer seiner Zeit.¹ Alfred Grigas lag der lange Mann am Herzen. Er sammelte alles Gedruckte und Fotos über Fotos, alles was er über ihn entdecken konnte, in mühevoller Kleinarbeit. Er befragte Zeitzeugen, Verwandte und Bekannte des 1986, vor 25 Jahren verstorbenen Mannes.

Die Ausstellung am Sonntag, dem 6. Februar im Dunninger Rathaus stieß auf so großes Interesse, dass diese am 14. März wiederholt werden musste. Waren es schon zum ersten Termin rund 50 Personen, die vor 14 Uhr Einlass begehrten, wiederholte sich der Andrang gleichermaßen beim zweiten Termin.

Geduldig schob sich die Menge, darunter viele Familien mit Kindern, die zahlreichen Treppen bis unter das Dach empor. Am obersten Podest erwartete dann Walter Straub, so hieß der lange Mann, in Originalgröße mit seiner Narrenkappe in seinen Kleidern als Elferrat seine kleinen Besucher, denn auch der längste unter ihnen musste zu ihm aufblicken.

Das von Alfred Grigas zusammengetragene, von Fritz Rudolf in zwei Fotobüchern zusammengefasste Fotomaterial, stieß auf großes Interesse. Der Schwerpunkt der zweiten Ausstellung lag in einer 25-minütigen Bildpräsentation und auf dem 3. Band der Fotobücher. Denn die Besucher der ersten Ausstellung brachten nicht nur Geduld beim Anstehen, sondern auch Geschichten, Erinnerungen und unbekanntes Bildmaterial mit. Die wurden von Alfred Grigas wiederum gesammelt und von Fritz Rudolf innerhalb einer knappen Woche zu einer Gesamtschau „Lebensbilder und Erinnerungen“ ausgewertet. Zusammen mit Eindrücken aus dem ersten Ausstellungstermin und Filmausschnitten mit Walter Straub im Heimatfilm, lief die Dia-Schau drei Stunden lang ununterbrochen vor dem staunenden Publikum. Erneut tauchten Fotos auf, wurden Geschichten von dem großen Mann erzählt.



Ausstellung im Rathaus ▲

Walter Straub wurde am 21. Juli 1925 in Dunningen geboren. Walter Straub begann mit 12 Jahren ungewöhnlich schnell zu wachsen. Sein Wachstum schien nicht zu stoppen. Die untersuchenden Ärzte führten das auf eine Drüsenstörung (Akromegalie) zurück. Die größte Wachstumsperiode hatte er zwischen dem 12. bis 22. Lebensjahr. Am 9. Februar 1945 wurde sein Elternhaus in der Schrambergerstraße 16 durch ein französisches Flugzeug bombardiert und zerstört. Seine Mutter kam bei dem Angriff ums Leben. Der Neubau, den sein Vater errichtete, berücksichtigte bei den Decken- und Türhöhen seine Übergröße: Räume in denen Walter Straub sich bewegen und vor allem aufrecht stehen konnte. Seine Größe und der dadurch verursachte labile Gesundheitszustand verhinderten sowohl die Ausbildung in einem Handwerk, wie auch die Arbeiten in der Industrie und Landwirtschaft. Weder Werkzeuge, Geräte noch Maschinen und Fahrzeuge waren für ihn geschaffen, oder konnten von ihm bedient werden. Als ihn der Zirkus als Attraktion entdeckte, durfte er außerhalb der Arena nicht auftreten, sondern musste sich bis zur Aufführung in seinem Wagen liegend, höchstens sitzend, verstecken. Als Clown mit 2,44 m Länge, in Schuhen Größe 55, in fünf bis sechs Meter Stoff gewandet, trat er mit Kleinwüchsigen, wie Albert Pfundstein bekannt als „Albertle“² im Zirkus Knie auf. Bekannte Stationen waren die Zirkusse (Busch-)Roland, Knie, Martino, Americano, Hansa, Apollo, Krone. Als „wandelnde Litfasssäule“ trat er als Werbeträger in Varietes, Warenhäuser und für Firmen auf, so in der Variete- und Bierhalle Wolf und dem Kaufhaus Jelmoli in Zürich, für die Schneider-Minen in Tennenbronn und für die Erdal-Schuhcreme in Mainz.

¹ NRWZ-Ausgaben 2011, 5./8. Februar und 14. März, Autoren: Wilbs Julius, Rudolf Fritz, Grigas Alfred

² Pfundstein Albert, ⚭1933 Sulgen-Lienberg



Walter Straub als Elferrat ▲

Seinem Heimatort Dunningen blieb er Zeit seines Lebens tief verbunden. Er beteiligte sich an den Jahrgängerfesten, wie an den Festen seiner Verwandtschaft und seiner Freunde. Jahrelang war er Elferrat bei den Dunninger Holzäpfeln.

Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte er in seinem Haus in der Schramberger-Straße. Mobil mit einem Elektro-Rollwagen war er im Dorf unterwegs. Er starb an den Fehlfunktionen, die seine Körpergröße verursachten, nach langem geduldig ertragenem Leiden, am 15. Februar 1986 in seinem Heimatort.

Übereinstimmend ist Walter Straub als liebenswerter Riese in Erinnerung. „Wer ihn näher kannte, lernte schnell auch seine humorvolle und sehr umgängliche Wesensart zu schätzen.“³ Wie der Riese Tur Tur⁴, der immer kleiner wird, je näher man ihm kommt. „Ach, wäre ich nur so ein normaler Kerl wie ihr“, soll er zu seinen zwei Brüdern Eugen und Albert oft gesagt haben. Und wie bei allen großen Clowns lag über der Freundlichkeit zu seinem Publikum versteckt die Traurigkeit über sein Anderssein.

Martin Arnegger

Literatur- und Quellenverzeichnis:

Loga Gerold: Walter Straub 1973

Wilbs Julius: Vom lange Dunninger, Heimat an der Eschach

Grigas Alfred: „D' Lang Dunninger“, Texte und Fotos, Februar 2011

³ Schneider Ansgar: Der „Lange Dunninger“ ist gestorben, Schwarzwälder Bote, 1986

⁴ Ende Michael: Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer

Walter Straub wirbt für Schneider-Minen ▼



Hans-Joachim Schneider

D´ BIRNBERG KATZ

Bei Dunninga weicht d´Eschach aus
ama gar fiischt´ra Tann,
di Alta druck´set ´s schwearle raus:
„Da Birnberg“ hoast des G´wann.

Dert goaschteret´s und maublet´s leis´,
strahlt sich im Wald da Wind,
grad d´Ahna kennt di uralt´ Weis´,
wenn se vazehlt da Kind:

„Loset, Kinder, währle – wohr,
am Birnberg dunna in deam G´städt´
– des war voar etlich´ hundert Johr –
do hät´s a Burg mol g´het:

An stattlich hoha, stolza Bau
mit Graba, Turm und Zinnawehr
und ´ma, mer woast´s bis heit no g´nau,
ganz fiischt´ra Kear!

Dert hockt und wehrt äll´ Buaba, Mädle,
voar ama silberschweara Schatz,
mit Auga, will wia Feuerrädle,
a graoße, schwarze Katz!“

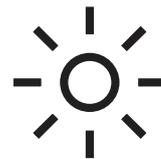
Dean Schatz hät no gar neamad g´seah,
doch d´Mär äll´s weiter ranket,
des isch, – nia loht se sich dean neah –
nu´ sell´ra Katz z´verdanket!

Hans-Joachim Schneider, 31.01.2011



Andreas Wilbs

WETTER UND KLIMA IN DUNNINGEN



DAS JAHR IN KÜRZE:

Ein früher und eisiger Winterbeginn mit einem sehr trockenen und sonnigen Frühjahr mit durchschnittlich über 6,5 täglichen Sonnenstunden in den Monaten März, April und Mai. Der Sommer war bis auf die zweite Augushälfte eine Enttäuschung, als Entschädigung gab es einen tollen und trockenen Herbst mit 30 warmen Tagen und reichlich Sonnenschein. Die Jahresdurchschnittstemperatur lag mit 9°C, um ein Grad, über dem langjährigen Durchschnitt, die Niederschlagsmenge war normal.

In den letzten Jahren war immer wieder zu beobachten, dass wir im Winter verstärkt Regenniederschläge hatten und weniger Schnee. Dadurch findet die Schneeschmelze im Frühjahr nicht mehr in gewohnter Ausdehnung statt. Hinzu kommt dass wir im Frühjahr und im Herbst längere Trockenperioden haben, so dass es vor allem in der Land- und Forstwirtschaft zu Einbußen oder Schäden kommen kann. Weiterhin

gibt es häufiger Spätfröste und Starkregen mit auffallend großen Regenmengen innerhalb kurzer Zeit. Allerdings sind diese Beobachtungen nicht repräsentativ sondern eher „gefühlte“. Eine Klimagröße wird in der Regel 30 Jahre erfasst und meine Aussagen beruhen lediglich auf den letzten 10 Jahren. Dennoch glaube ich zu beobachten, dass zum Beispiel der Apfelbaum in den letzten Jahren um ca. 14 Tage früher blüht, als noch vor 10-20 Jahren.

Haben auch Sie in den letzten Jahren Wetterbeobachtungen gemacht? Wenn Sie Lust haben, dann erzählen Sie es mir oder schreiben es ganz einfach auf.

Vielen Dank!

Anmerkung: Wie bei der Chronik der Brücke wird auch über das Wetter für ein Jahr immer aus dem Monat November und Dezember des Vorjahres, sowie den Monaten Januar-Oktober des aktuellen Jahres berichtet.

NOVEMBER 2010

Am 1. November sehr mildes und sonniges Allerheiligenwetter (17,7°C). Am 7. der erste Regen seit zwei Wochen und am 8. und 9. sehr niedriger Luftdruck, das macht müde und schläfrig (am 9.11. um 4.40 Uhr 978,6 hPa). Der niedrigste Luftdruck seit ein-einhalb Jahren. St. Martin am 11. mit Sturmtief und erschwertem Zeltaufbau für den Bazar. Am Sonntag den 14. beim großen Missionsbazar fast wolkenloses

Wetter mit 20,5°C, so dass man sogar draußen auf dem Kirchplatz Mittagessen und Kaffeetrinken konnte. Danach nasses und trübes Herbstwetter und ab 23. sogar mit Schnee. Weitere Schneefälle und am Morgen des Dunninger Weihnachtsmarktes am 27. mit -8,3°C sehr kalt. Am 30. liegen ca. 15 cm Schnee und um 8.00 Uhr zeigt das Thermometer 15,9°C Kälte. Ein zu dieser Zeit eisiger Winter .

DEZEMBER 2010

Ein schneereicher, regenreicher und sehr kalter Monat mit ganz wenig Sonnenschein. Am 2. abends um 23.00 Uhr schon -16°C! Die Kinderstiefel, die am Vorabend von Nikolaus vor die Tür gestellt wurden sind am 6. Dezember mit 35 cm Neuschnee tief verschneit. Doch leider hält die Pracht nicht lange, es setzt Dauerregen ein und drei Tage später gibt es Hochwasser

statt Wintermärchenlandschaft. 10 Tage vor Weihnachten kommt dann der Winter zurück, doch wiederum setzt vom 20.-23. der Dauerregen ein. Und es schneit ein drittes Mal über 20 cm: Hurra, weiße Weihnacht! Weiterer Neuschnee und Eiskälte am Stephanstag (-20,3°C um 7:00 Uhr). Es bleibt bis zum Ende winterlich und kalt.



Hochwasserbild: Die Eschach mit Blick auf das ▲
Gewerbegebiet Kirchhören-West

JANUAR 2011

Ein schneearmer Monat, die geschlossene Schneedecke hält nur bis zum Dreikönigstag. Hier gab es am frühen Morgen Blitzeis und es war auf allen Geh- und Fahrwegen sehr glatt, so dass auf allen Geh- und Fahrwegen Rutschpartien stattfanden. Am 16., beim

Narrentreffen in Lackendorf, herrliches und wolkenloses Wetter. Ab dem 20. wieder etwas Schnee und nachts bis zum Monatsende immer ca. -10°C , tagsüber trocken bei gelegentlichem Sonnenschein.

FEBRUAR 2011

Am Nachmittag des 6. Tages 18°C warm! Die Ausstellung im Rathaus über den „Langen Dunninger“ anlässlich seines 25. Todestages war so gut besucht, dass manche Bürger gar nicht die Treppe ins Obergeschoss hinaufkamen. Der Februar ist mit $+1.9^{\circ}\text{C}$

Durchschnittstemperatur sehr mild. Der Winter ist vorbei. Es regnet und schneit kaum, so dass nur 15 mm Niederschlag zusammenkommen, das sind 30 mm weniger als das langjährige Jahresmittel.

MÄRZ 2011

Am Fasnachtssonntag noch Hochnebel und $-2,5^{\circ}\text{C}$ kalt. Fasnachtsmontag wolkenlos und $+11^{\circ}\text{C}$, die Stimmung auf dem Dorfplatz ist grandios. Von Monatsmitte an herrliches Frühlingwetter mit tagsüber

angenehmen $16-18^{\circ}\text{C}$ und nachts kalt um -5°C . Die 20°C -Marke wird in diesem Jahr zum ersten Mal am 25.03. geknackt. Der Monat März war der Beginn eines phantastischen Lenzes.

APRIL 2011

Bereits der 2. April beschert uns mit $25,1^{\circ}\text{C}$ den ersten Sommertag des Jahres. 5 Tage später folgt ein weiterer, es ist sehr warm und trocken. Es folgt am 13. eine mit Puderzucker überzogene weiße Landschaft. Bis zum 18. hat es jeden Morgen Bodenfrost, dies bekommt einigen Blüten und Blätter gar nicht. Sonni-

ge Tage bestimmen den April. Erst ab dem 28. gibt es das typische Aprilwetter und es regnet zum ersten Mal seit 15 Tagen! Fazit: 50% weniger Niederschlag und mit $11,2^{\circ}\text{C}$ Monatsmitteltemperatur um $3,5^{\circ}\text{C}$ zu warm!

MAI 2011

Viele Sonnenstunden, sehr trocken und sogar ein heißer Tag am 30.05. mit 30,1°C bescheren einen warmen Wonnemonat. Die Durchschnittstemperatur lag

bei sehr hohen 14,6°C. Das meteorologische Frühjahr (vom 1. März bis 31. Mai) war wohl eines der wärmsten und trockensten in jüngerer Zeit.

JUNI 2011

Zu Beginn nass und kühl, am 1. Monatstag blieb die Temperatur unter 10°C, gegen Ende sehr heiß. Am 26. und 27. Juni jeweils über 30°C! Es gab im Verlauf

des Monats immer mal Schauer und Gewitter, so dass es immerhin rund 90% der üblichen Niederschlagsmenge von 105 Litern je m² regnete.

JULI 2011

Ein kurzes Sommergastspiel bot uns der diesjährige Juli. Es gab 10 Sommertage und 9 Heiße Tage weniger als im Vorjahr. Er war im Durchschnitt um 1,4°C kälter als der Vormonat Juni und es gab 50% mehr Nie-

derschlag. Am 10.07. fielen bei einem Wolkenbruch sage und schreibe 46 Liter innerhalb kürzester Zeit. Es war alles andere als ein Sommermonat und viele Feste fielen buchstäblich ins Wasser.

AUGUST 2011

Der Sommer kommt spät, aber er kommt, und wie: Ab dem 11. August startete eine Periode mit außergewöhnlicher Hitze und tropischem Klima. Der Höhepunkt war zwischen dem 18. und 26. August. Hier

wurden Spitzenwerte von über 35°C gemessen und die Sonne brannte fast ununterbrochen. Von einigen wurde sogar wieder die kühle Eschach als Badeplatz entdeckt.

SEPTEMBER 2011

Ein Monat der uns sicher noch lange in Erinnerung bleiben wird war der September:

- Mit 15,8°C um 0,7°C wärmer als der Juli
- 23 Sommertage (Temperatur höher als 20°C)

- 11 mal nach Auflösung der Nebelfelder gab es wolkenlose Tage (zw. 19. und 30.09.)
- So stellt man sich einen Spätsommer vor.

OKTOBER 2011

Das stabile Hochdruckwetter vom September reichte noch bis zum 6. Oktober, dann ging eine Schönwetterperiode von 17 Tagen ohne Niederschlag und mit ganz wenig Bewölkung zu Ende. Es gab am 3./4. und 5. drei Sommertage mit Temperaturen über 25°C!

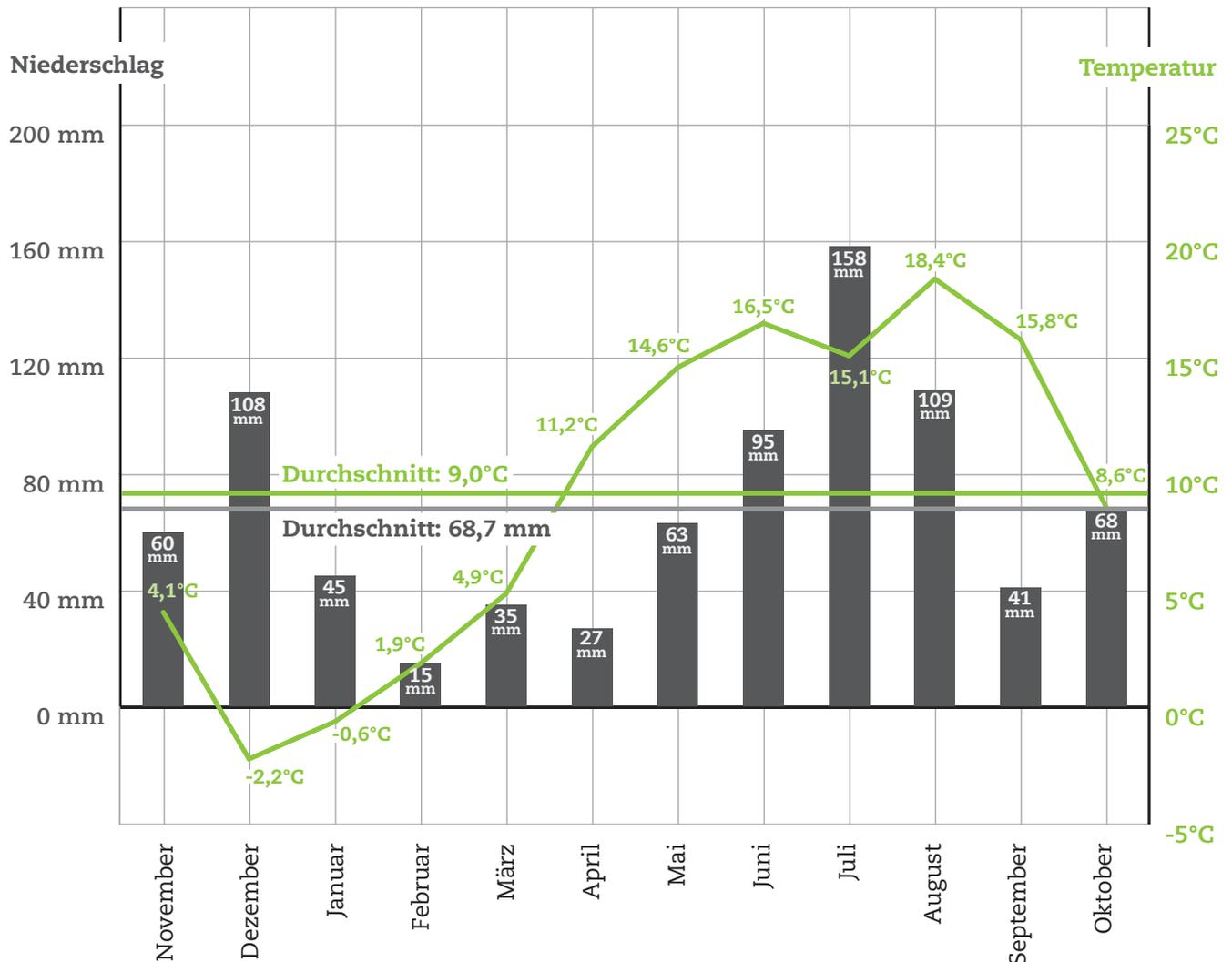
Am 7. fällt dann bereits der erste Schnee, der jedoch noch nicht liegen bleibt. Die Monatsmitte ist tagsüber kühl und nachts kalt. Am 22. sogar mit -4,5°C. Der goldene Oktober endet mit milden Temperaturen und viel Sonnenschein.

Andreas Wilbs

Klimadiagramm Dunningen 2011 (666 m)

Gesamtniederschlag: 824 mm

Die Daten wurden teilweise von der Wetterstation von Kurt Kramer in Aldingen (www.kramer-kurt.de) ergänzt.



In Klammern sind jeweils die Werte des Vorjahres aufgeführt.

	Nov.	Dez.	Jan.	Feb.	Mär.	Apr.	Mai	Jun.	Jul.	Aug.	Sep.	Okt.	Jahr
Eistage $T_{\max} < 0^{\circ}\text{C}$	4 (-)	16 (8)	14 (17)	3 (9)	- (5)	- (-)	- (-)	- (-)	- (-)	- (-)	- (-)	- (-)	37 (39)
Frosttage $T_{\min} \leq 0^{\circ}\text{C}$	10 (7)	26 (20)	22 (30)	23 (23)	19 (19)	6 (15)	1 (-)	- (-)	- (-)	- (-)	- (1)	6 (7)	113 (114)
sehr kalte Nächte $T_{\min} \leq -5^{\circ}\text{C}$	4 (-)	15 (11)	11 (19)	11 (11)	3 (9)	- (-)	- (-)	- (-)	- (-)	- (-)	- (-)	- (1)	44 (51)
Kalte Tage $T_{\max} < 10^{\circ}\text{C}$	20 (15)	30 (31)	27 (31)	25 (25)	13 (17)	2 (10)	8 (8)	1 (-)	- (-)	- (-)	- (-)	5 (11)	131 (148)
Warme Tage $T_{\max} \geq 20^{\circ}\text{C}$	- (1)	- (-)	- (-)	- (-)	- (1)	14 (5)	20 (6)	16 (18)	18 (24)	26 (21)	23 (10)	7 (5)	124 (91)
Sommertage $T_{\max} \geq 25^{\circ}\text{C}$	- (-)	- (-)	- (-)	- (-)	- (-)	2 (1)	5 (2)	7 (12)	8 (18)	12 (6)	4 (-)	3 (-)	41 (39)
Heiße Tage $T_{\max} \geq 30^{\circ}\text{C}$	- (-)	- (-)	- (-)	- (-)	- (-)	- (-)	1 (-)	2 (1)	1 (10)	5 (-)	- (-)	- (-)	8 (11)

Julius Wilbs

DUNNINGER CHRONIK

NOVEMBER 2010

Die Jugendmusikschule lädt zu einer Adventsmeditation in die St. Martinskirche ein. Das Jugend-Streichorchester der Musikschule, der französische Jugendchor „La maîtrise Sainte Philomène“ und ein Schülerchor der Eschachscheule stimmen die zahlreichen Zuhörer mit ihren Darbietungen auf den Advent ein. Zwischen den einzelnen Musikstücken werden meditative Texte vorgelesen. Wenn allerdings das Klatschen nach jeder Darbietung auch in Dunningen durch Stille ersetzt würde, wäre das der Meditation dienlicher.

Zwei Künstler stehen im Mittelpunkt einer Ausstellung, die der Heimat- und Kulturverein im Rathaus aufgebaut hat: Landolin Ohnmacht, vor 250 Jahren in Dunningen geboren, und Erich Hauser, der in den 60er-Jahren in Dunningen gelebt und gewirkt hat und der in diesem Jahr 80 Jahre alt geworden wäre. Gymnasialprofessor Dr. Harald Frommer würdigt die beiden Künstler in seinem Vortrag „Landolin Ohnmacht – Erich Hauser. Andere Zeiten – andere Formen. Zwei Bildhauer im Vergleich“. Die Ausstellung ist ein voller Erfolg.

Die drei Kirchengemeinden halten wiederum ihren Missionsbazar ab. Er ist weiterhin für viele Menschen aus nah und fern ein Anziehungspunkt. Neben kunstgewerblichen Produkten aus Peru werden Bastel- und Geschenkartikel aller Art, Früchte- und Holzofenbrot, alte Bücher und Schallplatten und natürlich Flohmarktartikel verkauft. Der Missionskreis mit Dagmar Bauer an der Spitze ist mit dem Erlös zufrieden. Dieser wird hauptsächlich für den Bau eines Internats in Peru verwendet werden.

Seit über 30 Jahren bietet die Sozialgemeinschaft in den 3 Gemeinden „Essen auf Rädern“ an. Dieses Angebot wird von unseren Senioren gerne angenommen. In Dunningen hat nun Frau Katharina Hils die Nachfolge von Frau Berta Koschnike angetreten. Frau Koschnike erhält für ihren jahrzehntelangen Dienst die Bürgermedaille überreicht.

Herrn Stumpfes Zieh & Zupfkapelle, vom Musikverein anlässlich des 110jährigen Jubiläums engagiert, begeistert viele Liebhaber dieser Art von Musik.

Herrn Stumpfes Zieh & Zupfkapelle ▼



Auf und um den neuen Dorfplatz findet der 12. Weihnachtsmarkt statt, der wie in jedem Jahr auf große Resonanz stößt. Besonders an den Getränke- und Imbissbuden ist der Andrang groß. Die Veranstaltung zieht sich bis in die späteren Abendstunden hin und lässt eine vorweihnachtliche Atmosphäre und Stimmung entstehen.

Hermann und Maria Mauch feiern im Kreise der Familie, der Verwandten und Freunde ihre Goldene Hochzeit

▼ Goldene Hochzeit von Maria und Hermann Mauch



Weihnachtsmarkt ▲

Die evangelischen Christen Dunningens feiern mit einem Festgottesdienst das 50-jährige Bestehen der Christuskirche. Bei einem festlichen Mittagessen werden Grußworte ausgetauscht und ein Bildvortrag erinnert an den Kirchenbau vor 50 Jahren.

DEZEMBER 2010

Höhepunkt in der Arbeit des Musikvereins ist jedes Jahr das Weihnachtskonzert der Jugendkapelle und der Gesamtkapelle. Auch dieses Mal überzeugen beide Klangkörper unter ihrem Dirigenten mit einem anspruchsvollen Programm vorwiegend modernerer Blasmusik. Schade nur, dass verhältnismäßig wenig

Dunninger Bürgerinnen und Bürger dieses Konzert besuchen. Ohne die Teilnahme von Mitgliedern auswärtiger befreundeter Kapellen wäre die Festhalle nur mäßig besetzt.

Weihnachtskonzert ▼



„Märchen im Advent“ nennt sich die Veranstaltung, die das Forum in dieser stillen Zeit anbietet. Damit hebt sich diese Institution wohltuend ab von Veranstaltungen anderer Gruppen, die oft nicht so recht zum Advent passen wollen. Die Märchenerzählerin führt ihre Besucher ein in die Welt der Magie, der Weisheit und der Geheimnisse. Eine gelungene Veranstaltung im heimeligen Ambiente des Großen Sitzungssaales im Rathaus.

Zwei junge Musiker können sich über den erfolgreichen Abschluss des Dirigentenlehrganges bei der Musikakademie in Kürnbach freuen: Simone Digeser und Ramona Mauch. Herzlichen Glückwunsch!

Aus dem vielseitigen und interessanten Programm des Dunninger Forums ragt eine weitere Veranstaltung heraus, die Ausstellung in der St. Martinskirche „Farbe und Licht“. Hobbykünstler haben in Anlehnung an die Schöpfungsgeschichte unter der Leitung von Petra Lunde-Eichmüller sehenswerte Gemälde in Pastellkreide geschaffen.

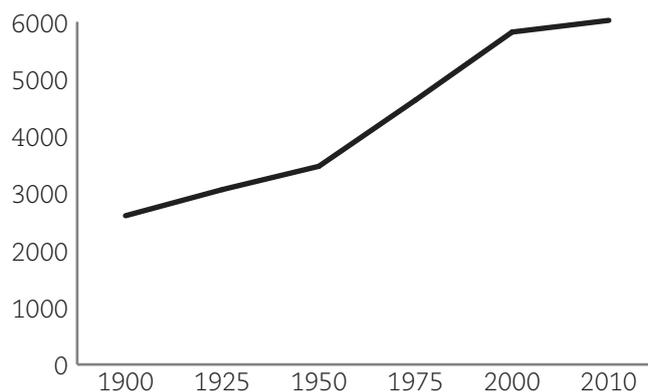
Das Dunninger Jahrbuch „Die Brücke“ erscheint mit einer Jubiläumsausgabe zum 25. Mal. Sie ist die letzte Ausgabe, die der bisherige Schriftleiter Julius Wilbs zu verantworten hat. Sein Sohn Andreas wird nun diese Aufgabe übernehmen.

Auch in der neuen Saison kommt der FC Dunningen nicht so richtig in Fahrt. Er kämpft schon wieder gegen den Abstieg und hofft nun auf einen Aufschwung in der Rückrunde.

Bürgermeister und Gemeinderat gehen neue Wege. Bisher fand die Jahresabschluss-Sitzung des Gemeinderats und der Ortschaftsräte überwiegend mit geladenen Gästen statt. In diesem Jahr ist die gesamte Bürgerschaft zum „Bürger-Treff“ in die Festhalle eingeladen und siehe da, viele Bürger, aber auch Bürgerinnen, nehmen diese Einladung an. Der Verlauf und die Resonanz zeigen, dass dieser Versuch gelungen ist. Im Rahmen dieser Veranstaltung erhält Gerhard Benner die Bürgermedaille.

In der Gesamtgemeinde leben zum 31.12.2010 genau 6025 Personen, davon sind 2986 männlich (50,5%) und 3039 weiblich (49,5%). 72% der Einwohner sind katholisch, 13% sind evangelisch und, etwas überraschend, 14% gehören einer anderen Religionsgemeinschaft an oder bekennen sich zu keiner Religion.

Es ist interessant, die Entwicklung der Einwohnerzahlen der Gesamtgemeinde in den letzten 100 Jahren zu verfolgen:



JANUAR 2011

Wer den Übergang vom alten zum neuen Jahr nicht in üblicher Art und Weise begehen will, kann sich in der Kirche in einer besinnlichen Stunde der Stille und mit Musik, Texten und Gebeten das alte Jahr verabschieden und sich auf das neue einstellen.

Die Sozialgemeinschaft, die alle drei Ortsteile umfasst, legt ihren Tätigkeitsbericht vor: Beim „Essen auf Rädern“ und bei den Gemeinschaftsessen werden im vergangenen Jahr über 10 000 Essen ausgeteilt. Der Fahrdienst legt 12 000 km zurück und in der Nachbarschaftshilfe werden über 1 000 Stunden abgeleistet.

Das Dunninger Forum ist nicht nur eine Einrichtung für die Erwachsenenbildung. Im Wintermonat Januar lädt es die Kinder zu einem vergnüglichen Puppenspiel mit einem Elefanten ein.

Immer wieder finden sich Männer und Frauen, die sich bereit erklären, den Bewohnern des „Haus am Adlerbrunnen“ eine Freude zu bereiten. In diesem Monat finden sich Rosmarie Storz, Elisabeth Müller und Annette Riehle dort ein, um den älteren Mitbürger ein musikalisches Ständchen zu bringen. Mit Gitarre, Geige und Akkordeon lassen sie viele bekannte Melodien erklingen und animieren zum Mitsingen.

Der Popchor Let's Fezz hat sich in wenigen Jahren einen geachteten Platz im Vereinsleben erobert. Nun tritt er immer öfters auch in der näheren Umgebung auf, so beim Neujahrsempfang des Landtagsabgeordneten Dieter Kleinmann in Vöhringen-Wittershausen, wo er diese Veranstaltung musikalisch umrahmen darf.

Die Spendenfreudigkeit innerhalb unserer drei Pfarrgemeinden ist weiterhin beachtenswert. Die beiden Sammelaktionen „Adveniat“ und „Sternsinger“ der drei katholischen Kirchengemeinden erbringen insgesamt 15 213 €.

FEBRUAR 2011

Zwei Führungskräfte der Eschachschule können ihr 40-jähriges Dienstjubiläum feiern: Konrektor Wolfgang Marek und Rektor Bernhard Pfundstein.

Frau Melanie Katzenwadel ist neue Leiterin im Gemeindecindergarten. Sie löst Frau Hannelore Stenzel ab.

Auf Erfolgskurs befinden sich die Handballer. Die 1.Herrenmannschaft siegt gegen die HSG NTW mit 28:30 Toren und festigt damit die Tabellenführung.

Das „Museum im Rathaus“ zeigt eine Ausstellung über Walter Straub, der in der 2. Hälfte des vergangenen Jahrhunderts als der „Lange Dunninger“ europaweit Aufmerksamkeit erregte. Sein Todestag jährt sich in diesem Jahr zum 25. Mal. Das Museum kann den Ansturm auf diese Ausstellung kaum bewältigen. Weit über 300 Personen wollen die Bilder dieses Man-

nes sehen, den viele noch in guter Erinnerung haben, und manche Geschichte aus seinem Leben wird zum Besten gegeben.

Die Fasnet läuft wieder in dem seit Jahren üblichen Rahmen ab. Neben der Holzäpfelzunft veranstalten viele Vereine und Gruppierungen Fasnetsveranstaltungen in kleinerem Format.

Unfassbar: Unbekannte lassen in der Pfarrkirche ihrer Zerstörungswut freien Lauf. Die Osterkerze wird auf den Boden geworfen und zerstört, ca. 20 Gesängerbücher werden in das Weihwasserbecken geworfen, auch sie sind unbrauchbar. Die Kirchengemeinde erwägt, das Haus Gottes tagsüber abzuschließen, da es in der Vergangenheit schon ähnliche Vorkommnisse gegeben hat.

Dunninger Handballer ▼



MÄRZ 2011



▲ *Tempo 30 in Dunningen*

Nun ist es amtlich: Die vom Gemeinderat gewünschten 30-km/h-Zonen werden auf allen Dorfstraßen eingerichtet. Bleibt nur zu hoffen, dass diese Maßnahme, die auch dem besseren Schutz der Kinder und älteren Menschen dienen soll, tatsächlich zu einem langsameren Fahren führt. Die Erfahrungen in den bisherigen 30-km/h-Zonen machen skeptisch.

Auch die Christophorus-Kapelle wird von Übeltätern heimgesucht. Sie wüten sowohl im Inneren als auch in den Außenanlagen. Bleibt nur zu hoffen, dass solche Spitzbuben einmal ermittelt werden können.

Die NABU-Ortsgruppe Dunningen errichtet an der Böisinger Straße einen Amphibienzaun. Er schützt die Kröten, die sich jedes Frühjahr zu den Laichgewässern auf der anderen Straßenseite begeben.

An einer Bürgerinformationsfahrt nehmen rund 40 Personen teil. Sie dient dem Zweck, die Bevölkerung über abgeschlossene oder anstehende Aufgaben zu informieren. Man besichtigt die neue Eschachtalhalle in Lackendorf, das Schuppengebiet in Dunningen, die Eschachchule, die Grundschule in Seedorf und den Wehle-Keller, der sich unter den Parkplätzen der Sporthalle befindet und der auf Anregung des Heimat- und Kulturvereins erhalten wurde.

Auch die Turner des TSV sind Spitze. Wie ihre Kameraden der Handballabteilung können sie einen Sieg nach dem anderen feiern. Zuletzt gewinnen sie den Wettkampf gegen die WKG Spaichingen/Gölldorf mit 279,40:265,55 Punkten und hoffen nun auf einen weiteren Sieg, der ihnen die Qualifikation für den Aufstieg bescheren würde.

Das 3. Dunninger Funkenfeuer ist abgebrannt. Auch in diesem Jahr verfolgen viele Zuschauer das abendliche Schauspiel.

Bei den Landtagswahlen liegt die Gemeinde im allgemeinen Trend: Die Grünen legen kräftig zu (17 %) und werden beinahe zur zweitstärksten Partei hinter der CDU (52,4 %), die weiter an Stimmen verliert. Die SPD muss sich mit 17,6 % begnügen und die FDP stürzt dramatisch auf 3 % ab. Die übrigen Parteien spielen keine Rolle.



Funkenfeuer ▲

Bürgerinformationsfahrt ▼



Hier ein Vergleich mit den Wahlergebnissen der letzten Landtagswahlen:

Partei	Ergebnis 2001	Ergebnis 2006	Ergebnis 2011
CDU in %	59,5	54,5	52,4
SPD in %	23,4	17,9	17,6
Grüne in %	4,7	7,7	17,0
FDP in %	5,5	9,6	3,0

APRIL 2011

Die Turner des TSV haben es geschafft. Sie siegen gegen die WKG Wangen/Eisenharz und sind nun Meister in der Bezirksliga Süd, außerdem qualifiziert für den Aufstiegskampf in die Landesliga. Für den TSV ist das Jahr 2011 ohnehin ein besonders erfolgreiches: drei Handballmannschaften steigen auf: die Herren I in die Bezirksklasse, die Herren II in die Kreisklasse A und die Damen II ebenfalls in die Kreisklasse A. Sicherlich sind diese Erfolge auch auf die nun recht optimalen Trainingsmöglichkeiten in der neuen Sporthalle zurückzuführen.

Der Musikverein erfreut mit einem Kirchenkonzert. Dirigent Frank Greiner hat ein anspruchsvolles Programm mit Werken von J. S. Bach, Richard Strauss, Giuseppe Verdi, Diego Ortiz und W. A. Mozart zusammengestellt. Dabei spielen neben dem Gesamtorchester noch einzelne Instrumenten – Ensembles, so ein Klarinetten-, ein Querflöten- und ein Hornensemble.



TSV Handballerinnen ▲

Kirchenkonzert ▼



MAI 2011



Ausflug des Heimat- und Kulturvereins ▲

Der Heimat- und Kulturverein hat zu einem Ausflug nach Straßburg eingeladen. 40 Personen wandeln auf den Spuren des Künstlers Landolin Ohnmacht und bestaunen die 6 Musen auf dem Broglie-Platz, die Grabdenkmale in der Thomaskirche und das wuchtige Desaix-Denkmal. Natürlich wird auch dem Münster ein Besuch abgestattet. Eine Schifffahrt auf der Ill beschließt die eindrucksvolle Kunstreise.

In diesem Monat sind in unserer Gemeinde 38 Männer und 30 Frauen arbeitslos, davon erhalten 25 Männer und 17 Frauen Arbeitslosengeld, die restlichen 13 Männer und 13 Frauen sind Hartz IV-Empfänger.

Der Musikverein begrüßt den Wonnemonat Mai mit einem Tagwacht-Spiel und lädt anschließend zum Wandertreff auf dem Kapf ein.

Das Frohe Alter lädt seine Mitglieder zum traditionellen Ausflug ein. Ziel ist der Wallfahrtsort Maria Lindenberg im Schwarzwald.

Die Dunninger Feuerwehr kann nicht nur Brände löschen und Hilfe bei schweren Verkehrsunfällen leisten. Eine Urkunde, unterzeichnet vom Präsidenten des Feuerwehrverbandes, dokumentiert, dass sie sich auch im Internet hervorragend präsentiert. www.dunningen112.de

„Hello America“ heißt es beim Popchor Let`s Fezz. Es zeigt sich erneut, wie sehr die Musik, die dieser junge Chor singt, insbesondere bei der Jugend ankommt.

„Hello America“ ▼



JUNI 2011

Das Dorffest, das in diesem Jahr zum 17. Mal stattfindet, zieht viele Besucher auch aus der Umgebung an. Das Angebot an Speis und Trank ist wieder sehr reichhaltig, aber auch das Beiprogramm kann sich sehen lassen.

Noch einmal Glück haben die Fußballer des FC. Sie gewinnen das Relegationsspiel gegen die TG Rottweil-Altstadt souverän mit 5:0 und spielen damit auch in der kommenden Saison in der Kreisklasse A1.

Am Pfingstsonntag übernimmt der Liederkranz die Gestaltung des Gottesdienstes. Er singt die Kantate für Soli, Chor und Orchester „Alles was ihr tut mit Worten oder mit Werken“ von Dietrich Buxtehude. Die Sopranistin Susanne Graf-Helf und der Bassist Jochen Schmidt tragen mit ihrem Können zum guten Gelingen dieser Aufführung bei. Sicherlich ein Höhepunkt im musikalischen Leben der Gemeinde.

Seit über 30 Jahren feiern die drei Dunninger Pfarrgemeinden am Dreifaltigkeitssonntag das Ibichhoffest, das nicht nur für viele Dunninger zum jährlichen Brauch gehört, sondern auch von den Bewohnern des Simonswälder Tales geschätzt wird.



FC Fußball Relegation gegen Rottweil ▲

Kirchenkonzert ▼



JULI 2011

Hoher Besuch ist angesagt: Bischof Gebhard Fürst kommt in unsere Martinus-Gemeinde, um sechs Gemeindeferentinnen und zwei -referenten für ihren Dienst zu beauftragen. Unter ihnen ist auch Frau Claudia Roeder, die ihre zweijährige Berufseinführung in unserer Seelsorgeeinheit Eschach-Neckar absolvierte. Sie studierte an der Fachakademie in Freiburg. Frau Roeder wird weiterhin in den Pfarreien der Seelsorgeeinheit ihren Dienst verrichten.

Beim Schutzpatron der motorisierten Bürgerinnen und Bürger, dem heiligen Christophorus, findet eine Fahrzeugweihe statt. Eine große Zahl von Fahrzeugen gruppieren sich um die Kapelle auf dem Stauden, Pfarrer Barth nimmt die Weihe vor.

Bischof Fürst in Dunningen ▼





Container an der Eschachs Schule ▲

Die Gemeinde sieht sich gezwungen, für die Schüler der Eschachs Schule Container anzumieten, da für die 30 Klassen der Haupt- und Realschule nur 25 Klassenzimmer zur Verfügung stehen und ein schon geplanter Neubau infolge der geänderten politischen Lage auf Eis liegt.

26 Schülerinnen und Schüler der Hauptschule haben ihre Schulzeit erfolgreich abgeschlossen. Für viele ist aber die Schulzeit nur unterbrochen, denn 65% werden eine 2-jährige Berufsfachschule besuchen, um dort die Mittlere Reife zu erlangen.

In der Realschule können 95 Schülerinnen und Schüler sich über das Zeugnis zur Mittleren Reife freuen. 34% werden eine Berufsausbildung in Handwerk, Industrie, Verwaltung oder in Dienstleistungsbetrieben ergreifen, 60% wechseln auf ein berufliches Gymnasium oder auf andere berufliche Schulen.

Rund 23 000 Medieneinheiten wurden im Jahr 2010 von den rund 900 Lesern der Schul- und Gemeindebücherei ausgeliehen. 10 ehrenamtliche Mitarbeiter betreuen diese Bildungseinrichtung, die auch von auswärtigen Lesern geschätzt wird.

In der evangelischen Kirchengemeinde Locherhof findet ein sogenannter LagoRoyal-Gottesdienst statt. Er ist für die Gläubigen gedacht, die am Sonntag etwas ausschlafen, aber doch einen Gottesdienst besuchen wollen (Langschläfer). Der Zusatz „Royal“ soll signalisieren, dass dieser Gottesdienst in besonders feierlicher Weise begangen wird. Ein Pastor einer auswärtigen Gemeinde hält dabei die Predigt.

Der TC Dunningen, der im vergangenen Jahr aufgestiegen ist, kann sich durch einen 3:6-Sieg gegen Tuttlingen den Klassenerhalt sichern.

Bücherei-Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ▼



AUGUST 2011

Unter rund 30 Angeboten können die Kinder und Jugendlichen Dunningens und Eschbronnens in der Ferienzeit auswählen. Seit Jahrzehnten geben sich die Verantwortlichen der örtlichen Vereine alle Mühe, den Teilnehmern ein interessantes und abwechslungsreiches Programm zu bieten.



▲ Kirchenchor auf Reisen

Auf seiner diesjährigen Chorreise besucht der Kirchenchor Städte, Klöster und Kirchen im Osten unseres Vaterlandes. Fulda, Erfurt, Eisenach, Weimar und Dresden sind die Stationen dieser 7-tägigen für alle Teilnehmer eindrucksvollen Reise.

„Urlaubszeit ist Tennezeit“, so heißt es auch in diesem Jahr beim Gesangverein Liederkranz. Die Tenne an der Steineleh ist täglich ab 18.00 Uhr geöffnet. Nach wie vor ein beliebter Treffpunkt am Feierabend.

Der Ausflug des SPD-Ortsvereins steht ganz im Zeichen der Natur. Die Mitglieder reisen mit Linienbus und Bahn zur Gartenschau nach Horb und nehmen auch an einer Führung durch die malerische Stadt am Neckarufer teil.

Auch die CDU geht auf Reisen. Stein am Rhein ist das erste Ziel und in Radolfzell trifft man sich mit Vertretern des dortigen Stadtverbandes und erörtert kommunalpolitische Fragen, um sich dann noch die Sehenswürdigkeiten dieser alten und geschichtsträchtigen Stadt am Bodensee anzuschauen.

SEPTEMBER 2011

Seit einiger Zeit treffen sich sangeslustige Einwohner aus Seedorf und Dunningen regelmäßig zu einem Volksliedersingen.

Zu einem Bürgerfest wird der „Tag der offenen Tür“, den der Wasserzweckverband „Eberbachgruppe“ am Wasserwerk an der Straße Dunningen-Sulgen veranstaltet. Man feiert den 60. Geburtstag dieser Gruppe, die sich aus den Orten Dunningen, Locherhof und Mariazell zusammensetzt. Nach einem ökumenischen Gottesdienst werden den Besuchern neben Führungen durch das Wasserwerk allerlei Aktionen angeboten, so etwa eine Mühlenwanderung, eine Kräuterwanderung oder eine Kutschfahrt.

Es scheint sich unter den Autofahrern noch nicht herumgesprochen zu haben, dass die mobile Geschwindigkeitsüberwachung des Landkreises recht oft in Dunningen eingesetzt ist, um zu messen, inwieweit die Geschwindigkeitsvorschriften eingehalten werden. Im August werden rund 3000 Fahrzeuge gemessen,

von denen 210 beanstandet werden mussten. Spitzenreiter ist die Eschachstrasse, in welcher jeder vierte Autofahrer mit einem Bußgeld belegt werden musste.

Das Ehepaar Thomas und Erna Rottler feiert Goldene Hochzeit.



Goldene Hochzeit von Thomas und Erna Rottler ▲

OKTOBER 2011

Auch unsere evangelischen Mitchristen haben das Wallfahren entdeckt. So lädt die Kirchengemeinde der Eschachtalgemeinden zu der auch die Lackendorfer gehören, zu einer Pilgerwanderung auf dem Jakobusweg von Rottweil nach Herrenzimmern ein.

Der Christbaumverkauf wird aus wirtschaftlichen Gründen eingestellt. Diese überraschende Nachricht erreicht die Einwohner anfangs dieses Monats.

Das Forum feiert seinen 40. Geburtstag mit einem Festabend unter dem Motto „Freu dich drauf“. Ein buntes Programm, überwiegend gestaltet von einheimischen Personen und Gruppen, findet bei den Festgästen Anklang. Schwäbische Speisen und gute Weine tragen zu einer guten Stimmung bei.

Die 1. Herrenmannschaft feiert einen überzeugenden 37:22 Sieg über die Spielgemeinschaft HSG Rieheim/Weilheim und ist damit seit über einem Jahr

bei Heimspielen in der Wehle-Halle unbesiegt. Die Mannschaft steht nun in der neuen höheren Liga auf dem 6. Tabellenplatz.



Ehrung von Helmut Mauch und Walter Epple ▲

Der Liederkranz ehrt bei seinem Familienabend zwei verdiente Mitglieder und aktive Sänger: Helmut Mauch und Walter Epple. Beide erhalten die Ehrennadel mit Goldkranz des Deutschen Sängerbundes. Herzlichen Glückwunsch!

Die NABU-Ortsgruppe, seit Jahren einer der aktivsten und erfolgreichsten Vereinigungen der Gesamtgemeinde, kann sich freuen. Sie erhält den Kulturlandschaftspreis des Schwäbischen Heimatbundes. Dieser würdigt damit die vielfältigen Aktivitäten im Bereich des Naturschutzes.

Julius Wilbs



▲ Nube mit Hans-Peter Schmacher beim 40. Geburtstag des Dunninger Forums

Verleihung des Kulturlandschaftspreises ▼





SV Allensbach - BVB Dortmund ▲

SPORTVERANSTALTUNGEN IN DER

WEHLE-SPORTHALLE



◀ FC Jugend-Spieltag und TSV-Turnerinnen ▲
bei Entscheid für Regiofinale ▼



Rudi Merz

SEEDORFER CHRONIK

OKTOBER 2010

Im Verlauf der traditionellen Kirbeveranstaltung des Musikvereins gastieren die Nachbarvereine Lackendorf, Villingendorf und Mariazell. Der gastgebende Verein tritt erstmals mit seinem neuen Dirigenten Sigmund Öhler in der Öffentlichkeit auf.

Der Ortschaftsrat befasste sich mit der momentanen und vorausblickenden Situation im örtlichen Gemeindewald und ließ sich von Revierleiter Olaf Berthold über die Zukunftsaussichten des Waldes informieren.

Ortsvorsteher Rainer Pfaller gab einen Überblick über die von der Verwaltung vorgeschlagene Einrichtung eines Bildungshauses zwischen den vier Kindergärten und der Grundschule.

Das landwirtschaftliche Anwesen Baur-Muckle am Ende der Heiligenbronner Straße war Objekt der Feuerwehr Abschlussübung. Es wurden drei Schwerpunkte gesetzt. Zum einen die vor Jahren im Rahmen des erfolgten Ausbaues der Heiligenbronner Straße erneuerten öffentlichen Wasserversorgung hinsichtlich ihrer Verfügbarkeit bei einem Ernstfall für den Erstangriff. Dann die erste Erfahrung mit einer auf dem Dach des Übungsschuppens befindlichen Photovoltaikanlage und zuletzt die Zusammenarbeit mit der im Aufbau befindlichen Leitungsgruppe die allen drei Teilortswehren im Ernstfall, unter Führung von Harald Mauser, unter die Arme greifen wird.

NOVEMBER 2010

Die NABU Ortsgruppe Dunningen hält im Gasthaus Rose ihre Mitgliederversammlung ab.

Der Männergesangverein „Harmonie“ gab in der vollbesetzten Sporthalle, in der viele Besucher sich mit einem Stehplatz begnügen mussten, ein Herbstkonzert, an dem neben dem Kinder- und Jugendchor auch der Popchor Lets Fezz aus Dunningen mitgewirkt hat. Das gesamte Programm war fast ausschließlich auf moderne Chorliteratur ausgerichtet und alle vier Chöre glänzten mit hervorragenden Vorträgen.

Dekan Reinhard Hangst feierte mit dem geselligen Alter einen Gottesdienst für die Kranken und Verstorbenen Senioren. Im Anschluss war ein gemütliches Beisammensein im Eschachtreff angesetzt.

Die kleine Sarah Werner durfte bei der Martinsfeier des Kindergartens die Rolle des Mantelteilers Martin spielen.

In der Generalversammlung des Skiclubs gab es keine wesentlichen Veränderungen.

Die Feierstunde zum Volkstrauertag umrahmte der Handharmonika Club und Ortsvorsteher Pfaller hielt wie seit Jahren eine immer sehr zum Nachdenken anregende Gedenkrede.

Erhard und Lisa Merz, geborene Haas, dürfen das Fest der Goldhochzeit begehen. Der Kirchenchor, in dem die Jubelbraut 60 Jahre aktiv mitwirkte, umrahmte den Dankgottesdienst.

DEZEMBER 2010

In der Generalversammlung des Männergesangvereins trat Rudi Hangst aus beruflichen Gründen als Vorstandsprecher zurück. Chorleiter Franz Hutter wurde als Glücksfall für den Verein bezeichnet.

Nach dem Bußgottesdienst am Abend des 2. Adventssonntages lud der Gesangverein zum Advents- und Weihnachtslieder singen auf dem Rathausplatz ein.

Am ersten Adventssonntag lud die Ortsverwaltung zum traditionellen Seniorennachmittag in den Eschachtreff ein. Für die Unterhaltung sorgten der Kindergarten, ein Klavierensemble der Musikschule, eine Gruppe der Jugendkapelle, der Gesangverein und das Hobbyorchester des Handharmonika Club.

Ortsvorsteher Pfaller brachte einen Bilderrückblick über Geschehnisse des bald ablaufenden Jahres.

Turnusgemäß bot die Laienspielgruppe der Akkordeonjugend über die Weihnachtsfeiertage eine Theateraufführung. Unter der Leitung von Karl Heinz Merz wurde das Lustspiel in drei Akten „Frauenpower“ geboten. Alle Rollen waren optimal besetzt und so konnten beide Aufführungen zu einem großen Erfolg werden.

Beim ersten Dunninger Bürgertreff ehrte Bürgermeister Winkler in der Dunninger Festhalle vor großem Publikum, Ortsvorsteher Rainer Pfaller für seine 30 jährige Arbeit im Ortschaftsrat, 28 Jahre im Gemeinderat und übergab ihm die goldene Ehrenmedaille des Baden-Württembergischen Gemeindetags.

Gut besucht waren die Weihnachtsgottesdienste, die der Kirchenchor zusammen mit einer Bläsergruppe des Musikvereins festlich gestaltete.

JANUAR 2011

Keine nennenswerten Änderungen ergaben sich in der Jahreshauptversammlung des 159 Mitglieder zählenden Backhausvereins.

Der Gesangverein muss seinem Ehrenmitglied und langjährigem Funktionär Franz Keller, der im 74. Lebensjahr verstorben war, das letzte Geleit geben. Auch die Raupenzunft trauert um ihr Ehrenmitglied Franz Keller.

Die Raupenzunft eröffnete mit dem „Abstauben“ am Dreikönigstag die närrische Saison 2011.

In der Generalversammlung der Feuerwehrabteilung Seedorf wurde der bisherige, seit 10 Jahren als Kommandant tätige Frank Klein, von seinem bisherigen Stellvertreter Heiko Merz abgelöst. Zum neuen Vizekommandant wurde Daniel Haag gewählt.

Wenige Tage später geleitete der Gesangverein auch sein aktives Mitglied Thomas Rottler, der im Alter von 45 Jahren einem schweren Leiden erlegen war.

Feuerwehr Seedorf: von links nach rechts: Heiko Merz, Frank Klein, Daniel Haag und Winfried Kramer ▼



Die Jugendvereinigung übergibt wie alljährlich einen ansehnlichen Geldbetrag an eine schwerkranke, meist jugendliche Person am Ort oder aus der Umgebung. Dieses Jahr war es die schwerkranke 25-jährige, pflegebedürftige und an den Rollstuhl gebundene Frau

und Mutter Carina Rottler in der Böisinger Straße. Sie durfte 1 250 Euro in Empfang nehmen. Diese Summe wurde von den Jugendlichen beim Frühschoppen nach dem Engellamt in der Frühe des 1. Weihnachtsfeiertages zusammen getragen.

FEBRUAR 2011

Eine neue Idee setzte der Obst- und Gartenbauverein mit dem „Scheiben schlagen“ in die Tat um. Es gab bei dieser Veranstaltung unerwartet großen Zuspruch im Ort und auch von den Orten der Umgebung. Zwölf Mannschaften mit je fünf Teilnehmern waren am Samstagabend den 12. Februar im Gewinn „Grüble“ am Start. Als im Umgang mit dem Feuer geübt zeigte sich das Mannschaft der FFW, die mit 34 Punkten (Flugsekunden der Scheiben) den Wettbewerb gewann.

Auf stetigem Erfolgskurs ist die von Jürgen Wäschle und Dominik Bantle trainierte D-Jugend des Sportvereins. In Herbertingen gelang es dieser Mannschaft unter die besten 24 Hallenmannschaften im Württembergischen Fußballverband zu kommen.

Der Musikverein eröffnet die närrische Ballsaison mit dem Musikerball und wird dabei vom Sportverein, der Jugendvereinigung und der Guggenmusik unterstützt.

Einen stimmungsvollen, närrischen Nachmittag feierte das „Gesellige Alter“ im Eschachtreff. Fast vier Stunden dauerte das mit eigenen Kräften gestaltete Unterhaltungsprogramm. Hauptakteure war die Instrumental- und Gesangsgruppe unter der Leitung von Ewald Haas. Auch die Raupenzunft kam mit einer Delegation aus Komitee-Mitgliedern und Kleidlesträgern um die Anwesenden zu beschenken.



Gesangstrio beim närrischen Nachmittag ▲

MÄRZ 2011

Mit mehreren Gastzünften bewegte sich der Zug der Alten Weiber vom „Hirsch“ über die Freudenstädter Straße zur Sporthalle, wo bereits der traditionelle „Altweiberball“ begonnen hatte.

Erstmals gab Christian Holzer als neuer Präsident der Raupenzunft das Kommando für den Elferrat zum Aufpflanzen des Narrenbaumes auf dem Rathausplatz. Wie gewohnt, im Reim, forderte der oberste Raupennarr dann auch den Schlüssel des Rathauses von Bürgermeister Winkler der sich gleichfalls im Reim rechtfertigte.

Wie in den Vorjahren hielt Rainer Pfaller in der Narrenmesse am Sonntagvormittag die Narrenpredigt .

Christian Holzer und Bürgermeister Winkler ▼



Am Abend stieg dann in der Festhalle der Zunftball ganz unter dem Motto „Märchen“. Unterstützt wurden die Narren vom Sportverein und von der Jugendvereinigung.

Am Fasnetsdienstag veranstaltete der Elferrat wie in den vergangenen Jahren einen sogenannten Wirtshausmarathon.

Erstmals bewegte sich der wieder interessante, mit viel Mühe und enormem Technikaufgebot zusammengestellte Rosenmontagszug von der Heiligenbronner über die Freudenstädterstraße zur Sporthalle.

Linus Merz, jetzt in Horb-Bittelbronn verheiratet und Sohn des früheren Mesners und bekannten Krippenbauers Eugen Merz, hielt in der vollbesetzten Sporthalle einen Lichtbildervortrag über seine Reise in Nepal. Diese hat er zusammen mit Hermann Braitsch aus Seedorf und Waltraud Stolz aus Sonthofen im vergangenen Herbst im Annapurnamassiv unternommen. Bei freiem Eintritt spendeten die interessierten Zuhörer über 1000 Euro für ein Schulprojekt im afrikanischen Nigeria, das von der Kirchengemeinde Bittelbronn mitgetragen wird.

In der „Kutscherstube“ hielt der Dunninger Heimat- und Kulturverein seine Jahreshauptversammlung ab. Die erfolgreichen Ausstellungen über den Künstler Landolin Ohnmacht und Erich Hauser sowie über den ehemaligen langen Dunninger Walter Straub waren Höhepunkte des Vereinsjahres. Dr. Otto Käppeler ließ sich von Ursel Graf in der Aufgabe des 2. Vorsitzenden ablösen.



Raupenhansel ▲

Keine wesentlichen Veränderungen gab es bei der Generalversammlung der Handharmonikajugend. Auch bei der Jahrestagung des Handharmonika Club, der auf sein 60-jähriges Bestehen zurückblicken kann, wird die bewährte Führungsmannschaft wiedergewählt.

In der seit vielen Jahren erstmals wieder durchgeführten Gemeindeversammlung der Kirchengemeinde St. Georg im Eschachtreff gab der Kirchengemeinderat und die neu formierte Pfarrjugend Rechenschaft über die Aktivitäten. Lebhaft war auch die Diskussion über die bisher unterschiedlichen Gottesdienstzeiten und über die vor allem für ältere Gottesdienstbesucher unzureichende Lautsprecheranlage.

Pfarrer Hermann Barth bei der Kirchengemeindeversammlung ▼



Eine große Trauergemeinde nahm Abschied von dem im 72. Lebensjahr plötzlich verstorbenen Hermann Haag (Bilgers).

In der Generalversammlung des Fischervereins beklagte Vorsitzender Dominik Marte mangelndes Engagement vieler aktiver Mitglieder.

APRIL 2011

Ganz im Zeichen des im kommenden Jahr zu feiernden 90-jährigen Jubiläum stand die Hauptversammlung des musikalisch aber auch kameradschaftlich hervorragend aufgestellten Musikverein „Eintracht“.

In der Generalversammlung der Jugendvereinigung ließ sich der seitherige Vorsitzende Martin Kirschner von Timo Keller ablösen. Zu dessen Stellvertreter wurde Carsten Roth gewählt. Fabian Herbst wird die Aufgabe des Schriftführers und Andre Roth die Kasse führen.

Edgar Bergner Seniorenberater des ADAC hielt beim Frühjahrstreff des „Geselligen Alters“ im Gasthaus Rössle einen Vortrag zum Thema „50 Plus im Straßenverkehr“.

Am Nachmittag des 7. April heulte am Ort die Feuer sirene. Im Wohngebäude der Familie Felix und Moni Viereck in der Uhlandstraße war ein schnell um sich greifender Brand ausgebrochen. Zu dessen Bekämpfung waren alle drei Dunninger Abteilungen alarmiert und auch die Drehleiter aus Schramberg wurde angefordert. Binnen einer Stunde war das Feuer soweit eingedämmt und zumindest das Erdgeschoss vor dem Feuer bewahrt. Der Schaden bewegt sich laut Polizeibericht auf zirka 200 000 Euro.

Erstmals gastierte die Theaterwerkstatt aus Schramberg in Seedorf und bot im Pavillon der Grundschule das Solostück „Der Kontrabass“. Gerhard Ruoff, pensionierter Pfarrer und seit etwa zwei Jahren in Seedorf wohnhaft, glänzte mit einer hervorragenden Leistung.

Die Generalversammlung der Seedorfer Raupenzunft stand ganz im Zeichen des anstehenden Vereinsjubiläums, das im Januar 2012 mit einem großen Narrentreffen gebührend gefeiert werden kann.

In der „Rose“ fand die Landfrauen-Frühjahrstagung des Landkreises Rottweil statt. Nach den Neuigkeiten vom Landwirtschaftsamt und des Landesverbandes referierte Marianne Burgbacher über das interessante Thema: Effektive Mikroorganismen.



Ehrungen beim MV Seedorf ▲

Der Handharmonika Club „Eschachklänge“ richtete als Auftakt zu seinem 50-jährigen Vereinsjubiläum das diesjährige Kreisjugendtreffen aus. Am späten Nachmittag konnte Karl Heinz Merz als Vorsitzender der Kreisvereinigung die Wertungsspielergebnisse bekannt geben und die Siegerpokale überreichen.

Gerhard Ruoff und sein „Kollege“ Kontrabass ▼





Die Gewinner der Wertungsspiele ▲

Die Festlichkeiten zum 60-jährigen Vereinsjubiläum des Handharmonika Clubs „Eschackklänge“ wurden mit einem bravourösen Jubiläumskonzert gestartet. Das Jugendorchester, das Hauptorchester und die „Comebackies“ (frühere Aktive und Spieler des Waldmössinger Handharmonikaverbands) brachten moderne, konzertante Akkordeonwerke zu Gehör. Zuvor wurden in einer kleinen Feierstunde Gründer, langjährige Aktive, Funktionäre und fördernde Mitglieder

vom Deutschen Harmonikaverband und vom Verein gewürdigt und entsprechend ausgezeichnet.

Schon wieder rief die Feuersirene die Wehrmänner zu einem Einsatz und zwar zur Firma Junghans microtec GmbH am Unterbergenweg. Eingreifen musste die Wehr allerdings nicht mehr, denn Firmenangehörige hatten den Brand bis zum Eintreffen selber unter Kontrolle gebracht.

MAI 2011

Die „Seedorfer Guggenmusik“ lud am 1. Mai zum Wandertreff an den Unterbergenweg ein.

Mit einer Auftaktveranstaltung präsentierte die Grundschule das Bildungshaus Schule. Dieses Projekt ist dazu erkoren, den Übergang von den vier Kindergärten in die Grundschule flexibler gestalten zu können. Alle Kinder aus den Kindergärten weilten daher in der Grundschule und waren in den einzelnen Klassen verteilt. Zum Abschluss wurde auf dem Schulhof im Beisein von Bürgermeister Winkler und Pfarrer Barth ein Gesamtfoto gemacht.

Mit einem Aktionstag machten sich Aktive des Obst- und Gartenbauvereins an die Verschönerung des Ortsbildes. Vor allem durch Pflanzung von Blumenbeeten in der Freudenstädter Straße.

Als kleines Theater spielte der Kindergarten die Geschichte vom Waldgeist „Grüffelo“ bei seinem Frühlingfest in der Sporthalle.

Unter dem Motto: Konzert im Pavillon gab der Kinder- und Jugendchor des Männergesangsvereins ein abwechslungsreiches Programm das vom gastgebenden Chor, dem Kinder- und Jugendchor Let's Fetz aus Röttenberg und vom Jugendchor Edelweiß aus Villingendorf gestaltet wurde.

Mit diesem Auftritt verabschiedeten sich aus beruflichen Gründen die beiden Chorleiter Johann Schanz-Irion und Steffen Müller aus Rottweil, welche den Kinder- und Jugendchor Seedorf zwei Jahre lang geleitet hatten. Gleichzeitig übernahm Romy Forstner aus Villingendorf, die den dortigen Chor leitet, auch den Seedorfer Chor.

Bei idealen Witterungsbedingungen fand auf dem Schulhof und in den Klassenräumen das diesjährige, unter dem Motto „Zeitsprünge“ stehende, Grundschulfest statt. In einem kleinen Festakt wurde ein von 25 Schülerinnen und Schülern, in Zusammenarbeit mit der Jugend-Kunstschule des Landkreises, geschaffenes Mosaik im Eingangsbereich des Schulpavillon enthüllt.

Zu einem Kabarettabend hatte die Akkordeonjugend den bekannten, in Rottweil wohnenden, Kabarettisten Heinrich del Core verpflichtet. Dabei wurden die Lachmuskeln der Besucher in der vollbesetzten Sporthalle gewaltig strapaziert.



Wandmosaik an der Grundschule ▲

JUNI 2011

Winkler würdigte die Arbeit des bisherigen Oberbürgermeisters der Stadt Schramberg: Dr. Herbert Zinell, welcher inzwischen nach Stuttgart in die Landesregierung gewechselt ist.

In einer Mitgliederinfo im Schalterraum der Seedorfer Geschäftsstelle brachten Mitglieder und Kunden emotional geladen ihren Unmut und ihre Empörung über die Schließung des Haus- und Gartenmarktes zum Ausdruck.

Den diesjährigen Mostwettbewerb des Obst- und Gartenbauvereins gewann Albin Haag (Asterweg).

Die plötzliche schwere Erkrankung von Gemeindebäcker Gerhard Flaig machte es notwendig den Backbetrieb des Gemeindebackhauses vorläufig erheblich einzuschränken. Der Backhausverein bemüht sich einen „Notdienst“ einzurichten.

Die diesjährige Fronleichnamsprozession stellte Pastoralreferent Bangert unter das Thema: Brich dem Hungrigen dein Brot.

Unter Leitung des 2. Vorsitzenden Bürgermeister Gerhard Winkler tagte die Verbandsversammlung des Interkommunalen Gewerbegebietes Seedorf/Waldmössingen.

Auf die angekündigte Schließung des Haus – und Gartenmarktes in Seedorf gab es anhaltende Proteste. Die Volksbank Schwarzwald-Neckar entschloss sich daher die Mitglieder zu einer Informationsveranstaltung einzuladen.

Bei der kreisweiten Aktion „Offenes Gartentürle“ präsentierte das Ehepaar Bruno und Edeltrudis Haag im Asterweg ihren Zier- und Nutzgarten.

JULI 2011

Im Rahmen einer Begehung nahm die Seedorfer Solargemeinschaft, in der auch die Gemeinde Mitglied ist, ihre dritte Photovoltaikanlage auf dem Dach der Seniorenwohnanlage „Eschachtreff“ in Betrieb. Neben der Anlage auf dem Dach der Grundschule und auf dem Vereinsraum kann die Interessengruppe jetzt zirka 50 Seedorfer Haushalte mit elektrischer Energie versorgen und ca. 50 000 Kilogramm CO₂ einsparen.

Zu einem Sommerfest lud die Abteilungsfeuerwehr in und um ihr Magazin ein und bot für Kinder und Jugendliche eine kleine Spielstraße an.

Gut besucht waren auch die Abendveranstaltungen, wie auch die Modeschau am Sonntagnachmittag die durch Darbietungen einer Akrobatik-Turnergruppe aus Villingendorf und verschiedenen Radballspielern aufgelockert wurden.

Mit einem vier Tage dauernden Fest beging der Sportverein sein 100-jähriges Jubiläum im Zelt oberhalb der Sporthalle. In einem Festakt wurde nicht nur die wechselvolle Geschichte des einst als Turnverein gegründeten Vereines in Erinnerung gerufen, sondern auch Höhepunkte der jüngeren Zeit, wie etwa die Einrichtung des „fit‘ Sportpark“, vor allem von den Repräsentanten der Sportverbände gewürdigt. Mehrere verdiente Funktionäre wurden mit hohen Auszeichnungen bedacht. Auf dem nahen Eschenwiesen-Sportplatz wurden verschiedene Spiele ausgetragen und am Montagnachmittag war wieder einmal ein Kinderfest mit Umzug organisiert.



Darbietung beim Kinderumzug ▲

AUGUST 2011

Die Jugendvereinigung (JVS) feierte hinter der Molke und um das Gemeindebackhaus herum ihr 40-jähriges Bestehen. In einem kleinen Festakt im Jugendraum Molke ließ Vorsitzender Timo Keller die bestanden vier Jahrzehnte aufleben und bekräftigte die Ausführungen mit einer repräsentativen Fotoausstellung und sonstigen schriftlichen Unterlagen. Bürgermeister Winkler zeigte sich erfreut, dass sich die zuerst argwöhnisch beobachtete JVS so harmonisch in die Dorfgemeinschaft hinein entwickelt habe und den jungen Menschen vor allem auch soziale Komponenten vermitteln könne. Gut kamen nicht nur die beiden als Diskotheken ausgewiesene Abendveranstaltung bei der jungen Generation an, sondern auch das mit sieben Kriterien bestückte „Spiel ohne Grenzen“ an dem sich 10 Mannschaften beteiligten.

Die Kirchengemeinde St. Georg hatte den ökumenischen Jugend-Projektchor Adonia zur Aufführung des Musicals „Der barmherzige Samariter“ eingeladen. Zirka 70 Mädchen und Buben verstanden es in der voll besetzten Sporthalle diese biblische Erzählung in die Jetztzeit hinein zu projizieren und durften von den Zuschauern großen Beifall entgegen nehmen.

Landrat Dr. Michel übergab im Beisein von Delegationen aller drei Teilortswehren das seit Jahren versprochene neue Katastrophen-Löschfahrzeug an die Seedorfer. Das bisherige Löschfahrzeug wurde an die Abteilung Lackendorf weitergegeben. Verbleiben wird das ehemalige Katastrophenlöschfahrzeug.

Übergabe des Katastrophen-Löschfahrzeuges ▼





Unterhaltungsnachmittag im Eschachtreff ▲

SEPTEMBER 2011

Der Missionsausschuss „Alianza“ der drei Dunninger Kirchengemeinden begrüßt in einem Vorabendgottesdienst Stefan Schwarz aus Hochmössingen und Martina Heim aus Seedorf, die als Laienmissionare ein freiwilliges soziales Jahr in der Partnerschaftsdiözese Chachapoyas in Peru erbracht hatten.

Vermutlich auf Grund eines technischen Defektes brach am Mittwoch, dem 14. September gegen 8.30 Uhr im Eschenwieseweg, oberhalb des Sportplatzes, ein Brand aus. Am Einsatzort waren nebst der Polizei alle drei Dunninger Teilortswehren, die Drehleiter

aus Schramberg, Kreisbrandmeister Mario Rumpf, der Rettungsdienst und die Notfallseelsorge tätig.

Der diesjährige gemeinsame Unterhaltungsnachmittag des Seedorfer „Geselligen Alters“ und des Dunninger „Frohen Alters“ fand im Seedorfer „Eschachtreff“ statt. Die gemeinsam gesungenen Lieder wurden von der vier Mann zählenden Seniorenband, unter der Leitung von Ewald Haas, begleitet. Anekdoten, Witze und Erzählungen streuten Max Baur, Pfarrer Gerhard Ruoff, der Vorsitzende der Dunninger Senioren Josef Reichert und Herbert Hangst ein.

OKTOBER 2011

Der Obst- und Gartenbauverein führte in Zusammenarbeit mit der Grundschule einen Kürbiswettbewerb für Schulkinder durch. Parallel wurde ein Apfelkuchenfest mit Prämierung der besten Kuchen und Torten vorgenommen.

Zusammen mit den Gastkapellen aus Stetten an der Donau, Neukirch und Hardt gestaltete der Musikverein „Eintracht“ seine traditionelle „Kirbe“ in der Sporthalle, zu der neben dem Kirbelauf für Kinder, eine große Verlosung, sowie Schlachtplatten in den verschiedensten Variationen angeboten wurden.

In einer gemeinsamen Sitzung von Gemeinde- und Ortschaftsrat wurde der Beschluss gefasst, den Kreisverkehrsplatz an der Kreuzung L422 Bösinger- und Heiligenbronnerstraße, als großes Bauwerk im kommenden Jahr durchzuführen. Weiter wurde die Aktualisierung des Bebauungsplanes in puncto Bauvorschriften des Baugebietes „Eschenwiesen I“ in Form der üblichen Satzung beschlossen. Wesentliche Änderungen ergaben sich bei den Dachneigungen und Verhängung einer Veränderungssperre für ein abgegrenztes Teilgebiet.

Rudi Merz

Alwin Staiger

LACKENDORFER CHRONIK



Adventskonzert ▲

NOVEMBER 2010

Eigenleistungen der Vereine waren nun beim Hallenbau gefragt, die Helfer waren mit den Malerarbeiten im Innenbereich beschäftigt.

Bei der Generalversammlung der Baronen-Gilde am 11.11. gab es kaum eine Veränderung. Alwin Staiger wurde für 20 Jahre im Amt des 1. Vorsitzenden geehrt und für weitere zwei Jahre in seinem Amt bestätigt.

Das Adventskonzert des MV Lackendorf fand zum letzten Mal in der Dunninger Festhalle statt, die zukünftigen Konzerte finden dann in der neuen Lackendorfer Halle statt. Das Vororchester, die Jugendkapelle sowie die Hauptkapelle zeigten ihr vielfältiges Können. Die Gäste in der vollbesetzten Festhalle waren begeistert.

DEZEMBER 2010

Der Winter herrscht mit all seiner Macht, ein Schneerekord folgt dem Nächsten. Auch am Weihnachtsfest lag eine dicke Schneedecke über dem ganzen Land.

Umzug ist angesagt, die Räumlichkeiten der Eschachtalhalle sind nun bezugsfertig. Die Feuerwehrabteilung, die Ortsverwaltung, sowie die Nutzer der anderen Räume ziehen in das neue Gebäude ein.

Der Seniorennachmittag des MV Lackendorf fand im neuen Mehrzweckraum der Eschachtalhalle statt und war sehr gut besucht. Die Besucher wollten sich ein Bild von den neuen Räumlichkeiten machen.

Bei der Abteilungsversammlung der Feuerwehr Lackendorf wurde Michael List in seinem Amt als stellvertretender Abteilungskommandant bestätigt.

JANUAR 2011



Hermann Hirt in der Halle beim Narrentreffen ▲

Gleich anfangs des neuen Jahres setzt Tauwetter ein, danach gab es bis Ende des Winters keine nennenswerten Schneefälle mehr.

Bei allerbestem Winterwetter veranstaltete die Baronen-Gilde ein Narrentreffen anlässlich des 30-jährigen Vereinsbestehens. Tausende von Narren und Zuschauern besuchten uns zu diesem Ereignis und machten ganz Lackendorf zu einem Narrendorf. Die dreitägige Veranstaltung fand in der neuen Eschachtalhalle statt. Unsere beiden Gaststätten, sowie viele Besenwirtschaften unterstützten dieses großartige Fest und bewirteten die Besucherscharen.

Bei der Generalversammlung der Spvgg Stetten-Lackendorf wurde John Fehrenbacher zum neuen 1. Vorsitzenden gewählt. Karl Maier, der dieses Amt über 10 Jahre innehatte, wurde mit ehrenden Worten verabschiedet.

Bei der Generalversammlung des MV Lackendorf gab es keine wesentliche Veränderung in der Vorstandschaft. Reinhold Domig gab den Dirigentenstab an Mario Franke weiter.

FEBRUAR 2011

Bei anhaltenden trockenem Wetter und für die Jahreszeit milden Temperaturen wurde an der Außenanlage der Eschachtalhalle weitergebaut. Freiwillige Helfer leisteten mit Pflasterarbeiten die eingeplanten Eigenleistungen.

Das „Frohe Alter“ Dunningen – Lackendorf besichtigte die Räume der Eschachtalhalle. Das Interesse war riesengroß.

MÄRZ 2011

Die erste Fasnet in der neuen Halle war für die Baronen-Gilde ein voller Erfolg. Der Besuch und die Beteiligung an den Veranstaltungen waren hervorragend. Das trockene Wetter und die milden Temperaturen lockten die Gäste auf die Fasnet.

Die Generalversammlung der Gesamtfeuerwehr Dunningen fand in der Eschachtalhalle statt. Bürgermeister Winkler und Gesamtkommandant Winfried Kramer lobten die gute Zusammenarbeit aller drei Teilortswehren.

APRIL 2011

Der Jahresrückblick des Ortsvorstehers stieß bei der Bürgerschaft auf wenig Interesse. Nur 28 Mitbürgerinnen und Mitbürger besuchten die Veranstaltung.

Die Außenanlagen an der Halle wurden nun fertig gestellt. Die Pflasterarbeiten wurden alle in Eigenleistung der Vereine erledigt.

Der Maibaum wurde nun bei der neuen Halle aufgestellt, die Mitglieder der Feuerwehrabteilung fertigten für diesen Zweck eigens dafür ein sicheres Stellloch an. Der Maibaumsockel besteht aus 8 m³ Beton, der gestiftet wurde, und ist absolut standfest. Trotz regnerischer Witterung war die Veranstaltung gut besucht.

MAI 2011

Bei wunderschönem Frühlingswetter feierten am Sonntag, den 1. Mai vier Mädchen und zwei Jungen die erste heilige Kommunion.

Die Einweihungsfeier der neuen Halle in Lackendorf zog sehr viele Besucher an, die Veranstaltung war ein toller Erfolg für unser Dorf. Bei den Einweihungsfeierlichkeiten war jede Menge hoher Besuch bei uns zu Gast. Der Landtagsabgeordnete Stefan Teufel und unser Landrat Dr. Wolf-Rüdiger Michel von der Politikerprominenz, sowie die Familie Rudolf Sorko aus Lackendorf im Burgenland konnten begrüßt werden.



Lackendorfer Maibaum ▲

JUNI 2011

Das Frühlingsfest des MV Lackendorf war Anfangs des Monats ein voller Erfolg. Das herrliche Frühlingswetter lockte die Besuchermassen aus nah und fern an.

Die 1. Mannschaft der Spvgg Stetten-Lackendorf konnte trotz guter Leistung gegen Ende der Saison den Abstieg in die Kreisliga „B“ nicht verhindern. Martin Ohnmacht gab sein Amt als Trainer an Jörg Bastiansen ab. Der Verein strebt den sofortigen Wiederaufstieg in die Kreisliga „A“ an.

Die Lackendorfer Kirchengemeinde nutzt die Räumlichkeiten der Eschachtalhalle für das Pfarrfest nach der Fronleichnamsprozession. Auch hier zeigte sich der Wettergott gnädig.

In gewohnter Art und Weise nahmen alle Lackendorfer Vereine erfolgreich am Dunninger Dorffest teil.

SEPTEMBER 2011



Tälemeisterschaften ▲

(Alpi Club in Grün gegen Weizenkiller in Rot)

Bei bestem Wetter und hochsommerlichen Temperaturen veranstaltete Spvgg Stetten-Lackendorf die Tälemeisterschaft 2011. Acht Herrenmannschaften und drei Damenmannschaften nahmen am Turnier teil. Tälemeister bei den Damen wurde die Mannschaft „Power-Punch“, bei den Herren siegte „Trend Hair“.

Im Alter von 81 Jahren stirbt Arthur Haas. Er war als Lackendorfer „Original“ im weiten Umkreis bekannt.

OKTOBER 2011

Bei der Auflösungsversammlung des MZB-Fördervereins wurden viele lobende Worte an die Vereinsspitze und deren Helfer gerichtet. Der Verein mit seinen 220 Mitgliedern hat im Rahmen der Möglichkeiten sein Ziel erreicht.

Der Bund der Steuerzahler Deutschlands hat die Baukosten von der Eschachtalhalle in das „Schwarzbuch der öffentlichen Steuerverschwendung 2010“ aufgenommen. Dieser Eintrag sorgt im Dorf für sehr viel Diskussionsstoff.

Im Alter von 83 Jahren stirbt Hermann Flaig. In vielfältiger Weise hatte er sich Zeit seines Lebens für die Kirchengemeinde verdient gemacht.

In Lackendorf wird kulturell viel geboten. Die Gasthäuser „Krone“ und „Linde“ richten jeweils ein Oktoberfest aus, das von der Lackendorfer Bevölkerung und vielen Gästen aus der Umgebung gut angenommen wird.

Alwin Staiger

▼ Kirche, Kindergarten, altes Schulhaus und Eschachtalhalle



GRÜSSE UND BRIEFE AN DIE HEIMAT

Zu meinem Winterurlaub legte ich die „Brücke“ mit ins Gepäck, damit ich alle Berichte und die schönen Fotos gründlich studieren konnte. Ich bin Jahrgang 1937 aus Seedorf und ich ging schon mit 15 Jahren in die „Fremde“...

Seit dem Tod der Eltern werden die Heimatbesuche seltener. Allerdings, wenn die Jahrgangskameraden zu einem Fest, Spaziergang oder Ausflug einladen, lass ich alles stehen und liegen um dabei zu sein. Auch mein Mann als Fremder, hat sich angenommen und daheim gefühlt. Mein Mann war Viehhändler und wir sind aus beruflichen Gründen aus der Stadt Eßlingen in das Dorf Unteremsingen bei Nürtingen umgezogen. Landschaftlich ist es hier sehr schön, so zwischen Neckar und Schwäbischer Alb. Praktisch ist der Autobahnanschluss in der Nähe. Hoffentlich kann ich noch lange Auto fahren, um in die schöne Schwarzwald-Vorebene nach Seedorf zu kommen! Und wer mich hier besuchen möchte, ist herzlich eingeladen.

Eure Antonie Höhe geb. Werner,
72669 Unteremsingen

Roma, 03/01/11

Lieber Herr Julius Wilbs,

wieder hat eine neue Brücke den Weg hierher gefunden. Es ist zwar kein Zeichen von besonderer Höflichkeit, erst alles zu lesen und sich dann zu bedanken, aber so war es, ich schäme mich zwar, aber eine so große Schande ist es auch nicht, denn die Nachrichten sind interessant. Und sie sind, außer der Erinnerung, die einzige Verbindung mit der Heimat meiner Mutter und mit Dunningen, das für vierzehn Jahre meine Welt war.

Es war die Jubiläumsausgabe und das Jubiläum ist, ohne irgendwem Verdienste absprecken zu wollen, Ihr Jubiläum. Natürlich gibt es Talente und Bereitschaft, etwas für die Geschichte und die Kultur und für Dunningen zu tun, wenn aber an der Wiege der Brücke so ein Hebammer wie Sie steht, oder besser dass ein Geburtshelfer wie Sie die Wiege füllt, dann ist schon ein guter Anfang gemacht. Sie haben die Brücke aufgepäppelt – sie selber haben erwähnt, wie mühselig die Anfänge waren und wie bescheiden die ersten Ausgaben – und sie ist groß und stark und farbenfroh geworden.

Nach all diesen Jahren könnte es auch Neues geben. Ich denke an den Duden und an den Brehm. So wie es „Duden, Deutsches Universalwörterbuch“ und „Brehms Tierleben“ gibt, könnte und müsste es die „Brücke, Wilbs Dunninger Chronik“ geben (schon in der zweiten Generation des Familienunternehmens).

Noch einmal, es war ein Ereignis durch die Chronik – mit einem Spaziergang über die Brücke – wieder einen Besuch in Dunningen zu machen.

Herzliche Grüße an den Herrn Bürgermeister und die anderen Brückenbauer.

Ihr Fra´ Marco osfs
Karl Heinz Siefertmann

St. Vincent Kinderheim/Waisenhaus
in Mariannhill, Südafrika

Liebe Freunde und Wohltäter nah und fern!

Zum Jahresende 2010

110 lebhaft fröhliche Stimmen und energiegeladene Kinder sind auf dem Spielplatz. Sie haben kaum mehr Sitzfleisch zum Zuhören. Wir schauen dem Treiben voller Freude zu, sehen wir doch glückliche Kinder, denen wir wieder ein Jahr Ersatzheimat geben durften. Alle sind ja eingewiesen durch die Kinderfürsorge und das Gericht und mussten mit ihrem Schicksal zurechtkommen, von HIV/AIDS infizierte und verwaiste Kinder, solche, die häuslicher brutaler Gewalt entkommen sind, extrem vernachlässigte, als Babys ausgesetzte Kinder und solche, Jungen und Mädchen, die schon im Babyalter und später sexuelle Gewalt durch Vater, Großvater, Onkel usw. erleiden mussten und mit Aids Virus angesteckt noch voller unkontrolliertem Hass zum Übeltäter sind...

...Voller Hoffnung auf einen guten Schulabschluss und gute Entwicklung an Leib und Seele sehen wir Weihnachten entgegen mit vielleicht ca. 50 Kindern im Heim, die niemand haben und niemand will.

Dies ist ein Einblick in unser Leben und der Sorgen und Aufgaben sind vielfach.

Mit diesem Brief an Sie schicken wir ein Lob- und Dankgebet zum Himmel einmal für dieses vergangene Jahr und dann für Sie alle, liebe Freunde und Gönner.

Ihnen allen ein Frohes Weihnachtsfest, alles Gute, Gesundheit und Gottessegens zu all ihrem Tun im neuen Jahr.

Ihre Sr. Immaculata Ndlovu CPS/Heimleiterin
und ganz besonders von Elisabeth Leichtle-
Schmidt



Text der Postkarte:

An das Bürgermeisteramt:
Abteilung „Brücke“

Ich und mein Mann haben immer große Freude, an dem Heft „die Brücke“ so ist man immer verbunden mit der Heimat Dunningen und die angrenzenden Dörfer. Wir sind schon eine Weile im Altersheim Hofmatt, wir sind gut aufgehoben und es gefällt uns sehr. Seit 61 Jahren bin ich in der Schweiz zuerst in Zürich und seit der Heirat in Münchenstein. Ein herzlicher Gruß an Hildegard Auber. Ich bin die Tochter vom Fischinger Paile früher gewohnt im alten Farrenhaus bei Hildegard in der Nähe. Mama wohnte noch in der alten Apotheke beim Schulhaus. Später ging sie zu meinem Bruder nach Ellwangen a. d. Jagst

Nochmals recht herzlichen Dank und ein gutes neues Jahr wünscht Euch

Landila und Albert Neff CH- 4142 Münchenstein

Postkarte von Landila Neff ▼



Ergänzung zum Leserbrief von Landila und Albert Neff:

In einem Interview mit Kindern einer 4. Klasse in der Basler-Zeitung vom Mi. 1.12.2010 erzählt Landila Neff über ihre Kindheit folgendes:

Überschrift in der Basler-Zeitung:
Alt trifft auf Jung, Besuch im Altersheim Hofmatt in Münchenstein:

Wie war ihre Kindheit?

Landila Neff: „Ich bin in Deutschland aufgewachsen und hatte es sehr schwer. Mein Vater ist sehr früh gestorben. Schon als Kind musste ich in einer Metzgerei arbeiten. Auch beim Schlachten musste ich mithelfen.“

Ergänzung im Leserbrief von Landina Neff: Das war bei Hedwig und Karl Graf. Die Kinder Ewald und Manfred Graf habe ich gehütet, lange Zeit ist es her.

Gingen Sie gerne zur Schule?

Landila Neff: „Ja sehr gerne, obwohl es streng war. Da kommt mir gerade eine kleine Episode in den Sinn. Unser Lehrer trug immer einen weißen Mantel. Nach der Pause überraschten wir ihn einmal mit einem vollen Tintenfasschen, das wir von oben auf ihn warfen. Als er dann wissen wollte, wer es war, hat uns niemand verpetzt. Er bestrafte die ganze Klasse. Den Mädchen verpasste er 20 Tätzen, den Knaben 20 auf den Po. Ich erinnere mich, dass ein Junge immer zwei Hosen trug, um sich vor den Schlägen zu wappnen. Ergänzung im Leserbrief von Landila Neff: Das war bei Lehrer Hasenmüller, ich war in der 4. Klasse.“

Julius Wilbs

ES GESCHAH VOR...

GEDENKTAGE DES JAHRES 2012

Vor 10 Jahren – 2002:

Die Jugendkunstschule wird ins Leben gerufen. Der Lionsclub Rottweil und besonders der Dunninger Apotheker Peter Haller sind dabei wichtige Geburtshelfer.

40 ältere Mitbürger nehmen an einer Freizeit im Brengenerwald teil. Dieser Aufenthalt wurde wiederum von Rita und Manfred Gapp organisiert.

Der FC Dunningen wird Meister der Kreisklasse A und steigt in die Bezirksliga auf.

Die renovierte Heilig-Kreuz-Kapelle wird von Weihbischof Johannes Kreidler geweiht.

Jeden Freitag findet nun auf dem Dorfplatz ein Wochenmarkt statt.

Vor 20 Jahren – 1992:

Gerhard Winkler wird mit 89,3% erneut zum Bürgermeister der Gemeinde Dunningen gewählt. Die Wahlbeteiligung liegt bei nahezu 57 %.

Die Musikschule führt das Musical „Starlight Express“ auf und erzielt damit einen großartigen Erfolg.

Der Ortsverein der SPD feiert das 20jährige Bestehen mit einem Festvortrag von Julius Wilbs „Emil Maier – ein bedeutender sozialdemokratischer Politiker der Weimarer Zeit“.

Der Landkreis Rottweil übergibt dem Museum die „Büste einer griechischen Göttin“ als Dauerleihgabe.

Die Einwohnerzahl der Gesamtgemeinde übersteigt die 5000-Marke.

In Seedorf wird ein modernes Dienstleistungszentrum eingeweiht, das die Ortsverwaltung, die Raiffeisenbank, die Feuerwehr und den Bauhof beherbergt.

Vor 25 Jahren – 1987:

Zwischen dem 10. und dem 20. Januar sinken die nächtlichen Temperaturen auf unter 30° C ab.

In der Tenne findet eine Informationsveranstaltung statt, zu der die Gegner der Umgehungsstraße aufgerufen haben.

Anton Bantle übergibt das Amt des 1. Vorsitzenden des Liederkranzes an Helmut Mauch.

Albert Keck wird zum Ehrenszenator der Fachhochschule Furtwangen ernannt.

Ivan Rebroff gibt in der Martinus-Kirche ein geistliches Konzert.

Der CDU-Ortsverband wählt Karl Mauch zum neuen Vorsitzenden. Zuvor hatten dieses Amt Dr. Otto Käppler, Dieter Hornung, Manfred Epting und Franz-Josef Antony inne.

Schwester Linda übernimmt als Nachfolgerin von Schwester Armella die Leitung des Dunninger Kindergartens

Vor 30 Jahren – 1982:

Die Musikschule wird als eingetragener Verein gegründet.

Vor 40 Jahren – 1972:

Der SPD-Ortsverein wird gegründet.

Am 31. Juli endet die Amtszeit des Lackendorfer Bürgermeisters Herbert Schäuble. Gemäß Vertrag übernimmt am 1. August Bürgermeister Konrad Zwerenz die Amtsgeschäfte im nunmehrigen Ortsteil Lackendorf. Erster Ortsvorsteher wird Egon Hirt.

In der Turnhalle versammeln sich rund 300 Eltern, um über die Schulfrage zu diskutieren. Die Gemeindeverwaltung schlägt vor, die Grundschule für die Schüler der Gemeinde nach Seedorf zu verlegen, die Hauptschüler sollen sich in Dunningen konzentrieren. Das Für und Wider wird lebhaft und teilweise sehr emotional diskutiert.

Vor 50 Jahren – 1962:

Papst Johannes XXIII. eröffnet das 2. Vatikanische Konzil, das bis 1965 dauert.

Vor 75 Jahren – 1937:

Die Narrenzunft Seedorf entsteht und 1938 wird der „Hansel“ der Öffentlichkeit vorgestellt.

Vor 100 Jahren – 1912:

In Dunningen findet das 18. Gauturnfest und die Fahnenweihe des Turnvereins statt.

Der Katholische Arbeiterverein Seedorf wird ins Leben gerufen.

Am Dunninger Kirchturm wird eine neue Uhr angebracht.

Vor 125 Jahren – 1887:

In der Martinskirche werden die vom Altarbauer Kammerer aus Rottweil gefertigten Seitenaltäre aufgestellt

75 Jahre Seedorfer Hansel ▼



Vor 150 Jahren – 1862:

Einige junge Burschen machen sich einen Spaß daraus, einem anderen Burschen einen Rausch aufzuhängen und schütten ihm von Zeit zu Zeit Branntwein in sein Bier. Der Spaß nahm aber ein böses Ende,

der Betreffende schlief ein und wachte nicht mehr auf. Die genossene Menge Alkohol hatte den Tod herbeigeführt.

Vor 175 Jahren – 1837:

Die auf dem Dunninger Gemeindewald haftenden Holzgerechtigkeiten werden abgelöst. In der Gemeinde bestanden seit altersher mehrere bevorrechtigte Bürgerklassen, nämlich sogenannte ganze Bauern, die jährlich 6 Klafter, halbe Bauern, die jährlich 3 Klafter, Tagelöhner, die 2 Klafter Holz beziehen durften. Die übrigen nicht Holzberechtigten hatten auf 1 Klafter Bürgerholz Anspruch. Diese Regelung führte immer wieder zu Klagen und Streitigkeiten. Man beschloss, die obengenannten Vorrechte zu entfernen und die Waldungen zu einem wahren Gemeindeeigentum zu machen und dadurch alle Bürger gleich zu behandeln.

In Dunningen wird der heutige Gottesacker (Friedhof) angelegt.

Im September brennen die Wohnhäuser des Wagners Josef Steinwandel und des Joachim Flaig bis auf die Grundmauern nieder.

Der Vergleich wurde von 14 ganzen Bauern, 46 halben Bauern, 89 Tagelöhnern und von 125 bisher Nichtberechtigten unterschrieben.

Vor 200 Jahren – 1812:

Das württembergische Regiment, bestehend aus 15.800 Soldaten mit 3400 Pferden und 52 Kanonen, das mit Napoleon bis nach Moskau vorgedrungen war und in dem sich auch Männer aus Seedorf, Dunningen und Lackendorf befanden, muss im Oktober Moskau verlassen und erreicht unter großen Strapazen

und winterlichen Verhältnissen Ende November den Fluss Beresina. Beim Übergang erleidet die Armee Napoleons katastrophale Verluste. Nur etwa 500 der württembergischen Soldaten sehen die Heimat wieder. Napoleon verlässt seine Armee und kehrt nach Paris zurück.

Vor 225 Jahren – 1787:

In Dunningen bricht am 13. August ein Feuer aus, das bei dem heftigen Winde blitzschnell um sich greift und in kurzer Zeit 42 Häuser einäschert. Die Winterfrüchte auf der Breite werden größtenteils zerstört. Die Flammenhitze ist so stark, dass die herbeigeil-

ten Löschmannschaften aus Bösingern nicht über den Stauden herab, sondern nur auf einem Umweg ins Dorf kommen konnten. Der Schaden beträgt 13.500 Gulden. Innerhalb von 2 Monaten werden aber 22 Häuser wieder aufgebaut.

Vor 250 Jahren – 1762:

Die Zarin von Russland, Katherina II., eine geborene deutsche Prinzessin, lässt ihren Mann, den Zaren Peter III. entmachten und schwingt sich selbst zur Herrscherin auf.

ter III. entmachten und schwingt sich selbst zur Herrscherin auf.

Vor 300 Jahren – 1712:

Friedrich II., der Große, Kurfürst von Brandenburg und König von Preußen wird in Berlin geboren.

Vor 400 Jahren – 1612:

Wolfgang Ratke fordert die Reichsstände auf, Volksschulen einzuführen und Deutsch als Unterrichtssprache zuzulassen.

In diesem Jahr wurde allem Anschein nach der Kirchturm der Martinskirche einer gründlichen Reparatur unterzogen.

Vor 575 Jahren – 1437:

Hans von Kürneck und die Dunninger Bauernschaft werden wegen eines Streites über ein Haus an der Kirchhofmauer durch das Rottweiler Gericht an den

Herzog Ludwig von Teck, Patriarch von Aquilea, als Lehnsherr der Kirche verwiesen.

Zusammengestellt von Julius Wilbs

▼ 100 Jahre Kirchturmuhre Dunningen

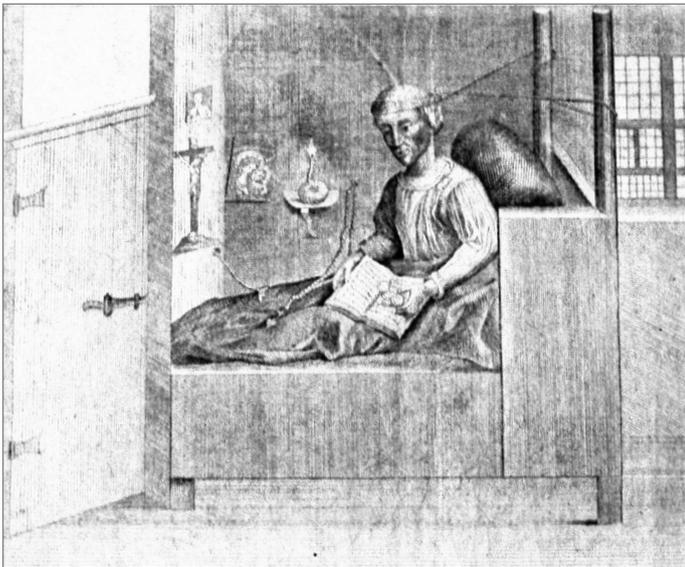


Julius Wilbs

INTERESSANTES IN KÜRZE

Zu den Aufgaben eines Museums gehört es, zu forschen, zu sammeln und zu bewahren. Die Ergebnisse aus diesen Aufgaben sollen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Dies kann, aus vielerlei Gründen, nicht immer durch eine Präsentation im Museum geschehen. Doch soll versucht werden, die an der Geschichte interessierten Personen teilhaben zu lassen an den Themen, die bearbeitet werden. Ich möchte dies mit drei Beispielen belegen.

Monika Mutschler



▲ Abbildung der Monika Mutschler

„Hallo! Im Oberlin-Museum von Waldersbach (Elsass) ist mir ein Bild aufgefallen: Es zeigt eine gewisse Monika Mutschlerin aus „Dunningen Reichsstadt Rottweil“. Das Bild wird wohl Ende 18., anfangs 19. Jhd. entstanden sein. Die Frau auf dem Bild sitzt im Bett und manches sieht da etwas merkwürdig aus. Hat man bei Ihnen Auskunft über diese Person? Es wäre sehr nett, mir etwas darüber zu sagen. Danke im Voraus für jede Antwort. Herzliche Grüße Frau Dr. Fischer, Champs du Motey, F 67420 Plaine“. Mit diesem Inhalt erreichte mich im Herbst 2010 eine E-Mail.

Natürlich habe ich der Dame Auskunft gegeben. Da ich annehme, dass nicht alle Leser mit dem Namen Monika Mutschler etwas anfangen können, gebe ich

den Inhalt meiner Antwort hier wieder: „Sehr geehrte Frau Fischer, Monika Mutschler lebte in der zweiten Hälfte des 18. Jhd. in Dunningen und erregte in den Jahren 1773-1780 großes Aufsehen, da sie vorgab, keine menschlichen Bedürfnisse zu kennen und weder Speisen und Getränke zu sich nehmen, sondern nur von dem alle drei Tage empfangenen Abendmahl sich nähre.

Sie zog bald nicht nur die Aufmerksamkeit der Mitmenschen ihrer Umgebung auf sich, sondern auch die der gelehrten Welt. Untersuchungen der medizinischen Fakultät der Universität Freiburg ergaben zunächst, dass dieser Zustand zwar außerordentlich, aber wahr sei. Doch dieses Urteil wurde angezweifelt und eine neuerliche Überprüfung ergab, dass sie eine Schwindlerin war. Sie wurde bestraft und am 24. März 1781 auf dem Markt zu Rottweil zur Schandschau ausgestellt. Danach lebte sie „still und ohne Tadel“¹ bis zu ihrem Tod in Dunningen.

Dunningen gehörte damals zur Landschaft der Reichsstadt Rottweil und unterstand der Obrigkeit und den Gerichten dieser Stadt“.

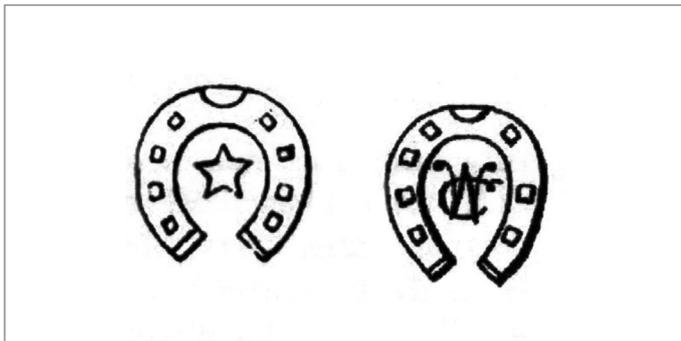
Frau Fischer schrieb zurück: „Lieber Herr Wilbs! Seien Sie von Herzen bedankt! Die Konservatorin vom Musée Oberlin wird sich bestimmt riesig freuen, Angaben über ein Bild zu bekommen, das für uns alle ein Rätsel war. Ich schicke Ihnen hierbei ein Foto davon. Wie dieses Bild zum Pfarrer Oberlin kam, wissen wir nicht. Er war ja ein Zeitgenosse und hatte viele Freunde aus Deutschland, ja aus Europa. Mit herzlichen Grüßen Frau Dr. Fischer“

Meine Nachforschungen und Überlegungen, wie dieses Bild nach Waldersbach gekommen sein könnte, sind noch nicht abgeschlossen, doch vermute ich, dass hier Landolin Ohnmacht eine Rolle gespielt haben könnte. Das Museum ist nämlich dem Pfarrer und Sozialpionier Johann Friedrich Oberlin gewidmet, der 1740 in Straßburg geboren wurde, und 1826 in Waldersbach starb. Er war also ein Zeitgenosse Landolins, der von 1803-1834 in Straßburg wirkte und dort für den älteren Bruder Jeremias Jacob Oberlin in der Thomaskirche ein Grabmal gestaltete.

¹ Aus der Schneider'schen Chronik von 1927, S. 220 ff

Dunninger gründet Uhrenfabrik in Villingen

Der im Jahre 1832 in Dunningen geborene Carl Werner gründete im Jahre 1861 in Villingen eine Uhrenfabrik, die bald florierte und zeitweise mehr Mitarbeiter beschäftigte als die Uhrenfabriken Kienzle und Mauthe. Carl Werner erlernte nach seiner Schulzeit das Schmiedehandwerk und heiratete in die Uhrenpackerei, Eisen- und Kolonialwarenhandlung Nock, die sich in der Rietstraße befand, ein. Er veranlasste alsbald die Fertigung von Schwarzwälder Uhren und beteiligte sich 1876 an der Gewerbeausstellung in Villingen. Zu diesem Zeitpunkt beschäftigte er 24 Fabrikarbeiter und 16 Heimarbeiter. Bei der Gewerbeausstellung 1884 in St. Georgen stellte die Firma Werner einen Schaukasten mit verschiedenen massiven Regulatorwerken aus und gab im Ausstellungskatalog eine Mitarbeiterzahl von 140 an. 1887 wurde das Firmenzeichen CW geschützt.



▲ Hufeisen um 1905

Nach seinem Tod übernahmen die Söhne Carl und Hermann die Firma, erweiterten den Betrieb und konnten 1893 mit etwa 300 Fabrik- und Heimarbeitern jede Woche bis zu 1800 Uhrwerke herstellen. Diese wurden auch nach England und die USA exportiert und in Frankreich wurde ein Montagewerk errichtet. Am Benediktinerring entstand ein neues Fabrikgebäude und die Mitarbeiterzahl stieg auf über 600 Personen an, die Firma Werner gehörte zu den größten Arbeitgebern in der Region Villingen-Schwenningen.

Als zu Anfang des 20. Jahrhunderts die Arbeitskräfte knapp wurden, beschäftigte Werner auch italienische Arbeiter und Arbeiterinnen, die vermutlich über das eigene Werk in Verona angeworben wurden.

Der Höhepunkt der Entwicklung wurde 1908 erreicht. Die Firma exportierte weltweit und gehörte mit 850

Arbeiter zu den größten deutschen Uhrenherstellern.

Doch bald erfolgte der Niedergang, ausgelöst durch einen Brand, der Uhren im Werte von 70.000 Mark vernichtete, was zu massiven Lieferengpässen führte, aber auch durch eine falsche Geschäftspolitik. Die Gebrüder Werner mussten ihr Werk an die Firma Kienzle verkaufen.

Literatur- und Quellenverzeichnis:

Lexikon der Deutschen Uhrenindustrie 1850-1980, Hans-Heinrich Schmid, Villingen-Schwenningen, 2005

Hinweis:

Der Heimat- und Kulturverein beabsichtigt, im Jahr 2012 eine Ausstellung über die Uhrenfabrik Werner zu machen.

C. WERNER, Uhren-Fabriken

VILLINGEN (Bad. Schwarzwald).

Filialen: Innsbruck (Tirol), Badevel (Doubs, Frankr.)
Warschau (Russland), Verona (Italien). :: Fabrikmarke.

Spezialität:

Jahres- ::
:: Uhren
mit
**Pendel- und
Ankergang.**

Hervor-
ragende
Neuheit!

♦

Einsatz-
werke für
alle Arten
Gehäuse,
französische
Pendule-
Werke.



**Neu auf-
genommen:**

**Taxameter-
Werke!**

**Neuestes
Patent!**

♦

Unerreicht
in jeder
Beziehung:
absolut
sicheres,
keinen
Betrug zu-
lassendes
Funktio-
nieren.

Fabrikation von Uhren u. Weckern aller Art in Nickel- u. Holzgehäusen
Regulateure u. Freischwinger mit Doppelgong „Notre Dame“ etc.

Man wende sich an die Herren Grossisten

Anzeige von 1905, C. Werner Uhren-Fabriken ▲

Margarete Bosch – die zweite Ehefrau von Robert Bosch d. Ä.

Wussten Sie, dass die zweite Ehefrau von Robert Bosch in Dunningen geboren wurde?

Ihr Vater Eberhard Woerz war in den 80er-Jahren als Forstmeister (Oberförster) in Dunningen tätig, ihm wurde am 12. Juli 1888 eine Tochter geboren, die auf den Namen Margarete getauft wurde. Über ihren weiteren Lebensweg in den ersten Jahrzehnten konnte ich noch nichts in Erfahrung bringen.

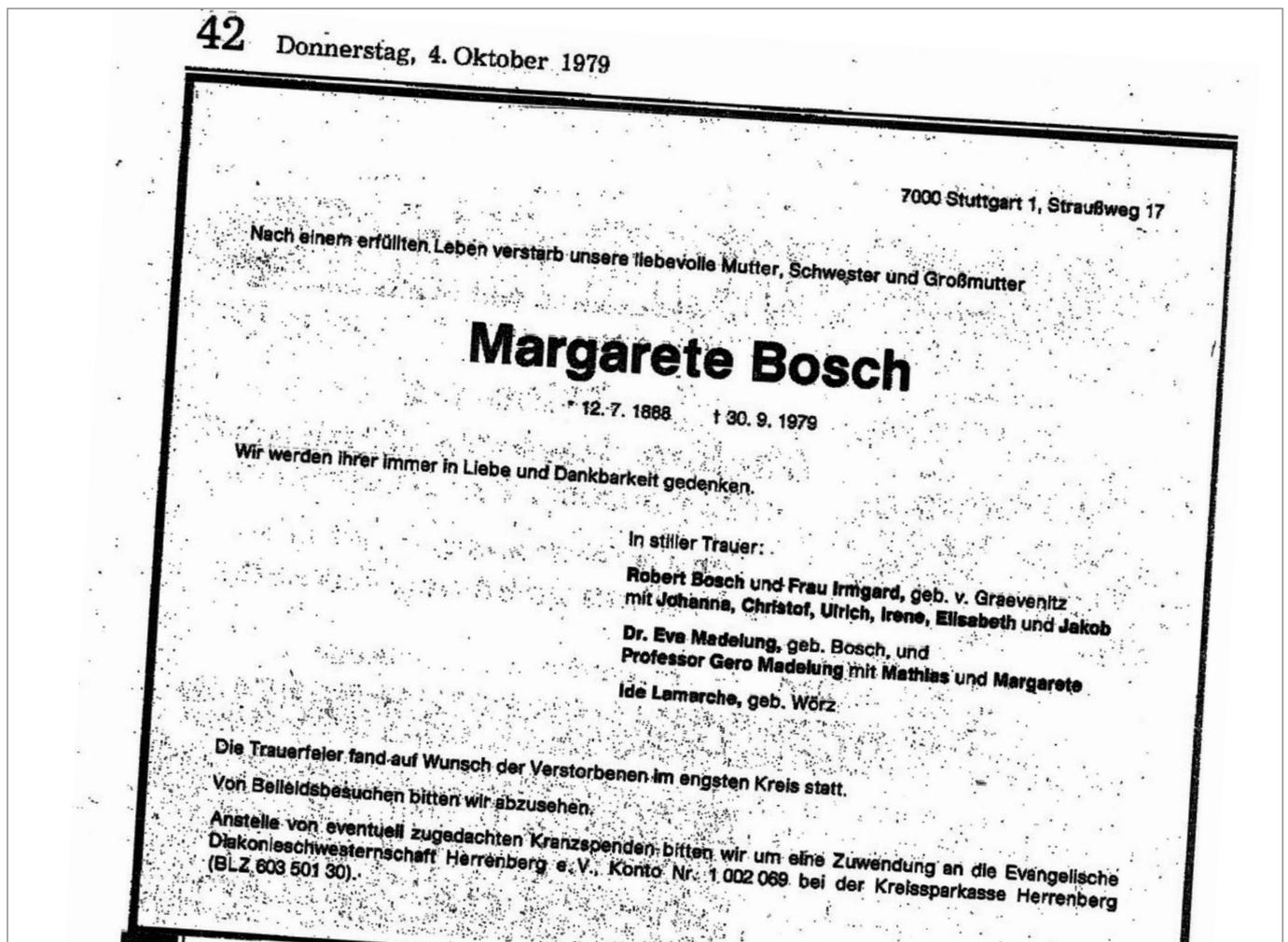
Robert Bosch ließ sich 1927 im Alter von 66 Jahren von seiner ersten Frau scheiden und heiratete die 39-jährige Margarete Woerz. Sie schenkte ihm 1928 den Sohn Robert und 1931 die Tochter Eva. An die Gattin von Robert Bosch wurden natürlich vielfältige gesellschaftliche Erwartungen gestellt, denen sie aber mit großem Geschick gerecht wurde.

Über diese zweite Ehe erfahren wir in einem Magazin zur Bosch-Geschichte:

„Über die zweite Ehe gibt es kaum schriftliche Zeugnisse. Theodor Bäuerle schreibt in seinen Erinnerungen: An den Kindern hatte er eine großväterliche Freude, auf den heranwachsenden Sohn (sein Sohn aus erster Ehe war schon früh gestorben, Anm. J.W.) setzte er große Hoffnungen. (...) Frau Margarete Bosch verstand es, mit außerordentlicher Klugheit, der Eigenart ihres Mannes gerecht zu werden. (...) Sie brachte Gäste ins Haus, sodass es eigentlich nie an Unterhaltung und Geselligkeit fehlte, und sie wusste die Gäste so auszuwählen, dass seine mannigfachen Interessen dadurch befriedigt wurden. Darüber hinaus war die Gattin in vielem Mitarbeiterin, Beraterin und auch Vermittlerin zur nächsten Generation. Damit wurde sie Robert Bosch eine große Stütze im Alter.“ Die beiden Kinder „lenkten den Vater von manchem Unmut über die Verhältnisse der nationalsozialistischen Zeit ab.“²

Julius Wilbs

Todesanzeige Margarete Bosch ▼



² Zitiert nach einer Abhandlung von Kathrin Fastnacht in „Robert Bosch, Leben und Werk“, Magazin zur Bosch Geschichte, Sonderheft 1, Robert Bosch GmbH, Historische Kommunikation

Lea, Laura und Timo Wilbs

SCHATZSUCHE IM FREIEN: GEOCACHING

Geocaching ist eine Art von moderner Schatzsuche oder Schnitzeljagd und ein guter Grund in die Natur hinaus zu gehen.

Kurzbeschreibung

Verschiedene Leute verstecken irgendwo in der Landschaft Behälter, so genannte Geocaches, in denen kleine Überraschungen und ein Logbuch darin versteckt sind. Die Koordinaten des Verstecks muss man dann in ein GPS-Gerät eingeben um den „Schatz“ schließlich zu finden. Doch es gibt natürlich auch schwere Caches mit mehreren Stationen, bei denen man knobeln oder sehr viel überlegen muss, bevor man dann die richtigen Koordinaten bekommt. Wenn dies alles gelöst ist kann man jetzt richtig starten und aus einem langweiligen Spaziergang eine interessante und spannende Geocaching-Tour machen. Auch wenn man kein GPS-Gerät besitzt ist das kein Problem, denn alle Koordinaten kann man im Internet eingeben und man findet den Platz auf einer Online-Landkarte. Was wir hier im Jahrbuch veröffentlichen sind zwei einfache Geocaches, die sich miteinander kombinieren lassen.

Hinweis

Man findet keinen echten Schatz sondern die größte Belohnung ist die Suche selbst. Weitere Informationen gibt es z. B. auf www.geocaching.com

Viel Spaß beim Suchen wünschen

Lea, Laura und Timo Wilbs

...und lasst euch nicht von Muggels beobachten!
(Muggels sind Menschen, die vom Vorhandensein des Caches keine Ahnung haben)

CACHENAME:

6 Beine an der Eschach

N 48° 13.167 E 008°29.854

Größe: (Klein)

Schwierigkeit: ★★★★★

Gelände: ★★★★★

Beschreibung

Dieser Cache führt euch zu einem Bauwerk am Wasser. Bitte einen Stift zum Eintragen mitbringen und eventuell einen Kompass für diejenigen ohne GPS-Gerät.

Zusätzlicher Hinweis

IBA OEHRPXRAZVGGR: AVR BUAR FRVSR JNFPURA

Entschlüsselungscod

A	B	C	D	E	F	G	H	I	J	K	L	M
N	O	P	Q	R	S	T	U	V	W	X	Y	Z

CACHENAME:

Eburinba

N 48° 13.643 E 008°28.960

Größe: (Normal)

Schwierigkeit: ★★★★★

Gelände: ★★★★★

Beschreibung

Dieser Cache führt euch zu einem interessanten, aber eher unbekanntem Ort. Bitte nehmt, wenn möglich, einen Fotoapparat und einen Stift zum Eintragen mit.

Zusätzlicher Hinweis

AVRZNAQ QN

Entschlüsselungscod

A	B	C	D	E	F	G	H	I	J	K	L	M
N	O	P	Q	R	S	T	U	V	W	X	Y	Z

Hermann Mauch

DAS EBERBACHBRÜCKLE

HAB ICH NOCH EINE CHANCE ZU ÜBERLEBEN?

Im Dorf bin ich kaum bekannt und von denen, die mich kennen fast vergessen. Ich habe hier zwar ein idyllisches Dasein, aber inzwischen bin ich ohne echte Aufgabe. Obwohl ich älter bin, stehe ich doch im Schatten meiner großen Schwester, der „Käferbrücke“. Die hat ja echt Karriere gemacht, seit sie von Fritz Rudolf entdeckt und zum Titelbild des Heimatbuches ausgewählt wurde. Auch der Jahresschrift „Die Brücke“ lieh sie den Namen und das Outfit. Nur wenige hundert Meter Bach aufwärts, der Eschach, dann nach der Einmündung dem Eberbach entlang, bin ich zu finden. Auch über den Straßenverlauf des unteren Stampfweges bis zum Kastanienbaum und dann geradeaus hinunter zum Eberbach, erreicht mich der Wanderer und Heimatfreund. Es verirrt sich jedoch selten einmal ein Spaziergänger hierher.

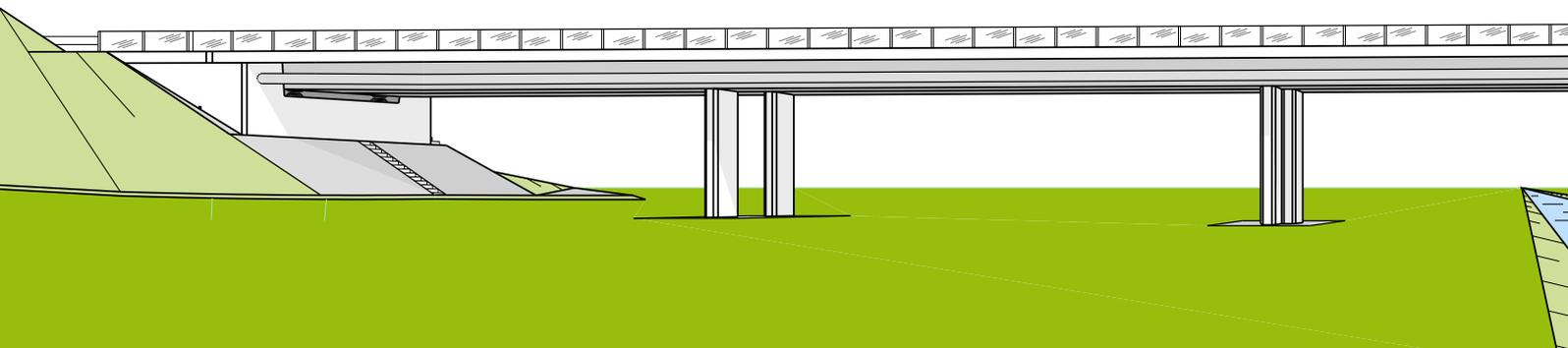
Ja, früher da war alles ganz anders. Drüben am Hang stand noch der Stampferhof. Der gerade Weg von diesem Hof ins Dorf führte über mich, die Eberbachbrücke; eine trocken gemauerte Gewölbebrücke; wohl noch die einzige hier in der Flur.

Später, als die Stampfbauern Anton und Josef Schnell im Dorf waren, aber immer noch ihre Felder hier draußen bewirtschafteten, fuhren sie ständig mit ihren Heu- und Garbenwagen über diese Brücke. Obwohl die eisenbereiften Leiterwagen oft ächzten, wenn sie über mich, die Brücke fuhren, so war dies doch keine Last, die ich nicht schultern konnte. Schon das Gespann – zwei Pferde oder zwei Ochsen – limitierten die mögliche Beladung der Wagen. Heute ist mit den motorisierten „Gespannen“ ein Mehrfa-

ches an Pferdestärken als Zugpferd vor den Wagen oder Hängern. Doch diese Befahrung ist nicht schuld an meinem beklagenswerten Zustand, denn diese Transporte gehen längst über eine Betonbrücke weiter oben des Bachlaufes, beim Anwesen Ehrmann.

Schlimmer als alle Lasten, die ich in den vielen Jahren zu tragen hatte, waren die Hochwasser des Eberbaches. Da an der Bacheinlaufseite die seitliche Uferbefestigung fehlte, kam es bei Stauwasser immer wieder zu einer Hinterspülung der Stirnseite. Die Steine hatten keinen Halt mehr und wurden von den tosenden Wassermassen fort gerissen. Früher wurde so eine Brücke, wie ich, nach einem Hochwasser wieder repariert; die Menschen wollten ja wieder trockenen Fußes ins Dorf kommen. Eine notwendige Reparatur, so wie man das Dach eines Hauses, das nach einem Gewittersturm undicht wurde, wieder Instand setzt. Seit „meine Bauern“ nicht mehr da sind, bin ich immer mehr in Vergessenheit geraten. Man brauchte mich ja nicht mehr unbedingt.

Nun macht sich bei mir Angst breit. Das nächste größere Hochwasser könnte vermutlich mein Ende bedeuten. Die jetzigen Schäden sind so groß, dass ich ein solches Naturereignis wohl nicht mehr überstehen werde, denn auch meine Fundamente sind durch Unterspülung schon sehr in Mitleidenschaft gezogen. Noch vor einem anderen Großereignis habe ich Bange. Es ist die Flurneuordnung, die in der Folge der Ortsumfahrung der B462 kommen wird. Die große neue Eschachbrücke mit ihrem modernen Erscheinungsbild, die demnächst ganz in meiner Nähe



gebaut wird, wird alle Aufmerksamkeit auf sich ziehen. So ist es immer, wenn etwas ganz Neues, noch nie Dagewesenes die Menschen in seinen Bann zieht. Auch die Flurneuordnung wird die Landwirte so sehr beschäftigen, dass meine Anwesenheit oder gar mein Anspruch auf Erhaltung eher als lästige Nebensache gesehen wird. Vielleicht werde ich sogar als Hindernis des Bachlaufes abgestempelt, wenn kluge Rechner mit spitzem Bleistift eine Kosten/Nutzen Rechnung aufmachen. Dabei ist doch nicht zu übersehen, dass die Vorgängergenerationen der vielen Jahrhunderte in unserem Dorf uns eine ertragreiche und gepflegte Flur hinterlassen haben, die neu geordnet, noch bessere Möglichkeiten der Bewirtschaftung gewährleisten.

Da müssten doch auch die kleinen Bauwerke, die ebenfalls Zeugnisse dieser Menschen und ihres harmonischen Umgangs mit der Natur sind, den Respekt und den Erhaltungswillen der Heutigen erfahren dürfen.

So hoffe ich auf den Einfluss und das Image meiner großen Schwester, der „Die Brücke“, denn ich bin ja auch eine echte Brücke; sinnvoll gemauert aus vielen einzelnen Steinen, von denen jeder seinen Platz hat und seine Aufgabe wahrnimmt. Bin ich in dieser Wahrnehmung nicht auch sinnbildlich für eine intakte Gemeinde? Das soziale Empfinden in der Gemeinde würde es nicht dulden, wenn große Stücke heraus gebrochen sind und sich keiner darum kümmern würde.

Wenn ich für die Überquerung der großen und schweren Traktoren nicht mehr taugt, so bleibt mir vielleicht noch die Aufgabe als Fußgänger-Brücklein den Wanderern und Skilangläufern zu dienen. Dann müsste die Breite auch nicht mehr vier Meter betragen, dann reichen schon zwei Meter Breite. Dafür wären auch die Aufwendungen nicht so groß.



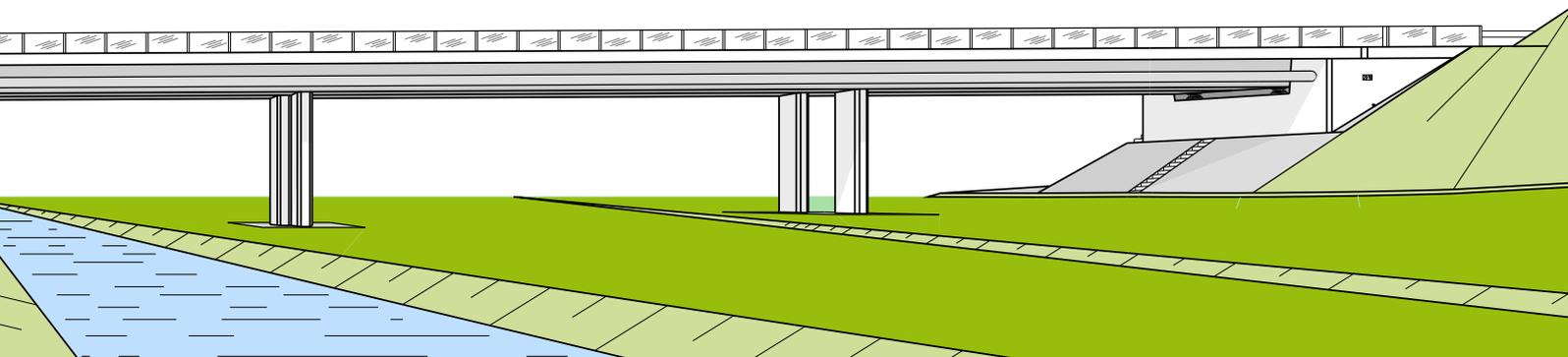
Eberbachbrückle ▲

Werde ich noch eine Überlebenschance bekommen? Oder bin ich jetzt schon ein Fall für die Annalen der Dunninger Chronik?

Diesem kleinen Bauwerk „Eberbachbrückle“ draußen auf der Stampfe, an einem schönen Fleckchen Erde auf unserer Gemarkung, habe ich in seiner Sorge ums Überleben gerne meine Stimme geliehen. Damit möchte ich all jene unterstützen, gerade und vor allem in den Gremien der Flurneuordnung, die sich für den Erhalt dieser Brücke einsetzen werden.

Hermann Mauch

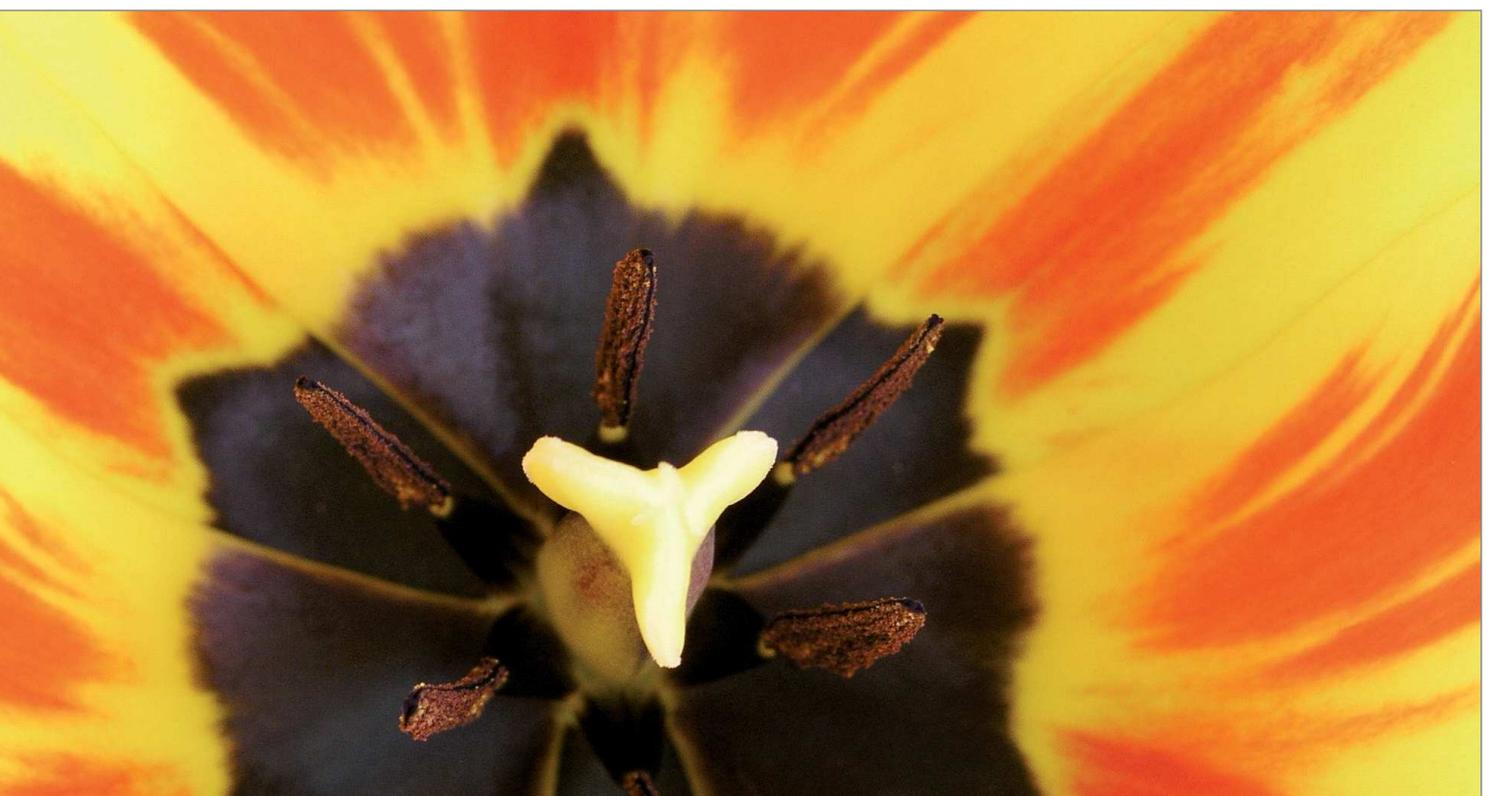
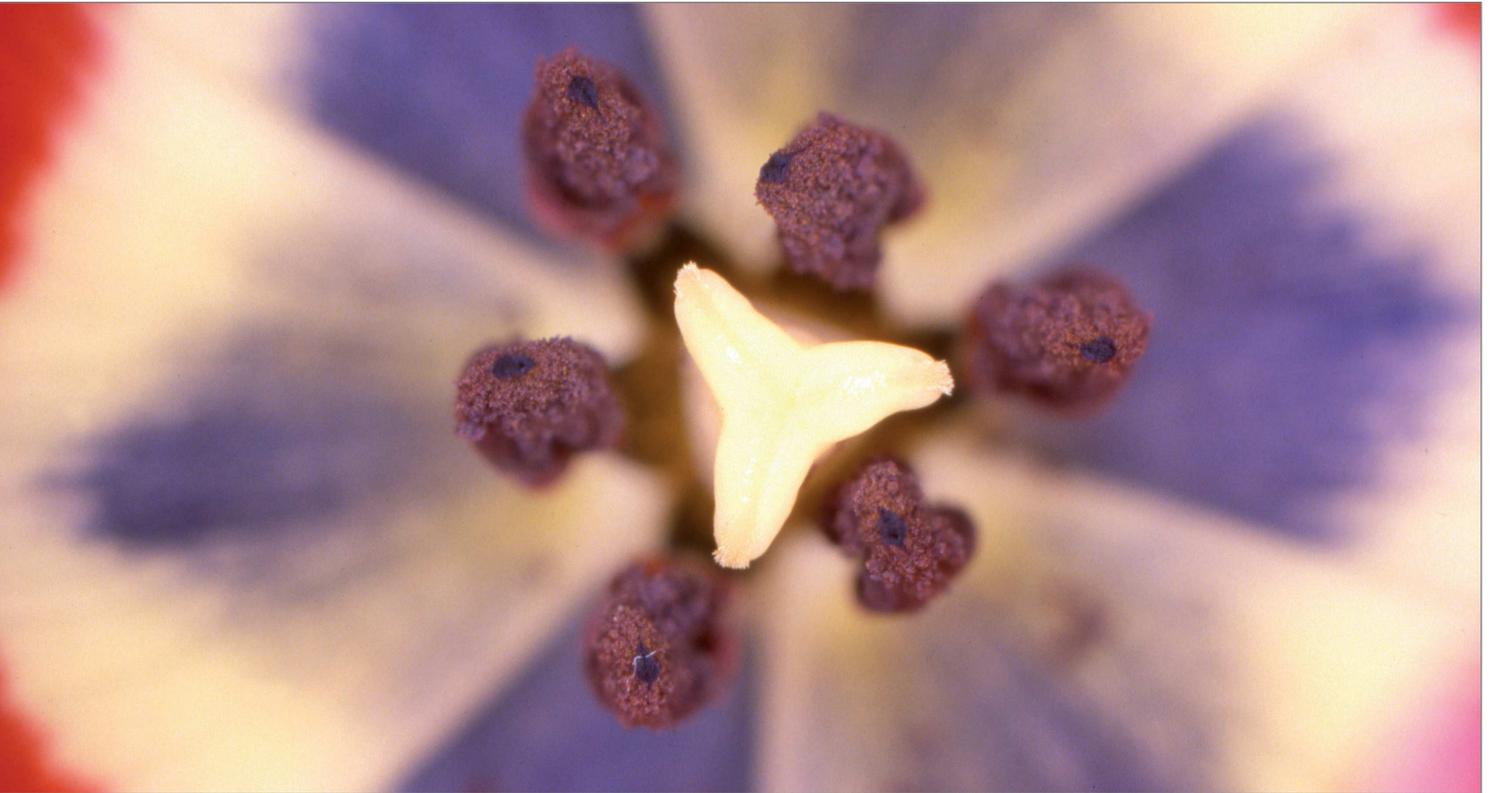
Die große neue Eschachbrücke von Süden gesehen ▼

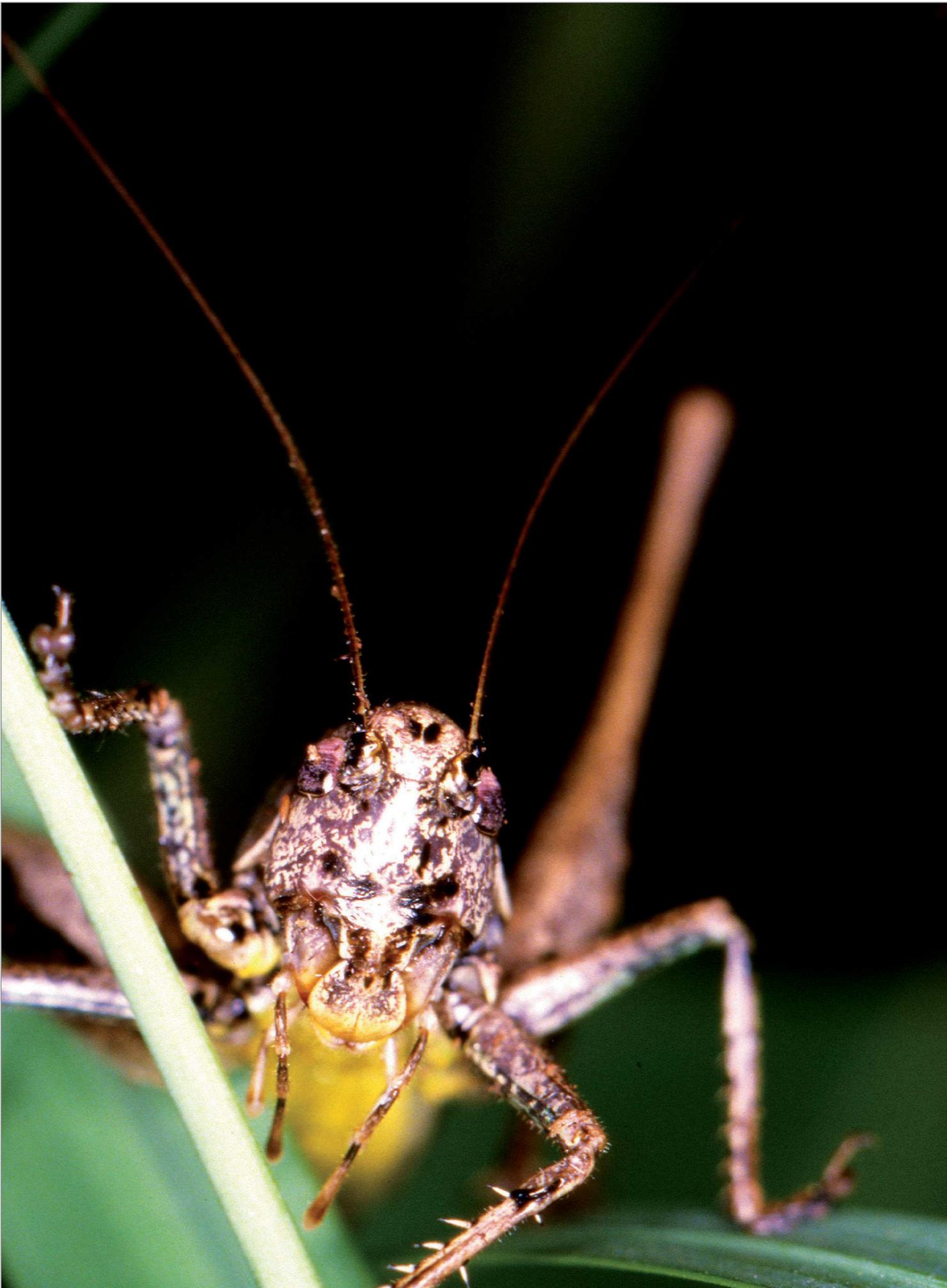


Fritz Rudolf

BILDERBOGEN

WUNDERWERK NATUR















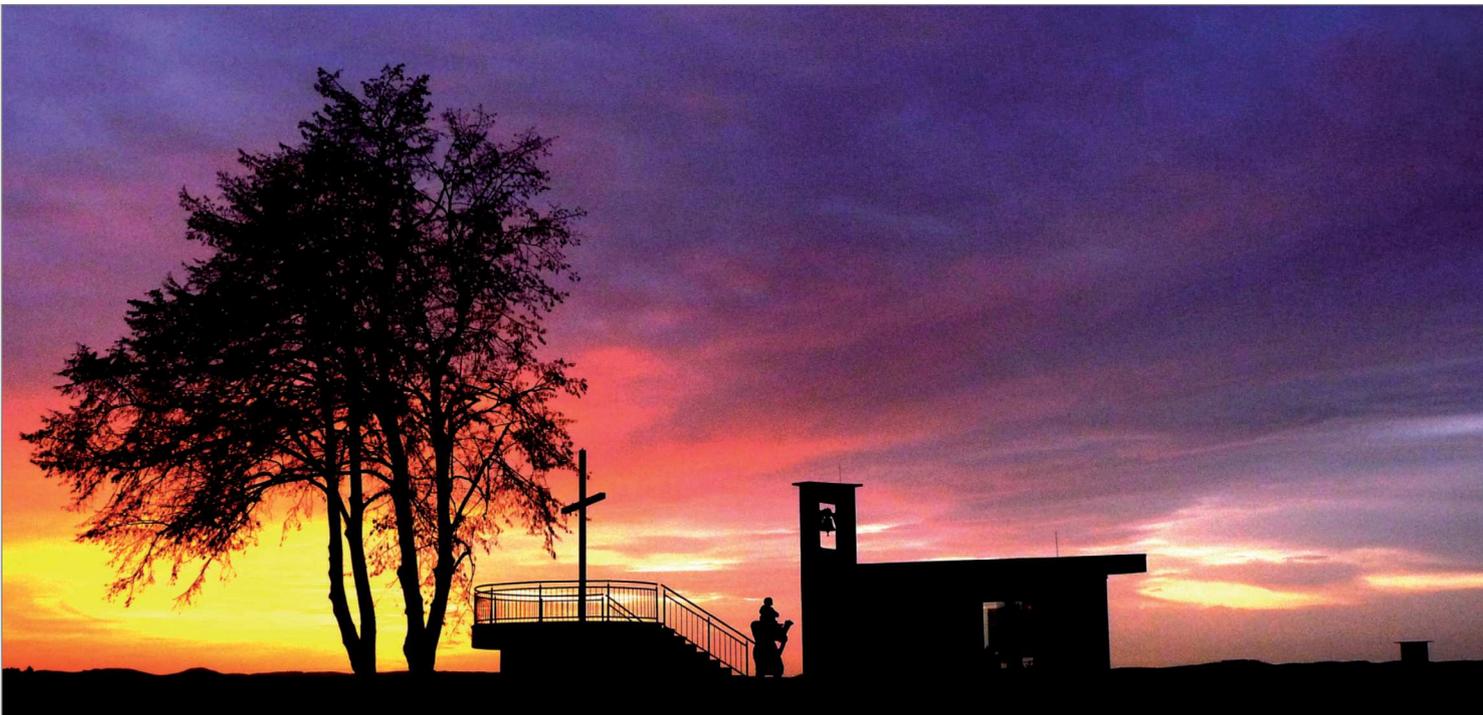


LAND UND LEUTE











GEBURTEN

vom 01.11.2010 - 31.10.2011

Einwohner aus

Dunningen	33
Seedorf	17
Lackendorf	4
Gesamt	54

EHESCHLIESSUNGEN

vom 01.11.2010 - 31.10.2011

Paare aus

Dunningen	14
Seedorf	13
Lackendorf	3
auswärtige Beurkundungen	6
auswärts wohnende Paare	0
Gesamt	36

STERBEFÄLLE

vom 01.11.2010 - 31.10.2011

Einwohner aus

Dunningen	33
Seedorf	10
Lackendorf	6
auswärts wohnende Personen, die in Dunningen verstorben sind	1
Gesamt	50

ALTERSAUFBAU DER BEVÖLKERUNG

GEMEINDE DUNNINGEN, AM 31.12.2010

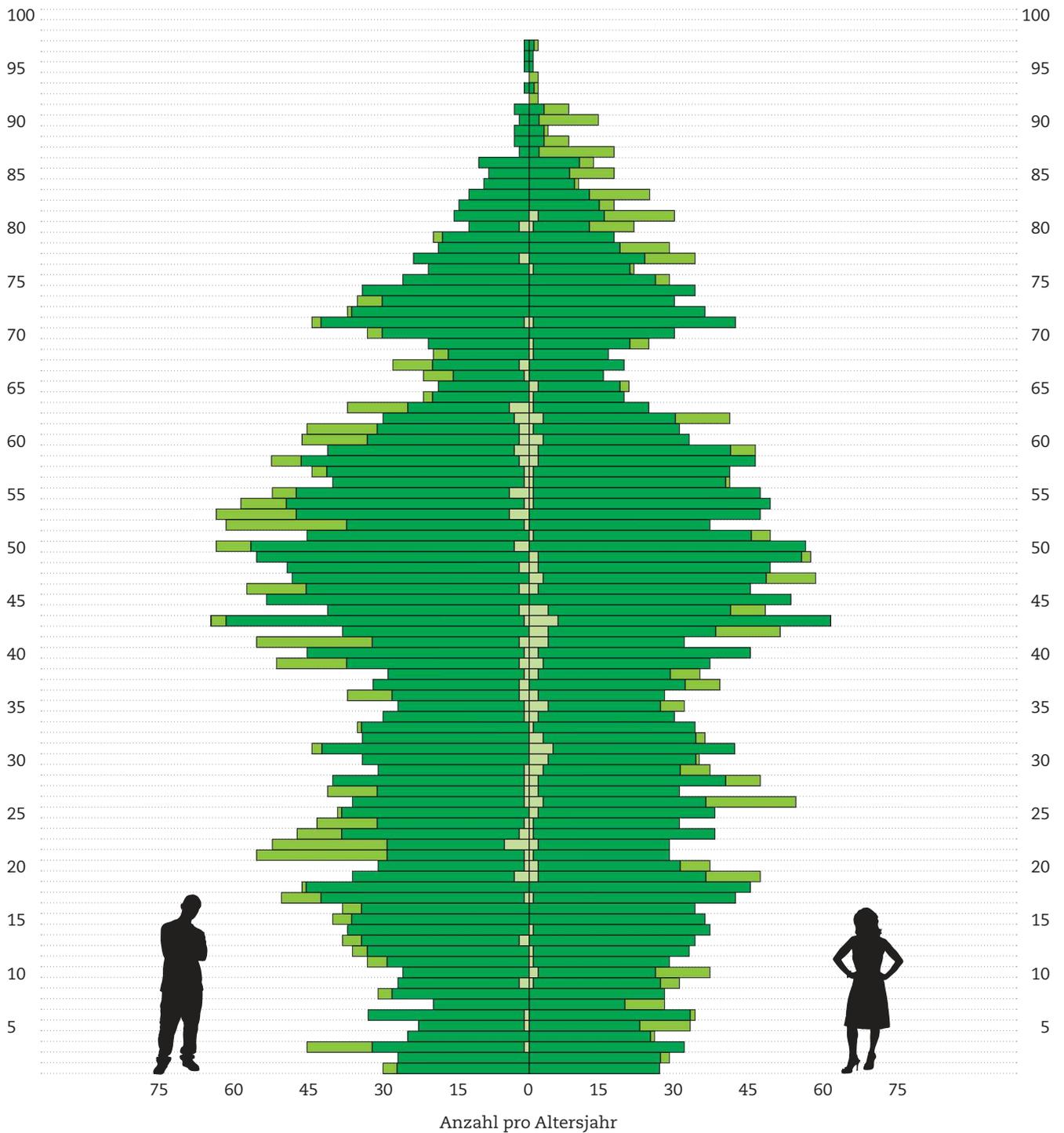
Bevölkerung männlich: 3 039

Bevölkerung insgesamt: 6 025

Bevölkerung weiblich: 2 986

Alter in Jahren

Alter in Jahren



- Ausländische Männer
 - Deutsche Männer
 - Überschuss
- Ausländische Frauen
 - Deutsche Frauen
 - Überschuss

Quelle: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Stuttgart, 2011.

STERBEFÄLLE



vom 31.10.2010-31.10.2011

†	17.11.2010	Ilona Susanne Spengler, Eschachstr. 14, Dunningen . . . . .	. 42 Jahre
†	24.11.2010	Anna Franziska Müller, Hebelstr. 3, Dunningen . . . . .	. 76 Jahre
†	01.12.2010	Marta Mauch geb. Ohnmacht, Hauptstr. 38, Dunningen. . . . .	. 90 Jahre
†	07.12.2010	Rosa Katharina Ott geb. Keller, Hauptstr. 38, Dunningen . . . . .	. 88 Jahre
†	08.12.2010	Frieda Sieber-Kipp geb. Hosp, Siemensweg 6, Dunningen . . . . .	. 94 Jahre
†	23.12.2010	Herbert Paul Maier, Schramberger Str. 50, Dunningen . . . . .	. 77 Jahre
†	27.12.2010	Reinhold Stefan Rottler, Hauptstr. 38, Dunningen . . . . .	. 81 Jahre
†	29.12.2010	Mechthilde Schumpp, Hauptstr. 38, Dunningen . . . . .	. 84 Jahre
†	31.12.2010	Franz Gottlieb Mauch, Seestr. 1, Dunningen. . . . .	. 81 Jahre
†	07.01.2011	Franz Konrad Keller, Bösinger Str. 20, Seedorf . . . . .	. 73 Jahre
†	07.01.2011	Karl Josef Maier, Freudenstädter Str. 17, Seedorf . . . . .	. 87 Jahre
†	25.01.2011	Anna Ohnmacht geb. Maier, Humboldtweg 5, Dunningen . . . . .	. 89 Jahre
†	06.02.2011	Helmut Müller, Hebelstr. 2, Dunningen . . . . .	. 82 Jahre
†	08.02.2011	Horst Ludwig Bloch, Eschbronner Str. 16, Lackendorf . . . . .	. 70 Jahre
†	10.02.2011	Hildegart Schumacher geb. Ohnmacht, Stollenweg 16, Dunningen . . . . .	. 86 Jahre
†	11.02.2011	Rita Maria Mauch geb. Obergfell, Bitzestr. 13, Dunningen . . . . .	. 89 Jahre
†	02.03.2011	Emma Maria Heim, Freudenstädter Str. 17, Seedorf . . . . .	. 87 Jahre
†	10.03.2011	Viktor Karl Laufer, Jakob-Mayer-Str. 33, Dunningen . . . . .	. 79 Jahre
†	13.03.2011	Friedhelm Hermann Potratz, Hauptstr. 38, Dunningen . . . . .	. 77 Jahre
†	19.03.2011	Marta Haas geb. Gapp, Hauptstr. 38, Dunningen . . . . .	. 90 Jahre
†	27.03.2011	Anton Josef Dettling, Porschestr. 1, Dunningen. . . . .	. 90 Jahre
†	24.04.2011	Richard Schaumann, Siemensweg 2, Dunningen . . . . .	. 87 Jahre
†	04.05.2011	Maria Schneider geb. Roth, Sulgener Str. 61, Seedorf . . . . .	. 96 Jahre
†	14.05.2011	Katharina Mauch geb. Heim, Bergstr. 24, Seedorf . . . . .	. 81 Jahre
†	16.05.2011	Monika Karoline Schmidt geb. Pfundstein, Stettener Str. 20, Lackendorf . . . . .	. 70 Jahre
†	31.05.2011	Hedwig Maria Leinmüller geb. Schmeh, Hochwaldstr. 10, Lackendorf . . . . .	. 75 Jahre

†	06.06.2011	Ilse Frida Zimmer geb. Haug, Hauptstr. 38, Dunningen . . . . .	. 85 Jahre
†	11.06.2011	Gerhard Eduard Kroner, Locherhofer Str. 30, Dunningen . . . . .	. 85 Jahre
†	13.06.2011	Markus Sohmer, Zeilenweg 1, Dunningen . . . . .	. 30 Jahre
†	19.06.2011	Hubert Reuter, Seedorfer Str. 39, Dunningen . . . . .	. 53 Jahre
†	30.06.2011	Paul Wilhelm Flaig, Böisinger Str. 10, Seedorf . . . . .	. 93 Jahre
†	07.07.2011	Rosa Mauch, Schurrenstr. 1, Dunningen . . . . .	. 90 Jahre
†	11.07.2011	Manfred Gapp, Landolin-Ohnmacht-Str. 26, Dunningen. . . . .	. 74 Jahre
†	19.07.2011	Pauline Katharina Miller geb. Rottler, Oberndorfer Str. 23, Dunningen . . . . .	. 79 Jahre
†	23.07.2011	Maria Hildegart Mayer, Hauptstr. 38, Dunningen . . . . .	. 87 Jahre
†	24.07.2011	Agnes Maria Teufel geb. Stehle, Rottweiler Str. 41, Dunningen . . . . .	. 86 Jahre
†	07.08.2011	Paula Maria Schübel geb. Haag, Hauptstr. 38, Dunningen . . . . .	. 85 Jahre
†	08.09.2011	Arthur Karl Haas, Tännle 2, Lackendorf . . . . .	. 81 Jahre
†	10.09.2011	Maria Uri geb. Steinbrückner, Heiligenbronner Str. 70, Seedorf . . . . .	. 80 Jahre
†	12.09.2011	Leonhard Eugen Haas, Haldenstr. 26, Dunningen . . . . .	. 71 Jahre
†	12.10.2011	Rosa Spengler geb. Weber, Schramberger Str. 28, Dunningen . . . . .	. 95 Jahre
†	17.10.2011	Hermann Josef Flaig, Eschbronner Str. 36, Lackendorf . . . . .	. 83 Jahre
†	21.10.2011	Elsa Maria Maier geb. Mauch, Ulmenweg 7, Dunningen . . . . .	. 94 Jahre



NACHRUF



Dunningen, den 12. Juli 2011

NACHRUF

Die Gemeinde Dunningen trauert um

Herrn Manfred Gapp Inhaber der Bürgermedaille

der am 11. Juli im Alter von 74 Jahren überraschend verstorben ist.

Herr Gapp brachte sich seit 1955 in hohem Maße bei der Seniorenarbeit in Dunningen-Ort ein. Von 1993 bis 2004 war er engagierter Leiter des "Frohen Alters" und hat den Seniorentreff mit Leben erfüllt.

Die von ihm und seiner Frau Rita organisierten Senioren-Freizeiten im Bregenzer Wald werden unvergesslich bleiben. Dem Verstorbenen war es ein großes Anliegen, unsere Senioren mit Volks- und Kirchenliedern zu erfreuen und dies bis in die letzten Tage hinein.

Manfred Gapp hat sich um die Seniorenarbeit in unserer Gemeinde verdient gemacht; der Gemeinderat hat ihn deshalb im Dezember 2008 mit der Bürgermedaille ausgezeichnet.

Unsere Anteilnahme gilt seiner Ehefrau Rita und den Kindern mit Familien. Wir werden Manfred Gapp stets in guter und dankbarer Erinnerung behalten.

**Für den Gemeinderat und die Gemeindeverwaltung
Gerhard Winkler, Bürgermeister**

Auch der Heimat- und Kulturverein trauert um sein aktives Mitglied Manfred Gapp. Herr Gapp hat sich über zwei Jahrzehnte im Verein bei vielerlei Anlässen engagiert und viele Jahre zusammen mit seiner Frau Rita Aufsichts- und Betreuungsdienst im Museum

geleistet. Er zeigte sich sehr interessiert an der Heimatgeschichte und an der örtlichen Kultur und hat uns manche Anregung gegeben.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

DANKSAGUNG

Hermann Josef Flaig

Herr Hermann Josef Flaig hat dem Heimat- und Kulturverein von Anfang an angehört. Er hat im Ausschuss mitgearbeitet und den Ortsteil Lackendorf vertreten, in dessen geschichtlicher Vergangenheit er gut auskannte. Er war es auch, der in der Vorbereitung auf die 1200-Jahr-Feier und auf das Heimatbuch den Kontakt zu dem ehemaligen französischen Kriegsgefangenen Claude Charpin vermittelte, von dem wir wertvolle Schilderung über seine Erlebnisse während seiner Zeit in Dunningen verdanken.

Wir haben in Hermann Flaig ein aktives und wertvolles Mitglied verloren, dem wir ein ehrendes Gedenken bewahren werden.

Heimat- und Kulturverein

DUNNINGER EHRENTAFEL



Stand: November 2011

Träger des Bundesverdienstkreuzes

- Pfarrer Josef Maria Neuenhofer, La Paz
- Schwester Jucella †, Seedorf
- Herbert Laufer, Dunningen
- Erich Finkbeiner †, Dunningen
- Adolf Ernst, Seedorf
- Ewald Haas, Seedorf
- Julius Wilbs, Dunningen
- Kuno Werner, Seedorf

Ehrenbürger der Gemeinde Dunningen

- Julius Wilbs, Dunningen
- Pfarrer Johannes Schmider †, Dunningen
- Rektor Adolf Zinser †, Dunningen
- Franz Haas †, Seedorf

Träger des Ehrenrings der Gemeinde

- Herbert Laufer, Dunningen
- Konrad Zwerenz, Dunningen
- Erich Finkbeiner †, Dunningen
- Johann Marte †, Dunningen
- Pfarrer Josef Maria Neuenhofer, La Paz
- Pfarrer Kilian Hönle, Kiebingen
- Thomas Rottler, Dunningen

Träger der Bürgermedaille

- Ernst Glatthaar, Seedorf
- Julius Wilbs, Dunningen
- Andreas Stern-Fautz, Seedorf
- Walter Rall, Lackendorf
- Dr. Otto Käppeler, Dunningen
- Heinz Brunnenkant, Lackendorf
- Siegfried Frieß, Lackendorf
- Artur Keller, Seedorf
- Josef Schick, Dunningen
- Ewald Haas, Seedorf
- Hermann Mauch, Dunningen
- Ute von Zeppelin, Dunningen
- Kuno Werner, Seedorf
- Rudi Merz, Seedorf
- Manfred Mauch, Dunningen (Feuerwehrkommandant)
- Manfred Gapp †, Dunningen
- Rudolf Klomfar, Lackendorf
- Monika Viereck, Seedorf
- Alfred Hils, Seedorf
- Walter Neff, Seedorf
- Berta Koschnike, Dunningen
- Gerhard Benner, Dunningen
- Heidi Werner, Seedorf
- Karl Storz, Dunningen

ZU GUTER LETZT

Mache Dich mit Engeln vertraut
und betrachte sie oft im Geiste.
Denn auch wenn man sie nicht sieht,
sind sie doch bei Dir.

Franz von Sales



Gemalt von Miriam Kohler im Jahr 2008

HERZLICHEN DANK!

Den Fotografen

- Fritz Rudolf, Dunningen
 - Rudi Merz, Seedorf
 - Dominik Sinner, Konstanz
- für das aussagekräftige Bildmaterial

Für die freundliche Unterstützung

- Kreissparkasse Rottweil
- Firma Alba Schwarzwald GmbH, Dunningen
- Firma Bachleitner & Heugel Elektronik OHG, Dunningen
- Firma Bau-Mauch GmbH, Dunningen
- Firma Junghans Microtec GmbH, Dunningen-Seedorf
- Firma Maier Automatendreherei GmbH, Dunningen-Seedorf



2011

DIE BRÜCKE